

Schwermineralanalyse

Von Proben, die genügend Probenmaterial aufwiesen (mindestens 5 Gramm), wurden auch Schwermineralanalysen durchgeführt. Um eine quantitative Bestimmung der Schwermineralzusammensetzung vornehmen zu können, müssen die Schwerminerale vorerst angereichert werden. Dazu wurden sämtliche Proben in einem Mörser zerkleinert und daraus die Kornfraktion 0,125–0,04 mm durch Naßsiebung gewonnen. Diese Fraktion wurde dann zur Schwereretrennung herangezogen. Der Schwermineralanteil wurde mittels Bromoform (spez. Gewicht 2,85) in Scheidetrichtern abgetrennt. Danach wurde die gewonnene Schwermineralfraktion mit verdünnter Salzsäure gereinigt, um störende Eisenoxydkrusten an der Oberfläche der Schwerminerale weitgehend zu entfernen. Da Apatit salzsäurelöslich ist, mußte auf dessen Auszählung verzichtet werden. Die so gereinigten Schwermineralfraktionen wurden auf Objektträger in Kunstharz eingebettet, polarisationsmikroskopisch analysiert und die Kornanteile der verschiedenen Schwerminerale ausgezählt. Es gelangten, soweit möglich, jeweils mindestens 200 durchsichtige Körner zur Auszählung. Die Ergebnisse der Schwermineralanalysen wurden wie die Dünnschliffanalysen in Excel-Tabellen erfaßt und in verschiedenen Diagrammentypen mit einer standardisierten Legende auch graphisch dargestellt.

Biostratigraphische Untersuchungen

Um vereinzelt ungebrannt erhalten gebliebene Gefäßkeramik- und Ziegelproben mit Rohstoffproben altersmäßig vergleichen zu können, wurden von ausgewählten, ungebrannten Keramikproben sowie von Tonmergelproben auch nannobiostratigraphische Analysen angefertigt⁷⁹.

Chemische Analysen

Neben den mineralogisch-petrographischen Analysen wurden – besonders von Feinwaren, vereinzelt auch von Gebrauchsware aus Velia – Röntgenfluoreszenzanalysen angefertigt⁸⁰.

Röntgenbeugung

Die Tonmineralzusammensetzung ausgewählter, wichtiger Rohstoffproben wurde mittels Röntgenbeugungsanalyse bestimmt. Zusätzlich wurde damit auch die Änderung der Mineralphasen bei unterschiedlichen Brenntemperaturen studiert. Um Hinweise auf die Brenntemperatur zu erhalten, wurden vereinzelt auch Keramikproben untersucht.

A.4. FUNDE

A.4.1. Forschungsgeschichte der Keramik in Elea

Trotz der mehr als hundertjährigen Grabungsgeschichte von Elea wurde der Keramik wie auch den übrigen Kleinfunden bisher nur wenig Beachtung geschenkt⁸¹. Eine umfassende Bearbeitung der materiellen Kultur fehlt für alle Perioden und gehört zu den vordringlichsten Forschungsaufgaben der nächsten Jahre. Die in der Folge angeführten kleineren Aufsätze und Fundvorlagen beschäftigen sich schwerpunktmäßig mit den Funden des 6. und 5. Jhs. v. Chr.; nur vereinzelt wird auch hellenistisches oder römisches Material miteinbezogen.

Am Anfang stehen die beiden Aufsätze von François VILLARD und Jean-Paul MOREL im Kongreßband „Velia e i Focei in Occidente“⁸². Sie behandelten vor allem jene Keramikgattungen, die

⁷⁹ Diese Analysen wurden dankenswerterweise von Frau Roswitha Braunstein (Wien) durchgeführt.

⁸⁰ Die Durchführung der Analysen hat Herr PD Gerwulf Schneider (Berlin) übernommen.

⁸¹ Vgl. den Überblick bei TOCCO SCIARELLI 1997, 973 ff. mit Bibliographie sowie die von Luigi VECCHIO zusammengestellte Bibliographie zu »Classi di materiali« in GRECO – KRINZINGER 1994, 160 ff.

⁸² VILLARD 1970; MOREL 1970.

für Fragestellungen im Zusammenhang mit der Koloniegründung und dem phokäischen Ursprung der Stadt interessant waren. Diese Problematik wurde von MOREL auch bei einem Symposium in Barcelona vorgestellt⁸³. Werner JOHANNOWSKY ging ebenfalls auf die Frage der phokäischen Prägung der Stadt ein⁸⁴. Die Frage der spätarchaischen Keramik der Stadt und besonders eines exportorientierten Produktionszentrums für „ionische“ Schalen wurde von ihm 1981 nochmals aufgenommen⁸⁵. „Ionische“ Keramik von der Akropolis wurde 1979 gemeinsam mit ausgewählten Beispielen schwarz- und rotfiguriger Keramik von Bernhard NEUTSCH vorgestellt⁸⁶.

In den folgenden Jahren wurde eine Reihe von kleineren Berichten publiziert, in denen Funde von aktuellen Grabungen vorgelegt wurden. Dazu gehören die Arbeit von Clara BENCIVENGA TRILLMICH über das archaische Haus auf der Terrasse des Poseidon Asphaleios⁸⁷, aber auch die Artikel von Brinna OTTO über die Funde aus den Grabungen im Vignale⁸⁸ sowie ein erster Vorbericht zu den Grabungen in der Unterstadt⁸⁹. 1993 wurde mit der Vorlage ausgewählter Sigillata-Funde aus der Insula II durch Manfred PHILIPP erstmals ein größerer Komplex römischer Keramik veröffentlicht⁹⁰. Antonella FIAMMENGHI legte 1994 ausgewählte Funde (sgn. ionische Schalen, Amphoren) aus den italienischen Grabungen auf der Akropolis vor⁹¹. Abschließend ist ein ausführlicher Vorbericht der Verf. zu den Funden aus der Unterstadt von Elea zu nennen⁹².

Eine Reihe von weiteren Aufsätzen beschäftigte sich mit einzelnen Fundgattungen. Als erste ist wiederum eine Arbeit von MOREL zur bronzezeitlichen Keramik von Elea anzuführen⁹³. Clara BENCIVENGA TRILLMICH stellte ausgewählte Beispiele der iberischen Keramik aus Elea vor⁹⁴. Als einzige Gruppe haben die Dachterrakotten eine umfassendere Bearbeitung erfahren, die für die spätarchaisch-klassische Zeit von Giovanna GRECO, für die hellenistische Periode von Maria José STRAZZULLA stammt⁹⁵. Ausführlich behandelt wurden auch die Amphorenproduktion der griechischen Zeit⁹⁶ sowie die figürlich bemalte Keramik⁹⁷.

Erste Schritte zur systematischen Bearbeitung des reichen Keramikmaterials der Stadt wurden durch eine Reihe von italienischen und österreichischen Diplomarbeiten und Dissertationen gesetzt. Hier sind von österreichischer Seite die Bearbeitung der Amphoren aus der Insula II durch Hannah LIKO sowie jene der Glanztonware des 5. und 4. Jhs. v. Chr. durch Maria TRAPICHLER zu nennen⁹⁸. Ausgewählte Fundkomplexe aus der spätarchaischen Siedlung auf der Akropolis

⁸³ MOREL 1974.

⁸⁴ JOHANNOWSKY 1978, 139.

⁸⁵ JOHANNOWSKY 1982.

⁸⁶ NEUTSCH 1979; vgl. auch NEUTSCH 1994 und OTTO 1994.

⁸⁷ BENCIVENGA TRILLMICH 1983.

⁸⁸ OTTO 1986; OTTO 1988; OTTO 1990.

⁸⁹ KRINZINGER 1987.

⁹⁰ M. PHILIPP, Terra sigillata aus der Triporticus der Insula II in Velia, Römisch-historische Mitteilungen 34/35, 1993/94, 43–63.

⁹¹ FIAMMENGHI 1994; CICALA – FIAMMENGHI – MAFFETTONE – VECCHIO 1999.

⁹² GASSNER 1999.

⁹³ J.-P. MOREL, Vestiges de l'âge du bronze sur l'acropole de Velia, in: KRINZINGER – OTTO – WALDE 1980, 299–307.

⁹⁴ BENCIVENGA TRILLMICH 1984.

⁹⁵ GRECO – STRAZZULLA 1994 und GRECO – STRAZZULLA 1994a; GRECO 1999.

⁹⁶ GASSNER 1994; GASSNER 1996; GASSNER 2000; LIKO 2001.

⁹⁷ MAFFETTONE 1999; vgl. auch B. OTTO, Zwei attische Vasenmaler, in: KRINZINGER – OTTO – WALDE-PSENNER 1980, 315–323.

⁹⁸ H. LIKO, Studien zu Amphoren aus Velia (4.–1. Jh. v. Chr.) (Diplomarbeit Wien, 1996); vgl. dazu vorläufig LIKO 2001; dies., Zur Entwicklung graeco-italischer Amphoren in Velia, RCRF Acta 37 (2001) 265–268; Tafelwein aus der Umgebung – Qualitätswein aus Griechenland. Herkunftsbestimmung großgriechischer Amphoren aus Velia mittels archäometrischer Analyse, Forum Archaeologiae. Zeitschrift für klassische Archäologie 18 / III / 2001 (Internetzeitschrift <http://mailbox.univie.ac.at/elisabeth.trinkl/forum/>). M. TRAPICHLER, Studien zur Glanztonkeramik des 5. und 4. Jhs. in Velia. Funde aus der Grabung Straßenkreuzung 1989/90 (Diplomarbeit Wien, 2000); vgl. dazu vorläufig TRAPICHLER (in Druck) sowie M. TRAPICHLER, Glanztonware klassischer und hellenistischer Zeit aus der Unterstadt von Velia: Form und Produktion, in: Akten des 9. Österreichischen Archäologentags, Salzburg 2001 (in Druck).

wurden von Luigi CICALA im Rahmen einer Doktorarbeit an der Università Federico II (Neapel) bearbeitet⁹⁹. Die Studien zur römischen Keramik wurden von Hannah LIKO im Rahmen einer Dissertation am Institut für Klassische Archäologie der Universität Wien fortgeführt¹⁰⁰.

A.4.2. Glanztonware

A.4.2.1. Einleitung

Mit dem Terminus Glanztonware werden alle Gefäße der Feinkeramik bezeichnet, die ganz oder partiell mit einem Glanztonüberzug¹⁰¹ versehen sind. In der Formgebung stehen diese Gefäße meist in attischer Tradition, wenngleich die archäometrischen Untersuchungen gezeigt haben, daß es sich nur bei einem kleinen Teil der Ware tatsächlich um attischen Import handelte, der größere Anteil hingegen aus großgriechischen oder anderen griechischen Produktionen stammte. Weiters werden hier auch Gefäße behandelt, die keinen vollständigen Glanztonüberzug aufweisen, sondern mit Streifendekor versehen sind, wenn sie in der Form, der Art des Überzugs sowie in der feinen Scherbenqualität mit den anderen Gefäßen übereinstimmen¹⁰². Ausgenommen sind nur die Knickrandschalen (sogenannte „ionische“ Schalen), für welche diese Definition an und für sich auch zutrifft, die aber aus Gründen der Forschungstradition in einem anschließenden Kapitel behandelt werden. Bei den Formen überwiegen – wie auch an anderen Grabungsplätzen – die offenen Formen, die zumeist als Trinkgefäße bezeichnet werden. Auf die Frage, ob und in welchem Umfang diese Funktionsbestimmung zutrifft, wird in Kap. A.4.6. eingegangen. Daneben finden sich nur wenige Beispiele von geschlossenen Gefäßen, wie Lekythen oder Olpen. Andere Formen wie Kratere oder Teller fehlen völlig.

Die für die Glanztonware gängige Typologie stammt von SPARKES – TALCOTT und beruht auf der Analyse des Materials von der Agora in Athen¹⁰³. Sie wird hier grundsätzlich sowohl für die attischen Importe als auch für die in dieser Tradition stehenden großgriechischen Erzeugnisse verwendet, wobei zusätzlich – wo nötig – Varianten unterschieden werden, die sich aufgrund des fragmentarischen Erhaltungszustandes vieler Stücke vor allem an den Randformen orientieren. In Ergänzung dazu wurden die älteren Fundveröffentlichungen des Gefäßrepertoires bestimmter *deposits* der Athener Agora herangezogen sowie – vor allem für Ganzformen – die Arbeit von KNIGGE über die Nekropole des Südhügels des Kerameikos¹⁰⁴. Da nach den archäometrischen Analysen für einen Großteil der Glanztonware eine Herkunft aus Poseidonia zu vermuten ist, kommt der Arbeit von MENARD über die Keramik des 6. und 5. Jhs. v. Chr. in Poseidonia als Vergleich eine besondere Bedeutung zu, obgleich sich hier aufgrund der unterschiedlichen Fundsituation – einem Heiligtum – ein deutlich anderes Formenrepertoire zeigt¹⁰⁵. Von Wichtigkeit sind auch die Ganzformen griechischer Keramik aus den Nekropolen von Fratte und Vico Equense, bei denen es sich zwar um indigene, etruskisch beeinflusste Siedlungen handelt, deren griechische Keramik aber der eleatischen so ähnlich ist, daß eine Herkunft aus demselben Produktionskreis, wenn nicht demselben Zentrum vermutet werden kann¹⁰⁶.

⁹⁹ CICALA 1996.

¹⁰⁰ H. LIKO, Die Keramik von Velia als Quelle für die Wirtschaftsgeschichte eines römischen Municipiums. (Diss. Wien 2002); H. LIKO, Terra Sigillata der Grabungen 1987/88 im Vignale, *ÖJh* 68, 1999 Beiblatt 99–116.

¹⁰¹ Zum Begriff Glanztonware vgl. G. SCHNEIDER et al., Naturwissenschaftliche Kriterien und Verfahren zur Beschreibung von Keramik. *Acta praehistorica et archaeologica* 21, 1989, 13 bzw. J. V. NOBLE, The techniques of painted attic pottery (1965) 31 ff.

¹⁰² Vgl. zur Streifenverzierung bei attischer Keramik SPARKES – TALCOTT 1970, 18 f.

¹⁰³ SPARKES – TALCOTT 1970.

¹⁰⁴ Besonders VANDERPOOL 1946; BOULTER 1953; ROBERTS 1986; ROTROFF – OAKLEY 1992 sowie KNIGGE 1976.

¹⁰⁵ MENARD 1990. Eine weitergehende monographische Bearbeitung der Glanztonware von Poseidonia liegt derzeit nicht vor vgl. auch die Poseidonia-Paestum gewidmeten Akten des Kongresses von Tarent 1987, 27, 1987 (1988), in denen die Keramik nicht behandelt wurde.

¹⁰⁶ GRECO – POTRANDOLFO 1990; BONGHI IOVINO 1982.

A.4.2.2. Scherbentypen (Anhang 1, Nr. 1; Farbtaf. 1)

Das Erkennen von Scherbentypen stößt bei Feinkeramik grundsätzlich auf größere Schwierigkeiten als bei der Gebrauchs- und Grobkeramik. Mit dem freien Auge sind Unterschiede oft kaum oder nur am Farbton zu erkennen, sodaß zuverlässige Klassifizierungen zumeist erst bei Betrachtung unter dem Binokular zu erhalten sind. Im vorliegenden Material konnten sechs Scherbentypen unterschieden werden (Anhang 1, Nr. 1)¹⁰⁷. Weitere Scherbentypen wurden von Maria TRAPICHLER bei der Bearbeitung von klassischer und spätklassischer Glanztonkeramik aus Elea erarbeitet. Da sie nur in Einzelfällen im vorgelegten Material auftreten, wurden sie hier nicht berücksichtigt¹⁰⁸.

Scherbentyp G 1 (Rohstofftyp RVG03) weist einen wenig gemagerten, rötlichgelben, hart gebrannten Scherben auf, bei dem sich deutlich weiße, seltener auch hellrote oder braune Partikel erkennen lassen. Charakteristisch für diese Produktion ist der – an den weißen Karbonatpseudomorphosen – erkennbare Karbonatanteil. Scherbentyp G 3 (Rohstofftyp RVG08) unterscheidet sich von ihm optisch zunächst durch die stärker bräunliche Farbe, aber auch durch die wesentlich feineren Einschlüsse. Die Magerung von Scherbentyp G 4 ist ebenfalls feiner, aber auch geringer als bei den beiden anderen; aufgrund der geringen Stückzahlen ist diese Gruppe relativ inhomogen. Scherbentyp G 6 ist in der Farbe und in der Größe der Magerungspartikel G 1 sehr ähnlich, aber deutlich weniger gemagert. Er gehört einer Untergruppe von Rohstofftyp RVG03, nämlich RVG03b, an. Für den sehr häufigen Scherbentypus G 1 ebenso wie für G 6 wurde von Roman SAUER nach den archäometrischen Analysen eine Herkunft aus dem benachbarten Poseidonia für wahrscheinlich gehalten (Tabelle 3)¹⁰⁹. Für Poseidonia wurde schon von MENARD eine lokale Produktion definiert, wobei sie den Scherben der Glanztonware als *Paestan B fabric* bezeichnet¹¹⁰. Die Provenienz der Scherbentypen G 3 und G 4 muß derzeit unklar bleiben; sowohl eine Herkunft aus Griechenland als auch aus Großgriechenland scheint denkbar.

Die Scherbentypen G 5 (Rohstofftyp RVG06) und – mit Vorbehalten – auch G 2 (Rohstofftyp RVG12) dürften hingegen mit der attischen Produktion in Verbindung zu bringen sein. G 5 ist ein sehr feiner, hart gebrannter Scherben, bei dem vereinzelt Karbonat-Pseudomorphosen und winzige schwarze Einschlüsse erkennbar sind. G 2 unterscheidet sich von ihm durch die helle Farbe, weist aber ebenso weiße und winzige schwarze Einschlüsse auf. Nach dem hart gebrannten, fein geschlammten Scherben und dem qualitätvollen, hochglänzenden, tiefschwarzen Überzug, der niemals mit silbrig-metallischem Glanz auftritt, wurden beide Typen als attisch angesprochen. Diese Zuweisung wird durch die Tatsache unterstützt, daß G 5 der Scherbenqualität der als attisch identifizierten Fragmente der figürlich bemalten Keramik entspricht. Beide Scherbentypen kommen außerdem bei bestimmten Formen vor, die nur in dieser Qualität hergestellt wurden. Diese Herkunftsbestimmung beruht also nur zum Teil auf archäometrischen Untersuchungen, für welche kein Referenzmaterial aus Attika zur Verfügung stand, sondern vor allem auf archäolo-

Rohstofftyp	Scherbentyp	Produktionsraum
RVG03(a)	G 1	Poseidonia
RVG03b	G 6	Poseidonia (Territorium ?)
RVG06a	G 5	Attika
RVG08	G 3	nicht bestimmt
RVG12	G 2	Attika ?

Tabelle 3: Scherben- und Rohstofftypen der Glanztonware im Überblick

¹⁰⁷ In den Tabellen mit der Beschreibung des Scherbens werden hier und im Folgenden jeweils jene Probennummern angeführt, bei denen die archäologische Zuweisung durch die archäometrischen Untersuchungen bestätigt wurde. Eine kleine Gruppe von Gefäßen der Glanztonware entsprachen in der Scherbenqualität den Henkelschalen (Kap. A 4.4.), wo die entsprechenden Scherbentypen auch beschrieben werden.

¹⁰⁸ Vgl. dazu TRAPICHLER 2000, 39 ff. sowie TRAPICHLER (in Druck).

¹⁰⁹ Vgl. SAUER ARBEITSBERICHT sowie die Analysen von SCHNEIDER in SAUER ARBEITSBERICHT.

¹¹⁰ MENARD 1990, 291 und 336 f. Die von MENARD 1990, 597 f. erwähnten Ergebnisse der an der University of Michigan durchgeführten NA-Analyse waren uns nicht zugänglich.

gischen Kriterien¹¹¹. Da die gelbliche Farbe des Scherbens von G 2 nicht dem bekannten, charakteristischen Bild der attischen Produkte entspricht, wäre es auch möglich, in ihm das Produkt einer stark attisch beeinflussten Werkstatt im großgriechischen Raum zu sehen, die über ein anderes Formenrepertoire als Poseidonia verfügte¹¹². Aus diesem Grund werden Gefäße dieses Scherbentyps nur mit Vorbehalt unter die attische Produktion eingereiht.

Eine kleine Gruppe von insgesamt drei Beispielen zeigte einen auffallend hellen gelblichen Scherben, für den eine Provenienz aus Korinth angenommen werden kann. Ein entsprechendes Vorkommen wurde auch in Poseidonia festgestellt¹¹³.

Der Überzug bei den als attisch angesehenen Stücken des Scherbentyps G 5 ist meist tief-schwarz und hochglänzend. Vereinzelt fanden sich auch Stücke, die zumindest teilweise oxidierend gebrannt waren (z. B. II a.14, II a.18, II a.21, etc.). Bei Scherbentyp G 2 wurde zumeist ein sehr glatter, schwarzer und leicht bis stark glänzender Überzug beobachtet. Bei den großgriechischen Produktionen ist der Überzug schwarz bis dunkelgrau; die Oberfläche kann – wohl auch abhängig von der Bodenlagerung – matt bis leicht glänzend sein, ohne den Hochglanz der attischen Stücke zu erreichen. Sowohl bei Scherbentyp G 1 als auch bei G 3 und G 4 fanden sich Überzüge mit silbrigem oder auch stark metallischem Glanz¹¹⁴. Besonders bei G 1 und G 4 zeigten sich fleckige, zwischen schwarz, grau, olivgrau und rot wechselnde Färbungen, die häufig auch metallischen Glanz aufwiesen.

Ein erster Überblick über das Vorkommen der verschiedenen Produktionen im vorgelegten Material¹¹⁵ (vgl. Abb. 6) zeigt, daß 13% als attisch anzusprechen sind (Scherbentyp G 5), mehr als die Hälfte der beurteilten Fragmente (53%, Scherbentypen G 1 und 6) aus Poseidonia und 17% aus nicht näher bestimmbar Orten in (Groß)-Griechenland stammen¹¹⁶. 16% waren nicht bestimmbar, weil sie singulär oder zu hoch gebrannt waren. Rechnet man Scherbentyp G 2 zur attischen Produktion, erhöht sich der attische Import auf 20%, also ein Fünftel des Gesamtvolumens der Glanztonware, während die anderen Werkstätten auf 10% zurückfallen. Überraschenderweise hat die lokale Produktion von Glanztonware in Elea in der ersten Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. offensichtlich keine Rolle gespielt, obwohl die Produktion von (streifenverzierter) Gebrauchskeramik, Küchenware, Amphoren und Baukeramik gut belegt ist¹¹⁷. Maria TRAPICHLER konnte bei der Bearbeitung der Glanztonware aus den Grabungen an der Straßenkreuzung drei lokale Scherbentypen (G 9, G 14 und G 15) identifizieren, von denen G 9 vereinzelt auch schon im Fundmaterial des mittleren 5. Jhs. v. Chr. vertreten war¹¹⁸. Möglicherweise kommen entsprechende Stücke auch im hier vorgelegten Material vor, wurden wegen ihrer geringen Zahl jedoch nicht als eigener Scherbentypus erkannt und klassifiziert.

A.4.2.3. Formenspektrum

Da in der Formbildung der als attisch bezeichneten und der großgriechischen Gefäße kein signifikanter Unterschied festgestellt werden konnte, die attischen Beispiele außerdem nur eine geringe Stückzahl aufweisen, wird die Formentwicklung aller Produktionen gemeinsam behandelt.

¹¹¹ Vgl. auch SAUER ARBEITSBERICHT.

¹¹² Vgl. zu solchen E. LEPORE, *La vita politica e sociale*, in: *Storia di Napoli I* (1967) 172; MOREL 1985, 332.

¹¹³ MENARD 1990, 333.

¹¹⁴ Ein häufiges Vorkommen von metallisch glänzenden Überzügen wurde auch von MENARD für das Material von Santa Venera beschrieben, MENARD 1990, 337.

¹¹⁵ Berücksichtigt wurden nur RBHs.

¹¹⁶ Die von MENARD 1990, 333 gegebenen Vergleichszahlen für Poseidonia ergeben 3,7% attischen Import. Allerdings ist diese Zahl von Gesamtvolumen der publizierten Scherben gerechnet, welches auch die streifenverzierte Ware beinhaltet und daher nicht wirklich vergleichbar ist. Außerdem muß die unterschiedliche Situation eines Heiligtums im Gegensatz zu Siedlungsmaterial berücksichtigt werden. Es ist aber zu erkennen, daß der attische Import auch in Poseidonia nicht besonders hoch war.

¹¹⁷ Zur vermuteten lokalen Produktion von Glanztonware vgl. MAFFETTONE 1999, 83 Anm. 3.

¹¹⁸ Vgl. TRAPICHLER 2000, 54.

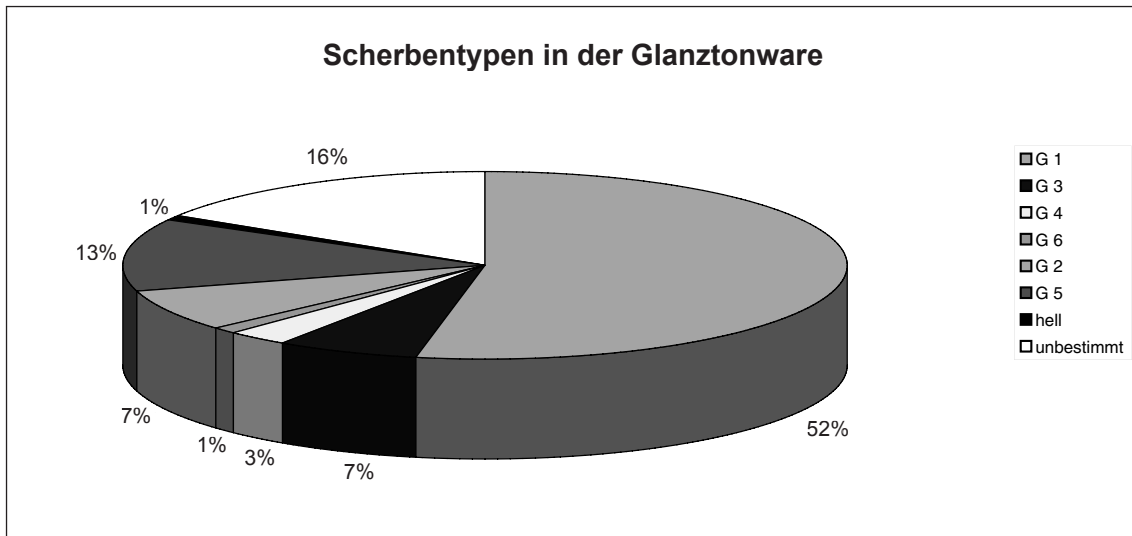


Abb. 6: Verteilung der Scherbentypen in der Glanztonware

Wie in der Glanztonware des 5. Jhs. v. Chr. üblich, sind geschlossene Gefäße in der Minderzahl. Im vorliegenden Material ließen sich vor allem Lekythen und Olpen feststellen, während es sich bei den anderen Formen durchwegs um Einzelstücke handelte. Die Mehrzahl der Gefäße machen Skyphoi beziehungsweise Schalenskyphoi sowie die verschiedenen Schalen mit und ohne Standfuß aus. In geringerer Zahl sind kleine Schalen anzuführen (Abb. 7).

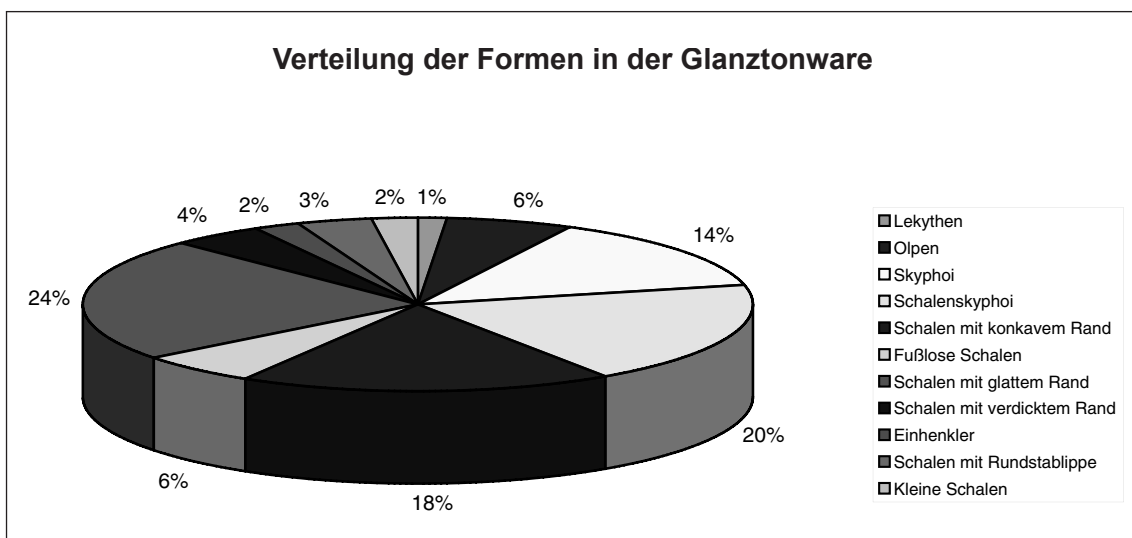


Abb. 7: Verteilung der Formen in der Glanztonware

Lekythoi

Es handelt sich um hohe, schlanke, einhenkelige Gefäße, die Salböl enthielten. Charakteristisch ist die Bildung der Mündung, deren oberer Rand etwas nach innen vorkragt, um eine bessere Kontrolle beim Ausgießen der Flüssigkeit zu ermöglichen. In Elea sind Lekythoi, wie bei Siedlungsmaterial zu erwarten, sehr selten. Es lassen sich zwei Typen unterscheiden:

Lekythoi mit glanztonüberzogener Trichtermündung

(I a.4, II a.32)

Bei allen Beispielen dieses Typus handelt es sich um kleine Randfragmente, sodaß sich die zugehörigen Gefäßformen nur schwer erschließen lassen. Grundsätzlich können sowohl schwarzfigurige Lekythoi („*shouldered type*“) als auch solche mit flächigem Glanztonüberzug („*black bodied lekythoi*“) in Frage kommen¹¹⁹. Bei beiden Gruppen folgt auf die gebauchte Trichtermündung ein schmaler Hals und eine flache Schulter, die mit deutlichem Knick in den schlanken Körper übergeht. Die Randpartie ist dabei immer schwarz gehalten, der Hals tongrundig, während ab der Schulter die Bemalung beginnt.

Während I a.4 mit deutlich abgesetzter Mündungspartie aus attischer Produktion stammen dürfte, ist II a.32 nach dem Scherbentypus G 1 Poseidonia zuzuweisen. Der Rand ist vollständig von einem roten Glanztonüberzug mit metallischem grauem Schimmer bedeckt. Der fließende Übergang von der Mündung zum Hals erinnert an die Form der Lekythoi mit Streifenverzierung¹²⁰. Ähnlichkeiten zeigt ein Lekythosrand aus dem Heiligtum von Santa Venera in Poseidonia sowie eine Lekythos aus Fratte.

Parallelen:

SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 1115–1119, Taf. 88

MOORE – PEASE PHILIPPIDES 1986, Nr. 821–1177, Taf. 76–87

ROBERTS 1986, Nr. 94–325, Abb. 25–28, Taf. 10–12

MENARD 1990, 349, Nr. 397, Abb. 20

GRECO – POTRANDOLFO 1990, 239, Abb. 403,9

VALENTINI 1993, Nr. 66, Taf. 9

Lekythoi mit Streifenverzierung

(II a.33–34)

Im Gegensatz zu den vorher besprochenen Stücken läßt sich bei II a.33 anhand einer Reihe von Bruchstücken die Gesamtform, nicht aber die Randbildung nachvollziehen (Abb. 8). Es handelt sich um eine Lekythos mit mäßig bauchigem Körper, gerundeter Schulter und sich konisch verjüngendem Hals, der nach oben zu weit ausbiegt. Der Rand kann nach ganz erhaltenen Gefäßen etwa in Histria als gleichmäßig geschwungene Trichtermündung ergänzt werden. Das Hals und Schulter umfassende Bruchstück II a.34 gibt den gleichen Typus wieder, wobei der Übergang von der Schulter zum Hals durch einen Ringwulst betont wird, wie er vom „Deianira-Typus“ bekannt ist¹²¹. Die Lekythos II a.33 ist im oberen Drittel des Körpers mit zwei schmalen und einem breiten schwarzen Streifen verziert, am Hals beziehungsweise am Ansatz der Mündung rot überzogen. Beide Beispiele dürften nach dem Scherbentyp G 1 in Poseidonia hergestellt worden sein. Ähnliche Stücke werden in der Literatur zumeist in die zweite Hälfte



Abb. 8: Lekythos II a.33 (Maßstab 1 : 3)

¹¹⁹ Zu den schwarzfigurigen Beispielen vgl. MOORE – PEASE PHILIPPIDES 1986, 44 ff., Nr. 821–1177, Taf. 76–87 sowie zu den Beispielen mit flächigem Glanztonüberzug SPARKES – TALCOTT 1970, 153.

¹²⁰ Z. B. ALEXANDRESCU 1978, Nr. 682 und 688, Abb. 23.

¹²¹ Z. B. SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 1102–1102, Taf. 38.

des 6. Jhs. v. Chr. datiert¹²², doch weist der vorliegende Kontext eine Verwendung bis in die erste Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. nach.

Parallelen:

BOARDMAN – HAYES 1966, Nr. 839; 840; 842, Taf. 48

DE LA GENIERE 1968, Taf. 23, 2, Grab A 156

SIBARI 1972, Nr. 210, Abb. 121

ALEXANDRESCU 1978, Nr. 682 und 688, Abb. 23

BOLDRINI 1994, 83, Nr. 147

DONNARUMMA – TOMAY 1998, Taf. 23/2

Olpen (Abb. 9)

Olpen sind in ihrer einfachen Formgebung vielseitig verwendbare Krüge. Der schlanke bis mäßig bauchige Körper führt in ununterbrochener Linie zum ausgebogenem Rand, an den ein vertikaler Bandhenkel ansetzt, der meist etwas über den Rand aufsteigt. Den Beispielen des hier vorgelegten Materials konnten keine Böden zugewiesen werden, doch sind sie nach Vergleichen mit Poseidonia glatt oder in seltenen Fällen mit einem Standing zu ergänzen¹²³. Olpen hatten eine lange Laufzeit, die vom 6. bis mindestens ins 4. Jh. v. Chr. reichte.

Alle vorgelegten Randstücke sind mit einem schwarzen oder rötlichgrauen Überzug versehen. Nach Vergleichen mit Ganzformen ist davon auszugehen, daß sie als *olpette parzialmente verniciate* zu ergänzen sind, also mit der oberen Gefäßhälfte in den Überzug getaucht wurden, sodaß der Gefäßkörper ab der Mitte tongrundig blieb. Die Mehrzahl der Stücke wurde dem Scherbentyp G 1 und damit dem Produktionszentrum Poseidonia zugewiesen. Mehrmals fanden sich auch die Scherbentypen FF 2 und FF 3, deren Herkunft noch nicht geklärt werden konnte. Die Provenienz aus Poseidonia stimmt gut mit den Ergebnissen MENARDS überein, die darauf hinwies, daß die bei ihr unter der Bezeichnung *Small Half Black Glazed Olpe* geführten Krüge im lokalen Scherbentyp *Paestan B* ganz charakteristisch für Poseidonia wären. Ihre Ansicht, daß dieser Typus an anderen großgriechischen Orten seltener ist und häufiger streifenverzierte Olpen vorkämen, ist angesichts der Funde von Lokroi oder Kaulonia allerdings zu relativieren¹²⁴.

Während die Olpe in Poseidonia im Heiligtum von Santa Venera gemeinsam mit Lekane, Henkelschale und Knickrandschale zu den häufigen Formen zählt¹²⁵, sind sie in Elea, besonders im Vergleich zu den Henkelschalen, nicht allzu häufig anzutreffen. Nach der Randgestaltung, aber auch nach den unterschiedlichen Proportionen können vier Varianten unterschieden werden:

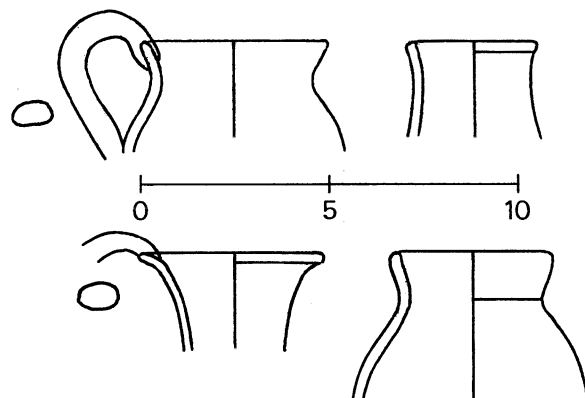


Abb. 9: Olpen: Variante 1 (I b.6), Variante 2 (I a.7), Variante 3 (II b.9), Variante 4 (III a.4)

¹²² Z. B. BOARDMAN – HAYES 1966, 840 und 842, Taf. 48 oder BOLDRINI 1994, 83, Nr.147; vgl. auch CARTER 1998, 664 ff.

¹²³ MENARD 1990, Nr. 511, Abb. 36 oder Nr. 516–618, Abb. 37.

¹²⁴ MENARD 1990, 431. Die Form wird bei ihr in der Gruppe *small banded ware* behandelt vgl. MENARD 1990, 427 ff., besonders Anm. 3. Zu Olpen dieses Typus an der Ostküste Italien vgl. OLIVERO FERRERO 1989, 102, Nr. 58, Taf. 21 (Lokroi) oder TRÉZINY 1989, 69, Nr. 328–329, Abb. 48 (Kaulonia). Auch in Athen können Olpen teilweise überfärbt oder mit Streifen verziert sein, vgl. SPARKES – TALCOTT 1970, 76 ff.

¹²⁵ MENARD 1990, 427.

Olpe 1

(I b.6, II a.35)

Bei dieser Variante handelt es sich um ein kleines, bauchiges Gefäß mit weitem Hals und mäßig ausgebogenem Rand. Die Gesamtform muß relativ gedungen ergänzt werden.

Parallelen:

OLIVERO FERRERO 1989, 102, Nr. 58, Taf. 21
VANDERPOOL 1939, 323 f., Taf. 66
VALLET 1958, 221, Taf. 14 (4)
VALLET – VILLARD 1964, Taf. 204,9
BERNABÒ-BREA – CAVALIER 1965, Taf. 55,1c, Grab 265
BONGHI IOVINO 1982, Taf. 105,11; Taf. 117, 4

Olpe 2

(I a.7, II a.36)

Die Variante 2 unterscheidet sich von der vorangegangenen durch ihren langen, schlanken Hals, dem – nach den Parallelbeispielen – auch ein relativ schlanker Körper entsprochen haben dürfte. Der Rand ist kaum ausgebogen. Anhand des Fragments I a.7 läßt sich belegen, daß tatsächlich nur die obere Gefäßhälfte beziehungsweise der Hals mit Überzug versehen waren.

Parallelen:

BERNABÒ-BREA 1965, Taf. 58, Nr. 1a, Grab 328
SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 253 und 255, Taf.12
BONGHI IOVINO 1982, Taf. 117, 9
TRÉZINY 1989, 69, Nr. 328–329, Abb. 48
GRECO – POTRANDOLFO 1990, Abb. 432 e
MENARD 1990, Nr. 23052, Abb. 36

Olpe 3

(II a.37, II b.9)

Auch bei Variante 3 ist der Hals lang und schmal, der Rand jedoch stark nach außen gebogen.

Parallelen:

BERNABÒ-BREA 1965, Grab 438, Nr. 5a, Taf. 57; Grab 415, Nr. 6, Taf. 61; Grab 24, Nr. 1b, Taf. 70
SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 259, Taf. 12
BONGHI IOVINO 1982, Taf. 117,3

Olpe 4

(I b.7, III a.4)

Diese Variante erinnert im bauchigen Körper an Variante 1, doch ist der schräg wegstehende Rand durch einen deutlichen Knick vom Körper abgesetzt. Er ist bei der aus der Mitte des 5. Jhs. v. Chr. stammenden Olpe III a.4 glatt, bei dem früheren Beispiel I b.7 gerillt ausgeführt, wofür es eine schöne Parallele in Lokroi gibt. Der frühe Kontext in Elea erweitert die dort gegebene Laufzeit vom Ende des 5. bis ins 3. Jh. v. Chr. auf den Anfang des 5. Jhs. v. Chr.

Parallelen:

BERNABÒ-BREA 1965, Grab 418, Nr. 5a, Taf. 56; Grab 336, Nr. 1 c, Taf. 61; Grab 222, Nr. 7 b, Taf. 61
BONGHI IOVINO 1982, Taf. 105, 2
BITTI 1989, 168 (mit Literatur), Nr. 154, Taf. 25

Krug

(II a.38)

Das Randfragment II a.38 gehört zu einem bauchigen Gefäß mit ausgebogenem Rand und relativ weiter Mündung. Am ehesten kann es als kleiner Krug der Pheidias-Form angesprochen werden,

wie sie in Athen ab dem 6. Jh. v. Chr. häufig auch in bemalter Form vorkommen¹²⁶. Die frühen Beispiele dieser mit Glanztonüberzug vor allem in der zweiten Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. beliebten Form sind in das zweite Viertel dieses Jahrhunderts zu datieren. Möglich wäre aber auch ein zweihenkeliger Krug, wie er in Athen um die Mitte des 5. Jhs. v. Chr. belegt ist¹²⁷.

Parallelen:

SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 201–203, Abb. 3; Nr. 223, Abb. 3

ROTROFF – OAKLEY 1992, 19, Nr. 197, Abb. 1

Halsamphore

(II a.39, II b.10)

Während Halsamphoren in der bemalten Keramik zu den wichtigen Formen zählen, kommen sie in der schwarzen Glanztonware nur selten vor. Die Randform mit zwei deutlichen Profilierungen gehört zu den weniger gängigen Randbildungen und datiert in Athen ins späte 6. Jh. v. Chr.

Parallelen:

SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 2, Abb. 2

Pelike

(II a.40)

Der annähernd dreieckig verdickte Rand II a.40 gehörte zu einem geschlossenen Gefäß. Er läßt sich keiner aus Attika bekannten Form problemlos zuordnen.

Skyphoi (Abb. 10)

Skyphoi machen gemeinsam mit den Schalenskyphoi den Hauptanteil der offenen Gefäße aus (Abb. 7). Die tiefen Becher mit unterschiedlich geschwungener Wandung, niedrigem Standring und zwei horizontalen Rundhenkeln sind eine sehr funktionale Form, sodaß ihre Beliebtheit und Langlebigkeit leicht erklärbar ist. In der Typologie der Athener Agora werden mehrere Formen unterschieden, von denen zwei – der korinthische und der attische Typus – weit verbreitet sind und auch in Elea (Variante 1 und 2) vorkommen¹²⁸.

Die Mehrzahl der Gefäße gehört Scherbentyp G 1 und damit der Produktion von Poseidonia an. Die von MENARD für Poseidonia festgestellte Eigenheit, daß Skyphoi der lokalen Produktion im unteren Teil keinen Überzug aufweisen, konnte bisher in Elea nicht beobachtet werden¹²⁹. Tatsächlicher attischer Import läßt sich nur bei Variante 2, dem „attischen Typus“ nachweisen sowie – seltener – bei Variante 3. Alle Beispiele reihen sich gut in die erste Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. ein¹³⁰.

Skyphos 1

(I a.22, I b.8, II a.41–42, II b.11)

Variante 1 entspricht mit dem spitz zulaufenden Rand und der in schönem Schwung schräg zum Boden ziehenden Wandung dem Skyphos vom korinthischen Typ¹³¹. Zuweisbar waren vor allem Ränder, während die in der attischen Produktion für diese Form charakteristischen Standringe im

¹²⁶ SPARKES – TALCOTT 1970, 72 f.

¹²⁷ SPARKES – TALCOTT 1970, 75.

¹²⁸ SPARKES – TALCOTT 1970, 81–87.

¹²⁹ MENARD 1990, 368.

¹³⁰ Skyphoi mit ausgebogenen Rändern, wie sie ab dem zweiten Viertel bzw. der Mitte des 5. Jhs. v. Chr. aufkommen, fehlen im vorgelegten Material noch völlig; vgl. SPARKES – TALCOTT 1970, 85 bzw. ROTROFF – OAKLEY 1992, 15.

¹³¹ SPARKES – TALCOTT 1970, 81 ff.

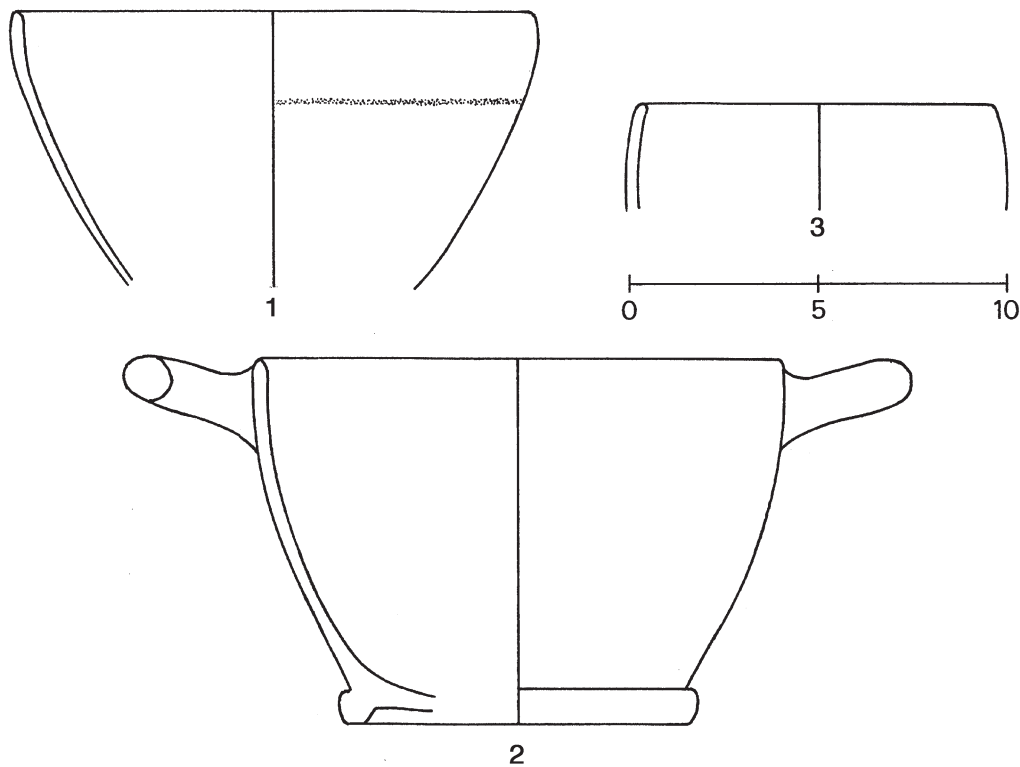


Abb. 10: Skyphoi: Variante 1 (II a.41), Variante 2 (II b.5), Variante 3 (II b.15)

vorliegenden Material kaum gefunden wurden. Es ist daher anzunehmen, daß die Form in Großgriechenland mit Standringen wie Typus 2 oder 3¹³² kombiniert wurde.

Der Großteil der Beispiele stammt aus Poseidonia (Scherbentyp G 1), einige Stücke konnten im Scherbentyp G 2 beobachtet werden und könnten somit attischer Import sein. II b.11 mit dem Scherbentyp FF 6 fällt durch einen ausgesparten Streifen am Rand auf, der an seiner Unterseite von einem dünnen grauen Streifen gesäumt wird. Ausgesparte Randstreifen werden für Skyphoi des korinthischen Typus auch aus Attika erwähnt¹³³. Das Randfragment I a.22 weist einen hellen, gelblichen Scherben auf und wurde als korinthisches Importstück angesprochen.

Parallelen:

SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 311, Abb. 4

BONGHI IOVINO 1982, Taf. 110, 1

ROBERTS 1986, Nr. 54, Abb. 17

TRÉZINY 1989, Nr. 154–155, Abb. 38

Skyphos 2

(I a.5, I b.9, II a.11, II a.43, II b.5, II b.12–14, III b.1)

Der Skyphos 2 ist dickwandiger als Variante 1, die Wandung ist gerader und der Rand endet stumpf. Diese Merkmale entsprechen dem Skyphos vom attischen Typ¹³⁴. Als zugehörige Standringform kann Standring 4 gelten. Bei allen vorgelegten Beispielen macht der gerade, noch nicht ausgebogene Rand eine Datierung in die erste Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. wahrscheinlich. Für die

¹³² Vgl. zu den Standringen hier und im folgenden S. 61 ff.

¹³³ SPARKES – TALCOTT 1970, 82.

¹³⁴ SPARKES – TALCOTT 1970, 84 ff.

Exemplare in Phase II b legt das Fehlen von ausgesparten Henkelfeldern sowie der hufeisenförmige Henkel (II b.5) eine Datierung ins zweite Viertel des 5. Jhs. v. Chr. nahe.

Die Ränder I a.5 und II a.11 sowie die Ganzform II b.5 sind attisch, die anderen Beispiele stammen aus Poseidonia oder – wie II b.14 (Scherbentyp G 3) – aus einem noch nicht identifizierten Zentrum. Einige Beispiele wie II a.43 oder II b.13, aber auch der aus Athen importierte Skyphos II a.11 sind als Kleinformen anzusprechen. Die fast schon schalenartige Ganzform dieser Stücke läßt sich gut anhand von Beispielen aus Kaulonia rekonstruieren, für die TRÉZINY eine Herkunft aus einer großgriechischen Produktion des 5. Jhs. v. Chr. vorgeschlagen hat¹³⁵.

Interessant ist der Dekor von II b.13, einem tongrundigen kleinen Becher, der wegen seiner Dickwandigkeit an Variante 2 angeschlossen wird. Er stammt nach dem Scherbentyp G 1 aus Poseidonia. Sein Rand und die untere Gefäßhälfte sind so ausgespart, daß nur in der Gefäßmitte ein breiter dunkelbrauner Streifen überbleibt. Ähnliche kleine Skyphoi mit ausgespartem, durch vertikale Streifen verziertem Rand und breitem, dunklem Streifen wurden aus Fratte publiziert, wo ebenfalls eine Herkunft aus Poseidonia vermutet wurde¹³⁶.

Parallelen:

- SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 336, Abb. 4
 BOULTER 1953, Nr. 28, Abb. 2
 BERNABÒ-BREA – CAVALIER 1965, Grab 235, Nr. 6, Taf. b
 TRÉZINY 1989, Nr. 159, Abb. 38 und Nr. 159–161, Abb. 38 (Kleinformen)
 OLIVERO FERRERO 1989, Nr. 47, Taf. 20
 GRECO – POTRANDOLFO 1990, Abb. 369,6 und Abb. 432 d
 MENARD 1990, Nr. 431, Abb. 24
 ROTROFF – OAKLEY 1992, Nr. 136, Abb. 8
 VALENTINI 1993, Nr. 52, Taf. 8

Skyphos 3

(I b.10, II a.12, II b.15)

Skyphoi der Variante 3 zeigen ebenfalls einen stumpf endenden Rand, der jedoch deutlich nach innen biegt, sodaß eine bauchige Gesamtform entsteht. Parallelen dazu finden sich in Athen bei Skyphoi des attischen Typus B, die durch einen vertikalen und einen horizontalen Henkel gekennzeichnet sind¹³⁷. Auch sie datieren in die erste Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. Da sich bei keinem der eleatischen Stücke ein vertikaler Henkel erhalten hat, bleibt die Frage der Gleichsetzung mit dem attischen Typus B unsicher. Auch ein eigenständiger großgriechischer Typus mit eingebogenem Rand wäre nicht auszuschließen, wenngleich das Randfragment II a.12 als attischer Import identifiziert wurde. I b.10 und II b.15 (Scherbentyp G 3) gehören hingegen nicht lokalisierten Produktionen an.

Parallelen:

- BOULTER 1953, Nr. 23–24, Taf. 29
 BERNABÒ-BREA – CAVALIER 1965, Grab 178, Nr. 5, Taf. b
 SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 361, Abb. 4
 BONGHI IOVINO 1982, Taf. 110, 4
 TRÉZINY 1989, Nr. 154, Abb. 38
 GRECO – POTRANDOLFO 1990, Abb. 443 d
 MENARD 1990, Nr. 433, Abb. 24
 ROTROFF – OAKLEY 1992, Nr. 144, Abb. 8

Der spitz zulaufende und unmerklich ausgebogene Rand II b.16 gehört einer von SPARKES als „hybrid“ bezeichneten Sonderform an¹³⁸. Sie verbindet die Standingform des korinthischen

¹³⁵ TRÉZINY 1989, 59.

¹³⁶ GRECO – POTRANDOLFO 1990, 257 zu Grab 22/1963, Nr. 6 (ohne Abb.).

¹³⁷ SPARKES – TALCOTT 1970, 86.

¹³⁸ SPARKES – TALCOTT 1970, 86, Nr. 359, Abb. 4.

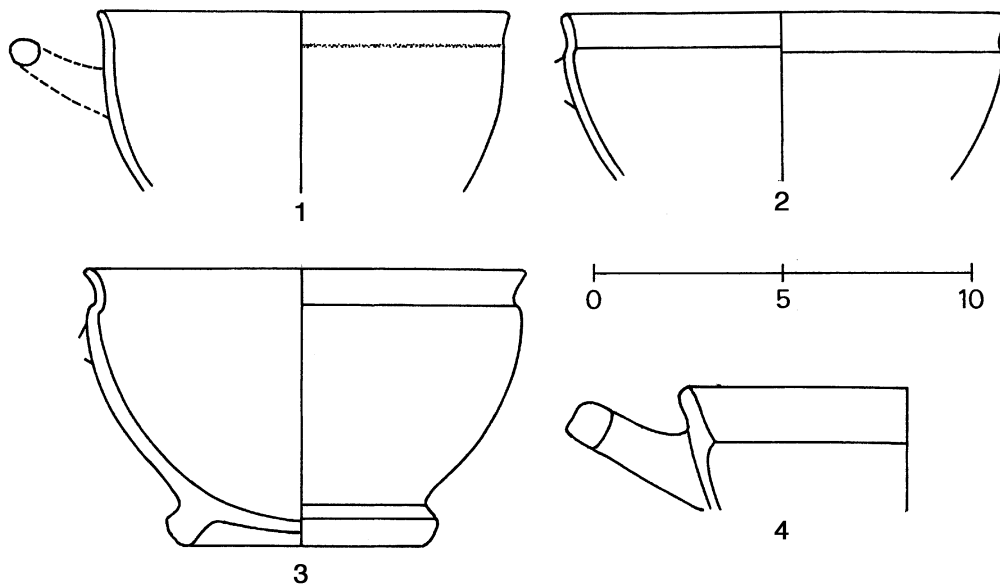


Abb. 11: Schalen-skyphoi: Variante 1 (II a.45), Variante 2 (II a.49), Variante 3 (I b.15), Variante 4 (II b.6)

Typus mit der dickwandigen, plumpen Form des attischen Typus und gehört in jene Zeit nach 480, als die Form des attischen Typus noch nicht ihre kanonische Ausprägung erfahren hatte. Auffallend an diesem Stück ist der helle Scherben und der dicke, rote Überzug, die in dieser Kombination an mehreren Einzelstücken beobachtet werden konnten. Da es sich durchwegs um sehr kleine Fragmente handelte, konnten keine Proben für archäometrische Analysen genommen werden, doch läßt der helle Scherben eine Herkunft aus Kalabrien vermuten¹³⁹. Jedenfalls scheint attischer Import ausgeschlossen zu sein. Das würde aber bedeuten, daß die von SPARKES postulierte Experimentierphase dieses Typus nicht auf Athen beschränkt war, sondern auch von großgriechischen, also „kolonialen“ Werkstätten mitgetragen wurde.

Schalenskyphoi (Abb. 11)

Schalenskyphoi stellen – wie schon der Name sagt – eine Übergangsform zwischen Skyphoi und Schalen, besonders den fußlosen Schalen, dar. Von den Skyphoi haben sie die tiefe, becherartige Form übernommen, von den Schalen die Randform sowie die Form und Position der Henkel. Bei den Standringen finden sich die Formen 2 und 3. Alle Beispiele aus der Unterstadt entsprechen dem Typus *early* in der Typologie der Athener Agora und geben somit einen Hinweis auf die Datierung der Lehmziegelhäuser in die erste Hälfte des 5. Jhs. v. Chr.¹⁴⁰. Die meisten Fragmente stammen dabei aus den Phasen I und II a, wahren in Phase II b insgesamt nur fünf Fragmente gezählt wurden, die eher als Altstücke anzusprechen sein werden.

Insgesamt sind Schalen-skyphoi in Elea sehr häufig und übertreffen zahlenmäßig die Skyphoi (28% zu 8% vgl. Abb. 7). Nach der Randgestaltung werden vier Varianten unterschieden. Die Mehrzahl der Gefäße stammt aus Poseidonia, doch sind auch andere Werkstätten vertreten. Importe aus Athen beschränken sich auf die Variante 4; Beispiele mit dem möglicherweise attischen Scherbentyp G 2 kommen auch bei Variante 3 vor. Schalen-skyphoi zählen demnach zu den Hauptformen der Produktion von Poseidonia in der ersten Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. Im Wider-

¹³⁹ Vgl. zu Stücken mit hellem Scherben und rotem Überzug auch MENARD 1990, 404, Anm. 11.

¹⁴⁰ SPARKES – TALCOTT 1970, 109–110.

spruch dazu steht der Befund von Santa Venera in Poseidonia, wo MENARD insgesamt nur sechs Beispiele von Schalenskyphoi (alle der Variante 3) anführt¹⁴¹. Fünf davon hält sie für attisch, einen für korinthisch, sodaß die lokalen Erzeugnisse hier überhaupt fehlen würden. Dieses völlig unterschiedliche Bild ist wohl darauf zurückzuführen, daß zwischen dem Fundrepertoire eines Heiligtums und eines Wohngebiets mit großen Unterschieden zu rechnen ist.

Schalenskyphos 1

(I a.8, I b.11–12, I c.3, II a.45–48, II b.17)

Es handelt sich um ein mäßig hohes Gefäß mit kontinuierlich verlaufendem Profil und ausgebo- genem Rand, der sich gegen das Ende zu unmerklich verdicken kann (z. B. II a.50). Als Standing ist die Form 3 belegt. Vergleichbare Beispiele aus Athen, die häufig auch mit schwarzfiguriger Bemalung vorkommen, datieren ins erste Viertel des 5. Jhs. v. Chr.¹⁴².

Die frühen Beispiele dieser Variante (Periode I) haben einen tieferen Körper und einen weni- ger ausgebogenen Rand, während in Phase II a die Formen offener sind (z. B. II a.45, II a. 47), sodaß sich möglicherweise hier eine Entwicklungslinie andeutet¹⁴³. Bei dem Randfragment II a. 48 fällt eine scharfkantige Rille auf, die an der Innenseite an der Stelle mit dem breitesten Durch- messer angebracht ist und so den Übergang zu Typus 2 andeuten kann. Allerdings hat diese Innen- rille außen keine Entsprechung in einem kantigen Wandumbruch.

Der Großteil der Schalenskyphoi der Variante 1 stammt aus Poseidonia (Scherbentypus G 1), doch sind auch andere Werkstätten vertreten. Auffallend ist das sehr dünnwandige Randfragment I b.12, das zur Gruppe der Gefäße mit hellem Scherben und rotem Überzug gehört, für den eine Herkunft aus Kalabrien vermutet wurde.

Parallelen:

SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 564–569, Abb. 6

ROBERTS 1986, Nr. 46 und 48, Abb. 16

GRECO – POTRANDOLFO 1990, Abb. 383,7 (mit Literatur)

OLIVERO FERRERO 1989, Nr. 15, Taf. 19

Schalenskyphos 2

(I a.9, I b.13, II a.13, II a.49, II b.18–19)

Der Schalenskyphos 2 ist durch den deutlichen Umbruch von der vertikalen Randpartie zu einer kräftig zum Boden einziehenden Wandung gekennzeichnet. Die Beeinflussung der Randbildung durch jene der Schalen mit konkavem Rand ist unübersehbar. Damit ist auch die Datierung ins erste Viertel des 5. Jhs. v. Chr. gegeben, wobei die Laufzeit nach II b.18 und 19 für Großgriechen- land wohl bis zur Mitte des 5. Jhs. v. Chr. verlängert werden muß.

Bis auf ein wenig signifikantes Beispiel (II a.13) stammen alle Stücke aus Poseidonia. Der gut erhaltene Rand II b.19 ist streifenverziert und weist den etwas gröberen Scherbentyp FF 2 auf.

Parallelen:

SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 578, Abb. 6

ROBERTS 1986, Nr. 38, Abb. 14

GRECO – POTRANDOLFO 1990, Abb. 429c

Schalenskyphos 3

(I a.10, I b.14, I c.4, II a.48, II a.51)

Schalenskyphos 3 ist in seinem Gesamtbild Variante 2 verwandt, doch wird die Randform so ab- gewandelt, daß der kantige Umbruch an der Außenseite von einem deutlichen Absatz abgelöst

¹⁴¹ MENARD 1990, 389 vgl. Nr. 467, Abb. 30.

¹⁴² ROBERTS 1986, 22.

¹⁴³ Vgl. aber ebenso SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 564, Abb. 6: 520 v. Chr.; Nr. 569, Abb. 6: 500–480 v. Chr.

wird. Die Randpartie ist stärker gebogen und dadurch innen stärker gebuchtet. Dem äußeren Absatz entspricht innen eine scharfe Kehlung. Die Ganzform II a.48 weist zwar außen einen deutlich abgesetzten Rand auf, hat mit Variante 1 aber die durchgehende innere Profillinie gemeinsam, durch welche sie als Übergang zu Variante 3 zu sehen ist. Als Standing ist durch die Ganzform Ib.14 die Form 2, durch II a.48 Form 3 belegt.

Im attischen Material lassen sich für diesen Typus keine genauen Entsprechungen finden¹⁴⁴, sodaß es sich offensichtlich um eine für Poseidonia und die tyrrhenische Küste typische Form handelt, die ab dem beginnenden 5. Jh. v. Chr. beliebt ist. Ihr wird möglicherweise auch der Schalenskyphos aus Gravisca angehören, der von VALENTINI mangels besserer Vergleiche mit dem attischen Schalenskyphos-Typus *heavy wall* verglichen wurde¹⁴⁵. II a.14 ist – wie I a.10 – eine verkümmert wirkende Form mit kurzem, relativ geradem Rand, die nur wegen des deutlichen Absatzes zwischen Rand und Wandung hier eingereiht wurde.

Parallelen:

VALENTINI 1993, Nr. 48, Taf. 7

MENARD 1990, Nr. 467, Abb. 30

Schalenskyphos 4

(I b.15, II b.6, III a.2)

Auch bei Variante 4 wurde eine von den Schalen bekannte Randbildung mit der tiefen Skyphosform kombiniert. Der steile, schräge Rand ist innen durch einen deutlichen Absatz von der Wandung getrennt. Außen entspricht diesem Absatz eine deutliche Einziehung, die bei den vorgelegten Beispielen immer höher liegt als der Innenabsatz. Vergleichbare Ränder sind von den attischen fußlosen Schalen mit abgesetztem Rand bekannt, sodaß analog zu diesen auch für Variante 4 eine Datierung ab 490 v. Chr. anzunehmen ist, wobei die Form ab dem zweiten Viertel des 5. Jhs. v. Chr. vermehrt auftritt. Obwohl etwa BONGHI IOVINO die Häufigkeit der Form in Süditalien betont¹⁴⁶, ist sie in Elea im Vergleich zu den anderen Typen seltener. Dies mag damit zusammenhängen, daß Schalenskyphoi mit schrägem abgesetztem Rand offenbar ebenso wie die fußlosen Schalen mit abgesetztem Rand nicht zum Repertoire der poseidoniatischen Töpfereien gehörten, sondern Import aus Athen waren. Sie treten sowohl im Scherbentyp G 5 (z. B. II b.6, III a.2) als auch im Scherbentyp G 2 auf (I b.15 mit weiterem Beispiel).

Parallelen:

BONGHI IOVINO 1982, Taf. 111,2 und 5

ROBERTS 1986, Nr. 40, Abb. 14

MENARD 1990, Nr. 452, Abb. 28

Die Weiterentwicklung der Form im ausgehenden 5. und im beginnenden 4. Jh. v. Chr. läßt sich anhand des Randes III b.2 erkennen. Das Gefäß ist dünnwandiger geworden, der kurze Rand biegt schräg nach außen, wobei innen noch ein Absatz zu erkennen ist. Auch die Henkel sind dünner und stärker geschwungen.

Schalen mit konkavem Rand (Abb. 12)

(I a.11, I b.3, I b.16, II a.15, II a.52–55, II b.20)

Unter diesem Terminus werden Schalen zusammengefaßt, von denen sich zumeist nur die Ränder erhalten haben. Es läßt sich daher nicht immer entscheiden, ob sie als Kylikes mit hohem Standfuß entsprechend der in der Literatur als Schalen des Typus Bloesch C bezeichneten Form oder

¹⁴⁴ Vgl. z. B. das reiche Typenspektrum bei ROBERTS 1986, Abb. 14–16, das jeweils Typus 1 oder 2 entspricht, nicht jedoch Typus 3.

¹⁴⁵ VALENTINI 1993, 27, Nr. 48, Taf. 7. Die Datierung nach SPARKES – TALCOTT ins letzte Viertel des 5. Jhs. v. Chr. wurde von ihr in die erste Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. hinaufgerückt. Vgl. zum Typus *heavy wall* SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 621, Abb. 6.

¹⁴⁶ BONGHI IOVINO 1982, 124.

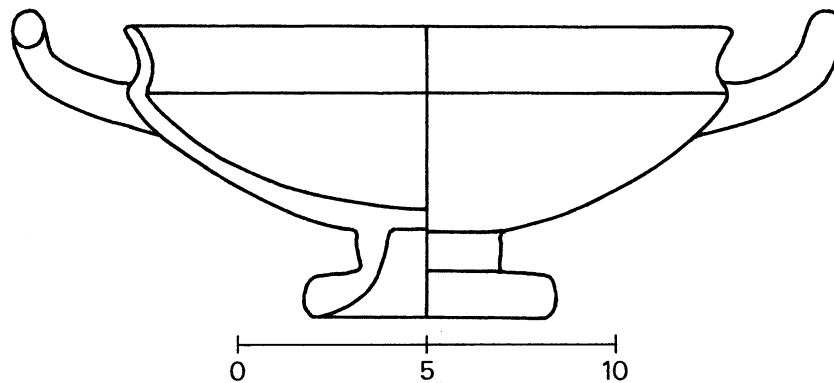


Abb. 12: Schale mit konkavem Rand (I b.16)

als fußlose Schale mit niedrigem Standring (Class of Agora P 10359) ergänzt werden sollen¹⁴⁷. Allen gemeinsam ist die Bildung der Henkel sowie des Schalenbeckens, bei dem sich der konkav geschwungener Rand durch einen deutlichen Knick vom Körper absetzt. Nach zahlreichen Vasenbildern können sie eindeutig als Trinkschalen identifiziert werden, die gerne beim Symposion verwendet wurden¹⁴⁸.

Schalen mit konkavem Rand kommen in Athen sowohl mit figürlicher Bemalung als auch mit schwarzem Glanztonüberzug vor, wobei die Beispiele mit einfärbigem Glanztonüberzug in Athen im ersten Viertel des 5. Jhs. v. Chr. häufig sind und später von den Vicups und Acrocups sowie von den fußlosen Schalen (*stemless*) abgelöst werden¹⁴⁹. So stammen die meisten Athener Beispiele aus dem Perserschutt und kommen schon in Fundkontexten der Mitte des 5. Jhs. v. Chr. nicht mehr vor¹⁵⁰. Die Frage, ob sich die attische Entwicklung ohne zeitliche Differenzen auch auf die großgriechischen Produktionen übertragen läßt, muß sicher noch diskutiert werden, doch deutet das regelmäßige Vorkommen in den Phasen I und II a sowie die geringe Zahl von nur zwei Beispielen in Phase II b auf einen ähnlichen zeitlichen Rahmen hin. Nur ein kleiner Teil der Schalen mit konkavem Rand ist attischer Import (I b.3, II a.15, eventuell II a.53 im Scherbentyp G 2), während die Mehrzahl der Stücke aus Poseidonia oder einem nicht identifizierten (groß-) griechischen Zentrum (Scherbentyp G 3: II a.54–55, II b.20) kommt. Auf die lokale Produktion von Kylikes des Typus Bloesch C in Poseidonia hat schon MENARD hingewiesen¹⁵¹.

Parallelen:

SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 401, Abb. 4

BAILO MODESTI 1980, Nr. 54, Taf. 95

ROBERTS 1986, Nr. 4, Abb. 2

TRÉZINY 1989, Nr. 112, Abb. 36

GRECO – POTRANDOLFO 1990, Abb. 395,2; Abb. 382, 5; Abb. 401,4; Abb. 408,2; als fußlose Schale Abb. 368,3

Vicups (Abb. 13)

(II a.20, II a.56)

Bei dieser nach einer Schale in Wien „Vicup“ genannten Form¹⁵² handelt es sich um eine Sonderform der Schalen mit Standfuß. Charakteristisch ist der zarte, innen abgesetzte Rand sowie ein

¹⁴⁷ SPARKES – TALCOTT 1970, 91–92 beziehungsweise 98–99 (Class of Agora P 10359); vgl. auch ROTROFF – OAKLEY 1992, 17 ff., Abb. 9.

¹⁴⁸ Vgl. auch Kap. A.4.6.

¹⁴⁹ SPARKES – TALCOTT 1970, 88.

¹⁵⁰ Vgl. ROBERTS 1986, 4 ff. mit BOULTER 1953, 77 ff., Taf. 29.

¹⁵¹ MENARD 1990, 380 ff. Zu Metapont vgl. CARTER 1998, 657 ff.

¹⁵² SPARKES – TALCOTT 1970, 93 ff.

kurzer Standfuß. SPARKES nimmt an, daß sie alle aus einer einzigen Töpferei stammen und daher nur eine relativ kurze Laufzeit hatten¹⁵³. Nach einigen Funden im Perserschutt kann ihre Entstehung noch vor 480 v. Chr. gesetzt werden; ihre Hauptverbreitung fällt ins zweite Viertel des 5. Jhs. v. Chr. Bei der Ganzform II a.20 handelt es sich eindeutig um ein attisches Produkt, das Randfragment II a.56 dürfte hingegen aus Poseidonia stammen.

Parallelen:

SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 434–437, Abb. 5

ROTROFF – OAKLEY 1992, Nr. 181–182, Abb. 10

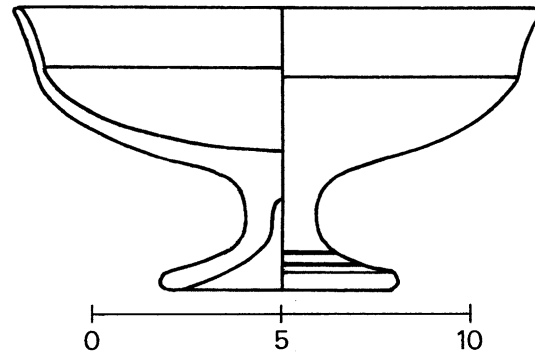


Abb. 13: Vicup (II a.20)

Fußlose Schalen mit abgesetztem Rand (Abb. 14)

Diese im Englischen oft kurz als *stemless* bezeichneten Schalen gehören zur großen Gruppe der niedrigen Schalen mit einfachem Standring¹⁵⁴. Sie lösen ab dem zweiten Viertel des 5. Jhs. v. Chr. in Athen weitgehend die Formen mit hohem Standfuß ab, wozu wohl auch die größere Standfestigkeit und Funktionalität der Form beigetragen haben wird.

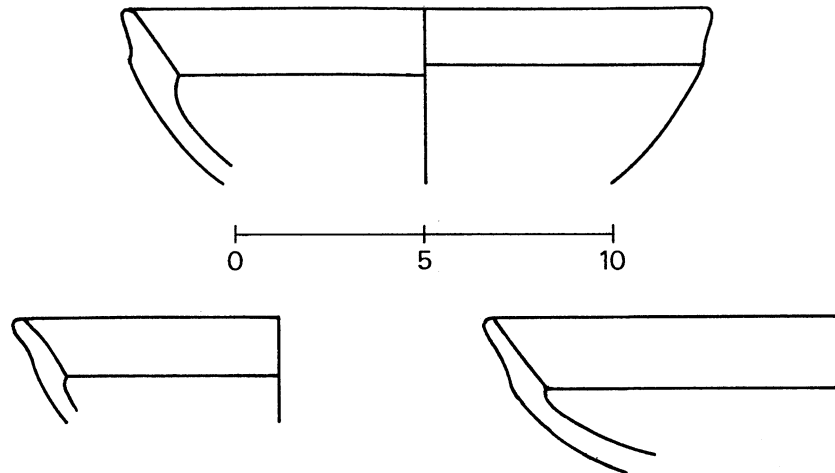


Abb. 14: Fußlose Schalen mit abgesetztem Rand: Variante 1 (II a.16), Variante 2 (II a.17), Variante 3 (III a.3)

Der Rand ist im Querschnitt verdickt, außen von der Wandung zumeist durch einen Knick und innen durch einen kräftigen Absatz getrennt. SPARKES nimmt an, daß die Form sich aus den Schalenskyphoi der archaischen Zeit entwickelt hat, doch ist auch die Verbindung zu den Kylikes mit hohem Fuß und konkavem Rand zu erkennen. Da sich kein Gefäß in seiner Gesamtheit erhalten hat, kann kein Standring der Form mit Sicherheit zugewiesen werden, doch ist nach den Parallelen aus Athen Form 1 zu erwarten¹⁵⁵. Wegen ihres häufigen Vorkommens im barbarischen Milieu deutete Brian SHEFTON sie als Trinkgefäß, doch sind sie auf attischen Gefäßen in Trinkszenen nicht dargestellt¹⁵⁶. Wollen wir der Annahme SHEFTONS folgen, müßten wir eine Funktionsänderung bei der Übertragung in einen geänderten Kontext annehmen, doch bieten sich zweifellos auch andere Erklärungsmodelle an¹⁵⁷.

¹⁵³ SPARKES – TALCOTT 1970, 93.

¹⁵⁴ SPARKES – TALCOTT 1970, 101–102 (*inset lip*).

¹⁵⁵ Vgl. ROTROFF – OAKLEY 1992, Nr. 175–179, Abb.10.

¹⁵⁶ SHEFTON in NIEMEYER 1982, 403–404.

¹⁵⁷ Vgl. Kap. A.4.6.

Auffallenderweise sind sämtliche bisher bekannten Beispiele aus Elea attischer Import. Die Form wurde somit trotz ihrer Beliebtheit nie in das Produktionsrepertoire der Elea beliefernden großgriechischen Werkstätten aufgenommen. Auch die Variante 4 der Schalenskyphoi mit ähnlicher Randbildung kam offensichtlich in Elea nur als Import aus Attika vor, sodaß sich hier ein kohärentes Bild ergibt. Nach der Art des Randes und des Wandknicks können drei Typen unterschieden werden:

Schale mit abgesetztem Rand 1

(II a.16, II b.7–8)

Der äußere Wandknick ist deutlich höher als der innere Absatz.

Parallelen:

BOULTER 1953, Nr. 199, Abb. 2

SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 471, Abb. 5

BONGHI IOVINO 1982, Taf. 111, 6.7

TRÉZINY 1989, Nr. 138, Abb. 37

Schale mit abgesetztem Rand 2

(II a.17)

Die Außenwandung verläuft ohne deutlich erkennbaren Knick bis zum Rand. Die Innenabschrägung des Randes ist relativ flach

Parallelen:

TRÉZINY 1989, Nr. 134 und 137, Abb. 37

Schale mit abgesetztem Rand 3

(II a.18, III a.3)

Die Höhe des äußeren Wandknicks entspricht jener des inneren Absatzes. Soweit erkennbar ist die Schale relativ flach

Parallelen:

ROBERTS 1986, Nr. 10, Abb. 6

TRÉZINY 1989, Nr. 133, 135, 136 und 139, Abb. 37

Schalen mit glattem Rand (Abb. 15)

Zahlreiche Schalenfragmente weisen glatte, mäßig geschwungene Ränder auf, die zu Schalen mit und ohne Standfuß gehört haben können, ohne daß sich besonders bei kleinen Randfragmenten die Zugehörigkeit immer eindeutig feststellen ließe¹⁵⁸. Da sich auch bei diesen Schalen keine vollständigen Profile erhalten haben, ist es schwierig, die Zusammengehörigkeit von Rand- und Standringen festzustellen, doch kann angenommen werden, daß sowohl Standfuß 1 und 2 als auch Standring 1 verwendet wurden. Die weitere Unterteilung der Gruppe erfolgt im Folgenden nur nach der Art der Randform. Dabei wird davon ausgegangen, daß flache Schalen wie z. B. I a.12 zu Schalen mit hohem Standfuß gehört haben, die späteren Beispiele mit kleinerem Durchmesser und steilerer Wandung wie etwa II b.24 hingegen eher als Schalen mit Standring zu ergänzen sein werden.

Die grundsätzliche Entwicklung dürfte ähnlich verlaufen sein wie jene der Schalen mit konkavem Rand und der fußlosen Schalen mit abgesetztem Rand, nämlich die flachen Schalen mit hohem Standfuß im ersten Viertel des 5. Jhs. v. Chr., die kleineren tieferen Schalen hingegen um die Mitte des 5. Jhs. v. Chr. Während Schalen mit konkavem Rand in Phase IIa noch ebenso häufig vorkommen wie Schalen mit glattem Rand, übertreffen sie jene in Phase II b eindeutig

¹⁵⁸ SPARKES – TALCOTT 1970, 92 (*type C, plain rim* oder *type B*) und 102 (*stemless, plain rim*).

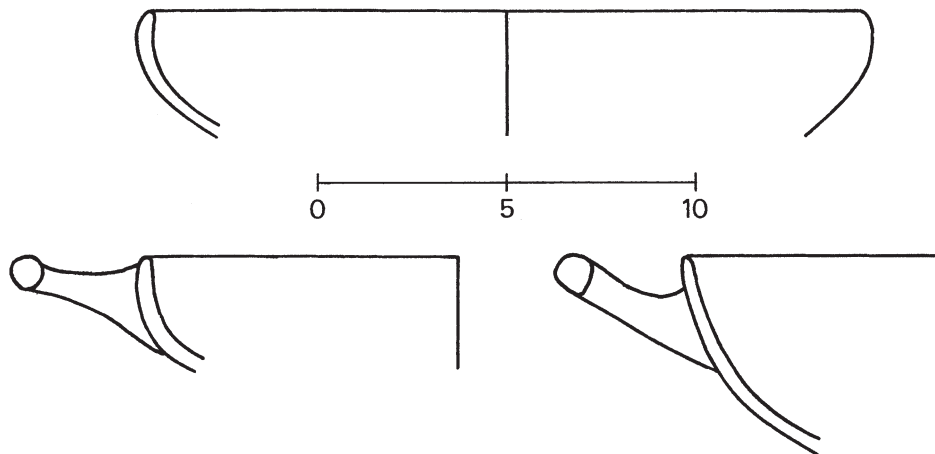


Abb. 15: Schalen mit glattem Rand: Variante 1 (I a.12), Variante 2 (II a.63), Variante 3 (II b.24)

(Abb. 16). Die zunehmende Beliebtheit, der sich diese einfache Form in der zweiten Hälfte des 5., aber auch im 4. Jh. v. Chr. erfreute, deutet sich somit schon gegen die Mitte des 5. Jhs. v. Chr. an.

Interessant ist die Tatsache, daß keine einzige Schale mit glattem Rand als attischer Import identifiziert werden konnte. Die meisten Funde gehören Scherbentypus G 1 oder G 6 an und

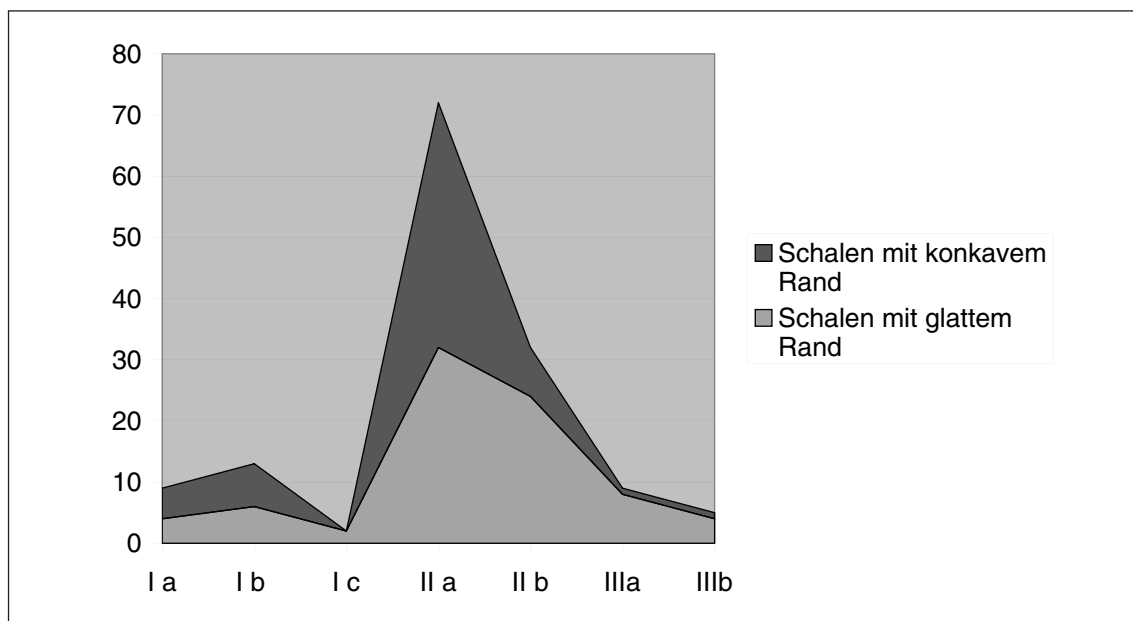


Abb. 16: Diachronische Verteilung der Schalen mit konkavem und der Schalen mit glattem Rand

kommen somit aus Poseidonia, aber auch die Scherbentypen G 3 und 4 sind gut vertreten. Häufiger als in Attika treten Stücke mit ausgesparter Randzone (etwa II a.61) oder breiten ausgesparten Streifen (etwa II a.62) auf. Auch bei den Schalen mit glattem Rand werden wir daher von einer eigenständigen, mit Athen nicht unbedingt parallel verlaufenden Entwicklung auszugehen haben.

Schale mit glattem Rand 1

(I a.12, I b.17, I c.5, II a.57–59, 60–61, II b.21–23, III a.5, III b.3)

Es handelt sich um relativ flache Schalen mit mäßig ansteigender, gleichmäßig geschwungener Wandung. Der Rand kann etwas nach innen biegen. Während für die flachen Beispiele der Periode I durchwegs ein hoher Standfuß zu ergänzen sein wird, fällt die Entscheidung bei einigen Beispielen der Phase II a, etwa bei II a.57 oder II a.59, bereits schwerer.

Parallelen:

SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 415–433, Abb. 4

VOIGTLÄNDER 1982, Nr. 317, Abb. 49

ROBERTS 1986, Nr. 11–13, Abb. 7

Schale mit glattem Rand 2

(II a.62, II a.63, III b.4–6)

Variante 2 unterscheidet sich von der vorangegangenen dadurch, daß der Rand des noch immer flachen Gefäßes in seinem obersten Teil senkrecht umbiegt. Die meisten Beispiele scheinen außerdem etwas dickwandiger zu sein. Vergleichsstücke aus Athen, die um die Mitte des 5. Jhs. v. Chr. zu datieren sind, machen eine Ergänzung als niedrige Schale mit Standring wahrscheinlich.

Parallelen:

SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 464, Abb. 5

VOIGTLÄNDER 1982, Nr. 320, Abb. 49

Schale mit glattem Rand 3

(II b.24–25)

Bei diesem Typus handelt es sich um Gefäße mit kleinerem Durchmesser und größerer Tiefe, die wohl mit Sicherheit als Schalen mit niedrigem Standring zu ergänzen sind. Die Zuweisung von II b.25 zur Gruppe der Schalen mit glattem Rand ist unsicher, da hier die charakteristischen tief angesetzten Horizontalhenkel fehlen und stattdessen ein vertikaler Bandhenkel direkt am Rand ansetzt. Vorstellbar wäre ein Skyphos des attischen Typus B, aber auch eine eigene großgriechische Schöpfung ohne attische Parallelen.

Parallelen:

BERNABÒ-BREA – CAVALIER 1965, Grab 400; Nr. 111, Taf. b

SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 474–475, Abb. 5

VOIGTLÄNDER 1982, Nr. 318, Abb. 49

TRÉZINY 1989, Nr. 160–161, Abb. 38

Schalen mit verdicktem Rand (Abb. 17)

Schalen mit verdicktem Rand sind durch ein flaches Becken und einen verdickten wulstartigen Rand gekennzeichnet sowie durch einen Standfuß mit breiter Standplatte. Sie werden in Athen als *stemmed dish* bezeichnet¹⁵⁹ und stammen zumeist aus dem Perserschutt, also aus dem ersten Viertel des 5. Jhs v. Chr. Der wulstartig verdickte Rand (Variante 1) entwickelt sich im Laufe der Zeit zu einem nach innen gebogenen Rand, der durch eine Rille von der Wandung getrennt ist (Variante 2).

Während in Attika die meisten Schalen mit verdicktem Rand in der ersten Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. einen Standfuß hatten¹⁶⁰ und die Situation somit in gewisser Weise jener bei den Schalen mit konkavem oder glattem Rand entsprach, fanden sich in Großgriechenland bereits zu dieser Zeit große Schalen mit verdicktem Rand, die keinen Standfuß, sondern einen einfachen Standring

¹⁵⁹ SPARKES – TALCOTT 1970, 138–140 (*convex and large*). Zu seltenen niederen Beispielen vgl. SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 777, Abb. 8.

¹⁶⁰ Zu vereinzelten attischen Beispielen ohne Standfuß vgl. SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 777, Abb. 8.

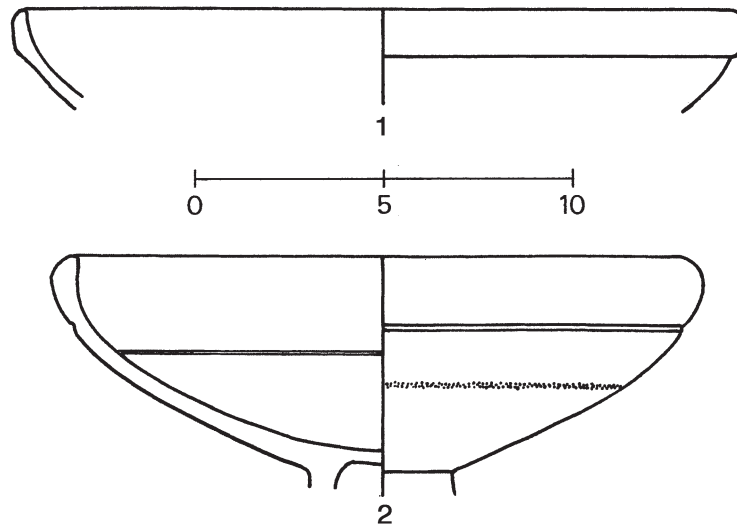


Abb. 17: Schalen mit verdicktem Rand: Variante 1 (I a.13), Variante 2 (I b.18)

besaßen. Beispiele sind etwa aus Vico Equense, aber auch aus Fratte bekannt¹⁶¹. Die Beschreibung von metallischen Reflexen des Glanztonüberzugs läßt einen Import dieser Stücke aus dem benachbarten Poseidonia möglich erscheinen¹⁶². Bis auf wenige Ausnahmen stammen auch die meisten Stücke aus der Unterstadt aus dieser Produktion. In Attika finden die Schalen mit verdicktem Rand und Standfuß in der zweiten Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. offenbar in den Schalen mit ausgebogenem Rand („*outturned rim*“) ihre Fortsetzung; in Großgriechenland hingegen bleibt der deutlich verdickte Rand länger erhalten¹⁶³, sodaß sich an der tyrrhenischen Küste eine eigene Entwicklung verfolgen läßt.

Schale mit verdicktem Rand 1

(I a.13, II a.64)

Der Wulstrand ist länglich, fast mandelförmig verdickt und springt deutlich von der Wandung vor.

Parallelen:

SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 959, Taf. 35

BONGHI IOVINO 1982, Taf. 112, 5; 7; 9; 10; Taf. 125, 1 und 4

ROBERTS 1986, Nr. 360, Abb. 35

ROTROFF – OAKLEY 1992, Nr. 217, Abb. 14

Schale mit verdicktem Rand 2

(I b.18, II a.65, II b.26)

Der deutlich nach innen gebogene Rand ist leicht verdickt und von der Wandung durch eine tiefe Rille getrennt. Sie wird als die jüngere Variante angesehen¹⁶⁴.

¹⁶¹ Vgl. zu Fratte GRECO–POTRANDOLFO 1990, Abb. 439,2; zu Vico Equense BONGHI IOVINO 1982, Taf. 113, 4.

¹⁶² BONGHI IOVINO 1982, 71 zu Taf. 113, 4. Allerdings sind auch andere, weniger gut bekannte griechische Produktionszentren etwa im Bereich Kyme/Neapolis gut vorstellbar.

¹⁶³ Vgl. GRECO – POTRANDOLFO 1990, 268, Abb. 459,5 (430–20 v. Chr.), wobei die Autorinnen betonen, daß es sich dabei um eine der beliebtesten Formen der zweiten Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. in Fratte handelt; vgl. weiters Abb. 462, 4 (430–20 v. Chr.) oder Abb. 465,4 (Ende 5. Jh. v. Chr.). Zu Vico Equense vgl. BONGHI IOVINO 1982, Taf. 69, 5; Taf. 113, 2 und 4; Taf. 116, 3 und 6.

¹⁶⁴ ROTROFF – OAKLEY 1992, 21 (etwa 470–460 v. Chr.)

Parallelen:

SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 960, Taf. 35

BONGHI IOVINO 1982, Taf. 124, 5

GRECO – POTRANDOLFO 1990, Abb. 408,3

ROTROFF – OAKLEY 1992, Nr. 218, Abb. 14

Der wulstartige Rand III a. 6 kann als Sonderform von Variante 1 aufgefaßt werden, bei welchem der Rand nicht länglich verdickt, sondern fast flach gedrückt ist. Eine ähnliche Bildung findet sich bereits bei einer Schale mit niedrigem Standring aus Fratte, die aus einem Grab des frühen 5. Jhs. v. Chr. stammt¹⁶⁵.

Einhenkler und kleine Schalen

Neben den oben besprochenen Schalen mit verdicktem Rand mit einem durchschnittlichen Randobermesser von 15–20 cm findet sich eine Vielfalt von kleineren Schalen, die einhenkelig oder henkellos waren. Die von SPARKES für die Funde der Athener Agora gegebene Typologie sieht eine Unterteilung in zahlreiche Formen, Untergruppen und Varianten vor, die vor allem nach morphologischen Kriterien erfolgte und daher – wie bereits der Autor selbst anmerkte – nicht immer glücklich war¹⁶⁶, da Formen von ganz ähnlichem Gesamteindruck aufgrund geringer Unterschiede einzelner Elemente verschiedenen Typen zugerechnet werden¹⁶⁷. Sie bezieht sich außerdem in erster Linie auf Funde der zweiten Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. Für das vorliegende Material aus der ersten Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. ist die Unterteilung der Athener Publikation in Einhenkler, kleine Schalen, Salzfaß und kleine Schalen mit Standfuß¹⁶⁸ daher schwer nachzuvollziehen. Da die Klassifizierung nach dem Scherbentyp zeigt, daß praktisch alle Gefäße aus großgriechischen Werkstätten stammen, ist hier eine eigenständige, von der attischen Entwicklung unabhängige Formgebung nicht auszuschließen¹⁶⁹. Aufgrund des fragmentarischen Erhaltungszustandes läßt sich die Frage, ob die Ränder zu Gefäßen mit oder ohne Henkel, mit oder ohne Standfuß gehören, nicht immer mit Sicherheit entscheiden. Für die vorgeschlagene Einteilung wurde die Gruppe der Einhenkler aus der attischen Typologie übernommen, wobei die Zuweisung vor allem nach der kantigen Randform getroffen wurde. Die wenigen aus Poseidonia publizierten Einhenkler werden dort durchwegs attischen Werkstätten zugewiesen und erlauben so keinen Einblick in die großgriechische Produktion¹⁷⁰.

Über die Funktion dieser kleineren Formen können nur Vermutungen angestellt werden. Für die Einhenkler nimmt SPARKES eine Verwendung als Trinkgefäß an, fügt aber hinzu, daß sie auch als Näpfe für Brei gut vorstellbar wären¹⁷¹. Die diversen henkellosen Schalen werden zumeist als Behälter für Gewürze (auch Salz), Saucen oder ähnliches interpretiert, ohne daß spezielle Funktionen erkennbar sind. Interessant ist die Beobachtung KNIGGES, daß die kleinen Schalen mit Standfuß in der Nekropole des Südhügels auf dem Athener Keramaikos vor allem in Kindergräbern gefunden wurden, doch fehlen bis jetzt Vergleichsfunde von anderen Plätzen¹⁷². SPARKES weist auch auf ihre Verwendung als Toilettegegenstand hin¹⁷³.

¹⁶⁵ GRECO – POTRANDOLFO 1990, 242 ff., Abb. 408,3.

¹⁶⁶ SPARKES – TALCOTT 1970, 137.

¹⁶⁷ Vgl. z. B. *small bowls with broad rim*, SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 849, Abb. 9 mit *saltcellar: footed*, SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 955, Abb. 9 sowie ROTROFF – OAKLEY 1992, 22.

¹⁶⁸ SPARKES – TALCOTT 1970, 124–127: Einhenkler; 132–135: kleine Schale; 135–138: Salzfaß; 140–141: kleine Schale mit Standfuß.

¹⁶⁹ Vgl. dazu auch GRECO – POTRANDOLFO 1990, 229 und 234 oder HIMERA 1976 (O. BELVEDERE – E. EPIFANIO, Isolato III), 290; zu Metapont vgl. CARTER 1998, 669 ff.

¹⁷⁰ Vgl. MENARD 1990, 393 ff., Abb. 31.

¹⁷¹ SPARKES – TALCOTT 1970, 124, vgl. Auch Kap. A.4.6.

¹⁷² KNIGGE 1976, 53.

¹⁷³ SPARKES – TALCOTT 1970, 132.

Einhenkler (Abb. 18)
(II a.67a–69, II b.28–30)

Diese in Anlehnung an die englische Bezeichnung (*one-handler*) benannten flachen Schalen sind – wie schon der Name sagt – durch einen horizontalen Henkel sowie den an der Oberseite abgeflachten Rand charakterisiert, der mehr oder weniger stark nach innen kragen kann.

Mit Ausnahme des Randes II b.28, für den nach dem Scherbentyp G 2 auch eine attische Herkunft zu überlegen wäre, stammen die meisten vorgelegten Stücke aus Großgriechenland, vor allem aus Poseidonia. Es fällt auf, daß sie durchwegs einen flächigen Glanztonüberzug haben, und daß streifenverzierte Stücke, wie sie aus Athen zur Genüge bekannt sind und auch in Elea zu erwarten gewesen wären, fehlen. Im Vergleich zu den attischen Beispielen sind die eleatischen Stücke relativ klein; nur bei II a.68 ließ sich die Existenz eines Henkels tatsächlich nachweisen. Aufgrund der geringen Stückzahlen wird auf eine detaillierte Typologie verzichtet, doch lassen sich Formen mit gleichmäßig verdicktem, an der Oberseite gerade abgestrichenem Rand wie II a.68 und II b.28 deutlich von Formen mit spitz zulaufendem, nach innen gebogenen Rand wie II b.29 unterscheiden. Es muß offen bleiben, ob diese Merkmale eine chronologische Abfolge oder einfach Varianten darstellen.

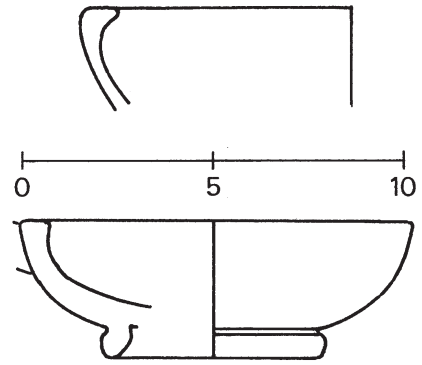


Abb. 18: Einhenkler (II a.68, II b.29)

Parallelen:

Zu II a.68 und II b.28:

BONGHI IOVINO 1982, Taf. 111, 12

ROTHOFF – OAKLEY 1992, Nr. 207, Abb. 13

VALENTINI 1993, Nr. 43, Taf. 7

Zu II b.29:

SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 737, Abb. 8

BONGHI IOVINO 1982, Taf. 111,11

Die Zuweisung der Schalen II a.69 und II b.30 zur Gruppe der Einhenkler ist unsicher. Einerseits würde der kantige, an der Oberseite abgeflachte Rand dafür sprechen, andererseits sind sie kleiner und steilwandiger als dies für Einhenkler üblich ist. Wirklich entsprechende Vergleichsstücke sind schwer zu finden.

Kleine Schalen mit Rundstablippe (Abb. 19)
(I a.14, I c.6, II a.66–67, II b.27)

In dieser Gruppe werden kleine Schalen mit mäßig schräger Wandung und rundstabartig verdicktem Rand zusammengestellt, die in Athen und Großgriechenland nur wenige Parallelen haben. Am besten vergleichbar sind kleine Schalen vom Kerameikos, die aus Gräbern vom Anfang des 5. Jhs. v. Chr. stammen. Nach diesen wären die eleatischen Schalen mit einfachem Standring zu ergänzen, doch ist auch ein Standfuß wie bei den attischen kleinen Schalen mit verdicktem Rand (*stemmed dish, convex and small*)¹⁷⁴ nicht völlig auszuschließen. Die Ränder II a.67 und II b.27 sind als Kleinformen anzusprechen, welche die deutliche Rille, durch welche der Rand von der Wandung abgesetzt ist, gemeinsam haben. II a.67 fällt außerdem noch durch seinen roten Überzug und den hellen Scherben auf, der eine Her-

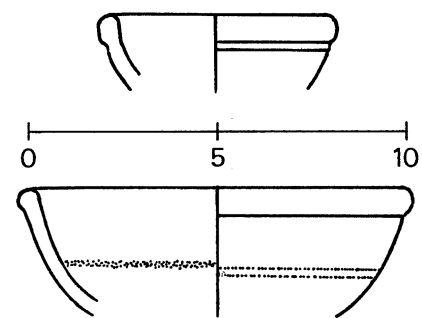


Abb. 19: Kleine Schalen mit Rundstablippe (II a. 66, II b. 27)

¹⁷⁴ SPARKES – TALCOTT 1970, 140 f.

kunft aus Kalabrien vermuten läßt. Die anderen Beispiele stammen zum überwiegenden Teil aus Poseidonia.

Parallelen:

NAUMANN – NEUTSCH 1960, Taf. 35, 4–6

KNIGGE 1976, E 21, 3, Taf. 88 sowie 23,2, Taf. 48 bzw. 82,5

BONGHI IOVINO 1982, Taf. 114, 2 (ähnlich)

TRÉZINY 1989, Nr. 178, Abb. 39

Kleine henkellose Schalen (Abb. 20)

(II a.70–71, II b.31, III a.8)

Charakteristisch für diese kleinen Schalen ist das Fehlen eines Henkels sowie die schön geschwungene Wandung, die sich zum Rand hin deutlich verdickt. Da sich nur Ränder erhalten haben, läßt sich nicht ausschließen, daß die eine oder andere Schale einen Standfuß besessen hat (z. B. II a.70), doch scheint in Anlehnung an die Agora-Form *small bowl* eine Ergänzung mit einem einfachen Standring wahrscheinlicher¹⁷⁵. In den Details sind bei den eleatischen Schalen nur wenige exakte Entsprechungen zu den attischen Beispielen zu finden. In Athen sind kleine Schalen ab dem Beginn des 5. Jhs. v. Chr. belegt und werden mit dem zweiten Viertel des 5. Jhs. v. Chr. häufiger¹⁷⁶. Auch in Großgriechenland kommen sie ab der ersten Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. regelmäßig vor¹⁷⁷. Alle abgebildeten Stücke stammen aus der Produktion von Poseidonia, wobei die dünnwandige Form von III a.8 als Sonderform zu bezeichnen ist.

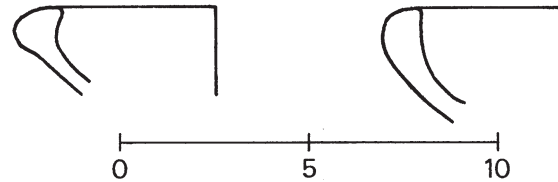


Abb. 20: Kleine henkellose Schalen (II a.70, II a.71)

Parallelen:

Zu II a.70:

SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 968, Abb. 9

ROBERTS 1986, Nr. 362, Abb. 35

GRECO – POTRANDOLFO 1990, Abb. 382, 7; Abb. 401,5; Abb. 405, 6

VALENTINI 1993, Nr. 4, Taf. 1

BONGHI IOVINO 1982, Taf. 115,8–9

Zu II a.70–III.8:

BOULTER 1953, Nr. 69, Taf. 29

BONGHI IOVINO 1982, Nr. 7, Taf. 115

VOIGTLÄNDER 1982, Nr. 321, 324, Abb. 49

GRECO – THEODORESCU – CIPRIANI 1987, Nr. 465, Abb. 89 (genau zu II a.71)

OLIVERO FERRERO 1989, Nr. 42, Taf. 20

TRÉZINY 1989, Nr. 184, Abb. 39

ROTROFF – OAKLEY 1992, Nr. 241, Abb. 16

„Saltcellars“ (Abb. 21)

(I b.19, II a.21)

Die Gruppe der kleinen Schalen mit steiler oder mäßig geschwungener Wandung, welche ohne Absatz in einen breiten Standring oder eine eingetiefte Bodenfläche übergeht, wird von SPARKES als *saltcellars* bezeichnet¹⁷⁸. Dieser Terminus ist rein konventionell, da sich eine unterschiedliche Verwendung dieser Form im Vergleich zu den übrigen kleinen Schalen nicht nachweisen läßt.

Im vorliegenden Material sind nur zwei Beispiele belegt. I b.19 stammt aus Poseidonia. Sein Rand ist an der Oberseite abgeflacht, die Wandung ist gerade und geht am unteren Ende in einen

¹⁷⁵ SPARKES – TALCOTT 1970, 132 ff.

¹⁷⁶ Vgl. etwa KNIGGE 1976, Grab 249, 3 oder 224,2 oder 228, 3, alle Taf. 82.

¹⁷⁷ Z. B. BONGHI IOVINO 1982, 127, Taf. 115, 8–9.

¹⁷⁸ SPARKES – TALCOTT 1970, 135 ff.

breiten Standring über. Damit entspricht es der Athener Form *convex wall* in der Ausbildung vor 480 v. Chr. Bei II a.21 handelt es sich um attischen Import. Die Wandung ist geschwungen, der Rand verjüngt sich etwas nach oben und ist kaum merklich eingebogen. Der an der Außenkante etwas hochgezogene Boden ist nach unten gewölbt. Entsprechende Beispiele werden in Athen als *Echinus wall* bezeichnet, wobei unser Beispiel nach dem hochgezogenen Boden in die erste Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. gesetzt werden kann. Nach KNIGGE sind sie vor allem im zweiten Viertel des 5. Jhs. v. Chr. beliebt¹⁷⁹.

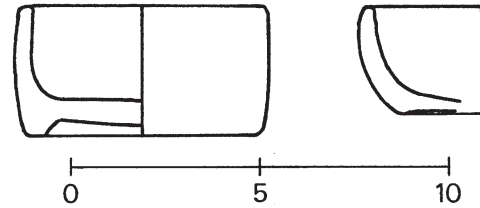


Abb. 21: „Saltcellars“ (I b.19, II a.21)

Parallelen:

Zu I b.19:

SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 890, Abb. 9

KNIGGE 1976, Grab 16,3, Abb. 20

MENARD 1990, Nr. 484, Abb. 33

Zu II a.21:

SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 902–903, Abb. 9

KNIGGE 1976, Grab 142,3, Abb. 20

GRECO – POTRANDOLFO 1990, Abb. 450, 3

ROTROFF – OAKLEY 1992, Nr. 242–244, Abb. 16

Lekanai

(II a.73, II b.32)

Bei diesen selten belegten Formen handelt es sich um Schüsseln mit einem Durchmesser von 16–25 cm. Charakteristisch ist die relativ gerade Wandung, die mit einem deutlichen Umbruch zum Boden hin zieht. Der Rand zeigt eine Rille (II a.73) oder einen Absatz (II b.32) für den Deckel. Außen befindet sich knapp unter dem Rand ein tongrundiger Streifen mit einem zweireihigen Punktdekor. Beide Stücke stammen aus Poseidonia.

Parallelen:

BERNABÒ-BREA – CAVALIER 1965, Taf. 57 c

SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 1216–1220, Taf. 40

OLIVERO FERRERO 1989, Nr. 32, Taf. 20

TRÉZINY 1989, Nr. 285, Abb. 46

ROTROFF – OAKLEY 1992, Nr. 256, Abb. 17

Deckel

(I a.15, I b.20, II a.74, II b.33–34)

Die meisten der hier vorgestellten Deckel weisen einen Falz auf, mit dem der Deckel in den Rand des Gefäßes einrastete, unter dem wir uns nach dem großen Durchmesser wohl zumeist eine Lekane vorstellen können. Einzige Ausnahme ist das Fragment I a.15, das deutlich kleiner ist (Durchmesser von 10 cm) und einen glatten Rand besitzt. Bei einigen Stücken war aufgrund der ähnlichen Randbildung sowie der relativ steil ansteigenden Wandung die Unterscheidung zwischen Lekane und Deckel nicht einfach zu treffen. Als Lekane wurden schließlich nur die Beispiele mit gerader Wandung, als Deckel die Fragmente mit geschwungener Wandung angesprochen, obwohl sich in der Literatur auch Beispiele für Lekanai mit gebauchter Wandung finden¹⁸⁰.

¹⁷⁹ KNIGGE 1976, 52.

¹⁸⁰ Z. B. OLIVERO FERRERO 1989, Nr. 54, Taf. 21 oder VOIGTLÄNDER 1982, Nr. 289, Abb. 45.

Standfüße und Standringe

Von zahlreichen Gefäßen haben sich nur Teile des Bodens erhalten, sodaß ihre Zuweisung zu einem bestimmten Gefäßtyp schwierig ist. Zumeist handelt es sich dabei um Fragmente von Standfüßen oder Standringen, die sich durch ihre größere Massivität besser erhalten haben als das übrige Gefäß. Die meisten werden der Gruppe der Glanztonware zuzurechnen sein, doch ist bei den attischen Beispielen auch die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, daß sie von figürlich bemalten Gefäßen stammen.

Um ihre Bezeichnung und Quantifizierung zu erleichtern, wurden die Bodenfragmente des vorliegenden Materials nach Standfüßen und Standringen getrennt, wobei Standringe wesentlich häufiger und vielfältiger sind als Standfüße. Die Standfüße wurden in zwei, die Standringe in sieben Formen eingeteilt, die wiederum eine gewisse Variationsbreite in der Ausbildung zeigen, ohne daß die relativ kleine Stückzahl eine weitere Unterteilung sinnvoll erscheinen ließ. Zur Definition dieser Formtypen wurden rein morphologische Kriterien herangezogen, nicht jedoch *a priori* die Zugehörigkeit zu bestimmten Gefäßformen, da ein- und derselbe Standringtypus bei verschiedenen Gefäßformen vorkommen kann¹⁸¹. Außerdem ist zu beachten, daß das Repertoire an Bodenformen nur aus Athen annähernd bekannt ist, die Mehrzahl der hier vorgelegten Stücke hingegen aus großgriechisch-sichischen, zumeist poseidoniatischen Werkstätten stammt. Mit Abweichungen von der attischen Entwicklung ist daher auch bei den Bodenformen zu rechnen. Hilfreich für die Korrelierung von Standfuß- und Standringformen mit bestimmten Gefäßformen waren die wenigen Ganzformen aus dem vorliegenden Material, weiters die ganz erhaltenen Gefäße aus den Nekropolen von Fratte und Vico Equense (Tabelle 4). Stücke, die keinem Typus zugewiesen werden konnten, wurden in die quantitative Analyse einfach als Standfuß/Standring ohne Typenangabe aufgenommen, ebenso alle (meist kleinen) Fragmente, die nicht zeichnerisch dokumentiert, sondern nur inventarisiert wurden.

Geschlossene Gefäße	SR 6; SR 7
Skyphoi	SR 2; SR 3; SR 4
Schalenskyphoi	SR 2; SR 3
Schalen mit konkavem Rand	SF 1.3; SF 2
Akroschalen	SF 1.1; SF 1.2
Vicups	SF 1.3
Schalen mit glattem Rand	SF 1.2; SF 2
Fußlose Schalen	SR 1
Einhenkler/kleine Schalen	SR 1; SR 3a; SR 5
Lekanes	SR 5; SR 7

Tabelle 4: Verteilung der Standfuß- und Standringtypen auf die einzelnen Gefäßformen

Standfuß 1 (Abb. 22)

Kennzeichnendes Merkmal ist der hohe, glatte, unprofilierte Standfuß, bei dem sich mehrere Varianten unterscheiden lassen. Obwohl bis auf das Ganzgefäß II a.20 (mit Standfuß 1.3.) alle Fragmente zur Produktion von Poseidonia gehören, finden sich gute Parallelen im attischen Material. Nach ihnen können die Varianten 1.1. und 1.2. zu Acro-Schalen, aber auch zu Schalen mit glattem Rand gehören, während sich die Variante 1.3. eher zu Vicups und Schalen mit konkavem oder mit verdicktem Rand ergänzen läßt.

Standfuß 1.1.

(I a.16)

Der Standfuß liegt in seinem äußeren Teil flach auf dem Boden auf und bildet eine breite, eben aufliegende Standplatte, von welcher der eigentliche Fußteil rechtwinkelig in die Höhe biegt. Die Parallelen von der Athener Agora stammen alle von Acro-Schalen und datieren in die erste Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. I a.16 kommt aus Poseidonia.

¹⁸¹ Anschaulich zeigt dies z. B. ein Blick auf die Abbildungen bei ROBERTS 1986, etwa Abb. 2–5 oder Abb. 14 und 16.

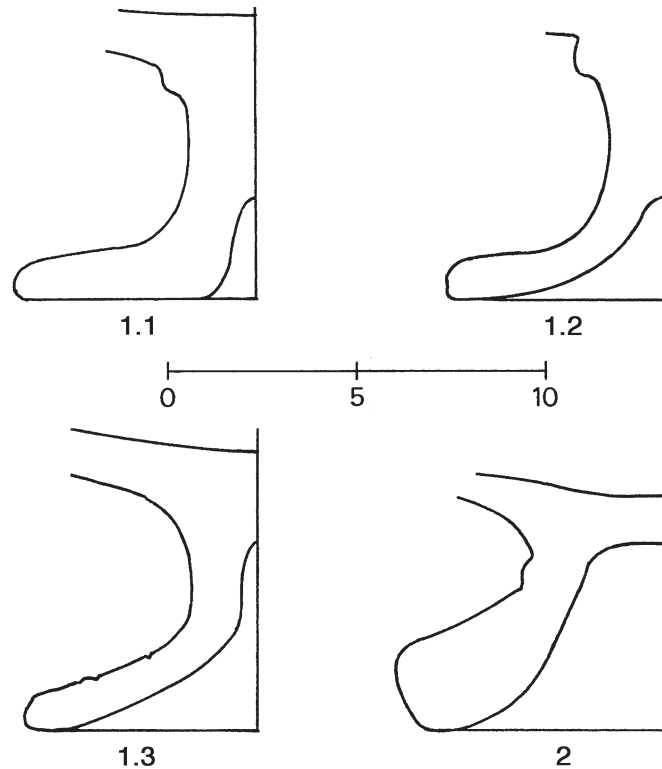


Abb. 22: Standfüße: Variante 1.1 (I a.16), Variante 1.2 (II b.35), Variante 1.3 (II a.20); Variante 2 (II a.76)

Parallelen:

SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 439, Taf. 20 (Acro-Schale)
 GRECO – POTRANDOLFO 1990, Abb. 408, 2 (Acro-Schale)
 ROTROFF – OAKLEY 1992, Nr. 185, Abb. 11 (Acro-Schale)

Standfuß 1.2.

(I a.17, II a.75, II b.35)

Auch Variante 2 zeigt ein ungegliedertes Fußprofil, doch liegt der Fuß hier nur mit seiner äußeren Kante auf, die Wand führt in einer schön geschwungenen Linie zum Boden hin. Die attischen Vergleichsbeispiele stammen ebenfalls von Acro-Schalen, aber auch von Schalen mit glattem Rand¹⁸². Alle vorliegenden Stücke kommen aus Poseidonia.

Parallelen:

SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 432, Abb. 4 (Schale mit glattem Rand)
 SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 442–444, Abb. 4 (Acro-Schale)
 ROTROFF – OAKLEY 1992, Nr. 186, Abb. 11 (Acro-Schale)

Standfuß 1.3.

(II a.20)

Variante 3 unterscheidet sich von Variante 2 durch die kantige Ausformung der Fußlippe sowie durch drei Rillen an der Außenseite. Dieser Fußtyp ist charakteristisch für Vicup-Schalen, wie auch die attische Ganzform II a.20 belegt. Er läßt sich aber auch bei Schalen mit konkavem Rand beobachten.

¹⁸² Bei diesen fehlt selbstverständlich der Viertelkreis am Ansatz des Schalenbeckens.

Parallelen:

SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 412, Abb. 4 (Schale mit konkavem Rand)

SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 437, Abb. 5 (Vicup)

BONGHI IOVINO 1982, Taf. 68, 4 (Schale mit konkavem Rand); Taf. 70,9 (Schale mit verdicktem Rand); Taf. 112, 3–10 (Schalen mit glattem und verdicktem Rand)

GRECO – POTRANDOLFO 1990, Abb. 369,1 (Schale mit glattem Rand)

II b.36 ist ein Einzelstück. Der untere Rand des Fußes ist kantig gebildet und leicht nach innen eingezogen, darüber scheint sich der Fuß in einer einheitlichen Linie fortzusetzen. Durch den fragmentarischen Erhaltungszustand kann die Zugehörigkeit zu Standfuß 1 nur vermutet werden. Ähnliche Füße mit fast gleichem Durchmesser werden bei ROTROFF – OAKLEY erwähnt und Vicups zugeschrieben. Allerdings besteht auch die Möglichkeit, daß es sich bei II b.36 nicht um einen Standfuß, sondern einen Standring handelt, der von einem großen, geschlossenen Gefäßen, wie etwa einem Krater, stammt¹⁸³.

Parallelen:

SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 434, Abb. 5 (Vicup)

ROTROFF – OAKLEY 1992, Nr. 184; 188, Abb. 11 (Vicup?)

Standfuß 2 (Abb. 22)

(I b.4, I b.16, I b.21, II a.22–23, II a.76–77, III a.9)

Im Gegensatz zum Standfuß 1 weist der Standfuß 2 einen relativ kurzen, verdickten Fuß auf, der in einen Wulst beziehungsweise in einen kurzen Schaft übergeht, auf dem das Becken aufliegt. Er ist sowohl in der attischen als auch in der großgriechischen Produktion belegt und dürfte bei Schalen mit konkavem und verdicktem Rand beliebt gewesen sein, kommt aber auch bei Kylikes mit glattem Rand vor.

Der Typus wird durch die waagrecht oder mäßig schräg verlaufende äußere Kante des Fußes charakterisiert, die sich deutlich vom vertikalen, mehr oder weniger stark verdickten Schaft absetzt. Die Innenseite des Fußes steigt schräg an. In der attischen Produktion finden sich derartige Standfüße bei Schalen mit konkavem beziehungsweise abgesetztem, aber auch mit glattem Rand. Im vorliegenden Material ist die Fußform bei einer Schale mit konkavem Rand belegt (I b.16). An den tyrrhenischen Fundorten sind sie häufig bei Schalen mit verdicktem Rand zu beobachten. Die Fragmente I b.4 und II a.22–23, die alle durch einen sehr kurzen Schaft charakterisiert sind, gehören der attischen Produktion an.

Parallelen:

NEUTSCH 1960, Grab 9, 18, Beilage 3 (Schale mit konkavem Rand)

SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 420, Abb. 4 (glatter Rand)

BONGHI IOVINO 1982, Taf. 115, 2–3 (kleine Schalen mit verdicktem Rand)

ROBERTS 1986, Abb. 2,2–4 (Schalen mit konkavem Rand); Abb. 5 (Schalen mit glattem Rand); Abb. 6 (Schale mit abgesetztem Rand)

GRECO – POTRANDOLFO 1990, Abb. 303,3; Abb. 383,8 (Schale mit verdicktem Rand); Abb. 395,2 (Schale mit konkavem Rand); Abb. 401,4 (Schale mit konkavem Rand); Abb. 405,6 (Schale mit verdicktem Rand)

VALENTINI 1993, Nr. 36, Taf. 5

Standring 1 (Abb. 23)

(I a.6, II a.24, II a.78, II b.37)

Unter dieser Bezeichnung werden alle Standringe von annähernd quadratischem Querschnitt zusammengefaßt, deren Außenkante eine Profilierung aufweist. Die beiden attischen Beispiele I a.6 und II a.24 entsprechen den aus Athen bekannten Formen, wobei bei I a.6 der Übergang zur Gefäßwandung durch einen zusätzlichen Wulst gebildet wird, wofür sich nur wenige Parallelen finden lassen. Der Querschnitt des Standrings II b.37 läßt sich in ein hochgestelltes Rechteck ein-

¹⁸³ SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 59, Abb. 2.

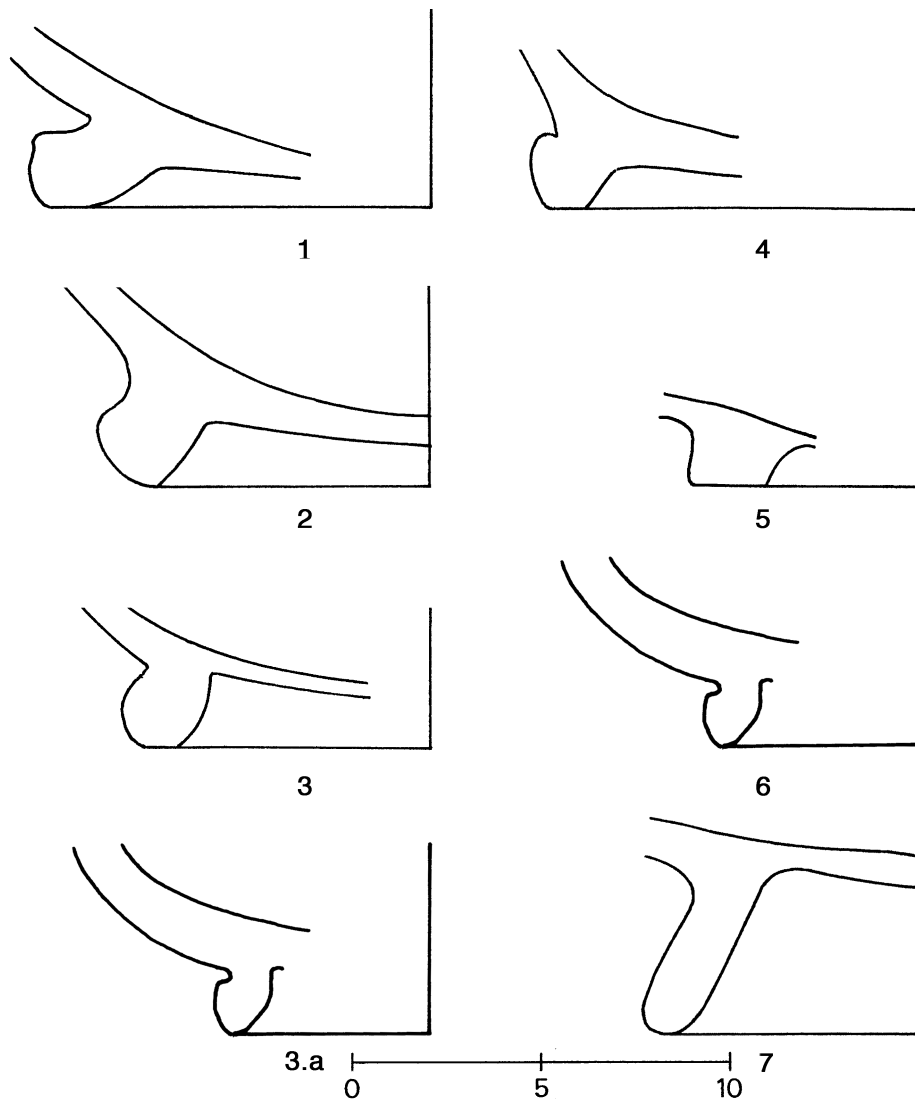


Abb. 23: Standringe: Variante 1 (II a.24), Variante 2 (I b.14), Variante 3 (II a.48), Variante 3a (II a.68), Variante 4 (II b.5), Variante 5 (I c.10), Variante 6 (II b.40), Variante 7 (II a.89)

schreiben, die Außenkante ist konkav geschwungen. Möglicherweise stammt auch er aus Attika (Scherbentyp G 2).

Nach den Vergleichsbeispielen scheint Standring 1 vor allem für fußlose Schalen mit abgesetztem oder glattem Rand charakteristisch zu sein. Vereinzelt läßt er sich auch bei Einhenklern und kleinen Schalen beobachten.

Parallelen:

BOULTER 1953, Nr. 199, Abb. 2 (fußlose Schale)

SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 469–475, Abb. 5 (fußlose Schale); Nr. 749, Abb. 3 (Einhenkler)

BONGHI IOVINO 1982, Taf. 72, 6; Taf. 111, 5–7 (fußlose Schale)

GRECO – POTRANDOLFO 1990, Abb. 437,3 (fußlose Schale)

ROTHOFF – OAKLEY 1992, Nr. 175–179, Abb. 10 (fußlose Schale); Nr. 238–239, Abb. 16 (kleine Schale)

Zu I a.6

ROBERTS 1986, Abb. 15 (Schalenskyphos)

TRÉZINY 1989, Nr. 125, Abb. 36

Standring 2 (Abb. 23)

(I a.18, I b.14, I b.22, I c.7, I c.8, II a.25, II a.33, II a.79–81, II b.38, III a.10–11)

Standring 2 ist durch einen mehr oder weniger dreieckigen Querschnitt des Standringes gekennzeichnet, der nur mit der Spitze aufsteht. Die Außenkurve des Profils kann unterschiedlich verlaufen, die Innenkante verläuft schräg nach oben und der Boden ist zumeist nach unten geschwungen. I c.7 unterscheidet sich von den anderen Standringen dieses Typus durch eine Profilierung am Übergang zur Gefäßwand.

Nach der Ganzform I b.14 sowie den Vergleichsbeispielen können derartige Standringe Schalenskyphoi beziehungsweise Skyphoi zugewiesen werden. Eine Ausnahme stellt die Lekythos II a.33 dar, deren Standring allerdings eine breitere Standfläche aufweist als dies bei den Skyphoi der Fall ist. Alle Stücke mit Ausnahme von II a.25 (attisch) stammen aus großgriechischen Produktionen.

Parallelen:

SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 336, Abb. 4 (Skyphos)

OLIVERO FERRERO 1989, Nr. 15, Taf. 19 (Schalenskyphos 1); Nr. 17–18, Taf. 19

GRECO – POTRANDOLFO 1990, Abb. 302,2; Abb. 369,6 (Skyphos); Abb. 383,7 (Schalenskyphos)

Standring 3 (Abb. 23)

(I a.19, I a.20, II a.26–28, II a.48, II a.82–84, II a.85, II b.14, II b.39, III a.12)

Unter der Bezeichnung Standring 3 werden Standringe mit blockförmigem Querschnitt und abgerundetem Profil zusammengefaßt. Fallweise kann die Außen-, aber auch die Innenkante des Fußes leicht abgekantet sein.

Der relativ steile Ansatz der Gefäßwandung sowie die Ganzform II a.48 zeigen ebenso wie die Vergleichsbeispiele, daß der Standring 3 vor allem bei Skyphoi und Schalenskyphoi verwendet wurde. Er kommt aber auch bei geschlossenen Gefäßen wie I a.20 vor. Attisch sind II a.26–28 und möglicherweise II b.39 mit Scherbentyp G 2; die anderen Beispiele entstammen unterschiedlichen (groß-)griechischen Werkstätten.

Parallelen:

SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 563, Abb. 6 (Schalenskyphos 1)

ROBERTS 1986, Nr. 36; 48 und 50, Abb. 16 (Schalenskyphos)

GRECO – POTRANDOLFO 1990, Abb. 459,4; Abb. 460,2 (Skyphos)

Zu II a.26:

BONGHI IOVINO 1982, Taf. 70,1 (Schüssel)

Standring 3a (Abb. 23)

(II a.30, II a.68, II b.28)

Eine Sondergruppe von Standringen entspricht morphologisch dieser Definition, ist aber kleiner und kantiger gebildet. Nach den Ganzformen II a.68 und II b.28 gehören sie zu Einhenklern; nach dem Beispiel aus Fratte wären auch kleine Schalen möglich. II a.30 und II b.28 dürften attisch sein, II a.68 aus Poseidonia stammen. Möglicherweise kann auch das attische Fragment I b.5 mit dem Rest einer Ritzung A[. hier eingeordnet werden.

Parallelen:

GRECO – POTRANDOLFO 1990, Abb. 403,7 (kleine Schale)

ROTHOFF – OAKLEY 1992, Nr. 205–212, Abb. 13 (Einhenkler)

Standring 4 (Abb. 23)

(I b.23, I c.9, II a.29, II a.86, II b.5)

Standringe des Typus 4 sind durch ihre hochrechteckige Form und ihren hochgelegenen Schwerpunkt gekennzeichnet. Sie besitzen eine relativ breite, ebene Standfläche. II a.29 unterscheidet sich von den anderen Beispielen durch die gestreckte, schräge Außenkante und den kantigen äu-

ßeren Absatz. Er erinnert an den Fuß einer Lekane aus Athen aus dem ersten Viertel des 5. Jhs. v. Chr.¹⁸⁴. Die anderen Beispiele stammen durchwegs von Skyphoi vom attischen Typ wie die Ganzform II b.5 beweist. II a.29 und II b.5 sind mit Sicherheit, I b.23 möglicherweise attischer Import.

Parallelen:

SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 342, Abb. 4 (Skyphos),

BONGHI IOVINO 1982, Taf. 110, 2–3 (Skyphos)

GRECO – POTRANDOLFO 1990, Abb. 369, 6; Abb. 460, 2 (Skyphos)

ROTROFF – OAKLEY 1992, Nr. 136–141, Abb. 8 (Skyphos)

Standring 5 (Abb. 23)

(I c.10, II a.88, II b.41)

Standring 5 ist ein flacher ungegliederter Standring mit schräger Außen- und Innenkante, der für Einhenkler und Schüsseln typisch sein dürfte. Er ist nur in wenigen Beispielen vertreten, welche Importe aus Poseidonia sind.

Parallelen:

SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 732, Abb. 8 (Einhenkler)

BONGHI IOVINO 1982, Taf. 72, 2 (Lekane)

Standring 6 (Abb. 23)

(II a.93, II b.40)

Unter diesem Typus werden Standringe mit breit ausladender, flacher Oberseite und breiter Standfläche zusammengefaßt. II a.93 unterscheidet sich durch die breite Rille auf der Oberseite des Standrings. Ähnliche Füße finden sich häufig bei geschlossenen Gefäßen, wie etwa Oinochoen.

Parallelen:

NAUMANN – NEUTSCH 1960, Grab 18, 9, Beilage 4 (Schale); Grab 25, 4, Beilage 14 (Hydria)

SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 106, Abb. 2 (Oinochoe)

ROTROFF – OAKLEY 1992, Nr. 286, Abb. 19 (Oinochoe oder Lekythos)

Standring 7 (Abb. 23)

(II a.89–92)

Unter Standring 7 werden hohe, schlanke Standringe zusammengefaßt, die Ähnlichkeiten mit Standringen von geschlossenen Gefäßen aufweisen, nach dem flachen Wandansatz sowie dem Glanztonüberzug auf der Innenseite (bei II a.90 und 91) jedoch auch zu offenen Gefäßen gehört haben können. Ab der Mitte des 5. Jhs. v. Chr. sind hohe Standringe häufig bei Schalen mit glattem Rand anzutreffen¹⁸⁵.

Parallelen:

SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 20, Abb. 2 (Pelike); Nr. 144, Abb. 3 (Oinochoe); Nr. 1213, Abb. 11 (Lekane)

II b.42 ist ein Einzelstück, das zu einem Askos ergänzt werden kann¹⁸⁶. II a.94 dürfte hingegen zu einer Lekythos gehören¹⁸⁷.

¹⁸⁴ ROBERTS 1986, Nr. 374, Abb. 36.

¹⁸⁵ TRAPICHLER 2000, 180 ff.

¹⁸⁶ ROTROFF – OAKLEY 1992, Nr. 268, Abb. 18.

¹⁸⁷ ROBERTS 1986, Nr. 100, Abb. 25 oder Nr. 317, Abb. 29, beide schwarzfigurig.

A.4.2.3. Zusammenfassung

Im vorliegenden Kapitel wurde die Glanztonware der ersten Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. in Elea nach ihrer Scherbenqualität, nach der Form und – soweit möglich – nach dem Dekor analysiert und damit versucht, ein umfassendes Bild dieser Gattung in Hinblick auf ihre Funktion, ihre chronologische Entwicklung sowie ihre Herkunft zu erhalten. Da vergleichbare Untersuchungen aus benachbarten Städten Großgriechenlands fehlen, mußten viele Fragestellungen unbeantwortet bleiben.

Überraschendes Ergebnis der archäometrischen Analysen zur Herkunft der Glanztonware in Elea war, daß die Stadt im untersuchten Zeitraum keine nennenswerte eigene Feinkeramikproduktion besessen hat, sondern daß mehr als die Hälfte der Glanztonware aus dem benachbarten Poseidonia stammte. Importe aus Attika machen höchstens 20% der Funde aus, der Rest verteilt sich auf andere griechische oder großgriechische Werkstätten, wobei die Rolle von Kyme beziehungsweise der anderen Städte im Golf von Neapel für diesen Zeitraum noch nicht zu beurteilen ist. Da andere Materialgruppen, wie etwa die Architekturterrakotten und Ziegel, sehr enge Beziehungen zu diesem Raum aufgezeigt haben, dürfen seine Bedeutung und seine Verbindungen mit Elea nicht unterschätzt werden. Eine geringe Anzahl von Stücken dürfte aus Kalabrien¹⁸⁸, Einzelfragmente möglicherweise auch aus Korinth eingeführt worden sein.

Das Formenrepertoire entspricht mit einem Vorherrschen der offenen Formen dem von anderen Fundorten bekannten Spektrum von Siedlungskeramik (Abb. 7). Geschlossene, krugartige Formen und Schüsseln sind selten, Mischgefäße und Teller fehlen. Skyphoi sind dabei etwas seltener als Schalenskyphoi (14 % gegen 20%); auch Schalen mit konkavem Rand (18%) und Schalen mit glattem Rand (24%) sind beliebt, während die fußlosen Schalen deutlich geringer vertreten sind (6%). Dieser Umstand kann damit zusammenhängen, daß sie erst im zweiten Viertel des 5. Jhs. v. Chr. und somit in Phase II b wirklich beliebt werden, die Masse der Funde aber aus Phase II a stammt. Eine weitere Ursache mag aber auch darin zu suchen sein, daß diese Form nur als attischer Import belegt ist und offensichtlich nicht in das Repertoire der poseidoniatischen Werkstätten aufgenommen wurde. Ein Überwiegen des Imports aus Attika wurde auch bei der Skyphosform 2 („attischer Typus“) festgestellt.

Für die Produktion von Poseidonia läßt sich eine eigenständige Entwicklung verfolgen, die in manchen Details von jener in Athen abweicht. So erfreuten sich Schalenskyphoi einer besonderen Beliebtheit, wobei vor allem die Form 3 als lokale Schöpfung anzusehen ist. Möglicherweise sind hier auch die Skyphosform 3 sowie eine Reihe von Kleinformen (z.B. II b.14) anzuführen. Bei den Schalen dominieren Schalen mit konkavem und mit glattem Rand. Letztere werden gegen die Mitte des 5. Jhs. v. Chr. hin häufiger, wobei sich diese Tendenz in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts fortsetzt. Schalen mit verdicktem Rand sowie die inhomogene Gruppe der kleinen Schalen zeigen ebenfalls eine stark regionale Komponente. Abweichungen von der attischen Tradition sind vor allem im Bereich des Dekors festzustellen, wo sowohl bei den Skyphoi und Schalenskyphoi als auch bei den Schalen mit glattem Rand häufiger als bei den attischen Beispielen Streifendekor auftritt, indem entweder breite Partien ausgespart wurden oder die Oberfläche überhaupt tongrundig belassen und mit dunklen Streifen verziert wurde. Dieses Phänomen wurde gerne mit dem ostgriechischen („ionischen“) Ursprung der Stadt in Zusammenhang gebracht. Durch die Tatsache, daß diese Elemente nicht nur bei der – lokalen – Gebrauchskeramik, sondern auch auf der aus dem achäischen Poseidonia stammenden Feinkeramik aufscheinen, scheint eine Relativierung dieser Ansicht angebracht, auf die später ausführlich eingegangen wird¹⁸⁹.

¹⁸⁸ I b.12: Schalenskyphos; II a.67: kleine Schale; II a.96: Pyxis; II b.16: Skyphos.

¹⁸⁹ Vgl. Kap. C.2.5.

A.4.3. Knickrandschalen

A.4.3.1. Einleitung

In geringer Anzahl enthielt das vorliegende Material Fragmente von Schalen, die in Form und Dekor weitgehend den sogenannten „ionische Schalen“ entsprachen. Für sie wird hier statt des traditionellen, aber irreführenden Begriffs „ionische Schalen“ der von Udo SCHLOTZHAUER geprägte Begriff „Knickrandschalen“ verwendet¹⁹⁰. Für diese Schalen wurden mehrere Typologien erstellt, von denen die 1955 von VILLARD und VALLET für das Material von Megara Hyblaea entwickelte die früheste und verbreitetste ist. Weitere, häufig verwendete Klassifizierungen stammen von HAYES zum Material von Tocra, in der eine Einteilung nach Herkunftsgebieten – jedoch ohne unterstützende archäometrische Untersuchungen – vorgeschlagen wird, sowie von PLOUGH zum Material von Tell Sukas¹⁹¹. Zahlreiche Funde sind aus Samos bekannt, wo eines, wenn nicht das bedeutendste Produktionszentrum des Ostens vermutet wurde¹⁹². In den Arbeiten zu den „ionischen Schalen“ im westlichen Mittelmeerraum wurde zumeist auf die Typologie von VILLARD und VALLET zurückgegriffen und diese bei Bedarf mit weiteren Untergruppen versehen¹⁹³. Eine neue, umfassende und auf den großgriechischen Bereich abgestimmte Klassifizierung durch Thierry VAN COMPERNOLLE ist in Arbeit¹⁹⁴.

Aus Elea sind Knickrandschalen vor allem von den Grabungen auf der Akropolis beziehungsweise den an sie anschließenden Terrassen bekannt¹⁹⁵. Die Frühdatierung dieser Gattung in die erste Hälfte des 6. Jhs. v. Chr. durch VALLET und VILLARD stellte die Frage, ob in Elea vor der eigentlichen Gründung der Stadt in den Jahren zwischen 540 und 530 v. Chr. eine präkoloniale Phase existierte. Diese Diskussion gilt mittlerweile als beendet, die These von VALLET und VILLARD als widerlegt¹⁹⁶. Knickrandschalen wurden – jedenfalls im westgriechischen Kontext – sicherlich bis an das Ende des 6. Jhs. v. Chr. verwendet¹⁹⁷.

A.4.3.2. Provenienz

Angesichts der geringen Stückzahlen der Knickrandschalen im vorgelegten Material aus der Unterstadt wurde von einer Klassifizierung von Scherbentypen für diese Gattung Abstand genommen

¹⁹⁰ Vgl. U. SCHLOTZHAUER Die südionischen Knickrandschalen. Formen und Entwicklungen in archaischer Zeit; in: Krininger 2000, 407–416.

¹⁹¹ F. VILLARD – G. VALLET, *Mégara Hyblaea V. Lampes du VII^e s. et chronologie des coupes ioniennes*, MEFRA 67, 1955, 7 ff.; BOARDMAN – HAYES 1966, 111 ff.; G. PLOUGH, Sukas II. The Aegean, Corinthian and Eastern Greek Pottery and Terracottas (1973) 27 ff. Eine Konkordanz zu den verschiedenen Typologien der ionischen Schalen wurde zusammengestellt von; R. W. V. CATLING und D. G. J. SHIPLEY, An Early sixth-century Inscribed Cup from Lakonia, BSA 84, 1989, 187–200, besonders 199.

¹⁹² DUPONT 1983, 19 ff., allerdings relativiert in DUPONT 2000, 451 f.; zu Samos vgl. auch H. P. ISLER, Samos. La ceramica arcaica, in: *Céramique 1978*, 77 ff. sowie ders., Das archaische Nordtor und seine Umgebung im Heraion von Samos, Samos 4 (1978) 92 ff.; A. FURTWÄNGLER, Heraion von Samos: Grabungen im Südtemenos 1977, AM 95, 1980, 149 ff.; ders. in: A. FURTWÄNGLER – H. KIENAST, Der Nordbau im Heraion von Samos. Samos 3 (1989) 81 ff.

¹⁹³ E. PIERRO, Ceramica „ionica“ non figurata e coppe attiche a figure nere, *Materiali Museo archeologico nazionale di Tarquinia* 6 (1984); MENARD 1990, 425–496; BOULLOUMIÉ 1992, 101–172; BOLDRINI 1994, 137 ff.

¹⁹⁴ Vgl. dazu T. VAN COMPERNOLLE, Da Otranto a Sibari: un primo studio pluridisciplinare delle produzioni magno-greche di coppe ioniche, in: F. BURRAGATO – O. GRUBESI – L. LAZZARINI (Hrsg.), *First European Workshop on Archaeological Ceramics*. Roma 10–12 ottobre 1991 (1994) 343–348; ders., Le produzioni ceramiche arcaiche. Coppe di tipo ionico, *Arte* 1996, 298–302; Van Compernelle 2000.

¹⁹⁵ VILLARD 1970, 126, Abb. 2; MOREL 1970, 133; MOREL 1974, 144 ff., Abb. 11; NEUTSCH 1979, 150 f., Abb. 1 und 2,3; BENCIVENGA TRILLMICH 1983, 428, Abb. 14; CICALA – FIAMMENGHI – MAFFETTONE – VECCHIO 1992 (1994) 80, Abb. 113.

¹⁹⁶ Vgl. VILLARD 1970, besonders 121–129; MOREL 1970, besonders 132–134.

¹⁹⁷ Vgl. VILLARD 1970, besonders 121–129; MOREL 1970, 133; MOREL 1974, 154 ff.; GUZZO 1978, 124; BOLDRINI 1994, Fußnote 42; MOREL 2000, 13 sowie PANVINI 2001, 31 zum Schiffsfund von Gela.

und die Scherbenqualität bei jedem Stück extra beschrieben. Wegen der Kleinheit und Seltenheit der Fragmente konnten archäometrische Untersuchungen nur an wenigen Stücken vorgenommen werden. Sie bestätigten, daß innerhalb der Gattung mehrere Produktionszentren vorkommen, wobei neben möglichen Importen aus dem Osten auch mit großgriechischen Werkstätten zu rechnen ist. Die Herstellung von Knickrandschalen ist durch Töpferöfen und Töpfereiabfall für eine Reihe von Orten in Großgriechenland belegt, so für Metapont und Policoro-Siris, aber auch schon sehr früh für Pithekoussai¹⁹⁸. Auch für Elea wurde von Werner JOHANNOWSKY eine große lokale Produktion angenommen, die er an der orangefarbenen Färbung des Scherbens zu erkennen glaubte. Ausschlaggebend für seine Überlegungen war aber wohl der ostgriechische – „ionische“ – Ursprung der Stadt, der die Herstellung von „ionischen Schalen“ wahrscheinlich erscheinen ließ. Diese große Produktion wollte er an mehreren Orten Kampaniens und Etruriens, ja sogar in Marseille wiedererkennen¹⁹⁹. Obwohl diese Hypothese immer wieder aufgegriffen wurde²⁰⁰, zeigen die archäometrischen Untersuchungen durch Gerwulf SCHNEIDER und Roman SAUER²⁰¹, daß der Ton aller beprobten Stücke relativ kalkreich ist und daher nicht aus dem Gebiet von Elea kommen kann, da Kalk hier nicht vorkommt. Auch für diese Gefäße könnte eher Poseidonia als Herstellungszentrum in Frage kommen, wofür auch die häufig zu beobachtenden, metallisch glänzenden Überzüge sprechen würden, die wir bereits von der Glanztonware kennen und die MENARD auch bei den poseidoniatischen Knickrandschalen erwähnt²⁰².

A.4.3.3. Dekortypen (Farbtaf. 12a)

Da die Knickrandschalen aus der Unterstadt in keine der bestehenden Typologien sinnvoll eingefügt werden können, wurde für sie eine eigene Einteilung vorgenommen, die sich in diesem Fall nach dem auffälligsten Merkmal, dem Dekor, richtet. Allen Stücken gemeinsam ist die Tatsache, daß die Oberfläche außen sehr hell und bei einigen Stücken (z. B. II a. 104, 106 und 107, II b.43) mit einem richtigen Überzug versehen ist, der bei anderen Stücken möglicherweise nur nicht erhalten geblieben ist. Ein heller Überzug wird von BOLDRINI in Gravisca als charakteristisch für ihre Materialgruppe L (hauptsächlich bei Schalen des Typus B 2) erwähnt²⁰³. Sie führt Vergleichsbeispiele aus Kampanien ebenso wie aus Sizilien, Frankreich und Spanien an und vermeinte zunächst, nach Ähnlichkeiten in der Form einen Bezug zwischen dieser Gruppe und der von JOHANNOWSKY postulierten eleatischen Schalenproduktion herstellen zu können. Zuletzt wurde von ihr eine Herkunft dieser großen Gruppe aus Rhegion vorgeschlagen, doch kann auch diese Zuweisung nur als Hypothese angesehen werden²⁰⁴. Alleine die Verwendung eines hellen Überzugs ist jedenfalls nicht genug, um als Hinweis auf ein gemeinsames Produktionszentrum gewertet zu werden.

¹⁹⁸ Metapont: F. D'ANDRIA, Scavi nella zona del *Kerameikos*, in: D. ADAMESTEANU – D. MERTENS – F. D'ANDRIA (Hrsg.), *Metaponto I*, NSc 29, 1975, Suppl., 367 ff.; Siris: D. ADAMESTEANU in: *Céramique* 1978, 312–316; D. ADAMESTEANU – H. DILTHEY, *MEFRA* 90, 1978, 523; M. TAGLIENTE, Policoro: nuovi scavi nell'area di Siris, in A. DE SIENA – M. TALGIENTE (Hrsg.), *Siris-Polieion*, Incontro Studi Policoro 8–10 giugno 1986 (1987) 130; Pithekoussai: C. GIALANELLA, Pithecusa: gli insediamenti di Punta Chiarito. Relazione preliminare, in: D'AGOSTINO – RIDGWAY 1994, 178; vgl. auch die umfassende Zusammenstellung in Van Compernelle 2000.

¹⁹⁹ JOHANNOWSKY 1978, 139 sowie JOHANNOWSKY 1982, 240.

²⁰⁰ Z. B. BENCIVENGA TRILLMICH 1983, 428; TRÉZINY 1989, 47: Gruppe b.

²⁰¹ Vgl. G. SCHNEIDER und R. SAUER in: SAUER ARBEITSBERICHT. Für die Untersuchung wurden Knickrandschalen aus den Grabungen von Mario NAPOLI auf der Akropolis herangezogen. Die Auswahl wird Luigi CICALA verdankt.

²⁰² MENARD 1990, 471. Gegen eine lokale Produktion von Knickrandschalen in Elea hat sich bereits VAN COMPERNELLE ausgesprochen, vgl. MOREL 1992, 20, Anmerkung 18 sowie MOREL 2000, 19.

²⁰³ BOLDRINI 1994, 225 f.

²⁰⁴ S. BOLDRINI, Coppe ioniche e altro: una produzione occidentale a Gravisca, in: *Ceràmiques jònies* 2000, 101–110, besonders 108 f.

Dekortyp A:

(II a.100–108, II b.43–44)

Der Rand ist außen rot oder schwarz überfärbt, der Körper trägt einen feinen, hellen Überzug oder ist hell tongrundig. Die Innenseite der Schale ist flächig rot oder häufiger schwarz angelegt, knapp unterhalb des Randes ist ein Streifen tongrundig ausgespart, welcher in einigen Fällen, etwa bei II a.103, von einem roten Streifen begleitet sein kann. Diesem Typus gehören bei weitem die meisten Gefäße an.

Dekortyp B:

(II a.109–110)

Die Schale ist innen und außen flächig schwarz überzogen, nur an der Innenseite ist direkt am Rand ein schmaler Streifen ausgespart.

Dekortyp C:

(II a.111)

Er begegnet nur bei einem Beispiel, einer relativ dickwandigen Schale. Die Außenseite ist tongrundig belassen und mit dünnen roten beziehungsweise einem breiteren braunen Streifen verziert. Die Innenseite ist flächig überfärbt mit einem ausgespartem Streifen direkt unter dem Rand.

Dekortyp D:

(II a.112)

Das dickwandige, nur mehr entfernt an eine Knickrandschale erinnernde Gefäß ist vollständig mit einem orangerot und grau gefleckten Überzug bedeckt, wobei der Überzug so aufgetragen ist, daß die Pinselstriche noch deutlich erkennbar sind.

Für keinen dieser Dekortypen lassen sich überzeugende Parallelen finden. Der häufige Dekortyp A ist mit Beispielen aus Kaulonia vergleichbar, die auch gewisse Ähnlichkeiten in der Randform aufweisen²⁰⁵. Sie werden dort allgemein ins 6. Jh. v. Chr. datiert.

A.4.3.4. Formen (Abb. 24)

In morphologischer Hinsicht zeigen die Knickrandschalen eine unerwartete Vielfalt, die besonders angesichts der zeitlich einheitlichen Stellung (zweites Viertel des 5. Jhs. v. Chr.) überrascht. Da die erhalten Stücke durchwegs sehr klein sind, beschränken sich alle Beobachtungen auf die Randform. Einige Schalen kann man sicherlich als relativ groß und flach ergänzen, etwa II a.103 oder II a.104, während andere, wie II a.105 oder II a.107–108, einen kleinen Randedurchmesser mit einer wohl tiefen, bauchigen Form kombinieren. Als Boden lassen sich konisch ausgestellte Standring wie I a.23 oder I b. 24 vorstellen, die an die typische Fußform der Knickrandschalen erinnern, aber etwas niedriger sind²⁰⁶.

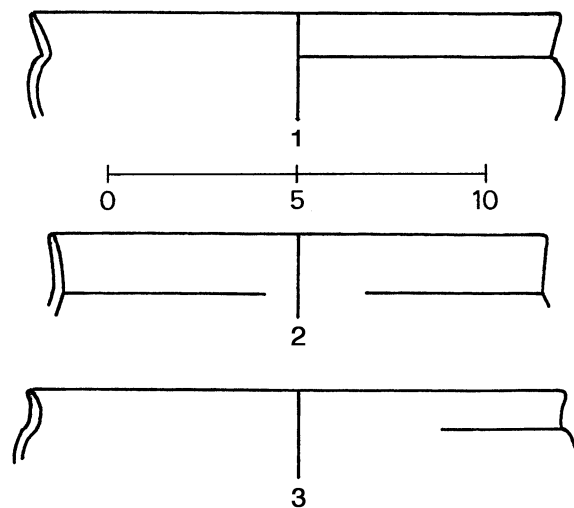


Abb. 24: Knickrandschalen: Randtyp 1 (II a.100), Randtyp 2 (II a.105), Randtyp 3 (II a.107)

²⁰⁵ TRÉZINY 1989, 47, Abb. 31.

²⁰⁶ Vgl. NAUMANN 1958, Abb. 1, 15–17.

Randtyp 1

entspricht am besten dem üblichen Bild einer Knickrandschale. Der Rand ist vom bauchigen Körper durch einen deutlichen Knick abgesetzt und kann gerade abstehen (z.B. II a.100) oder leicht geschwungen sein (z.B. II a.101). Er kommt sowohl bei Dekortyp A als auch B vor.

Randtyp 2

Unter dieser Bezeichnung werden relativ hohe Schalen mit kleinem Durchmesser zusammengefaßt, die durch einen hohen, steilen (fast senkrechten) Rand gekennzeichnet sind, der – bei II a.106 – sogar ohne deutlichen Absatz in den Körper übergehen kann²⁰⁷.

Randtyp 3

Der Rand ist kurz, fast senkrecht und konkav gekrümmt. Auf ihn folgt – meist deutlich abgesetzt – ein bauchiger Körper, dessen Schulterdurchmesser größer ist als der des Randes. Randtyp 3 kommt in Kombination mit Dekortyp A vor und hat Parallelen in Kaulonia.

Die übrigen Randformen sind jeweils nur einmal belegt und wurden daher nicht extra klassifiziert. Das dickwandige Fragment II a.111 wirkt wie eine vergrößerte Fortführung von Randtyp 1, II a.112 erinnert an die Formgebung der Schalenskyphoi, wozu auch der flächige Überzug paßt.

A.4.3.5. Zusammenfassung

Die in der Unterstadt gefundenen Knickrandschalen entsprechen offensichtlich nicht mehr dem kanonischen Bild des 6. Jhs. v. Chr., sondern stellen Derivate dar, die bis in die erste Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. weitergelebt haben. Auffallend ist das gleichzeitige Auftreten von kurzen und hohen, steilen Rändern sowie flachen und tiefen Schalen, die alle mit einem einzigen Dekorationsschema kombiniert werden können. Allerdings erschwert die geringe Stückzahl das Erkennen von großen Entwicklungslinien. Die Einheitlichkeit von Dekorschema A legt ein Produktionszentrum nahe, das nach dem Fehlen von vergleichbaren Stücken im Ostmittellerraum am ehesten in Unteritalien vermutet werden kann. Zumindest für einen Teil der Knickrandschalen und ihrer Derivate im 5. Jh. v. Chr. wird eine Provenienz aus Poseidonia anzunehmen sein, doch bleiben hier noch weitere Untersuchungen abzuwarten.

A.4.4. Henkelschalen

(I a.24, I b.25, I c.11, II a.113–121, II b.45–46, III a.13)

A.4.4.1. Einleitung

In diesem Kapitel wird eine relativ häufige Gruppe von Gefäßen zusammengefaßt, nämlich kleine offene Schalen mit gerader Standfläche und einem beziehungsweise zwei horizontalen Henkeln, die schlaufenförmig direkt an den Rand ansetzten. Ihr Raddurchmesser beträgt ziemlich einheitlich zwischen 9 und 10 cm. Die Form dieser weit verbreiteten Schalen kommt auch in der Gebrauchskeramik in den üblichen Scherbenqualitäten vor. Die hier zusammengefaßten Gefäße hingegen zeigen alle einen feineren Scherben, der auf den ersten Blick der Scherbenqualität der Glanztonware ähnelt, sich aber bei näherer Betrachtung doch von ihr unterscheidet, sodaß für ihn eine eigene Typeneinteilung getroffen wurde²⁰⁸.

²⁰⁷ Genau genommen handelt es sich bei diesem Stück dann natürlich um keine Knickrandschale mehr, durch den einheitlichen Dekor scheint aber eine Zuordnung zu dieser Gruppe am wahrscheinlichsten.

²⁰⁸ Die Abkürzung FF bezieht sich dabei auf die ursprünglich für diese Gattung gewählte Bezeichnung „Frühe feine Ware“.

A.4.4.2. Scherbentypen (Anhang 1, Nr. 2, Farbtaf. 2)

Wegen der Dünnwandigkeit der Schalen boten nur wenige Stücke ausreichend Material für archäometrische Untersuchungen, sodaß hier kaum Aussagen zur Provenienz der Stücke möglich sind (Tabelle 5). Scherbentyp FF 1 weist – wie auch die übrigen Typen – einen rötlich gelben Scherben auf, bei dem sich neben Quarz auch hellrote und schwarze Partikel erkennen lassen. Das regelmäßige Vorkommen von Kalk macht eine lokale Herkunft wenig wahrscheinlich. FF 2 ist in der Farbe und der Art der Magerung FF 1 sehr ähnlich, zeigt aber zusätzlich Karbonat-Pseudomorphosen. Bei FF 3 ist der Quarz- und Kalkanteil geringer als bei den vorangegangenen Scherbentypen, dafür lassen sich hier besonders rote Partikel beobachten. FF 5²⁰⁹ zeigt wiederum stärkere Quarzmagerung sowie häufig Karbonat-Pseudomorphosen, während FF 6 als einziger Scherbentyp völlig kalkfrei ist und daher in Elea selbst hergestellt worden sein könnte.

Rohstofftyp	Scherbentyp
RVFF2	FF 6
RVFF3	FF 6
RVFF4	FF 1; FF 2
RVFF5	FF 1
RVFF6	FF 3

Tabelle 5: Scherben- und Rohstofftypen der Henkelschalen im Überblick

A.4.4.2. Formen

Die einfache Form der Gefäße erlaubt nur wenige Variationen, die sich vor allem in der Neigung der Wandung zeigen. Die Standflächen sind meist völlig glatt, nur vereinzelt kommen auch abgesetzte Bodenplatten vor, wie z. B. bei der Schale II a.121, die sich auch nach dem Scherbentyp (G2) und dem schwarzen Überzug von den anderen Beispielen unterscheidet und möglicherweise attisch ist. Die Innenseite der Schalen ist meist mit einem gut deckenden Überzug versehen; außen ist der Randbereich nicht überzogen, auf ihn folgt ein Streifen aus rotem, grauem oder schwarzem Überzug, während die Wandung zum Boden hin wieder tongrundig ist. Da sich kein Gefäß vollständig erhalten hat, lassen sich über die Zahl und die Häufigkeit der Henkel keine Angaben machen.

Auf den Bodenfragmenten II a.119 und II a.120 haben sich die Reste von Ritzinschriften erhalten. Bei II a.119 ist deutlich ein A erkennbar, bei II a.120 möglicherweise ein A und Σ sowie eine weitere Haste. Auf dem Bodenfragment II b.47 findet sich hingegen ein A und Θ. Für alle Graffiti bieten sich mehrere Ergänzungsmöglichkeiten an; auch eine Deutung als Zahl ist möglich. Es fällt jedenfalls auf, daß sich fast alle Ritzinschriften im vorliegenden Material auf Henkelschalen befinden. Dies könnte ein Hinweis auf ihre spezielle Funktion sein, doch bedarf diese Annahme noch weiterer Vergleiche.

A.4.5. Gebrauchskeramik und Küchenware

A.4.5.1. Einleitung

Gefäßkeramik mit gröberer Scherbenqualität und ohne vollständig deckenden Überzug wird in zwei Gruppen gegliedert, die durch ihre Funktion definiert sind: die Gebrauchskeramik und die Küchenware.

Als **Gebrauchskeramik** werden Gefäße bezeichnet, die zur Aufbewahrung von Lebensmitteln und Flüssigkeiten, zum Servieren, aber auch als einfaches Speisegeschirr verwendet wurden. Diese Keramik kann undekoriert sein, kommt in Elea aber häufig mit der charakteristischen Verzierung mit einfachen Streifen und Wellenbändern vor, nach der die Ware in der Literatur als

²⁰⁹ FF 4 erwies sich bei näherer Betrachtung als ident mit dem Scherbentyp F 1 und wurde daher als eigener Typus ausgeschieden.

„Streifenware“ oder „Reifenware“ bezeichnet wird²¹⁰. Da weder in den Formen (und somit in der vermuteten Funktion) noch in der Qualität des Scherbens ein Unterschied zwischen dekorierte und undekorierte Ware beobachtet werden konnte, darüber hinaus angesichts des fragmentarischen Erhaltungszustandes vieler Stücke oft keine eindeutige Zuweisung zu einer der beiden Gruppen vorgenommen werden konnte²¹¹, wurden alle entsprechenden Beispiele unter der Bezeichnung Gebrauchskeramik zusammengefaßt.

Zur **Küchenware** werden alle Gefäße gezählt, die der Zubereitung von Speisen dienten und dabei oft zum Gebrauch über dem Feuer bestimmt waren, wie Kochtöpfe, Kasserollen und Pfannen, aber auch Kochtopfstützen, Grillroste etc. Sie sind praktisch immer undekoriert und weisen häufig bestimmte, von der Gebrauchsware unterschiedliche Scherbenqualitäten auf.

Da der größte Teil dieser Waren der lokalen Produktion entstammt, wurde für die Gebrauchskeramik eine eigene Klassifizierung erstellt. Übergreifend verwendbare Formtypologien aus den benachbarten griechischen Kolonien und indigenen Siedlungen fehlen weitgehend²¹². Die Datierung der Gefäße erfolgt daher in erster Linie nach dem stratigraphischen Kontext, wobei die bekannte Tatsache der längeren Laufzeit einzelner Typen in der Gebrauchskeramik bedingt durch die stärkere Funktionsbestimmtheit der Form zu berücksichtigen ist.

A.4.5.2. Scherbentypen (Anhang 1, Nr. 3; Farbt. 3–4)

Bei der Gebrauchskeramik und der Küchenware ließen sich mehrere Scherbentypen unterscheiden, die zu verschiedenen Rohstofftypen und Produktionen gehören (Tabelle 6)²¹³. Die große, lokale **Rohstoffgruppe RVGK01** läßt sich in mehrere Untergruppen unterteilen²¹⁴. Der Gruppe RVGK01a–b ist der Scherbentyp F 6 zuzuordnen. Es handelt sich um einen natürlich gemagerten Scherben von orangebrauner Färbung mit gut erkennbaren Quarzeinschlüssen, der aus den lokal anstehenden Paläoböden gewonnen wurde. Aus dem gleichen Rohstoff wurden auch die Scherbentypen F 8 und F 9 hergestellt, die sich von F 6 durch eine stärkere Quarzmagerung unterscheiden. F 9 ist dabei dunkler gefärbt als F 8; außerdem kommen rote Partikel etwas häufiger vor. Sowohl F 8 als auch F 9 wurden vorwiegend für Kochgeschirr verwendet. Dies trifft auch für den Scherbentyp GK 3 zu, der dem Rohstofftyp RVGK01c gleichzusetzen ist. Dieser dürfte auf eine Mischung des Paläobodens mit ebenfalls lokal anstehenden Terrassenlehmen zurückzuführen sein. Die häufigste Gruppe ist RVGK01d, der die Scherbentypen F 1 und F 7 entsprechen, die sich nur geringfügig durch die Größe beziehungsweise Häufigkeit der Magerungsanteile unterscheiden. Sie ähneln F 6 und GK 3, doch sind sie feiner gemagert und wurden aus den bereits erwähnten Terrassenlehmen gewonnen. Einen Sonderfall stellt die Gruppe RVGK01e dar, die archäologisch nicht erkannt wurde. Bei ihr handelt es sich um einen künstlich gemagerten Scherben, dessen Rohstoff nicht exakt den lokal anstehenden Tonen entspricht, sondern aus einem noch nicht näher identifizierten Produktionsort im Territorium von Elea oder – eher – Poseidonia stammen muß²¹⁵.

Die zweitwichtigste **Rohstoffgruppe RVGK02** stammt nach Vergleichen mit lokalen Rohstoffproben sowie Proben von Gebrauchskeramik und Ziegeln aus Poseidonia²¹⁶. In der rötlich-

²¹⁰ Im Italienischen *ceramica a fasce*, im Englischen *banded ware*. Zum Begriff „Reifenware“ vgl. M. KERSCHNER in: AKURGAL – KERSCHNER – MOMMSEN – NIEMEIER 2002, 38.

²¹¹ Streifen befinden sich oft nur in der Rand- und/oder Schulterzone, sodaß bei Körper- oder Bodenfragmenten eine eindeutige Zuweisung unmöglich ist.

²¹² Vgl. auch A. TULLIO zur Gebrauchskeramik in HIMERA 1976, 404 und 429. Auch MENARD 1990 behandelt nur die Feinkeramik sowie Teile der dekorierten Ware aus Poseidonia.

²¹³ Die Rohstofftypen RVGK06 und RVGK07 kommen im vorliegenden Material nicht vor und werden daher an anderer Stelle besprochen.

²¹⁴ Vgl. SAUER ARBEITSBERICHT.

²¹⁵ RVGK01e ist dem Scherbentyp RVA002a bei den Amphoren vergleichbar, vgl. Kap. A.4.7.

²¹⁶ Vgl. SAUER ARBEITSBERICHT.

Rohstofftyp	Scherbentyp	Produktionsraum
RVGK01	F 1, F 6, F 7, F 8, F 9, GK 3	Elea
RVGK02	F 2, GK 6, GK 7	Poseidonia
RVGK03	GK 5	Kalabrien
RVGK04	GK 5	Kalabrien
RVGK05	F 4, GK 1	ionisch-adriatischer Raum
RVGK08	GK 4	Korinth
RVGK09	GK 2	Sizilien oder Nordafrika ?

Tabelle 6: Scherben- und Rohstofftypen der Gebrauchskeramik und der Küchenware im Überblick

gelben Färbung und in der gut erkennbaren Magerung mit Quarzkörnern ist sie den eleatischen Produkten ähnlich, unterscheidet sie sich von diesen jedoch grundlegend durch das regelmäßige Auftreten von Kalk. Auch diese Gruppe zeigt kleinere Abweichungen, die jeweils unterschiedlichen Scherbentypen entsprechen. RVGK02a entspricht dem Scherbentypus F 2, der an der dichten Magerung und dem seltenen Vorkommen von dunkelroten Partikeln kenntlich ist und häufig nur einen relativ geringen Karbonatgehalt aufweist. RVGK02b entspricht Scherbentypus GK 6 und zeigt ein verstärktes Auftreten von Karbonatpartikeln, die stark zersetzt sein können. Der Scherbentyp GK 7 entspricht der Rohstoffgruppe RVGK02s und ist durch eine höhere Brenntemperatur entstanden.

Bei den folgenden Gruppen handelt es sich um nur in geringem Ausmaß belegte Importe. Die beiden **Rohstoffgruppen RVGK03 und RVGK04**²¹⁷ konnten archäologisch nicht unterschieden werden, sondern beide wurden unter dem Scherbentypus GK 5 zusammengefaßt. Es handelt sich um einen hellen, relativ stark gemagerten Scherben, in dem unter dem Binokular Reste von Karbonat-Pseudomorphosen sowie rote und graue Einschlüsse feststellbar sind. Für die Herkunft dieser Rohstoffe kommt Kalabrien in Frage, wobei eine genauere Lokalisierung noch unklar ist. Aufgrund der vulkanischen Komponenten wäre für RVGK04 verstärkt mit dem Bereich von Rhegien zu rechnen.

Die **Rohstoffgruppe RVGK05** mit den Scherbentypen F 4 und GK 1 zeigt einen rötlichgelben, feinen Scherben, der durch deutlich sichtbare Karbonat-Pseudomorphosen sowie hellrote und hellbraune Partikel gekennzeichnet ist. Der Scherbentyp F 4 (RVGK05a) unterscheidet sich von GK 1 (RVGK05a–b) durch seinen geringeren Magerungsanteil. Obwohl das Fehlen von Vergleichen eine eindeutige Lokalisierung schwierig macht, möchte SAUER am ehesten eine Herkunft aus dem ionisch-adriatischen Raum, etwa Albanien oder Nordwestgriechenland beziehungsweise von den vorgelagerten Inseln, annehmen²¹⁸.

Ebenfalls in Griechenland kann die sehr seltene **Rohstoffgruppe RVGK08** mit dem Scherbentypus GK 4 lokalisiert werden. Typisch ist eine feine, hellrosa bis gelbliche Grundmasse, in der sich vereinzelt grobe Einschlüsse (Tonstein beziehungsweise Tonsteinklasten) erkennen lassen. Die von WHITBREAD zusammengestellten Untersuchungen von Tonen und Keramik aus Korinth lassen eine Identifizierung dieser Rohstoffgruppe als korinthisch zu²¹⁹.

Für die **Rohstoffgruppe RVGK09** mit dem Scherbentypus GK 2 fehlen Vergleichsmaterialien hingegen weitgehend. Es handelt sich um einen meist rötlichgelben Scherben, der mit unter dem Binokular deutlich erkennbarem Sand künstlich gemagert wurde. Von SAUER wird eine Herkunft dieser Gruppe aus Sizilien oder Nordafrika vermutet²²⁰.

²¹⁷ Vgl. SAUER ARBEITSBERICHT.

²¹⁸ Vgl. SAUER ARBEITSBERICHT.

²¹⁹ Vgl. SAUER ARBEITSBERICHT SOWIE WHITBREAD 1995, 308 ff.

²²⁰ Vgl. SAUER ARBEITSBERICHT.

Die lokale Gebrauchskeramik von Elea läßt sich also gut als eigene Gruppe definieren und mit den anstehenden Rohstoffen in Verbindung setzen²²¹. Von der Produktion der Nachbarstadt Poseidonia kann sie mit großer Sicherheit durch das Fehlen von Karbonaten abgegrenzt werden. Eine Zuweisung der anderen Importstücke an bestimmte Zentren war nur dort möglich, wo eigenes (z. B. in Kalabrien) oder publiziertes (z. B. Korinth) Referenzmaterial zur Verfügung stand. Bei einer Reihe von Rohstoffgruppen kann die Herkunft daher nur vermutet werden.

A.4.5.3. Streifendekor auf der Gebrauchskeramik

Ein Großteil der eleatischen Stücke ist mit einem einfachen Streifendekor verziert, welcher in dünnem rotem, schwarzem, grauem oder braunem Überzug ausgeführt ist, der häufig metallisch glänzt. Bei Krügen sind die Streifen und Wellenbänder meist im Bereich von Hals oder Schulter, seltener auf dem Körper (z. B. II b.48) angebracht; fast immer ist der Rand, aber auch die Außenseite des einfachen Standrings überfärbt. Die Henkel können mit einfachen horizontalen Streifen (II a.148) oder mit gekreuzten Bändern (z. B. II a.147) verziert sein. Becher und Teller zeigen ebenfalls einen überfärbten Rand; bei den Tellern als offenen Formen ist zumeist auch die Innenseite mit konzentrischen Kreisen verziert. Bei den Schüsseln ist der Rand entweder einfach überfärbt oder mit radial angebrachten Strichgruppen versehen, wobei aber auch Wellenlinien auf der Lippe vorkommen können (II a.166). An einigen Stücken wie z. B. II a.165 ließen sich noch horizontale Bänder im unteren Gefäßdrittel beobachten. Ausnahmen stellen aufwendiger bemalte Gefäße wie die tiefe Schüssel I c. 15 dar, bei der eine Art Gittermuster zu erkennen ist (Farbtaf. 12b). Auch Töpfe sind, wenn sie dekoriert sind, meist individuell gestaltet.

Diese Art der Verzierung ist weit verbreitet und wird traditionellerweise mit (Ost-)Ionien in Verbindung gebracht, wo sie nach der *communis opinio* auch entstanden ist. Trotz ihrer Häufigkeit fehlt bis heute eine systematische Bearbeitung, die fundierte Schlüsse über ihre Entstehung, Verbreitung und Lebensdauer zulassen würde. So formulierte R. M. COOK noch 1998: „*Pots decorated with bands or squiggles of paint were always much commoner than the classier ones and were produced almost everywhere in the Greek world The coarser wares are not photogenic and finds are mostly fragmentary, so that it is not surprising that they have hardly been studied*“²²².

Aus Ostgriechenland sind ausführliche Fundvorlagen publiziert, die deutlich machen, daß sich Streifenverzierung hier seit spätgeometrischer Zeit entwickelt hat und bis ins 6. und wohl auch weit ins 5. Jh. v. Chr. hinein gebräuchlich geblieben ist²²³. Schwieriger zu beurteilen ist die Situation im Mutterland selbst. Aus Athen sind einfache horizontale Streifen, aber auch Wellenbänder sowohl auf Krügen als auch auf Töpfen und Schüsseln bekannt, doch werden die so verzierten Gefäße dort zumindest teilweise als Importstücke angesehen²²⁴. Auch in Korinth finden sich streifenverzierte Gefäße in geringerer Zahl, wobei vor allem Krüge mit dünnen dunklen

²²¹ Hinweise auf die lokale Produktion liefern auch zwei durch Brand stark deformierte Wandscherben, bei denen es sich wohl um Fehlbrände handelt (FN 432/90, Periode II a).

²²² R. M. COOK in: COOK – DUPONT 1998, 132.

²²³ Milet: S. LOESCHKE, AA 1891, 18 ff.; V. VON GRAEVE, IstMitt 23/24, 1973/74, 63–115, besonders 86 ff.; M. KERSCHNER, AA 1999, 7–51; Samos: J. BOEHLAU, Aus ionischen und italischen Nekropolen (1898) besonders 128 ff.; W. TECHNAU, AM 54, 1929, 29–37; H. WALTER – K. VIERNEISEL, AM 74, 1959, 10–42; FURTWÄNGLER 1980, besonders 186 ff.; FURTWÄNGLER 1989, 104 ff.; Ephesos: V. GASSNER, Das Südtor der Tetragonos-Agora. Keramik und Kleinfunde, FiE 13/1/1 (1997), 26–48, Taf. 1–3; KERSCHNER 1997; ders., Stratifizierte Fundkomplexe der geometrischen und subgeometrischen Epoche aus Ephesos, in: Probleme der Keramikchronologie des südlichen und westlichen Kleinasien in geometrischer und archaischer Zeit. Symposium Tübingen 1998 (im Druck); Klazomenai: ERSOY 1996, 348 ff. Zur Entwicklung im südöstlichen Kleinasien vgl. F. SONGU, Wave-line pottery from the late Iron age levels of Kinet Höyük (1997).

²²⁴ SPARKES – TALCOTT 1970, 41 ff. Allerdings beruht eine Reihe von entsprechenden Einstufungen wiederum auf dem Dekor, sodaß hier die Gefahr von Zirkelschlüssen gegeben ist, z. B. SPARKES – TALCOTT 1970, 212 zu Nr. 1745, Taf. 82.

Streifen vorzuherrschen scheinen, doch ist die korinthische Gebrauchskeramik des 6. und 5. Jhs. v. Chr. noch schwer zu beurteilen²²⁵. Ähnlich scheint die Situation auch in Olympia zu sein²²⁶. Einen ersten Einblick in die Verbreitung von streifenverzierter Ware bietet die von Luigina TOMAY gegebene Verteilungskarte zu den streifenverzierten Hydrien²²⁷, die deutlich macht, daß Streifendekor in gewisser Weise überall im Mittelmeerraum anzutreffen ist. Wir finden Keramik mit einfachen Streifen und Wellenbändern daher auch im Bereich des westlichen Mittelmeers sowohl in den großgriechischen und sizilischen Städten als auch im Einflußbereich der phokäisch-massaliotischen Kolonien²²⁸. Schon ein erster Überblick zeigt, daß streifendekorierte Ware in Großgriechenland und Sizilien nicht auf die ionischen Kolonien wie Naxos, Siris oder Elea beschränkt ist, sondern genauso in den achäischen Städten, etwa in Metapont, Sybaris, Kroton, Kaulonia oder Poseidonia, aber auch auf Sizilien, etwa in Himera, vorkommt, weswegen jüngst auch die Bezeichnung *Pseudo-Ionian pottery* vorgeschlagen wurde²²⁹. Ob sich diese westlichen Beispiele an ostgriechischen Vorbildern orientierten oder seit subgeometrischer Zeit eine eigenständige Entwicklung durchgemacht haben, läßt sich beim derzeitigen Forschungsstand nicht wirklich beurteilen²³⁰. Francesco D'ANDRIA hat erst kürzlich unter Bezugnahme auf die unveröffentlichte Arbeit von Luigina TOMAY auf die wichtige Rolle hingewiesen, die Korkyra bei der Weitergabe der Tradition des Streifendekors an die achäischen Kolonien gespielt hat²³¹.

A.4.5.4. Formenspektrum der Gebrauchskeramik

Wie eingangs erwähnt umfaßt die Gebrauchskeramik sowohl Gefäße des Speisegeschirrs als auch Vorratsgefäße. Aufgrund des fragmentarischen Erhaltungszustandes des Materials sind Ganzformen schwer zu rekonstruieren und damit die spezifischen Funktionen eines Gefäßes oft nur schwer erschließbar, wobei sich verschiedene Funktionen zweifellos auch überschneiden können. Bei der Formenansprache wurde daher weniger auf die Zuweisung der Gefäße zu bestimmten Funktionen Rücksicht genommen, sondern die Grundform berücksichtigt, worunter die Hochformen Krüge/Kannen, Becher und Töpfe sowie die Breitformen Schüsseln, Schalen und Teller verstanden wurden. Die weitere Gliederung erfolgte in erster Linie nach den Randformen, wobei aber jeweils versucht wird, nach Vergleichen mit ganz erhaltenen Gefäßen Rückschlüsse auf die Ganzform zu ziehen. Eindeutige Zuweisungen können aufgrund des fragmentarischen Zustands des Materials besonders bei Ein- und Zweihenkelkrügen beziehungsweise bei Töpfen nicht immer erreicht werden.

A.4.5.4.1. Krüge

Im Gegensatz zur Glanztonware, wo Krugformen eher selten vorkommen, sind Krüge in der Gebrauchskeramik sehr häufig. Die gute Qualität und der Dekor vieler Stücke machen vorstellbar, daß sie – zumindest in einfachen Haushalten – auch bei Tisch verwendet wurden. Dafür spricht

²²⁵ Den besten Überblick bietet noch immer CAMPBELL 1938, Abb. 18; weiters E. BRAUN, *Hesperia* 25, 1956, 350–374, Taf. 57 (Krüge); CH. K. WILLIAMS – J. E. FISHER, *Hesperia* 42, 1973, 1–44, Nr. 18, Taf. 8; diess., *Hesperia* 45, 1976, 99–162, Nr. 19, Taf. 19 und Nr. 34, Taf. 20.

²²⁶ GAUER 1975, z. B. Taf. 6,6; 7, 5–6 sowie Taf. 27. Streifenbemalung scheint hier aber vor allem an den klassisch/spätklassischen Stücken aufzutreten.

²²⁷ TOMAY 1987 (1992) 335, Abb. 3.

²²⁸ Zum Westen z. B. VILLARD 1960, 43 ff. und 59 ff.; ROUILLARD 1978, 274–286; BOULOUMIÉ 1992, 184 ff., LEEGAARD 2002, 152 ff.; zu Großgriechenland vgl. die Zusammenstellung bei TOMAY 1987 (1992) 331, Anm. 4 sowie SIBARI 1970, 232 und SIBARI 1992, 70 ff.; C. SABBIONE, *Crotone. L'artigianato artistico*, CMGr 23, 1983 (1986), 260 f., TRÉZINY 1989, 53 ff.; MENARD 1990, 425 ff. und 499 ff.; zu Sizilien VALLET – VILLARD 1964, 181 ff.; LENTINI 1992, 11 ff.; R. M. BONACASA CARRA – E. JOLY in HIMERA 1976, 156 ff.

²²⁹ LEEGAARD 2002, 152. Zusammenfassend zur Problematik des Begriffs MOREL 2000, 12 f.

²³⁰ Vgl. dazu etwa D'ANDRIA 1984 (1990) 364 oder LENTINI 1992, besonders 28 f.

²³¹ D'ANDRIA 1994 (1997) 464 und 497 f.

die relativ geringe Größe vieler Gefäße, deren Randdurchmesser zwischen 8–10 cm beziehungsweise 16–20 cm beträgt. Die erschließbare Gesamthöhe eines durchschnittlichen Kruges ist daher etwa bei 20–30 cm anzunehmen. Damit sind die Dimensionen kleiner als bei Krügen der Gebrauchskeramik von der Athener Agora, wo Randdurchmesser zwischen 20–30 cm keine Seltenheit darstellen, entsprechen aber in etwa den *Oinochoe banded round mouth*, die von SPARKES unter der Glanztonware eingeordnet wurden²³². Nach entsprechenden Parallelen von anderen Orten wurde versucht, zwischen einhenkeligen, meist kleineren (Typus Oinochoe/Olpe) und zweihenkeligen, größeren Krügen (Typus Amphore) zu unterscheiden, indem bestimmte Randformen mit Gefäßtypen in Beziehung gesetzt wurden. Es muß aber beachtet werden, daß einfache Formen der Randbildung wie etwa ausgebogene Ränder bei vielen verschiedenen Ganzformen vorkommen können²³³. An den Schluß gestellt werden Lekythoi und Askoi, die Formen der Glanztonware imitieren.

Krüge mit ausgebogenem Rand (Abb. 25)

Der glatte oder kaum merklich verdickte Rand ist mehr oder weniger stark nach außen gebogen. Der Hals ist bei allen Stücken geschwungen und scheint ohne Absatz in die Schulter überzugehen. Der schmale Bandhenkel setzt direkt am Rand an, steigt etwas über ihn auf und führt in schönem Bogen zur Schulter herab.

Die Grundform dieser Krüge läßt sich nach einem ganz erhaltenen Krug aus den Akropolis-Grabungen Bernhard NEUTSCHS ergänzen, aber auch nach einer Ganzform aus der Nekropole von Palinuro (Abb. 26)²³⁴. Es handelt sich jeweils um mäßig bauchige Gefäße mit abgesetzter Standfläche. Der Körper geht ohne Absatz in den weiten Hals über, die Mündung mit dem ausgebogenen Rand ist deutlich kleiner als der maximale Gefäßdurchmesser. Krügen dieser Form können die Bandhenkel mit einfacher partieller Überfärbung im oberen Teil beziehungsweise mit gekreuzten Bändern zugeschrieben werden, die sich sowohl im Material von Elea als auch von Poseidonia in größerer Zahl gefunden haben²³⁵. Relativ selten sind Stücke, die auf einen Ausguß schließen lassen; noch weniger Hinweise gibt es auf Kleeblattmündungen, wie sie aus der Nekropole von Palinuro bekannt sind²³⁶. Die meisten der hier vorgelegten Stücke waren mit einfachem Streifendekor verziert. Nach der Ausformung des Randes können zwei Varianten unterschieden werden:

Variante 1:

(I a.25, I b.26, II a.123–126, II a.128, II a.129–131, II b.48–49, III a.14, III b.7–8)

Der glatte Rand biegt mehr oder weniger deutlich nach außen um. Der Hals ist gleichmäßig geschwungen und setzt sich ohne Unterbrechung in die bauchig gerundete Schulter fort. Die meisten Beispiele gehören dem Scherbentyp F 1 und damit der lokalen Produktion an. Unterschiedliche Randbildungen wie stärker ausgebogene oder fast vertikale Ränder (z.B. II a.128) weisen auf Unterschiede in den Gefäßformen hin. Ebenso ist die variierende Größe zu beachten.

Parallelen:

NAUMANN – NEUTSCH 1960, Grab XXXIV 1, Beilage 10 und Taf.15,3

BERNABÒ-BREA – CAVALIER 1965, Taf. 47, 5 b, Grab 399; Taf. 56, 5 f, Grab 418; Taf.59, 2 rechts, Grab 249

VALLET-VILLARD 1964, Taf. 203,4

NEUTSCH 1979, Abb. 5 links

BONGHI IOVINO 1982, Taf. 104,1 und 4

GRECO – THEODORESCU 1983, Abb. 59, Nr. 26

²³² SPARKES – TALCOTT 1970, Taf. 8; vgl. auch BOULTER 1953, Nr. 92; 93; 95, Taf. 32 (Krüge).

²³³ Z. B. bei Hydrien, Oinochoen, Olpen u. v. a. SPARKES – TALCOTT 1970, Taf. 71, aber auch bei topfartigen Gefäßen vgl z.B. die *olla stamnoide* in Fratte, GRECO – POTRANDOLFO 1990, Abb. 382, 8.

²³⁴ NEUTSCH 1979, Abb. 5a (Elea) sowie NEUTSCH 1960, Grab 34, 1, Taf. 44 (Palinuro).

²³⁵ GRECO – THEODORESCU 1983, 91, K 26, Abb. 59.

²³⁶ NEUTSCH 1960, z. B. Taf. 10, 2, Grab 9; Taf. 15, 3, Grab 34; Taf. 19,1, Grab 29.

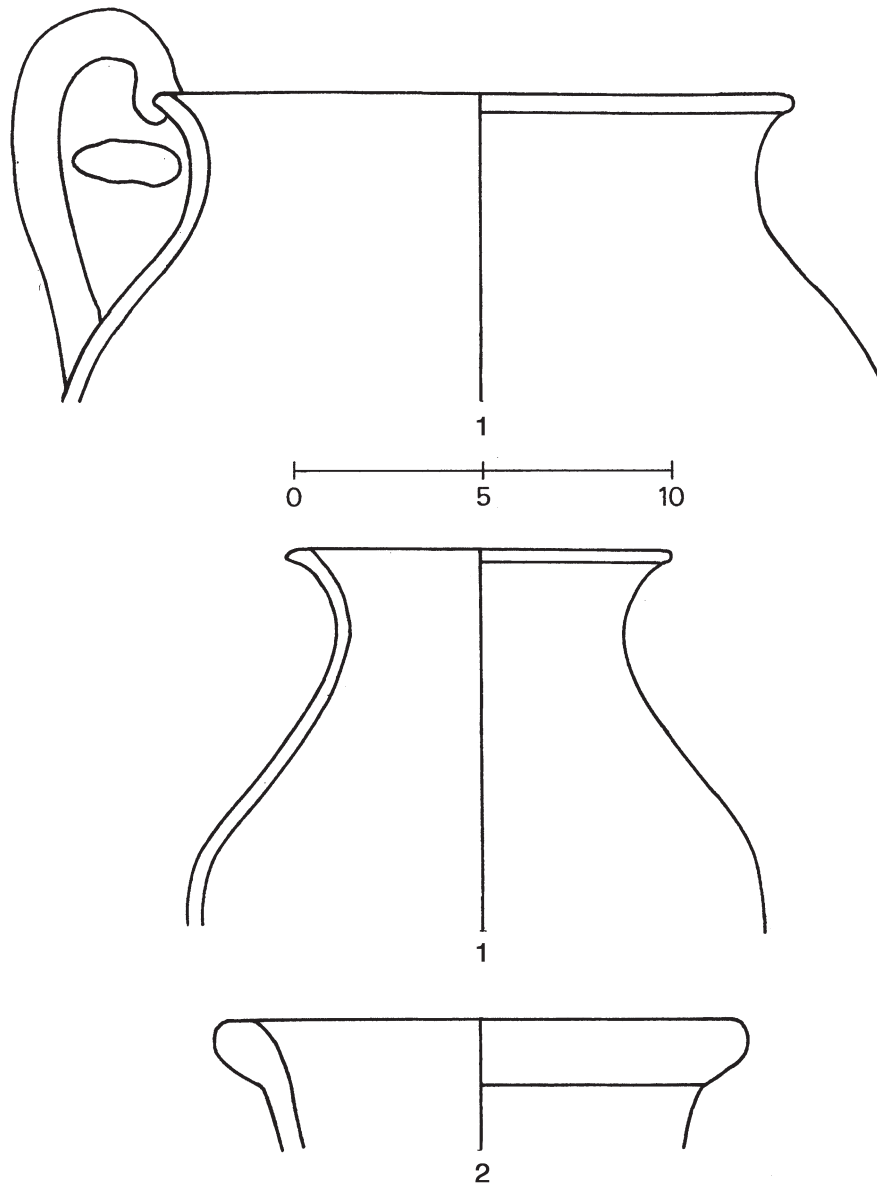


Abb. 25: Krüge mit ausgebogenem Rand: Variante 1 (II a.124, II b.48), Variante 2 (I c. 13)

Variante 2

(I c.13, II a.132, III b.9)

Der nach außen gebogene Rand ist im Unterschied zur Variante 1 deutlich verdickt. Ränder dieser Art können zu Hydrien gehören, wie die Beispiele aus Poseidonia, Siris und Kaulonia beweisen. Auch diese Krüge sind zumeist Erzeugnisse der lokalen eleatischen Produktion; II a.132 stammt hingegen aus Poseidonia.

Parallelen:

TOMAY 1988, 333, Abb. 1 und 337, Abb. 4

TRÉZINY 1989, Nr. 303–304, Abb. 47

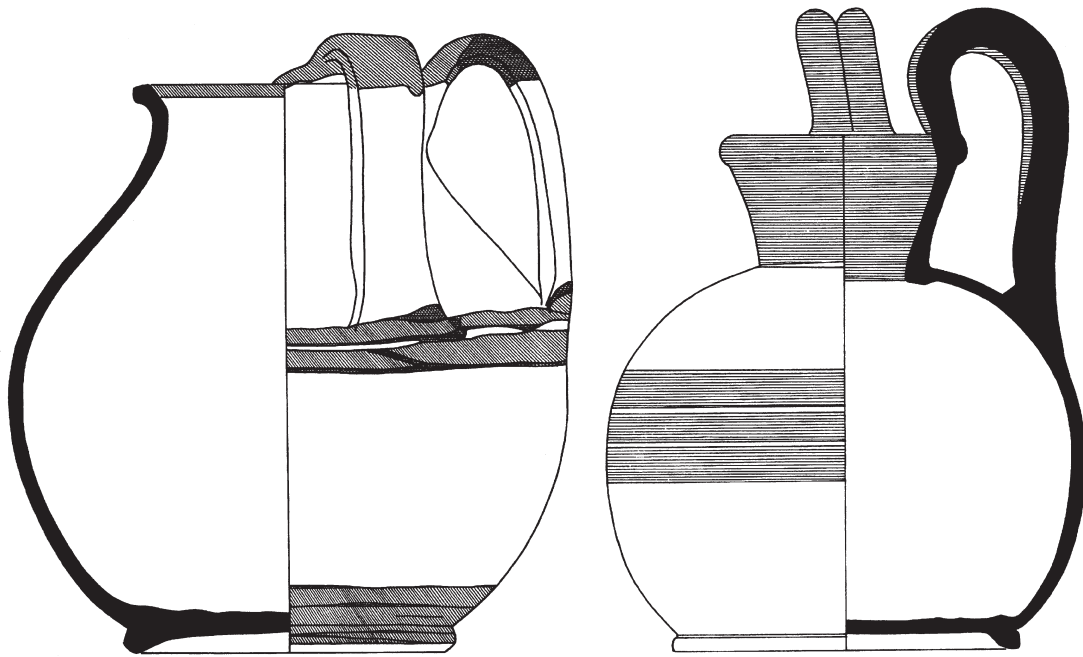


Abb. 26: Krüge von der Akropolis von Elea (nach NEUTSCH 1979, Abb. 5)

Krüge mit verdicktem Rand (Abb. 27)

Im Gegensatz zu den zuvor besprochenen Krügen ist der Rand dieser Form unterschiedlich stark verdickt und nicht oder nur wenig nach außen gebogen. Bei den kleineren Gefäßen, wie sie vor allem bei Variante 1 auftreten, kann vermutet werden, daß es sich um einhenkelige Krüge beziehungsweise um Krüge mit sogenannten Doppelhenkeln handelt, die Mehrzahl wird hingegen mit zwei gegenständigen Henkeln zu ergänzen sein.

Variante 1

(I a.26–27, I b.28, II a.133–136, II b.52, II b.58, III a. 15)

Der Rand ist mäßig verdickt und weist einen annähernd dreieckigen Querschnitt auf. Der Hals ist annähernd zylindrisch. Der breite Bandhenkel setzt knapp unter dem Rand an. Da sich bei keinem Fragment der Ansatz der Schulter erhalten hat, bleibt die Rekonstruktion der Ganzform hypothetisch, doch könnte es sich um bauchige Krüge mit deutlich abgesetztem Hals gehandelt haben, wie sie sich als sogenannte Doppelhenkelkannen in den Nekropolen von Palinuro, Sala Consilina oder Fratte erhalten haben.

Die meisten dieser Gefäße entstammen der lokalen Produktion, doch sind II b.52 und II b.58 Importstücke aus Poseidonia. Der bei II b.52 zu beobachtende weißrosa Überzug kommt bei dieser Form häufig vor, wie Beobachtungen an anderen eleatischen Fundkomplexen zeigten. Möglicherweise ist er für die Erzeugnisse aus Poseidonia charakteristisch. Das Krugfragment II a.134 wurde dem Scherbentyp GK 1 zugewiesen und dürfte daher aus dem ionisch-adriatischen Raum stammen.

Parallelen:

NAUMANN – NEUTSCH 1960, Taf. 42,1–4
DE LA GENIÈRE 1968, Taf. 23, 6, Grab 186
GRECO – POTRANDOLFO 1990, Abb. 496

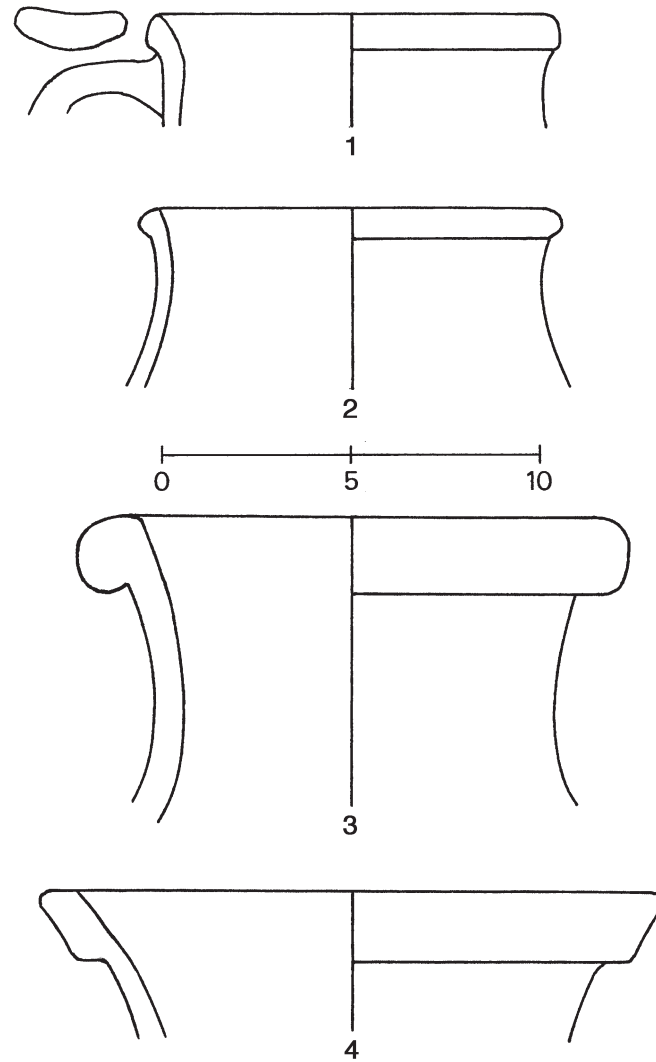


Abb. 27: Krüge mit verdicktem Rand: Variante 1 (I a.26), Variante 2 (I b.28), Variante 3 (II a.144), Variante 4 (I a.32)

Variante 2

(I b.29–30, II a.137)

Die Randbildung entspricht Variante 1, doch ist der Hals weiter und mäßig geschwungen; er setzt sich offenbar ohne Absatz zur Schulter fort. Zur Rekonstruktion der Ganzform kann ein gedrungener zweihenkeliger Krug aus Palinuro herangezogen werden, aber auch schlankere Krüge wie das – ebenfalls zweihenkelige – Beispiel aus Fratte sind vorstellbar. Bei manchen Stücken (etwa II a.137) kann die Rekonstruktion als Topf nicht ausgeschlossen werden. Alle Stücke wurden lokal hergestellt.

Parallelen:

NAUMANN – NEUTSCH 1960, Taf. 45,2

DE LA GENIÈRE 1968, Taf. 22,3, Grab 137

GRECO – POTRANDOLFO 1990, Abb. 399 a, Grab 72 (23/11/1963), Nr. 6

Variante 3

(II a.141–143)

Es handelt sich um Krüge mit einem stark, oft rundstabartig verdicktem Rand, der deutlich vom leicht geschwungenen Hals abgesetzt ist. Zumeist weisen die Gefäße auch eine größere Wand-

stärke als bei Variante 1 und 2 auf. Entsprechende oder zumindest ähnliche Ränder kommen vor allem bei Amphoren vor. Das Beispiel aus der Nekropole von Fratte zeigt, welche Ganzformen möglicherweise zu diesen Rändern rekonstruiert werden können.

Sowohl das Randfragment II a.141 als auch II a.142 stammen aus Poseidonia, der Scherben von II a.143 konnte keinem definierten Typus zugewiesen werden. Das mit einer Ritzung versehene zylindrische Halsfragment I a.33 entspricht in der Scherbenqualität dem bei den Transportamphoren häufig zu beobachtenden Scherbentyp A 1, gehörte aber zu einem Gefäß, das kleiner war als diese. Die Herkunft dieses Scherbentyps ist mit einiger Wahrscheinlichkeit im Territorium von Poseidonia zu lokalisieren²³⁷. Die große Anzahl von Produkten aus dem Bereich von Poseidonia spricht dafür, daß diese amphorenartigen Gefäße als kleine Transportbehälter für den Regionalhandel verwendet wurden.

Parallelen:

BONGHI IOVINO 1982, Taf. 120,9

GRECO – POTRANDOLFO 1990, Abb. 428

Variante 4

(I a.28, II a.144)

Im Gegensatz zur vorangegangenen Variante ist der Rand kantig verdickt und meist etwas länglich; das Außenprofil kann leicht eingezogen sein, der Hals erscheint besonders bei I a.28 deutlich nach oben geöffnet. II a.144 ist ein Importstück aus Poseidonia, I a.28 hingegen ein lokales Produkt.

Parallelen:

SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 1582, Abb. 13

Krüge mit abgewinkeltem Rand (Abb. 28)

(I a.30–32, II b.56–57, III a.17)

Charakteristisches Merkmal ist ein mäßig verdickter, trichterförmig abgewinkelter Rand, dessen wenig geschwungene Außenseite am unteren Ende schräg zum Hals umbiegt. Die Oberseite des Randes ist leicht nach innen geneigt, die innere Randoberkante eckig gestaltet. Als Ganzform läßt sich am ehesten eine Amphore vorstellen, doch ist die Abgrenzung zu den Lekythen nicht immer eindeutig. I a.30 kommt aus Poseidonia, die anderen Stücke sind lokal hergestellt.

Unsicher ist die Bestimmung von kantigen, länglichen Rändern wie I b.31, die sowohl bei Krügen als auch bei Krateren vorstellbar sind²³⁸.

Parallelen:

CARTER 1998, 706, Abb. T 149-1 (Amphore); Abb. T 300-2; Abb. T 324-2 (Pelike)

Krüge mit Flachrand (Abb. 29)

(II b.58)

Der Typus ist durch einen Flachrand mit kurzer, waagrechter Lippe über einem zylindrischen, leicht nach oben geöffneten Hals charakterisiert. Rand und Henkel weisen Streifenverzierung auf. Entsprechende Ränder lassen sich bei Amphoren und/oder Hydrien beobachten²³⁹.

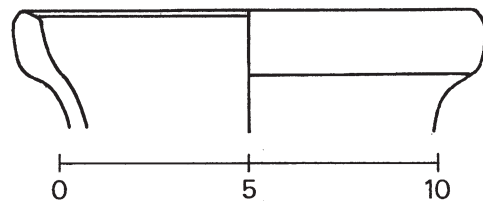


Abb. 28: Krug mit abgewinkeltem Rand (I a.31)

²³⁷ Vgl. dazu Kap. A.4.7. sowie SAUER ARBEITSBERICHT.

²³⁸ Krater: NAUMANN – NEUTSCH 1960, Taf. 8,2; GRECO – POTRANDOLFO 1990, Abb. 400,1. Krug: BONGHI IOVINO 1982, Taf. 108,2.

²³⁹ TRÉZINY 1989, 69.

Die Form ist nur in Phase II b belegt, wobei II b.51 ein poseidoniatiches Produkt ist, ein weiteres Beispiel hingegen aus Elea stammt.

Parallelen:

BOTTINI 1981, Nr. 214, Abb. 53

TRÉZINY 1989, Nr. 310–313, Abb. 47

MENARD 1990, Nr. 624, Abb. 57

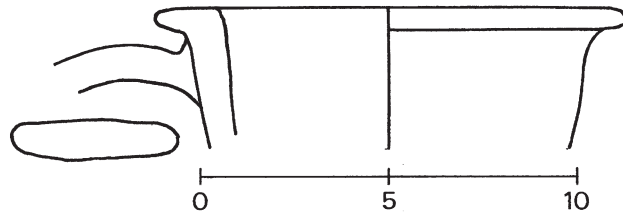


Abb. 29: Krug mit Flachrand (II b.58)

Lekythoi

(I a.29, I c.12, II a.122?)

Charakteristisch für diese der Glanztonware nachempfundene Form ist der gleichmäßig nach außen gebauchte Rand. Während es sich bei I a.29 um ein relativ großes Gefäß mit dunkelgrauem Überzug handelt, gehören die beiden Ränder I c.12 und II a.122 zu Kleinformen, von denen II a.122 allerdings auch als Schälchen mit verdicktem Rand ergänzt werden könnte. Alle Stücke stammen aus Elea.

Askoi

(I b.32, II a.149–150, III a.18)

Auch von den Askoi hat sich jeweils nur der Rand erhalten, der zumeist leicht verdickt, bei II a.150 abgewinkelt gestaltet ist. Bei diesem Beispiel handelt es sich um ein Importstück aus Poseidonia.

Einzelformen

Einige Stücke stammen mit großer Wahrscheinlichkeit von Krügen, lassen sich aber keiner bestimmten Form zuweisen. Das Randfragment II a.139 zeigt einen wulstartig verdickten Rand, welcher auf einem sich nach oben zu konisch verjüngenden Hals sitzt. II a.140 ist durch den profilierten Wulst unter dem verdickten Rand charakterisiert. I b.27 und II b.54 haben die annähernd zylindrische Halspartie gemeinsam, an welche direkt ein Bandhenkel ansetzt²⁴⁰. Bei II b.53 handelt es sich um ein kleines Gefäß mit stark verdicktem, etwas eingesatteltem Rand. Auch II b.55, das mit seiner groben Scherbenqualität F 9 an die Küchenware erinnert, zeigt eine singuläre, deutlich profilierte Randgestaltung. II a.138 gehörte zu einer Kanne, von der sich aber nur ein Teil des Ausgusses erhalten hat. Eine Bestimmung der Randform ist dementsprechend schwierig.

Krugböden

(I a.35, II a.145–146, II b.59–61)

Aus den vielen erhaltenen Krugböden werden nur einige stellvertretend abgebildet. Die für Elea typische Form sind deutlich vom Körper abgesetzte Standplatten, die sich zur Mitte hin etwas aufwölben (II a.146, II b.59–60). Ein Beispiel aus Poseidonia (I a. 35) zeigt eine etwas artikuliertere Ausführung, während der kantige Blockfuß II b.61 aus dem ionisch-adriatischen Raum stammen könnte.

A.4.5.4.2. Töpfe

Töpfe dienten in der Gebrauchskeramik in erster Linie zur Aufbewahrung von Lebensmitteln, aber auch anderen Dingen des täglichen Gebrauchs. Die hier vorgestellten Töpfe können in ihrer Funktion mit den *storage-bins* des attischen Materials verglichen werden²⁴¹, von denen sie sich formal aber deutlich unterscheiden. Überhaupt ließen sich entsprechende Vergleiche im griechischen beziehungsweise großgriechischen Fundmaterial nur für einige Stücke finden; bei anderen,

²⁴⁰ SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 1692, Taf. 78.

²⁴¹ SPARKES – TALCOTT 1970, 195 f. Obwohl alle Töpfe des vorliegenden Materials eine relativ enge Mündung aufweisen, lassen sich bei keinem Vorrichtungen zur Aufnahme eines Deckels erkennen, sodaß ein Verschluß aus vergänglichem Material, etwa ein Stoff- oder Lederfleck, anzunehmen ist.

wie den Töpfen mit hoher eingezogener Randpartie, war dies nur in sehr eingeschränktem Ausmaß der Fall.

Angesichts der Funktion als Vorratsgefäße verwundert der Anteil an importierten Gefäßen nicht, welcher wie bei den zweihenkeligen Krügen vor allem auf einen regionalen Austausch mit der Nachbarstadt Poseidonia hinweist. Entsprechende Beobachtungen konnten auch in Athen gemacht werden, wo eine beträchtliche Anzahl der *storage-bins* als Import aus Eretria beziehungsweise Korinth angesprochen wurde und somit ebenfalls Zeugnis für einen regional begrenzten Handel ablegt²⁴².

Stamnoi

(I b.36, II a.151)

Die Bezeichnung Stamnos stammt aus dem Tafelgeschirr und bezeichnet bauchige Gefäße mit kurzem, vertikalem Rand²⁴³. Vergleichbare Gefäße stammen aus Poseidonia. Sie wurden von MENARD offenbar aufgrund des hohen Glimmeranteils im Scherben als ostgriechischer Import bezeichnet, während die beiden hier abgebildeten Beispiele eindeutig der lokalen eleatischen Produktion entstammen²⁴⁴. In Fratte fanden sie sich häufig als Beigabe in den Gräbern des 6. Jhs. v. Chr.; Giovanna GRECO und Angela POTRANDOLFO betonten den ostgriechischen Ursprung der Form, wiesen aber auch auf ihre Verbreitung im südetruskisch/latinisch-faliskischen Gebiet hin²⁴⁵. Möglicherweise kann der Streifendekor von II a.151 in Anlehnung an einen in Fratte gefundenen Stamnos als „Metopenmuster“ ergänzt werden²⁴⁶, doch ist aufgrund der Kleinheit der eleatischen Fragmente eine stilistische Einordnung des Dekors nur schwer möglich.

Parallelen:

NAUMANN – NEUTSCH 1960, Grab 36, Taf. 19,2
 BERNABÒ-BREA – CAVALIER 1965, Grab 424, Taf. 53; Grab 190, Taf. 54.
 DE LA GENIÈRE 1968, Grab A 186, Taf. 23, 6
 SIBARI 1970, Nr. 67, Abb. 89 (Inv. 12 538); Nr. 239, Abb. 164 (Inv. St 15 121)
 GRECO – POTRANDOLFO 1990, Abb. 342, 3; Abb. 348; Abb. 358; Abb. 361a
 MENARD 1990, Nr. 538–540, Abb. 44

Töpfe mit verdicktem Rand

(I b.37, II a.152)

Unter dieser Bezeichnung werden Randfragmente von bauchigen Gefäßen zusammengefaßt, deren deutlich eingezogene Mündung mit einem kräftig verdicktem Rand abschließt. Die vollständige Gefäßform ist anhand dieser kleinen Fragmente nur schwer erschließbar, da der Typus in Großgriechenland in der Gebrauchskeramik nicht häufig ist. Denkbar wären Töpfe mit gerader Standfläche oder auch mit gerundetem Boden etwa in Art eines Dinos. Es ist aber auch die Möglichkeit zu bedenken, daß diese Ränder zu bauchigen, gehenkelt Schüsseln wie I c. 15 gehören könnten, obwohl der Raddurchmesser der erhaltenen Stücke deutlich kleiner ist als bei diesem Stück²⁴⁷. Beide Beispiele gehören der lokalen eleatischen Produktion an.

Parallelen:

TRÉZINY 1989, Nr. 299, Abb. 46
 MENARD 1990, Abb. 59

²⁴² SPARKES – TALCOTT 1970, 196; vgl. auch Kap. B.2.

²⁴³ Vgl. J. BOARDMAN, Athenian Black Figure Vases. A handbook (1991 [1993]) 187 f. Die Verwendung des Namens für die beschriebene Form ist modern, vgl. AMYX 1958, 190 f.

²⁴⁴ MENARD 1990, 452.

²⁴⁵ GRECO – POTRANDOLFO 1990, 210 und 293 f.

²⁴⁶ GRECO – POTRANDOLFO 1990, Abb. 348.

²⁴⁷ Zur Schüssel I c.15 vgl. weiter unten S. 90.

Töpfe mit Flachrand

(II a.153)

Diese Form ist nur in einem Einzelstück belegt. Es handelt sich um einen mäßig bauchigen Topf mit fast waagrecht abstehendem, spitz zulaufendem Rand, der in gewisser Weise als Sonderform des Topfes mit verdicktem Rand angesehen werden kann. Aber auch die Ergänzung zu einem kraterartigen Gefäß mit abgesetzter Halspartie ist nicht völlig auszuschließen. II a.153 stammt aus Elea.

Parallelen:

LONG – MIRO – VOLPE 1992, 221, Abb. 37, Nr. 11

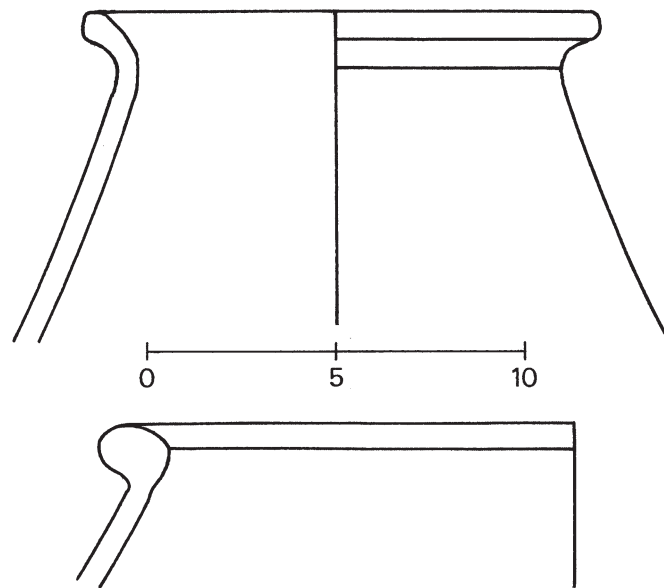


Abb. 30: Töpfe mit ausgebogenem, verdicktem Rand (II a.154, II a.156)

Töpfe mit ausgebogenem, verdicktem Rand (Abb. 30)

(II a.154–156, II b.50?, III a.19)

Charakteristisch ist der kurze, etwas nach außen gebogene Rand, welcher unterschiedlich verdickt sein kann. Auf ihn folgt ein sich konisch weitender Hals, der in einen mäßig bauchigen Körper übergeht. Diese konische Form des Halses unterscheidet die Töpfe von den Krügen mit ausgebogenem Rand, doch sind vor allem bei kleinen Fragmenten Verwechslungen leicht möglich. Etwas abweichend ist das Fragment II a.156 mit einem wulstartig verdickten Rand, das Ähnlichkeiten mit ebenfalls ins 5. Jh. v. Chr. datierten Töpfen in Milet aufweist²⁴⁸.

Die meisten Beispiele wurden lokal hergestellt, II a.154 weist Scherbentyp A 1 auf und stammt somit wohl aus dem Territorium von Poseidonia. Nur bei dem kleinen Randstück II b.50 ist nach dem Scherbentyp F 4 ein Import aus dem ionisch-adriatischen Raum möglich. Dieses Fragment könnte allerdings auch zu einem Krug mit ausgebogenem Rand gehören.

Parallelen:

NEUTSCH 1960, Taf. 12/2 (oben links); Taf. 17/2 (oben Mitte)

DE LA GENIÈRE 1968, Taf. 14, 2 (oberer Reihe, Mitte); Taf. 21/4

²⁴⁸ VOIGTLÄNDER 1982, Nr. 202–206, Abb. 32–33.

Töpfe mit hoher eingezogener Randpartie (Abb. 31)

(I b.35, II a.127?, II a.157–159)

Die Töpfe mit hoher, eingezogener Randpartie zeigen ähnliche Formelemente wie die vorangegangenen Beispiele, doch fehlt der ausgebogene Rand. Die Halszone ist stärker eingezogen und kann – wie bei II a.158 – fast zylindrisch werden. Der Rand II a.127 könnte nach dem Ansatz eines Ausgusses auch zu einem Krug gehören.

Auch bei dieser Form gehören die meisten Beispiele der lokalen eleatischen Produktion an, der Topf II a.157 sowie je ein Parallelstück zu II a.127 und 129 stammen wieder aus Poseidonia beziehungsweise seinem Territorium.

Parallelen:

NAUMANN – NEUTSCH 1960, Taf. 8 (untere Reihe); Taf. 9 (obere Reihe); Taf. 10/2 (obere Reihe)

DE LA GENIÈRE 1968, Taf. 14

MENARD 1990, Nr. 539, Abb. 44

Während die Stamnoi ebenso wie die Töpfe mit verdicktem Rand als großgriechische Ausformungen bekannter griechischer Gefäßtypen angesehen werden können, ließen sich für die beiden zuletzt vorgestellten Formen im griechischen Material keine exakten Parallelen finden; nur Poseidonia und Fratte zeigen gewisse Ähnlichkeiten. Aus Poseidonia hat MENARD kleine Töpfe vorgestellt, die sie *stamnoid pyxis* nennt, da sie weder der einen noch der anderen Form genau entsprechen. Es handelt sich um bauchige, fast kugelige Gefäße mit kurzem, aufgestelltem Rand, dessen Übergang zur abfallenden Schulter jedoch fließender ist als normalerweise bei Stamnoi²⁴⁹. Sie lassen sich mit den Töpfen mit eingezogener Randpartie aus Elea vergleichen. Aus Fratte hingegen sind Töpfe (*olle*) mit konischem Hals und stark ausgebogenem Rand bekannt, die an die eleatischen Töpfe mit ausgebogenem Rand erinnern, ohne ihnen wirklich gleich zu sein²⁵⁰. Interessanterweise sind ähnliche *olle* auch aus dem Schiffswrack von Pointe Lequin 1A bekannt, für das eine Herkunft aus dem süditalischen Bereich vermutet wurde²⁵¹.

Beide Formen erinnern an die Tradition eisenzeitlicher Gefäße, in der Töpfe mit abgesetztem konischem Hals und ausgebogenem Rand ebenso wie solche mit bauchigem Körper und eingezogener Halspartie auf eine lange Geschichte zurückblicken. Töpfe mit ausgebogenem, verdicktem Rand und einem langen konischen Hals gehören seit geometrischer Zeit zu den charakteristischen Formen der indigenen, „oinotrischen“ Keramik und halten sich bis zum Ende des 6. Jhs. v. Chr. in ihrem Formenrepertoire²⁵². Ihre Beliebtheit im westlichen Lukanien wird durch das häufige Vorkommen in den Nekropolen des Vallo di Diano belegt. Auch die Töpfe mit hoher eingezogener Randpartie

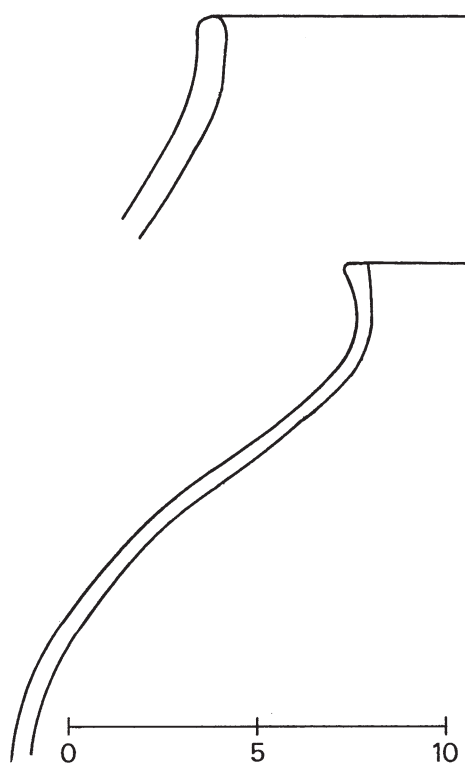


Abb. 31: Töpfe mit hoher, eingezogener Randpartie (I b.35, II a.158)

²⁴⁹ MENARD 1990, 449 f., Nr. 539, Abb. 44.

²⁵⁰ GRECO – POTRANDOLFO 1990, Abb. 350 oder Abb. 399b.

²⁵¹ LONG – MIRO – VOLPE 1992, 219 ff., Abb. 37, Nr. 7–10 sowie 230 f.

²⁵² YNTEMA 1990; zum westlichen Lukanien vgl. besonders 112 ff., zu den spät- und subgeometrischen Formen Abb. 99; 125; 127.

zeigen formal starke Ähnlichkeiten mit einer beliebten eisenzeitlichen Form, nämlich dem von Bernhard NEUTSCH benannten „Palinuro-Krug“²⁵³, einem bauchigem Gefäß, von dem sich ein mäßig hoher, konischer Hals absetzt. Der Rand ist gewöhnlich leicht nach außen gebogen, die Mündung oft oval. Zwei breite Bandhenkel führen vom Rand zum Bauch. Die Form wird von Juliette DE LA GENIÈRE als *cratère-canthare* bezeichnet²⁵⁴. Ihr erstes Auftreten fällt in die Phase III C (zweites Viertel des 6. Jhs. v. Chr.), ihre Blütezeit in III D, wobei mit einem Fortleben bis zur Mitte des 5. Jhs. v. Chr. zu rechnen ist.

Wie verhalten sich nun die in Elea gefundenen Fragmente zu diesen Gefäßen? Beide Typen sind – ebenso wie die erwähnten Gefäße aus Poseidonia und Fratte – mit den indigenen Töpfen nicht einfach gleichzusetzen, zeigen jedoch ähnliche formale Eigenschaften. Während die oinotrische Keramik meist eine schöne geometrische Bemalung aufweist²⁵⁵, fehlt diese bei den eleatischen Beispielen vollständig. Alle Töpfe dieser Form wurden entweder in Elea oder in Poseidonia und seinem Territorium hergestellt²⁵⁶. Dieser Umstand läßt zwei Schlüsse zu: Zum einen könnte es sich bei ihnen um Produkte indigener Erzeugung handeln, in denen spezielle Erzeugnisse (z. B. Honig) transportiert wurde. Dies würde freilich die Existenz von – heute noch nicht bekannten – oinotrischen Siedlungen in der Nähe von Elea beziehungsweise von Poseidonia voraussetzen²⁵⁷. Zum anderen wäre die Herstellung dieser Töpfe in Elea beziehungsweise Poseidonia selbst zu überlegen, wobei wir entweder von einer oinotrischen Beeinflussung der Töpfer oder entsprechendem Käufergeschmack ausgehen müssen. Beide Vorstellungen setzten eine Interaktion zwischen Griechen und Oinotern voraus. Obwohl Herodot ausdrücklich überliefert, daß die Neuankömmlinge das Stadtgebiet von den einheimischen Oinotern „erwarben“ – was indigene Präsenz eigentlich voraussetzt – fehlten bis jetzt praktisch alle Hinweise auf eine einheimische, eisenzeitliche Besiedlung der Stadt und ihrer Umgebung²⁵⁸. Die wenigen Fragmente von oinotrischer Keramik, die innerhalb des Stadtgebiets gefunden wurden, lassen sich an einer Hand abzählen²⁵⁹. Die hier vorgestellten Töpfe aus der Unterstadt können trotz ihrer geringen Stückzahl²⁶⁰ einen Hinweis auf dieses schwer faßbare, indigene Element beziehungsweise seinen Einfluß auf die materielle Kultur der Stadt geben. Da fast die Hälfte der Töpfe aus dem Gebiet von Poseidonia kam, war diese Beeinflussung nicht auf Elea beschränkt, sondern kann in ähnlicher Art auch für Poseidonia angenommen werden.

A.4.5.4.3. Trinkgefäße

Zu den Trinkgefäßen werden Skyphoi und Henkelschalen gerechnet, wobei sich die hier vorgestellten Henkelschalen durch ihre gröbere Machart von den zuvor behandelten unterscheiden²⁶¹. Sie sind in der Gebrauchskeramik sehr selten anzutreffen, was sicherlich mit der großen Beliebtheit der Trinkgefäße in feinerer Scherbenqualität zusammenhängt.

²⁵³ Naumann – NEUTSCH 1960, 135 ff.; vgl. auch YNTEMA 1990, Abb.122.

²⁵⁴ DE LA GENIÈRE 1968, 152 ff.

²⁵⁵ Allerdings sind undekorierte Gefäße auch aus den indigenen Nekropolen bekannt, wurden aber offensichtlich seltener veröffentlicht; vgl. z. B. DE LA GENIÈRE 1968, Taf. 17/3 oder Taf. 27/1; NEUTSCH 1960, Taf. 47, 1; 48, 1.

²⁵⁶ Poseidonia: II a.154, II a.157, Parallelstücke zu II a.127 und 129; Elea: II a.127, II a.158; II a.155; II a.156, II a.159, II a.19.

²⁵⁷ Die bekannten Siedlungen von Palinuro oder im Vallo di Diano dürften aufgrund der unterschiedlichen geologischen Situation als Produzenten ausscheiden, doch wären zur Abklärung dieser Frage noch weitere archäometrische Untersuchungen nötig.

²⁵⁸ Vgl. Kap. C.2.1. sowie zusammenfassend MAFFETTONE 1992; KRINZINGER 1996 und GASSNER 2000b.

²⁵⁹ CICALA – FIAMMENGHI – MAFFETTONE – VECCHIO 1999, 51, Abb. 22; JOHANNOWSKY 1982, 241. Ein weiteres Fragment, ebenfalls aus griechischem Kontext, stammt aus den österreichischen Grabungen auf der Akropolis 1996–97; vgl. GASSNER 2000b.

²⁶⁰ Insgesamt neun eindeutig identifizierbare Fragmente.

²⁶¹ Vgl. Kap. A.4.3.

Skyphoi (Abb. 32)

Die Form des Skyphos wurde aus der Glanztonware übernommen. Da sich keine Ganzform erhalten hat, ist unklar, ob diese Skyphoi einen Standring oder eine glatte Standfläche gehabt haben. Ebenso fehlen Beispiele für die Henkelform. Skyphoi und Henkelschalen lassen sich daher vor allem durch die Proportionen, d. h. durch die größere Höhe der Skyphoi unterscheiden. Der Rand beziehungsweise die obere Gefäßhälfte waren zumeist streifig überfärbt. Alle Stücke gehören der lokalen Produktion an. Nach der Form lassen sich zwei Varianten unterscheiden:

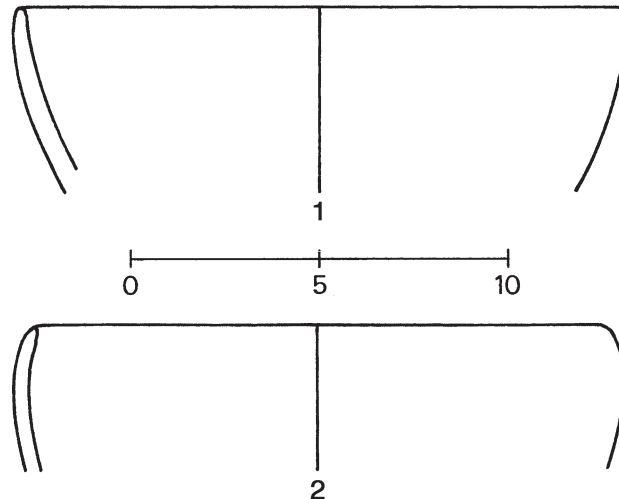


Abb. 32: Skyphoi: Variante 1 (II a.160), Variante 2 (II a.161)

Variante 1

(II a.160, II b.62)

Der Skyphos hat seinen größten Durchmesser am Rand, der sich zur Spitze hin etwas verjüngen kann. Die Wandung ist schön geschwungen, über die Gefäßhöhe und die Bodenform lassen sich keine Aussagen machen.

Parallelen:

BERNABÒ-BREA-CAVALIER 1965, Grab 129, Taf. 43, 9; Grab 213, Taf. 43, 11

VALLET – VILLARD 1964, Taf. 205,2

Variante 2

(I a.36, II a.161)

Der größte Durchmesser des Gefäßes liegt etwas unterhalb des Randes, der deutlich nach innen biegt.

Henkelschalen

(I a.37, I b.34, I c.14, II a.162–163, II b.63)

Die Henkelschalen der Gebrauchskeramik entsprechen in der Form weitgehend den zuvor besprochenen Henkelschalen feinerer Qualität. Die beiden Schalen I b.34 und II a.163 geben die für diese Produktion typischen Ganzformen wieder: offene Schalen, deren Wandung ohne Absatz bis zum Boden geht, dessen Unterseite sich zur Mitte hin leicht aufwölbt. Die Schale II a.162 ist etwas höher als die zuvor beschriebenen Beispiele; ihre völlig ebene Standfläche ist außen deutlich von der Wandung abgesetzt. Die meisten Stücke gehören der lokalen Produktion an (Scherbentyp F 1, seltener F 6 und 7), nur II a.162 kommt aus Poseidonia. II b.63 hingegen ist ein Importstück aus dem ionisch-adriatischen Raum.

A.4.5.4.4. Schüsseln und Kratere

Weite, offene Gefäße sind in einer Vielzahl von Formen zu beobachten, welche ihre verschiedenen Aufgaben widerspiegeln. Grundsätzlich lassen sich tiefe und flache Schüsseln unterscheiden, wobei die zweite Form seltener ist. Bei den tiefen Schüsseln ist die aus Athen bekannte konische Form mit horizontalen Rundhenkeln häufig, für welche die traditionelle Bezeichnung Lekane verwendet wird. Brian SPARKES hat vorgeschlagen, daß sie zum Rühren und Kneten von Teig ver-

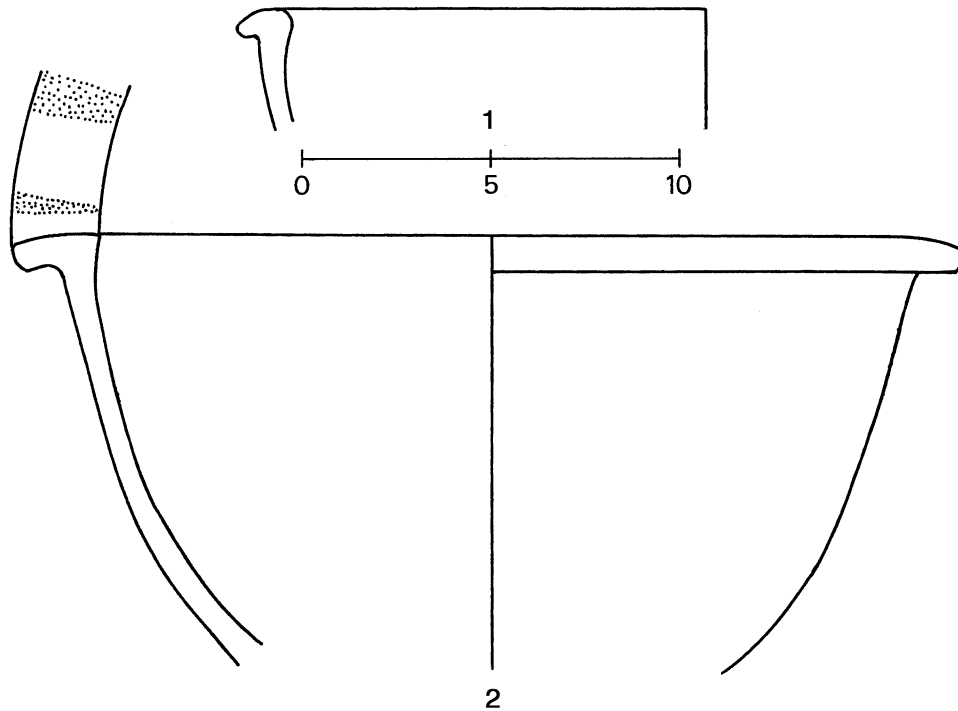


Abb. 33: Lekanai: Variante 1 (II a.164), Variante 2 (II a.165)

wendet wurden²⁶². Auch die Tatsache, daß die Form als Grabbeigabe in Nekropolen wie jenen von Fratte oder Vico Equense fehlt, läßt eher an eine Verwendung in der Küche als an einen Teil des Speiseservices denken.

Neben den Lekanai gibt es jedoch auch eine Reihe von Schüsseln mit unterschiedlich gestalteten Rändern, von denen sich noch nicht entscheiden läßt, ob sie eine allgemeine großgriechische Entwicklung wiedergeben oder charakteristisch für die Produktion von Elea sind. An den Schluß gestellt sind Ränder, die sich zu Kraterformen, also zu Mischgefäßen, ergänzen lassen könnten. Die meisten hier vorgestellten Beispiele weisen Streifenverzierung auf.

Lekanai (Abb. 33)

Es handelt sich um tiefe, offene Schüsseln mit flachem oder umgeschlagenem Rand sowie mit zwei horizontal angebrachten Rundhenkeln, von denen sich zahlreiche im vorgelegten Material gefunden haben, ohne daß einer an ein Randstück angepaßt hätte. Das Gleiche gilt für die Böden (z. B. II a.171), bei denen die Frage der Zugehörigkeit zu Krügen, Töpfen oder Schüsseln nicht immer eindeutig zu entscheiden ist. Der flache Rand der Lekane kann mit kurzen, radial angeordneten roten Streifen verziert sein; breitere, horizontale Streifen finden sich sowohl innen als auch außen in der unteren Gefäßhälfte.

In Athen entwickelten sich die Lekanai von tiefen, behäbigen Gefäßen der spätarchaischen Zeit zu offeneren, konischen Formen mit straffer Wandung und Flachrand im späten 5. Jh. v. Chr. beziehungsweise im 4. Jh. v. Chr.²⁶³ In Großgriechenland dürfte – wie übrigens auch in Ostgriechenland – mit einem differenzierteren Bild zu rechnen sein²⁶⁴, das eine größere Vielfalt an

²⁶² SPARKES 1962, 124 und 128 f.

²⁶³ Vgl. zu den Formen des 6. Jhs. v. Chr.: SPARKES – TALCOTT 1970, 21 ff., Nr. 1753, Taf. 82 oder Nr. 1781, Taf. 83; zu jenen des späten 5. oder des 4. Jhs: Nr. 1806, Taf. 84; Nr. 1818–1829, Taf. 85.

²⁶⁴ Vgl. z. B. BERNABÒ-BREA – CAVALIER 1965, Taf. 55, 1–2 sowie 6–7; HIMERA 1976, Taf. 84,1; zu Ostgriechenland etwa VOIGTLÄNDER 1982, Abb. 16.

Formen zeigt. Alle hier vorgestellten Stücke gehören der lokalen Produktion von Elea an. Nach der Randausbildung lassen sich zwei Varianten unterscheiden:

Variante 1

(II a.164)

Der kurze Rand ist verdickt und verjüngt sich zur Spitze hin etwas, wobei die Oberseite gekrümmt und nach unten geneigt ist. Die Form entspricht der in Athen in spätarchaisch-klassischer Zeit üblichen Lekane mit horizontalen Rundhenkeln.

Parallelen:

SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 1787–1791, Abb. 15 und Taf. 83

Variante 2

(II a.165–166)

Der kurze Flachrand ist fast unmerklich gewölbt und leicht nach unten geneigt. Die Wandung der tiefen Schüsseln ist schön geschwungen (z. B. II a.165). Es ist auffallend, daß vergleichbare Flachränder in Athen durchwegs später, nämlich erst in die zweite Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. datiert werden, ohne daß derzeit daraus entwicklungsgeschichtliche Schlüsse gezogen werden können²⁶⁵. Möglicherweise können die eleatischen Beispiele nach der Athener Gruppe *handles turned up to rim* rekonstruiert werden, also mit horizontalen Rundhenkeln, die zum flachen Rand hinauf gebogen sind. Vertreter dieses Typus sind auch in Athen ab spätarchaischer Zeit mit Flachrand belegt²⁶⁶.

Parallelen:

BOULTER 1953, Nr. 85–91, Taf. 32

SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 1821–1839, Taf. 86

Tiefe Schüsseln mit ausgebogenem oder verdicktem Rand (Abb. 34)

(I a.38, I b.38, II a.167, II b.65)

Hier werden eine Reihe von Schüsseln zusammengefaßt, denen der tiefe Körper mit geschwungener Wandung gemeinsam ist, die sich aber in der Randgestaltung von den zuvor behandelten Lekanai unterscheiden. Die wenigen im Material der Lehmziegelhäuser vertretenen Beispiele lassen eine stärkere Unterteilung der Typologie nicht als sinnvoll erscheinen. Vergleiche mit entsprechenden Schüsseln aus anderen großgriechischen Städten wie etwa Poseidonia oder Lokroi zeigen eine in vielen Details abweichende Formgebung.

Die beiden Schüsseln I b.38 und II a.167 haben einen kurzen ausgebogenen Rand, der an der Innenseite mit einer Rundung in die Wandung übergeht. Die Größe des Durchmessers liegt zwischen 22 und 27 cm. Vergleichsstücke sind aus Großgriechenland, dem westlichen Mittelmeer, aber auch aus dem Osten bekannt. Auch der Rand I a.38 gehört zu einer tiefen, ziemlich großen Schüssel, doch ist der Rand hier nicht ausgebogen, sondern kantig verdickt – eine Form, die sich in etwas kleinerer und dünnwandiger Ausführung auch bei II b.65 wiederfindet.

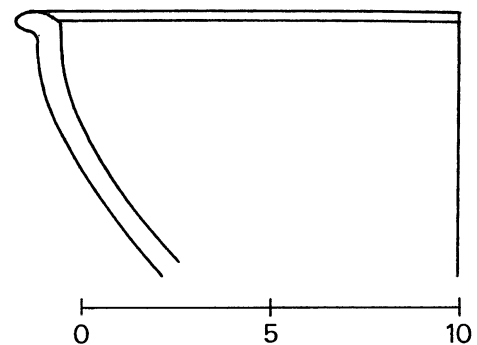


Abb. 34: Tiefe Schüssel mit ausgebogenem Rand (II a.167)

²⁶⁵ SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 1806–1820, Abb. 15.

²⁶⁶ SPARKES – TALCOTT 1970, 214 f.

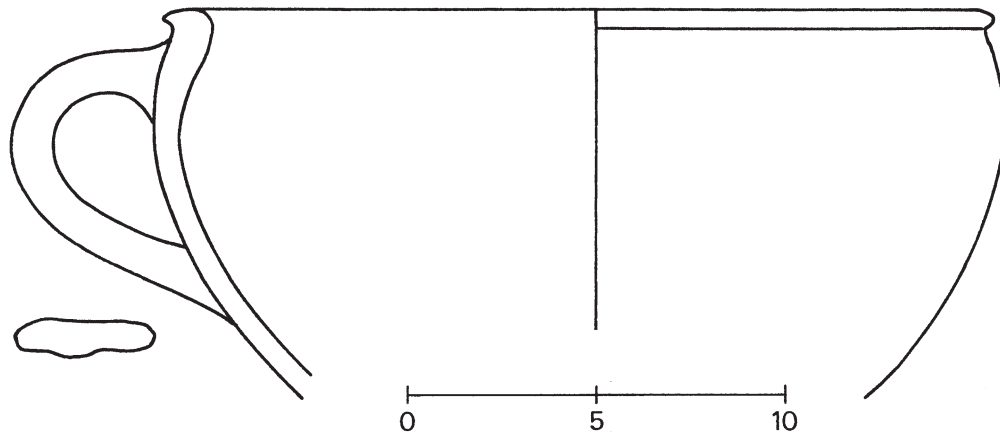


Abb. 35: Tiefe Schüssel (I c.15)

Während I a.38 und II a.167 lokale eleatische Produkte sind, dürfte II b.65 aus dem ionisch-adriatischen Raum stammen. Die Herkunft von I b.38 ist nicht ganz geklärt. Wenn die Zuweisung an den Scherbentyp GK 2 richtig ist, könnte es sich bei ihm um Import aus dem Bereich von Sizilien oder Nordafrika handeln.

Parallelen:

BOEHLAU–SCHEFOLD 1942, Abb. 59c

DE LA GENIÈRE 1968, Taf. 44, 8 rechts

SIBARI 1970, Nr. 181, Abb. 166 (Inv. St 20859) sowie Nr. 98, Abb. 89 (Inv. 13 336) zu II b.65

ALEXANDRESCU 1978, Nr. 803, Abb. 35

BARRA BAGNASCO 1989, Nr. 382, Taf. 44

MENARD 1990, Nr. 549–550, Abb. 42

BOULOUMIÉ 1992, 206, Nr. 564 c–d

Als Sonderform kann die bauchige Schüssel I c.15 angesprochen werden (Abb. 35 und Farbt. 12b). Es handelt sich um ein relativ hohes Gefäß, dessen größter Durchmesser knapp unter dem Rand liegt. Hier setzen auch die vertikalen Bandhenkel an. Der mäßig verdickte Rand ist etwas nach außen gebogen. Auffallend ist der Dekor, der sich nicht in horizontalen Streifen erschöpft, sondern zwischen den Streifen am Rand und jenen in der unteren Gefäßhälfte ein Muster aus vertikalen und kurzen horizontalen Streifen zeigt, das leider aufgrund des fragmentarischen Erhaltungszustandes nicht genau zu erkennen ist. Ein Parallelstück gibt es im Material von den italienischen Grabungen auf der Akropolis²⁶⁷. Ähnlich sind Schalen beziehungsweise Schüsseln aus Poseidonia, die jedoch flacher sind und eine abweichende Randgestaltung aufweisen²⁶⁸. Gut vergleichbare Beispiele finden sich hingegen in der lokalen Produktion von Sybaris²⁶⁹, sodaß hier möglicherweise eine Entwicklungslinie sichtbar wird. Die Scherbenqualität von I c.15 erinnert an den Scherbentyp A 5 der lokalen Amphoren, sodaß eine eleatische Herstellung wahrscheinlich ist.

Flache Schüsseln mit verdicktem Rand (Abb. 36)

(I b.39, I b.40, I c.16, II a.168, II b.64)

Wie bei den tiefen Schüsseln ist auch hier die – flache – Gefäßform das verbindende Merkmal, ohne das die wenigen Exemplare eine wirklich Typologie zulassen. I b.39, I b.40 und II b.64 wei-

²⁶⁷ CICALA – FIAMMENGHI – MAFFETTONE – VECCHIO 1999, Abb. 17.

²⁶⁸ MENARD 1990, 513 f., Abb. 42 und Abb. 58–59.

²⁶⁹ SIBARI 1992, 60, Nr. 7586, Abb. 44 und 50. Das Stück ist durch seinen Kontext unter der Zerstörungsschicht eindeutig vor das Ende des 6. Jhs. v. Chr. datiert. Zum Befund vgl. P. G. GUZZO, SIBARI 1992, 20.

sen eine geschwungene Wandung auf; der Rand ist gerundet (I b.39 und I b.40) beziehungsweise dreieckig (II b.64) verdickt. Alle Beispiele wurden lokal hergestellt, doch finden sich entsprechende Formen auch an anderen großgriechischen Fundorten, wie etwa Poseidonia oder Kaulonia. Formal vergleichbare Stücke aus Lokroi lassen ein Fortleben zumindest bis ins 4. Jh. v. Chr. vermuten²⁷⁰. Für die flachen Schüsseln aus Poseidonia wird daunischer Einfluß ebenso geltend gemacht wie ostgriechischer²⁷¹. Ein ähnliches Gefäß wie II b.64 wird von Bernard BOULOUMIÉ aus dem Oppidum von St. Blaise als *plat à marli* publiziert²⁷². Bei den beiden Beispielen I c.16 und II a.168 handelt es sich hingegen um flache Schüsseln, deren Wandung zum Rand hin in die Vertikale umbiegt. Der Rand ist wulstartig verdickt, von der Wandung etwas abgesetzt und nach innen gebogen.

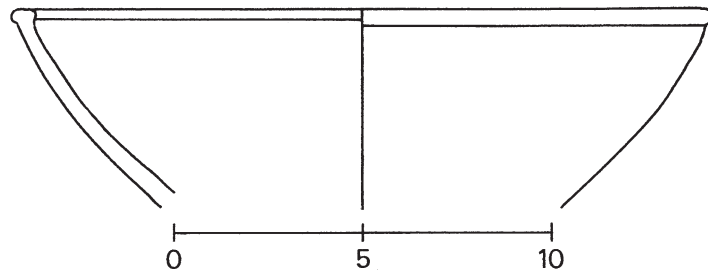


Abb. 36: Flache Schüssel mit verdicktem Rand (I b.40)

Parallelen:

ALEXANDRESCU 1978, Nr. 709, Abb. 25. Nr. 789, Abb. 34
 BERNABÒ-BREA – CAVALIER 1965, Grab 190, Taf. 58, 11
 GRECO – THEODORESCU 1983, Nr. 288, Abb. 68
 TRÉZINY 1989, Nr. 266–267 sowie 271, Abb. 45
 GUALTIERI – FRACCHIA 1990, Nr. 277, Abb. 187
 MENARD 1990, Abb. 41, Nr. 543–547
 BOULOUMIÉ 1992, 206, Nr. 558–559

Krater

(II a.169–170)

Kratere sind durch ihre Funktion als Mischgefäß für Wasser und Wein als Teil des Tafelgeschirrs definiert und in der Gebrauchskeramik dementsprechend selten. Zwei Beispiele des vorliegenden Materials können möglicherweise dieser Gefäßform zugewiesen werden: einerseits das kleine Randfragment II a.170 mit rötlichem Überzug, das der lokalen Produktion Eleas entstammt, andererseits der feingliedrige Rand II a.169, bei dem die Entscheidung schwer fällt, ob es sich um einen Krater oder um eine tiefe Schüssel handelt²⁷³. Jedenfalls dürfte es sich bei ihm um Import aus dem ionisch-adriatischen Bereich handeln.

Parallelen:

SIBARI 1972, Nr. 177, Abb. 169 (Inv. St 35 486)
 SIBARI 1974, Nr. 271, Abb. 139 (Inv. St 16 276); Nr. 232, Abb. 140 (Inv. St 7620)
 BOULOUMIÉ 1992, 213, Nr. 584

Deckel

(I b.44, II a.185, II b.69)

Deckel konnten im vorliegenden Material nur in geringer Zahl identifiziert werden, was angesichts der wenigen Gefäße, die mit einem Falz zur Aufnahme eines Deckels versehen waren, nicht verwundert. Die Beispiele I b.44 und II a.185 weisen einen glatten Rand auf und können aufgrund ihres relativ großen Durchmessers am ehesten mit Schüsseln in Verbindung gebracht werden.

²⁷⁰ M. C. CONTI in BARRA BAGNASCO 1989, 319 f.

²⁷¹ GRECO – THEODORESCU 1983, 142: daunisch; MENARD 1990, 452: ostgriechisch und daunisch.

²⁷² BOULOUMIÉ 1992, 207.

Dies gilt auch für II b.69 mit kleinem Kragen zum Einrasten in den Gefäßrand. Alle Deckel sind lokal hergestellt.

A.4.5.4.5. Teller

Teller unterscheiden sich von den Schüsseln durch ihre weit offene flache Form; außerdem sind sie stets henkellos. Im vorliegenden Material haben sie in der Regel einen höheren Standring und relativ kleine Dimensionen. Während Teller in der Glanztonware im Material der ersten Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. fast vollständig fehlen, sind sie in der Gebrauchskeramik relativ häufig anzutreffen. Die meisten Stücke weisen einen eingebogenen, nur wenige einen ausgebogenen Rand auf.

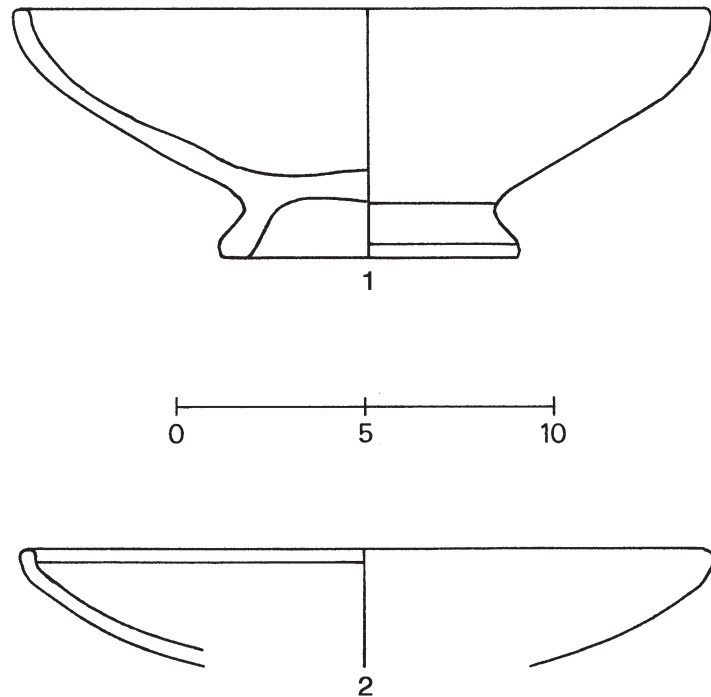


Abb. 37: Teller mit eingebogenem Rand: Variante 1 (II a.172), Variante 2 (II a.174)

Teller mit eingebogenem Rand (Abb. 37)

Der überwiegende Teil der Teller zeigt eine mäßig geschwungene Wandung mit glattem, mehr oder weniger eingebogenem Rand. Der einfach gebildete Standring ist klein, aber relativ hoch. Die Gesamtform läßt sich am besten an II a.172 erkennen. Rand und Standring sind zumeist überfärbt, die Innenseite ist mit konzentrischen Kreisen bemalt (Abb. 38). Teller dieser Form sind in Athen beziehungsweise im griechischen Mutterland kaum vertreten, sie haben aber eine lange Tradition in Ostgriechenland, wo sie auf flache Teller mit hohem Standfuß (*stemmed dish* oder *fruit dish*) zurückgehen²⁷⁴. Ebenso finden sie sich in den phokäischen Kolonien im Westen, wie in Emporion oder Massalia²⁷⁵. Auch in Großgriechenland sind kaum Parallelen zu ihnen zu finden, doch kann hier der Publikationsstand der undekorierten Gebrauchskeramik eine Rolle spielen. Aus Poseidonia und den indigenen Nekropolen in der weiteren Umgebung von Elea sind nur wenige Beispiele publiziert. Der in einer poseidoniatischen Werkstatt hergestellte Teller II a.172 bezeugt jedoch ihr Vorkommen im Formenschatz von Poseidonia. Es ist daher zu überlegen, ob ihr Fehlen in den Publikationen nicht darauf zurückzuführen ist, daß Teller nicht zum Repertoire der – uns vor allem bekannten – Grabbeigaben gehörten.

Alle Teller mit Ausnahme von II a.172 gehören der lokalen Produktion von Elea an und sind innen mit konzentrischen roten oder grauen Streifen verziert. Meist ist außen der Rand sowie der Standring überfärbt. Nach der Randform lassen sich zwei Varianten unterscheiden:

²⁷³ Für einen Krater würde der Vergleich mit Formen der Glanztonware sprechen: SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 59.

²⁷⁴ Z. B. VOIGTLÄNDER 1982, Abb. 17 und 18 (Milet); KERSCHNER 1997, Nr. 66–67, Taf. 9 (Ephesos); ALEXANDRESCU 1978, 120 f. (Histria); BOULOUMIÉ 1992, 198 (St. Blaise); ERSOY 1996, 387 ff., besonders Typ II (Klazomenai). Zu den Formen mit hohem Standfuß vgl. z. B. BOARDMAN – HAYES 1966, 44 ff. mit Abb. 24 und Taf. 34 sowie allgemein R. M. COOK in: COOK – DUPONT 1998, 42 f. Zur Entwicklung der Teller im ostmediterranen Bereich vgl. COLDSTREAM 1998, 304 f.

²⁷⁵ VILLARD 1960, Taf. 56; ROUILLARD 1978, z. B. Taf. 128.



Abb. 38: Teller II a.172 (Maßstab 1 : 2)

Variante 1

(I a.39, I b.41–42, I c.17, II a.172–173, II b.66, III a.20)

Die Wandung steigt schräg an und biegt am Rand zur Vertikalen um. Der glatte Rand ist leicht abgerundet.

Parallelen:

VILLARD 1960, Taf. 56

ALEXANDRESCU 1978, Nr. 788, Abb. 34

ROUILLARD 1978, Taf. 121, Abb. 8; Taf. 127, Abb. 9; Taf. 128, Abb. 6; 9; Taf. 130, Abb. 6; usw.

VOIGTLÄNDER 1982, Nr. 94–99, Abb. 17; Nr. 100 und 102–105, Abb. 18

ROUILLARD 1991, Abb. 1, Nr. 5; Abb. 20, Nr. 7–8; Abb. 21, Nr. 1; Abb. 22, Nr. 4 (alle aus Emporion); Abb. 30, Nr. 1 (Ullastret).

BOULOUMIÉ 1992, 193 bzw. 199, Nr. 530–533

Variante 2

(I a.40, II a.174–175, II b.67)

Variante 2 entspricht der vorhergehenden, doch ist der Rand etwas verdickt und deutlich nach innen gebogen, sodaß die Innenwandung kein durchlaufendes Profil ergibt.

Parallelen:

ALEXANDRESCU 1978, Nr. 795, Abb. 34

ROUILLARD 1978, Taf. 128, Abb. 10; Taf. 132, Abb. 10

VOIGTLÄNDER 1982, Nr. 101, Abb. 18

LONG – MIRO – VOLPE 1992, 219, Abb. 35,4

Teller mit ausgebogenem Rand

(II a.176–177)

Im Gegensatz zu den Tellern mit eingebogenem Rand handelt es sich bei den Beispielen mit ausgebogenem Rand um Einzelstücke, deren Zuweisung stets etwas problematisch bleibt. Sowohl bei II a.176 als auch bei II a.177 wäre auch eine Verwendung als Deckel vorstellbar. II a.176

könnte aber auch zu einer Eschara gehört haben. ROUILLARD nimmt für ähnliche Teller in Emporion den Einfluß der phönizischen Keramik an²⁷⁶.

Parallelen:

VOIGTLÄNDER 1982, Nr. 153, Abb. 25 (Deckel)

ROTHOFF–OAKLEY 1993, Nr. 320, Abb. 25 (Eschara)

Tellerböden

(I b.43, II a.180–183, II b.68)

Mit Ausnahme von II a. 175 konnte kein Teller als Ganzform rekonstruiert werden, sodaß die Zugehörigkeit der verschiedenen Standringe zu Tellern oder Schüsseln immer etwas unsicher bleibt. In der Regel dürften zu Tellern einfache, unprofilierte, relativ hohe Standringe gehört haben (z.B. I b. 43, II a.183), doch wären auch kleinere Standringe etwas abweichender Formgebung wie z. B. II a.181–182 vorstellbar. Selbst der an die Krugböden erinnernde Standfuß IIa.180 muß aufgrund der Streifenbemalung im Gefäßinneren einer offenen Form zugewiesen werden, wobei hier prinzipiell auch ein Becher vorstellbar wäre. Wie bei den Rändern gehören auch hier die Mehrzahl der Beispiele der eleatischen Produktion an.

A.4.5.4.6. Zusammenfassung

Gebrauchskeramik macht fast die Hälfte der gesamten Gefäßkeramik, nämlich 47%, aus (Abb. 39). Die Mehrzahl der Stücke ist mit einem einfachen Dekor aus Streifen und Wellenlinien verziert, der häufig metallisch glänzt. Sein Ursprung ist auf die ostgriechische Keramik zurückzuführen, tritt uns jedoch in Großgriechenland in einer eigenen Entwicklung entgegen.

Die Gefäße der Gebrauchskeramik fanden zum überwiegenden Teil als einfaches Speise- und Trinkservice Verwendung (einhenkelige Krüge, Skyphoi, Henkelschalen, Teller). Schüsseln dienten ebenso zum Servieren wie zur Speisenzubereitung. Sie wurden in der Regel lokal produziert. Nur ein kleinerer Teil der Gefäße wurde zur Vorratshaltung oder als Transportgefäß benutzt (zweiHenkelige Krüge, Töpfe). Bei ihnen läßt sich regelmäßig ein – wenn auch geringer – Prozentsatz an Importwaren feststellen, bei welchen es sich zumeist um Zeugnisse des regionalen Handels, besonders mit der Nachbarstadt Poseidonia, handelte. Ähnliche Phänomene konnten in Griechenland etwa im regionalen Austausch zwischen Athen und Korinth beobachtet werden²⁷⁷.

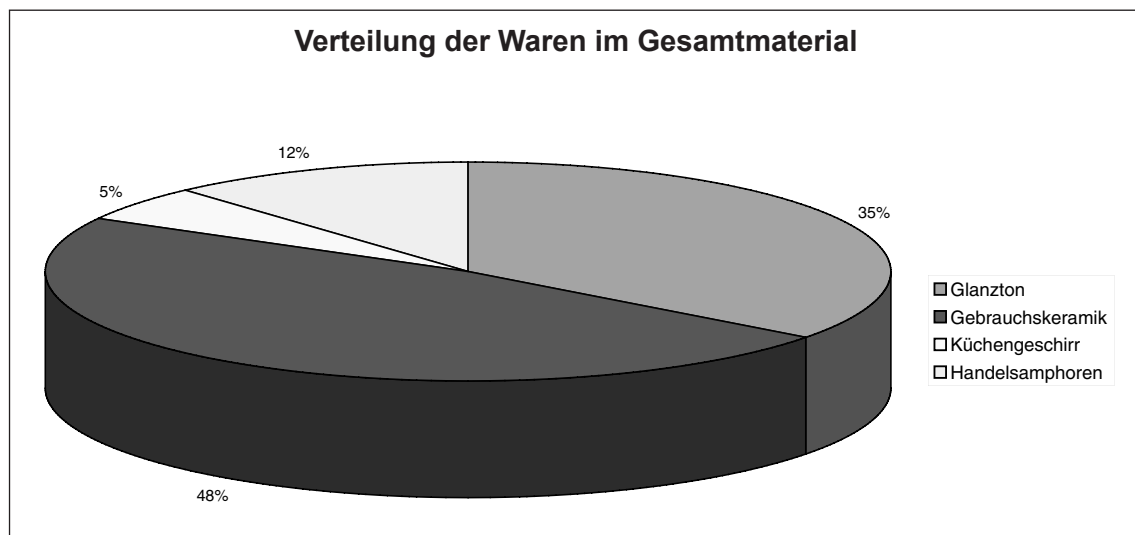


Abb. 39: Verteilung der Waren im Gesamtmaterial

²⁷⁶ ROUILLARD 1991, 261.

²⁷⁷ Vgl. dazu ausführlich Kap. B.2.2.

Krüge sind in der Regel relativ klein und zeigen einen ausgebogenen oder verdickten Rand. Seltener sind größere, zweihenkelige (?) Formen, die wohl als Vorratsgefäße und Transportbehälter anzusprechen sind. Bei den Töpfen zeichnet sich ein stark regional begrenztes Repertoire ab, das eine Beeinflussung durch indigene Formvorstellungen vermuten läßt. Die Trinkgefäße – Skyphoi und Henkelschalen – sind in größerer Qualität relativ selten. Schüsseln zeigen eine Vielfalt von Varianten, wie sie auch aus anderen großgriechischen Kolonien bekannt sind. Teller kommen fast ausnahmslos mit eingebogenem Rand und Standring vor. Ihre Entstehung kann in der Ostägäis verfolgt werden. Während sie im ionischen Einflußbereich – also in Ostgriechenland selbst, im Schwarzmeerraum und auch im phokäisch bestimmten Teil des westlichen Mittelmeers – gut vertreten sind, fehlen sie im griechischen Mutterland weitgehend.

Obwohl sich die Charakteristika der eleatischen Produktion noch nicht vollständig definieren lassen, ist klar, daß die Formsprache der Gebrauchskeramik Unterschiede zum gut bekannten attischen Spektrum aufweist ebenso wie zu jenem Korinths oder Olympias. Größere Nähe zeigen hingegen manche Vergleichsstücke aus der Ostägäis, was vielleicht als Hinweis gewertet werden kann, daß wir im Bereich der Gebrauchskeramik mit einer stärkeren ionischen Beeinflussung rechnen müssen als bei der Feinkeramik, die eindeutig attisch dominiert ist. Allerdings bleibt derzeit unklar, ob diese stärkere ionische Komponente typisch für Elea ist oder – m. E. wahrscheinlicher – ein insgesamt in Großgriechenland zu beobachtendes Phänomen ist. Das bekanntgemachte Formenspektrum der Nachbarstadt Poseidonia läßt eine Reihe von Unterschieden zu Elea beobachten, wobei wir uns hier allerdings vor allem auf Keramik aus einem Heiligtum (Santa Venera) stützen. Da umfassende Untersuchungen zur Gebrauchskeramik der unteritalischen Städte bis jetzt fehlen, sind Vergleiche des Form- oder Dekorsystems derzeit schwierig.

In diesem Zusammenhang soll kurz auf das Problem der sogenannten „Doppelhenkelkannen“ eingegangen werden, da sie von Rosanna MAFFETTONE als charakteristische Form der eleatischen Produktion und in der Folge als eine Art „Leitfossil“ für die Ausbreitung einer *cultura focea* angesprochen wurde²⁷⁸. Es handelt sich bei ihnen um Krüge unterschiedlicher Gesamtform, die durch zwei nebeneinander an einer Seite angeordnete Henkel gekennzeichnet sind, welche Bernhard NEUTSCH in mehreren Beispielen aus Elea und Palinuro vorgestellt hat. Weitere Beispiele wurden aus indigenen Nekropolen im westlichen Lukanien bekannt (Abb. 26; Abb. 40)²⁷⁹. Nach den Funden aus der Unterstadt, aber auch nach einer neuerlichen Durchsicht des gesamten Keramikmaterials aus den Grabungen Bernhard NEUTSCHS auf der Akropolis, muß die Rolle, die diese Doppelhenkelkannen im Formenrepertoire der eleatischen Keramik einnehmen, differenzierter gesehen werden. Selbstverständlich fanden sich in den erwähnten Fundkomplexen zahlreiche Bandhenkel, die zweifellos zu Krügen gehörten, doch konnte nirgends der eindeutige Nachweis erbracht werden, daß diese Henkel eng nebeneinander in Form eines Doppelhenkels angebracht



Abb. 40: Doppelhenkelkanne aus Palinuro
(Naumann – Neutsch 1960, Taf. 42, Grab 9,4)
(Maßstab 1 : 3)

²⁷⁸ MAFFETTONE 1992.

²⁷⁹ NAUMANN – NEUTSCH 1960, 123 ff.; NEUTSCH 1979, 153 ff. sowie MAFFETTONE 1992. Zur vermuteten eleatischen Produktion der Form vgl. auch GRECO – POTRANDOLFO 1990, 296.

waren. Dabei wäre angesichts der größeren Festigkeit, welche diese nebeneinander liegenden Henkel dem Rand geben, zu erwarten gewesen, daß gerade so ein Stück erhalten geblieben wäre. Auch die Feststellung Rosanna MAFFETTONES, daß Doppelhenkelkannen auch an anderen Orten mit phokäischem Einfluß vorkommen, muß relativiert werden, da sie z. B. im Formenspektrum von Marseille oder Emporion fehlen²⁸⁰. Ebenso sind bis jetzt keine Doppelhenkelkannen aus dem Phokaia benachbarten Larisa bekannt. Sie sind hingegen z. B. in Athen, Korinth, Olympia oder auch in Metapont belegt, also in Orten, die sicherlich nicht zur phokäischen Einflußsphäre gerechnet werden können²⁸¹. Überhaupt stellt sich angesichts der Unterschiedlichkeit der Gesamtformen, für welche „Doppelhenkel“ belegt sind und auf welche sowohl Bernhard NEUTSCH als auch Rosanna MAFFETTONE hingewiesen haben, die Frage, ob es glücklich ist, hier überhaupt von einem „Typus“ zu sprechen. Es scheint mir eher anzunehmen, daß zwei nebeneinanderliegende Henkel in Elea ebenso wie im Rest der griechischen Welt ein vereinzelt auftretendes Phänomen waren, das keineswegs kennzeichnend für die kulturelle Identität eines bestimmten Bereiches war.

A.4.5.5. Formenspektrum der Küchenware

Die Gruppe der Küchenware teilt sich in Gefäße zum Vorbereiten von Speisen, vor allem große schwere Schüsseln, sowie in das eigentliche Kochgeschirr, das zur Verwendung über dem Feuer bestimmt war.

A.4.5.5.1. Mortaria

Bei den Mortaria handelt es sich durchwegs um große, dickwandige, flache Gefäße, die zum Teil an der Innenseite mit einem grobem Steinchenbewurf versehen waren. Aus diesem Grund wird ihre Funktion primär im Zerreiben von Zutaten gesehen, doch haben sie darüber hinaus wohl auch zum Zubereiten von Saucen oder Breien gedient und so in der antiken Küche eine ganz elementare Funktion gehabt. Sie haben sich mit wenigen formalen Änderungen bis in die römische Kaiserzeit erhalten²⁸². Diese Mortaria können verschiedene Formen haben, von denen die Gruppe mit Hängelippe Vergleichsstücke in Athen findet, während die Mortaria mit Kragenrand üblicherweise mit Korinth in Verbindung gebracht werden.

Mortaria mit Hängelippe (Abb. 41)

(I a.41, I c.18, II a.186–187)

Es handelt sich um flache, ziemlich dickwandige Schüsseln mit überhängender Lippe, die der attischen Form *thickened, rounded or outcurved* der spätarchaischen Zeit entsprechen²⁸³. Die beiden Schüsseln I a.41 und I c.18 weisen den Scherbentyp GK 3 auf und sind somit als lokal anzusprechen. II a.186 mit dreieckig verdickter, nicht so stark überhängender Lippe stammt hingegen aus Poseidonia, während II a.187 mit verdicktem, durch eine deutliche Rille von der Wandung getrennten Rand durch den Scherbentyp GK 5 als Import aus Kalabrien ausgewiesen ist.

²⁸⁰ Vgl. für Massalia neben VILLARD 1960 auch die rezente Zusammenstellung der Formen bei L.-F. GANTÈS, Un atelier de Grèce d'occident à l'époque archaïque: l'exemple de Marseille, in: *Ceràmiques jònies 2000*, 111–123. Zu Emporion vgl. zuletzt zusammenfassend AQUILUÉ ABADIÀS – CASTANYER I MASOLIVER – SANTOS RETOLAZA – TREMOLEDA I TRILLA 2000.

²⁸¹ SPARKES – TALCOTT 1970, 65: *banded round mouth Oinochoe (shape 9)* und besonders 66 ff.: *mushroom jug*; GAUER 1975, Taf. 9,1; zu Metapont vgl. CARTER 1998, Abb. 47.

²⁸² Bei dieser Funktion kann es sich nicht um das Zerreiben des Getreides für Brot oder den täglichen Brei gehandelt haben, da dazu – wie SPARKES 1962, 195 überzeugend ausführt – ein Mahlstein verwendet wurde. Zum Problem der Nutzung der Mortaria vgl. auch die ausführliche Diskussion zur Verwendung der römischen Reibschüsseln etwa bei D. BAATZ, Reibschale und Romanisierung, *RCRF Acta* 17/18, 1977, 147 ff.

²⁸³ SPARKES – TALCOTT 1970, 221 ff.

Parallelen:

VILLARD 1960, Taf. 2,1
 DE LA GENIERE 1968, Taf. 23,1 rechts
 SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 1884 (attisch) und 1898 (korinthisch.), Abb. 16
 SIBARI 1970, Nr. 498, Abb. 362 (Inv. 23 075)
 TRÉZINY 1989, Nr. 226; 228; 230; 232, Abb. 42
 LONG – MIRO – VOLPE 1992, 221, Nr. 5, Abb. 37
 BOULOUMIÉ 1992, 210, Nr. 568–572
 LATTARA 1993, COM-GRE 7j

Hier anzuschließen ist die Schüssel II a.189, die wohl ebenfalls in die Gruppe der Mortaria mit Hängelippe einzuordnen ist, doch ist der Rand nicht verdickt, sondern weit auskragend. Nach der Scherbenqualität kann auch für sie eine Herkunft aus Kalabrien angenommen werden, wo nach den unterschiedlichen Formen, aber auch leichten Abweichungen in der Zusammensetzung des Scherbens, mit mehreren Mortaria-produzierenden Werkstätten zu rechnen ist²⁸⁴. Als weitere Sonderform kann die lokal hergestellte Schüssel mit verdicktem Flachrand II b.70 angeführt werden.

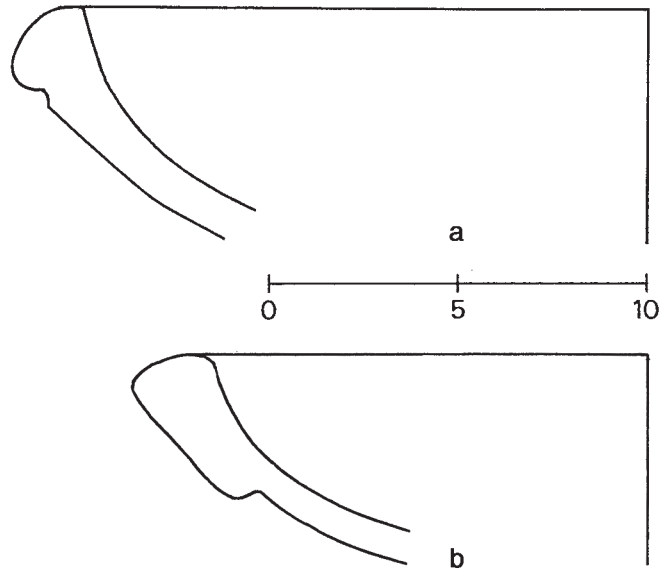


Abb. 41: Mortaria: a) mit Hängelippe (II a.187),
 b) mit Kragenrand (II a.188)

Parallelen:

SIBARI 1970, Nr. 501, Abb. 362 (Inv. 25 148)
 zu II b.70: TRÉZINY 1989, Nr. 239, Abb. 42

Mortaria mit Kragenrand (Abb. 41) (II a.188, II a.190)

Das Schüsselfragment II a.188 unterscheidet sich von den anderen durch den Kragenrand, welcher ein bekanntes Merkmal der korinthischen Mortaria darstellt. Diese Herkunft wird auch durch die Analyse des Scherbens von II a.188 (Scherbentyp GK 4) bestätigt. In die gleiche Gruppe dürfte aufgrund der Scherbenbeschaffenheit auch der Schüsselboden II a.190 mit Steinchenbewurf an der Innenseite gehören.

Parallelen:

BOULTER 1953, Nr. 127, Taf. 34
 SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 1899, Taf. 90
 ALEXANDRESCU 1978, Nr. 723–724, Abb. 27

A.4.5.5.2. Kochgeschirr

Zum Kochen über dem Feuer wurden in erster Linie tiefe, bauchige Kochtöpfe mit gerundetem Boden verwendet, die als Chytrai bezeichnet wurden. Sie kommen in gleichbleibender Grundform mit unterschiedlichen Randbildungen vor. Flache Formen, unseren heutigen Kasserollen ähnlich, sind hingegen seltener belegt; auch Pfannen fehlen fast völlig. Michel BATS vermutete daher, daß sie, wie ja auch heute noch, meist aus Metall waren²⁸⁵.

²⁸⁴ Vgl. SAUER ARBEITSBERICHT.

²⁸⁵ BATS 1988, 50.

Chytrai mit glattem Rand (Abb. 42) (I a.42, II a.191, III a.21)

Der bauchige Körper geht ohne Absatz in den weiten, geschwungen Hals über. Vom mäßig ausgebogenen glatten Rand führt ein Bandhenkel zur Schulter. Die Ganzform I a.42 (Abb. 43) gibt die traditionelle Form wieder, Rußspuren bezeugen den Gebrauch über dem Feuer. Die Form ist äußerst langlebig und reicht vom 7. bis ins 4. Jh. v. Chr.²⁸⁶.

Als Scherbenqualität kommen sowohl die (sekundär?) reduzierend gebrannten Scherbentypen F 8 und F 9 sowie GK 3 sehr häufig vor. Sie alle gehören der eleatischen Produktion an. Ein nicht abgebildetes Beispiel der Phase I a weist hingegen den Scherbentyp GK 2 auf, für den eine Provenienz aus dem sizilisch/nordafrikanischen Bereich vermutet wird.

Parallelen:

BOULTER 1953, Nr. 115–116, Taf. 35

SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 1923-4, Taf. 93

TRÉZINY 1989, Nr. 368 ff., Abb. 56

BARRA BAGNASCO 1989, Nr. 298, Taf. 36

LONG – MIRO – VOLPE 1992, 221, Nr. 15, Abb. 37

Chytrai mit Deckelfalz (Abb. 42) (I c.19, II a.192–193, III a.22, III b.18)

Neben den Chytrai mit glattem Rand sind im vorliegenden Material auch solche mit Deckelfalz belegt. Sie treten in Athen ab dem Ende des 6. Jhs. v. Chr. auf²⁸⁷. Der gerade Hals ist vom bauchigen Körper deutlich abgesetzt. Statt des vertikalen Bandhenkels sind auf der Schulter zwei horizontale Rundhenkel angebracht. Bei vielen Chytrai aus Lokroi konnten auf der Schulter Streifen aus einem dünnen

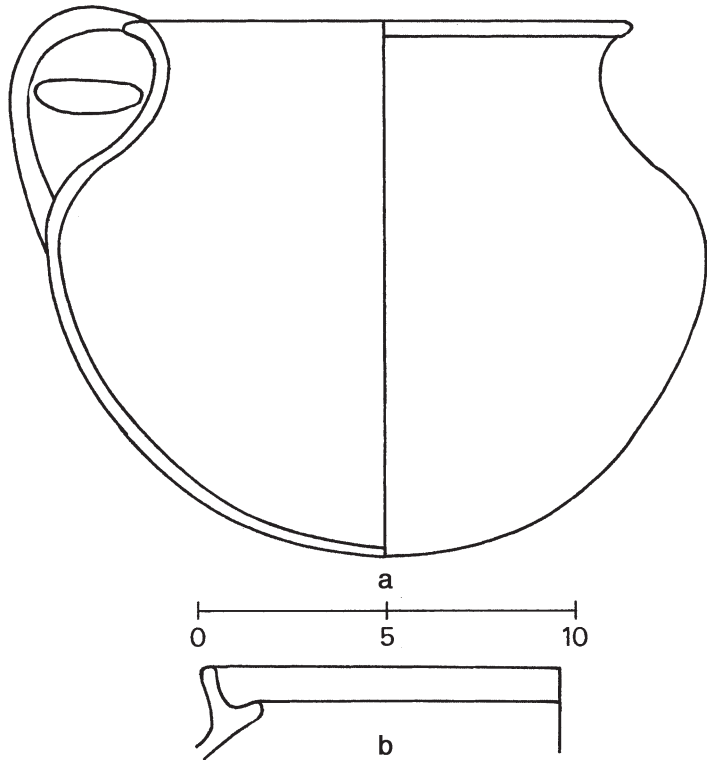


Abb. 42: Chytrai: a) mit glattem Rand (I a.42),
b) mit Deckelfalz (II a.192)



Abb. 43: Chytrai I a. 42 (Maßstab 1 : 2)

²⁸⁶ BATS 1988, 45 ff.; M. C. CONTI in BARRA BAGNASCO 1989, 263 f., Anmerkung 44 und 46 mit ausführlicher Bibliographie; LATTARA 1993, COM-GRE 1a (600–200 v.).

²⁸⁷ SPARKES – TALCOTT 1970, 225 *wide mouthed and lidded*; BATS 1988, 46 ff.

braunen Überzug (?) festgestellt werden²⁸⁸, die sich als Glättungen auch auf einigen Wandfragmenten in Elea fanden.

Neben lokalen Töpfen (I c.19, III b.18) fanden sich Importe aus Poseidonia (II a.192) sowie wiederum zwei Beispiele für den – importierten – Scherbentyp GK 2 (II a.193, III a.22).

Parallelen:

BOULTER 1953, Nr. 113, Abb. 35

SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 1947, Abb. 18, Taf.94

TRÉZINY 1989, Nr. 384, Abb. 57; zu III a.22: Nr. 393, Abb. 57

BARRA BAGNASCO 1989, Nr. 301, Taf. 36

LATTARA 1993, CO-GRE 2b

Lopas

(II b.71)

Als Lopas wird eine flache Kasserolle bezeichnet, die in der Regel mit einem Falz für die Aufnahme eines Deckels versehen war. Nach den Befunden der Athener Agora wurde das verstärkte Auftreten der Lopas erst ins dritte Viertel des 5. Jhs. v. Chr. gesetzt, doch kommen vereinzelte Beispiele bereits früher vor, etwa im Schiffswrack von Pointe Lequin 1A, das etwa um 515 v. Chr. gesunken sein dürfte²⁸⁹.

In Elea hat sich der Typus nur in einem Beispiel mit kleinem Durchmesser erhalten, bei dem es sich um Import aus Poseidonia handelt.

Parallelen:

SPARKES – TALCOTT 1970, Nr. 1947, Abb. 18

TRÉZINY 1989, Nr. 419, Abb. 59

LONG – MIRO – VOLPE 1992, 222, Nr. 18–19, Abb. 38

LATTARA 1993, CO-GRE 3a 1

Kochtopfständer

(II a.194–195, II b.72)

In drei Beispielen haben sich in der Unterstadt von Elea Objekte erhalten, für die von der archäologischen Forschung eine Reihe von unterschiedlichen Verwendungen vermutet wurde, bis sie Yves GRANDJEAN und Sarah P. MORRIS unabhängig voneinander als Kochtopfstützen erkannten (Abb. 44)²⁹⁰. Es handelt sich bei ihnen – in der treffenden Beschreibung von MORRIS – um einen stehenden Kegelstumpf, der an seiner breiten Basis offen ist, dessen obere Hälfte hingegen deutlich aus der Achse gebogen ist, sodaß sein aus einer – häufig durchlochtem – Scheibe bestehender oberer Abschluß etwa in einem Winkel von 25–30° zur Ebene der Standfläche liegt. Die gekrümmte Innenseite wird von einer tiefen Furche durchzogen, die häufig Brandspuren aufweist. An der Außenseite ist hingegen zumeist ein Bandhenkel angebracht. Von den drei vorliegenden Exemplaren ist nur II a. 194 vollständig erhalten. Seine Form entspricht ziemlich exakt Beispielen aus Korinth, nach dem Scherbentypus F 6 beziehungsweise F 7 gehören die Stücke eindeutig der lokalen Produktion von Elea an.

Trotz ihrer ausgefallenen Form kamen derartige Objekte so regelmäßig in unterschiedlichen Fundzusammenhängen zutage, daß für sie eine wichtige, immer wieder nötige Funktion zu erwarten war. Sie wurden als Fackelhalter angesprochen, als Trichter, als Brennhilfen oder auch als Kultobjekte²⁹¹. Am häufigsten aber wurden in ihnen Blasbalgdüsen gesehen, wobei von der

²⁸⁸ M. C. CONTI in BARRA BAGNASCO 1989, 266 f., Fußnote 60. Ob es sich tatsächlich um einen „Überzug“ oder nicht doch eher eine Glättung handelt, bleibt fraglich.

²⁸⁹ SPARKES – TALCOTT 1970, 227; BATS 1988, 48 ff.; LONG – MIRO – VOLPE 1992, 222, Abb. 38, Nr. 19 und 20.

²⁹⁰ GRANDJEAN 1985 und MORRIS 1985 mit einer umfangreichen Zusammenstellung der älteren Literatur; weiters PAPADOPOULOS 1992.

²⁹¹ Vgl. dazu MORRIS 1985, 395 ff. Zur Deutung als Brennhilfe vgl. M. J. TREISTER – T. V. SHELOV-KOVEDYAYEV, *An Inscribed Conical Clay Object from Hermonassa*, *Hesperia* 58, 1989, 289–296.

Annahme ausgegangen wurde, daß das untere breite Ende am Ledersack des Blasbalges befestigt wäre, während der obere (scheibenförmige) Teil als eigentliche Düse diene. Alle diese Interpretationen waren hinsichtlich ihrer Funktionalität wenig überzeugend. Erst MORRIS und GRANDJEAN konnte anhand des archäologischen Befundes (besonders nach einer figürlichen Darstellung auf der Hydria von Caere) nicht nur die Funktion der fraglichen Objekte als Kochtopfstützen klären, sondern nach der literarischen Überlieferung auch ihre griechische Bezeichnung – *Λασανα* – wiedergewinnen. Die ganz spezielle Form der fraglichen Objekte (Krümmung, breite



Abb. 44: Kochtopfstützen (II a.194, II a.195) (M 1 : 4)

Standfläche, scheibenförmiger oberer Abschluß, Henkel) hat damit eine adäquate Funktion erhalten, die darüber hinaus ihre Häufigkeit erklärt, da durch den gerundeten Boden der griechischen Chytrai die ständige Notwendigkeit nach Stützen beim Kochvorgang über dem Feuer gegeben war²⁹². Durch die Stellung zum Feuer lassen sich auch die einseitigen, nur an der Innenseite vorkommenden Brandspuren gut erklären.

Es ist daher überraschend, daß diese Deutung nicht die zu erwartende Akzeptanz in der Fachwelt gefunden hat, sondern vor allem die Interpretation als Blasbalgdüsen und Brennhilfen, also als spezifische Einrichtungen bei der Ton- und Metallverarbeitung, weiter beibehalten wurden²⁹³. Aus diesem Grund wurde die Problematik von PAPADOPOULOS nochmals aufgenommen und vor allem die Frage, wie Blasbalgdüsen beziehungsweise Brennhilfen in dieser Zeit tatsächlich ausgesehen haben – nämlich ganz anders als die fraglichen Objekte – mit vielen Beispielen weiter ausgeführt, ohne daß damit alle Zweifler überzeugt werden konnten²⁹⁴. Die Frage, ob es sich bei den untersuchten Gegenständen um einen Bestandteil des normalen Hausrates oder um charakteristische Teile eines Handwerkbetriebs gehandelt hat, hat in der Forschung eine angesichts der Bescheidenheit der Objekte bemerkenswerte Aufmerksamkeit gefunden. Die Wichtigkeit der richtigen Ansprache und Deutung wird erst klar, wenn man analysiert, welche Auswirkungen ihre – falsche – Deutung als Blasebalgdüsen oder Brennhilfen im historischen oder wirtschaftsgeschichtlichen Zusammenhang hatten, so etwa wenn ihr Vorkommen als Beweis für die Existenz von metallverarbeitenden Werkstätten oder ähnlichem angenommen wird, ohne auf die umstrittene Beweiskraft dieser Indizien einzugehen²⁹⁵.

Parallelen:

MORRIS 1985, 403, Abb. 1

²⁹² Grundsätzlich sind natürlich auch andere Haltevorrichtungen möglich wie Dreifüße aus Keramik oder Metall, aber auch improvisierte Vorrichtungen wie einfache Steine können verwendet worden sein.

²⁹³ Z. B. M. J. TREISTER – T. V. SHELOV-KOVEDYAYEV a. O. oder E. GRECO, Pithekoussai. Empòrion o apoikia? in: D'AGOSTINO – RIDGWAY 1994, 17 zur Nutzung der Akropolis von Pithekoussai.

²⁹⁴ Vgl. dazu schon MORRIS 1985, 396 sowie PAPADOPOULOS 1992, besonders 206 f., Abb. 2.

²⁹⁵ Vgl. dazu etwa D. RIDGWAY, L'alba della Magna Grecia (1984) 104.

Brennstütze

(II a.196)

Im Gegensatz zu den vorhin besprochenen Lasana kann das Fragment II a.196, ein Ring mit eingezogener Wandung, tatsächlich als Brennstütze angesprochen werden. Möglicherweise kann auch das Bruchstück einer flachen Scheibe (II a.197) mit einem Arbeitsvorgang beim Töpfern (Drehteller ?) in Verbindung gebracht werden, doch sind auch andere Verwendungsmöglichkeiten denkbar. Zusammen mit zwei durch Brand stark deformierte Wandscherben, wohl Fehlbränden (FN 432/90), die ebenfalls aus Periode II a stammen, könnte dies als Hinweis auf die Existenz einer Töpferwerkstätte in der Unterstadt gewertet werden.

Parallelen:

PAPADOPULOS 1992, 215 mit Abb. 7

A.4.5.5.3. Zusammenfassung

Küchenware macht im Vergleich mit der Menge der Gebrauchskeramik nur einen relativ kleinen Prozentsatz (5%, Abb. 39) aus. Allerdings ist gerade in diesem Bereich zu beachten, daß wir vermutlich nur einen Teil der verwendeten Gefäße und Geräte kennen, da ein von uns nur schwer einzuschätzender Teil wohl aus vergänglichem Material oder aus Metall bestanden hat²⁹⁶. Erhalten hat sich neben einigen Mortaria Kochgeschirr zum Erhitzen von Flüssigkeiten und Breien sowie die Stützen für diese Gefäße. Es fehlen hingegen Hinweise auf Pfannen, Kessel, Roste, Bratspieße u.ä.

Auffallend ist die Tatsache, daß sich auch unter diesen wenig dekorativen, rein funktionalen Gefäßen neben lokalen Erzeugnissen eine prozentual nicht unbedeutende Menge an Importstücken gefunden hat. Dies betrifft besonders die Mortaria, wo sich neben lokalen und poseidoniatischen Produkten auch Importe aus Kalabrien und aus Korinth nachweisen ließen²⁹⁷. Vergleiche zeigen, daß in Athen zunächst im 6. Jh. v. Chr. vor allem attische Erzeugnisse verwendet wurden, welche im 5. Jh. v. Chr. mit dem Einsetzen des korinthischen Imports fast völlig verschwinden, sodaß ab da die Versorgung der attischen Haushalte mit Mortaria durch Importware aus Korinth erfolgte²⁹⁸. Korinthische Importe lassen sich bei den Mortaria auch an anderen Orten nachweisen, so z. B. selbst in Histria am Schwarzen Meer²⁹⁹. Möglicherweise haben in Großgriechenland eine oder mehrere Werkstätte(n) in Kalabrien eine ähnliche Rolle gespielt wie Korinth im Mutterland.

Ähnlich ist die Situation bei den Kochtöpfen: Während sich für den Import der Chytra II a.192 und der Lopas II b.71 aus Poseidonia noch leicht individuelle Erklärungen finden lassen, etwa Übersiedlung oder Kauf bei einem Wochenmarkt, erstaunt der deutliche Anteil des Scherbentypus GK 2, der vor allem bei Küchenware beobachtet wurde³⁰⁰. Seine Herkunft ist noch unklar, jedoch ist er mit Sicherheit nicht der lokalen Produktion von Elea oder Poseidonia zuzurechnen. Wenn die vermutete Provenienz aus Sizilien oder Nordafrika richtig ist, so kann sein häufiges Vorkommen bei den Kochtöpfen wohl nicht als Zufall gewertet werden, sondern als Zeichen eines bewußten, also handelsmäßigen Transportes, der in besonderen Eigenschaften oder Qualitäten dieser Kochtöpfe begründet ist³⁰¹.

²⁹⁶ Vgl. auch BATS 1988, 50.

²⁹⁷ Lokal: I a.41 und Parallelstück; I c.18. Poseidonia: II a.186. Kalabrien: II a.187; II a.189. Korinth: II a.188; II a.190.

²⁹⁸ SPARKES – TALCOTT 1970, 222.

²⁹⁹ ALEXANDRESCU 1978, 110 f.

³⁰⁰ Bei Kochtöpfen: Parallelstück zu I a.42; II a.193; III a.22; bei Schüsseln I b.35 und II a.168.

³⁰¹ Eine ähnliche Situation wurde in den letzten Jahren auch für die römischen Kochtöpfe herausgearbeitet vgl. J. HAYES, *Handbook of Mediterranean Roman Pottery* (1997) 76 f.

A.4.6. Zur Verwendung der Gefäßkeramik

Geschirr aus Keramik stellt einen Ausschnitt aus dem größeren Spektrum an Gefäßen und Behältern dar, die mit dem Essen und Trinken sowie den zugehörigen Aufwendungen wie Transport, Lagerung und Zubereitung von Nahrungsmitteln in Zusammenhang stehen. Während jedoch Gefäße aus organischen Materialien, wie etwa Holz, Stoff oder Korbwaren, im Boden nur unter speziellen Bedingungen überlebt haben, und Gefäße aus Metall in der Regel wiederverwertet wurden, haben sich die nahezu unzerstörbaren Keramikgefäße in großer Zahl, wenngleich häufig in fragmentiertem Zustand erhalten und geben so als direkte Zeugen neben den bildlichen Darstellungen einen Einblick in die antike Alltagskultur.

Die Interpretation dieser Zeugnisse ist allerdings alles andere als einfach. Ist schon die Identifikation ihrer Funktion oft nicht eindeutig und beeinflusst von unseren heutigen Vorstellungen über die Verwendung oder auch die Notwendigkeit von Gefäßen, so stoßen Aussagen zum sozialen Kontext, in welchem sie verwendet wurden, noch auf viel größere Schwierigkeiten. Das betrifft etwa die Frage, wo und wie im Regelfall gegessen wurde oder auch wer in einer Familie zusammen gegessen hat. Gleiches gilt für die Überlegungen, welches Geschirr wann benutzt wurde, ob es ein „Feiertagesgeschirr“ gab oder geschlechtsspezifische Unterschiede in der Verwendung der Gefäße. Noch viel komplexer wird die Problematik, wenn wir den gesamten Ablauf eines durchschnittlichen antiken Haushaltes betrachten. Wie erfolgte etwa in einer spätarchaischen griechischen Stadt wie Elea die Lebensmittelversorgung, was, wo und wie oft wurde „eingekauft“, wie wurden die Vorräte gelagert? Wie wurden die Entsorgungsprobleme (Abfall, Abwasser, Fäkalien) gelöst?

Obwohl klar ist, daß Keramikgefäße nicht nur im Zusammenhang mit Nahrungszubereitung und -aufnahme zu sehen sind, sondern daß auch andere Dinge, wie etwa Toiletteartikel, Dinge für den häuslichen oder handwerklichen Bedarf und vieles andere mehr in ihnen verwahrt wurden, lassen sich die meisten der für uns identifizierbaren Gefäße funktionell am besten mit diesem Bereich in Verbindung bringen. Dabei ist freilich zu bedenken, daß nur ein – geringerer – Teil dieser Identifikationen durch Vergleiche mit bildlichen Darstellungen oder durch klare kontextuelle Indizien belegbar ist, sondern häufig auf meist unausgesprochenen Analogieschlüssen aus der modernen Alltagserfahrung beruht, wobei meist schon implizit durch die Ansprache einer Form Rückschlüsse auf ihre Verwendung gezogen werden. Wenngleich diese Art der Interpretation bei stark funktional bedingten Vorgängen wie etwa dem Kochen über dem Feuer oder dem Zerreiben von Nahrungsmitteln zweifellos sehr oft zu richtigen Ergebnissen führte, scheint größere Skepsis überall dort angebracht, wo wir mit starken kulturspezifischen Unterschieden rechnen müssen, also vor allem bei Fragen nach dem Charakter und der Zusammensetzung der Ernährung, aber auch nach der Art der Speisesitten.

In den letzten Jahren hat die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Ernährung der Griechen zunehmendes Interesse gefunden, wobei die Auswertung der antiken Schriftquellen und Bild-dokumente in verstärktem Maße durch naturwissenschaftliche Untersuchungsmethoden ergänzt wurde³⁰². Dabei ist zu beachten, daß es in allen Kulturen, also auch in der griechischen, nicht **eine** Ernährung, sondern – je nach der sozialen und kulturellen Stellung – unterschiedliche Ernäh-

³⁰² Zur griechischen Ernährung vgl. allgemein BATS 1988, besonders 31–40; WILKINS 1995; BRAUN 1995; A. DALBY, *Siren Feasts. A history of food and gastronomy in Greece* (1996); D. und P. BROTHWELL, *Food in Antiquity* (1998) sowie PRITCHETT 1956, besonders 182–192. Zu Brot, Öl und Wein vgl. M. C. AMOURETTI, *Le pain et l'huile dans la Grèce antique* (1986); L. FOXHALL, *Oil extraction and processing equipment in classical Greece*, in: M.-C. AMOURETTI – J.-P. BRUN (Hrsg.), *Oil and Wine Production in the Mediterranean Area*, BCH Suppl. 26 (1993) 183–199; zu Großgriechenland vgl. auch BARRA BAGNASCO 1989, 15–20; zu archäobotanischen oder archäozoologischen Untersuchungen vgl. z. B. CARTER 1987, 173 ff., CARTER 1998, 120 ff.; S. BÖKÖNYI in GUALTIERI – FRACCHIA 1990, 323–331; M. LEGUILLOUX, *Alimentation et élevage à Marseille au V^e siècle après J.-C. d'après les études de faunes, Méditerranée*. *Revue géographique des pays méditerranéens* 3/4, 1995, 85–92. Die archäozoologische Untersuchung des eleatischen Materials erfolgt durch G. FORSTENPOINTNER, Institut für Anatomie, Veterinärmedizinische Universität Wien.

rungsgewohnheiten gegeben hat, die sich nicht nur durch die Quantität und Qualität der verwendeten Zutaten, sondern auch durch die Vielfältigkeit sowie die Verwendung von importierten Lebensmitteln unterschieden haben³⁰³. Für alle Griechen stellten jedoch zweifellos Getreideprodukte (*sitos*) die Basis der Ernährung dar, welche durch verschiedene „Zuspeisen“ (*opson*) ergänzt wurde. An Getreide wurden vor allem Weizen und Gerste verwendet, wobei aus archäobotanischen Untersuchungen noch zahlreiche weitere Getreidearten belegt sind³⁰⁴. Aus Weizen wurden Brot sowie verschiedene Arten von Kuchen hergestellt. Gerste wurde hauptsächlich in Form eines Gerstenbreis oder besser eines Gerstenteiges, dem sgn. *maza*, gegessen, dessen Zubereitung uns Plinius beschreibt³⁰⁵. Zunächst wird die Gerste eingeweicht, dann getrocknet, geröstet und gemahlen. Das so entstandene Gerstenmehl wird schließlich mit Wasser zu einer teigigen Konsistenz geknetet und – ohne weiteres Kochen oder Backen – gegessen. Diese unserem modernen europäischen Geschmack wenig einladend erscheinende Speise findet Parallelen etwa im tibetischen *Tsampa*, welcher ebenfalls aus geröstetem Gerstenmehl geknetet und ohne Kochen gegessen wird.

Zu diesem Hauptgericht aus Getreide wurden – je nach finanziellen, aber auch jahreszeitlichen Möglichkeiten – in unterschiedlicher Menge Lebensmittel gegessen, die der Geschmacksverbesserung dienten, aber auch wichtige Nährstoffe, vor allem Proteine und Vitamine, lieferten. Bei ihnen handelte es sich um Gemüse wie Zwiebel, Erbsen, Bohnen, Linsen oder Oliven, aber auch um tierische Produkte wie Eier, Fisch oder Käse. Tierknochen gehören zu den regelmäßigen Funden in Siedlungsgrabungen, doch wird der prozentuelle Anteil von Fleisch an der Nahrung allgemein als eher gering angenommen.

Wie lassen sich die erhaltenen antiken Gefäße mit diesen Kenntnissen über die antiken Ernährungsgewohnheiten in ihrer Verwendung deuten? Eine Vorreiterrolle für diese Überlegungen kommt der bereits erwähnten Arbeit von Michel BATS zur Keramik der massaliotischen Kolonie Olbia zu, in welcher er diese Fragestellungen für die hellenistische Zeit behandelte³⁰⁶. Die große Unbekannte in all diesen Untersuchungen stellen dabei Gefäße – und andere Haushaltsgeräte – aus organischen Materialien dar³⁰⁷, die unter normalen Umständen im archäologischen Befund kaum faßbar sind. Das Ausmaß dieses Verlustes läßt sich etwa an den Holzfunden aus dem Heraion von Samos erahnen, wo neben zahlreichen Statuetten, Möbelteilen und Gerätschaften auch Holzgefäßen zutage kamen, die von einem kunstvoll geschnitzten Frauenkopf-Aryballos über Parfümgefäße zu Schalen und flachen Tellern reichen³⁰⁸. Ebenso schwer ist die Zahl von Metallgefäßen im Inventar eines antiken Haushaltes abzuschätzen. Während die Problematik der Häufigkeit von Luxusgeschirr aus Edelmetall in den letzten Jahren ausführlich diskutiert wurde³⁰⁹, ist die Frage, welchen Stellenwert Geschirr aus Bronze oder Eisen in einem durchschnittlichen Haushalt einnahm, kaum behandelt worden, was verschiedene Ursachen hat. Eine ist sicherlich, daß das antike Alltagsleben der modernen Forschung ebenso wie den antiken Autoren weniger spektakulär erschienen ist als die Fest- und Gelagekultur der Eliten und daher weniger Beachtung gefunden hat. Im archäologischen Befund sind Bronze- oder Eisenfunde in Siedlungsgrabungen nur in geringer Zahl und meist in einem sehr fragmentarischen Erhaltungszustand zutage gekom-

³⁰³ BATS 1988, 25 ff.

³⁰⁴ Vgl. Anmerkung 302 sowie S. MASON, *Acornutopia? Determining the role of acorns in past human subsistence*, in: WILKINS 1995, 12–24 sowie BRAUN 1995.

³⁰⁵ Plin., *Nat. Hist.* 18, 72; vgl. auch SPARKES 1962, 128; BRAUN 1995, 28 ff.

³⁰⁶ BATS 1988.

³⁰⁷ Zur Vielfalt an möglichen nicht-keramischen Behältern vgl. am besten noch immer AMYX 1958.

³⁰⁸ G. KOPCKE, *Neue Holzfunde aus dem Heraion von Samos*, AM 82, 1967, 100–149, besonders 115–124, Beilage 58–66, Abb. 3–9 sowie H. KYRIELEIS, *Archaische Holzfunde aus Samos*, AM 95, 1980, 87–147; ders., *Neue Holzfunde aus dem Heraion von Samos*, ASAtene 61, 1983, 295–302.

³⁰⁹ Vgl. etwa M. VICKERS, *Silver, Copper and Ceramics in Ancient Athens*, in: VICKERS 1986, 137–152; D. GILL, *Classical Greek Fictile Imitations of Precious Metal Vases*, in: VICKERS 1986, 9–30; M. VICKERS, *Attic Symposia after the Persian Wars*, in: MURRAY 1990, 105–121.

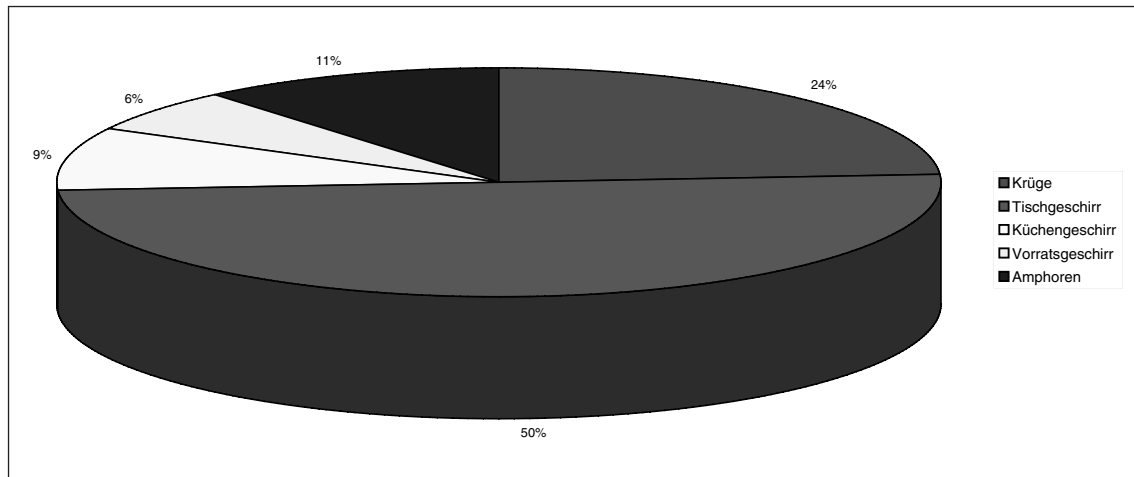


Abb. 45: Gefäßformen nach Funktionen gegliedert

men sind, da Metall regelmäßig wiederverwertet wurde³¹⁰. Erhalten haben sich Metallgegenstände in der Regel nur, wenn sie als Grabbeigabe mitgegeben wurden. In diesem Fall handelt es sich aber zumeist um Luxusgeschirr oder um Gegenstände, die für den speziellen Anlaß typisch sind, selten um Kochgeschirr oder sonstige Haushaltsgesirre³¹¹. Die geringe Zahl der bekannten archäologischen Objekte beruht nicht nur auf der Metallwiederverwertung in der Antike, sondern läßt sich sicherlich auch auf den Umstand zurückführen, daß eine schwer einzuschätzende Zahl von unscheinbaren Fragmenten noch unrestauriert und daher unidentifiziert in den Museumsdepots lagert. Nach Vergleichen mit der römischen Zeit wäre eine Ausführung in Metall vor allem für Kochtöpfen und andere Geräte, die über dem Feuer verwendet wurden, wie etwa Grillroste, Dreifüße u.ä., zu erwarten³¹². Entsprechende Gefäße wie etwa ein *chalkion thermanterion*, ein Bronzekessel zum Wassererhitzen, werden in den Listen der „attischen Stelen“ erwähnt, scheinen aber auch häufig in Tempelinventaren auf³¹³.

Von der Keramikforschung wurden für die meisten Gefäßformen bestimmte Verwendungsmöglichkeiten vorgeschlagen, die in Abb. 45 auf die Funde aus der Unterstadt von Elea übertragen wurden³¹⁴. Unterschieden wurden Krüge, das Trink- und Eßservice mit den kleinen

³¹⁰ So kann – mit Vorbehalt – im vorliegenden Material nur der bronzenen Henkel II a.258 einem Bronzegefäß zugeschrieben werden; ebenso gut könnte er aber auch zu einem Holzkästchen gehört haben.

³¹¹ In diesem Sinn sind auch die großen Bratspieße zu interpretieren, die als Beigabe aus den Gräbern indigener Fürsten bekannt sind und als Zubehör einer „Festsituation“ (Gelage, Totenfeier, Opfer etc.), jedenfalls aber nicht als Ausstattung eines durchschnittlichen Haushaltes angesehen werden können. Vgl. zu Bratspießen z. B. GRECI, ENOTRI E LUCANI 1996, 141, Kat.Nr. 2; 9; 60–61 (Mitte 6.Jh. v. Chr.); 147, Kat. Nr. 2; 10; 66 (Mitte 6. Jh. v. Chr.); 152 Kat.Nr. 2; 11; 56; ebenda 147, Kat.Nr. 2; 10; 69 zu Grillrosten. Eine Diskussion der Bedeutung der Spieße bei A. FURTWÄNGLER, Zur Deutung der Obeloi im Lichte samischer Neufunde, in: Tainia. R. Hampe zum 70. Geburtstag (1980) 81–98.

³¹² Vgl. etwa A. R. FURGER, Vom Essen und Trinken im römischen Augst. Kochen, Essen und Trinken im Spiegel einiger Funde, ASchw 8, 1985/3, 168–187, besonders 174 f. mit Abb. 7. oder die eindrucksvolle Zusammenstellung von eisernen Küchengeräten bei V. SCHALTENBRAND OBRECHT, Die Eisenfunde; in: Beiträge zum römischen Oberwinterthur-Vitodurum 7 (1996) 161–166, Taf. 47–49. Auch BATS 1988, 50 vermutet in Olbia die Verwendung von eisernen Pfannen.

³¹³ Eine Zusammenstellung der Belege bei PRITCHETT 1956, 292 f. sowie AMYX 1958, 187 f. und 212 ff.

³¹⁴ Für diese Tabellen wurde die gesamte Gefäßkeramik mit Ausnahme der Amphoren sowie der als Salbölgefäße aufgefaßten Lekythen berücksichtigt; es wurden nur Randfragmente herangezogen, um eine eindeutige Bestimmung der Form zu gewährleisten.

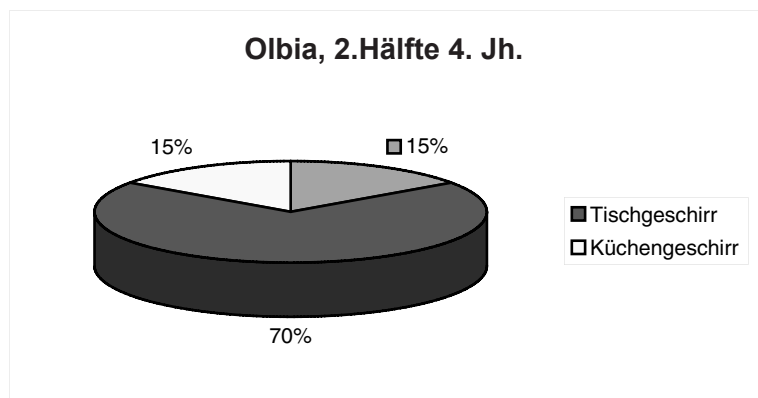
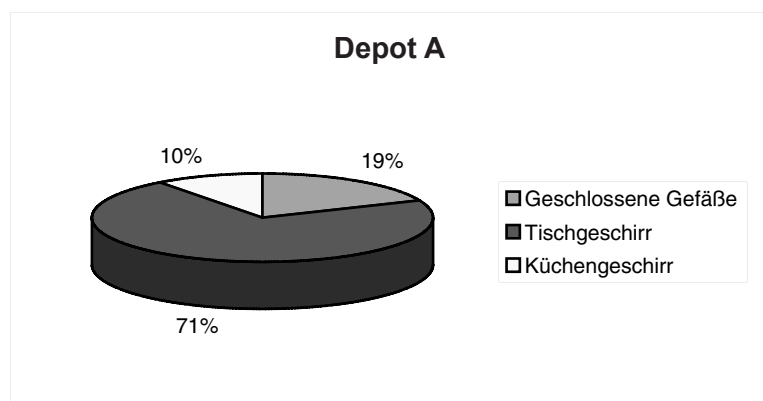
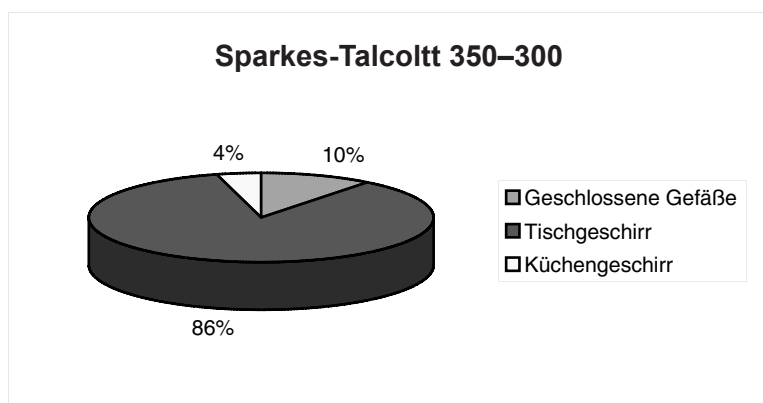
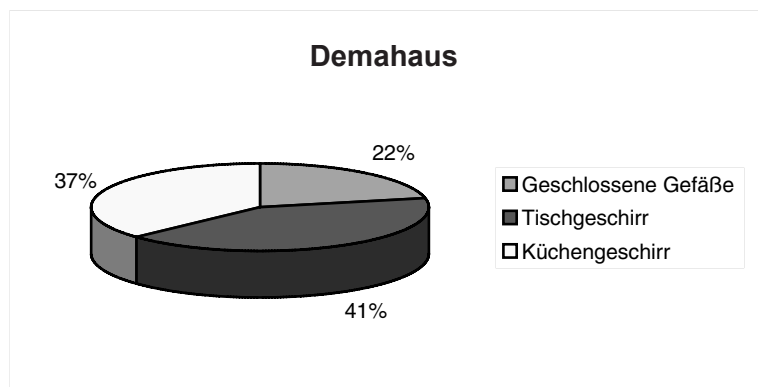


Abb. 46: Gefäßrepertoire nach Funktionen an verschiedenen Fundorten in Attika sowie in Olbia (Südfrankreich)

Schälchen, Schüsseln zur Essenszubereitung, Töpfe zur Aufbewahrung von Nahrungsmitteln, Mortaria sowie Kochtöpfe. Formen, die zum Konsumieren von Nahrung bestimmt waren (Trink- und Eßgefäße, kleine Schälchen), machen dabei die Hälfte aus (50%), Gefäße zur Essenszubereitung (Schüsseln, Mortaria, Kochtöpfe) 9%. Fast ein Viertel aller Ränder, nämlich 24%, entfällt auf Krüge, wobei hier neben Schankgefäßen sicherlich mit einem nicht genauer definierbaren Prozentsatz zu rechnen ist, der – ebenso wie die 6% Töpfe – als Vorratsgefäß anzusprechen ist. Bezieht man in diese Überlegungen die Transportamphoren als Vorratsgefäße mit ein, so steigt deren Anteil auf mindestens 17%. Vergleicht man diesen Prozentsatz – versuchsweise und im Bewußtsein der methodischen Angreifbarkeit – mit dem Geschirr im eigenen Haushalt, so zeigt sich eine relativ ähnliche Verteilung: Teile des Speiseservices machen die Hälfte bis zwei Drittel des Gesamtbestandes aus, Vorratsgeschirr³¹⁵ fast ein Viertel, während Küchengeschirr nur auf knapp über 10% kommt. Größere Unterschiede ergeben sich bei einer Umsetzung der von Michel BATS zusammengestellten Beispielsdaten³¹⁶. So beträgt in Olbia am Ende des 4. Jhs. v. Chr. der Anteil des Tischgeschirrs 70%, das Küchengeschirr und die Vorratsgefäße (geschlossenen Gefäße) jeweils 15%. Ähnlich hohe Anteile des Tafelgeschirrs zeigen auch die anderen Beispiele des 4. Jhs. v. Chr. (vgl. Abb. 46), während das Gefäßrepertoire des sogenannten Dema-Hauses einen Anteil von 37% an Küchengeschirr, 22% von Vorratsgefäßen und weniger als die Hälfte Speisegeschirr zeigt. Diese Zahlen sind etwas verzerrt, da bei keiner dieser Auflistungen die Transportamphoren berücksichtigt wurden. Dennoch lassen sich deutliche Abweichungen erkennen, wobei schwer zu entscheiden ist, ob sich diese auf die geänderte Zeitstellung, den anderen Kontext³¹⁷ oder auch nur andere Erfassungs- und Bewertungskriterien zurückführen lassen.

Als schwierig erweist sich die Funktionsbestimmung des eigentlichen Speise- und Trinkservices. Die traditionelle Identifizierung (Abb. 47a) ergibt einen von fast allen Fundorten des 5. Jhs. v. Chr. bekannten, sehr hohen Anteil an Trinkformen (71%) sowie eine auffallende Seltenheit von Eßgeschirr (14%). Für dieses befremdliche Verhältnis, das in der Forschung zwar wiederholt festgestellt, aber nur selten kommentiert wurde, können verschiedene Erklärungen gegeben werden³¹⁸. Eine wäre, daß zum Essen keine Gefäße aus Keramik verwendet wurden, sondern solche aus vergänglichem Material wie etwa Holz. Häufig wird auch darauf hingewiesen, daß manche Speisen ohne Geschirr angerichtet worden sein können³¹⁹. Wie vielfältig wir uns die Situation vorstellen müssen, zeigt eine Zusammenstellung von literarischen Belegen durch BATS³²⁰, die darüber Auskunft geben, wie *maza* serviert wurde, nämlich auf Blättern, in Körben, auf Holz- oder Metalltellern. Interessanterweise fehlen in dieser Aufstellung Gefäße aus Keramik. Eine weitere denkbare Erklärung wäre, daß es zu dieser Zeit in einem durchschnittlichen griechischen Haushalt keine individuellen Eßgefäße gegeben hat, sondern daß gemeinsam aus einer großen Schüssel gegessen wurde, wie dies im ländlichen Bereich auch in vielen Gegenden Europas noch bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts üblich war. Wir sollten aber auch nicht ausschließen, daß dieses unausgewogene Verhältnis zwischen Trink- und Eßgeschirr auf unsere Funktionszuweisungen zurückzuführen ist und somit aus unseren Vorstellungen davon, wie ein Trink- beziehungsweise Eßgefäß auszusehen hat, resultiert. Unseren europäischen Speisegewohnheiten entsprechend verstehen wir als Eßgeschirr einen flachen bis mäßig tiefen Teller, der dafür geeignet sein muß, daß wir auch in großen Stücken servierte Nahrungsmittel – wie etwa Steaks oder Schnitzel – mit Messer und Gabel zerlegen und anschließend essen können. Diese Anforderung unterscheiden

³¹⁵ Gezählt wurden Flaschen, Konservendosen, Vorratsgläser, aber auch Papiersäckchen und Tetrapackungen, die im archäologischen Sinn als „vergänglich“ einzustufen sind.

³¹⁶ Verwendet wurden die Tabellen BATS 1988, 59 (Tabelle zu festlandgriechischen Fundorten) sowie 208, Tabelle 1 (Olbia).

³¹⁷ So ist beim sgn. Dema-Haus in Attika wohl der ländliche Kontext zu berücksichtigen.

³¹⁸ Vgl. etwa zuletzt zur spätgeometrischen Zeit COLDSTREAM 1998.

³¹⁹ ROBERTS 1986, 48, D. CALLIPOLITIS-FEYTMANS, *Les plats attiques à figures noires* (1974), 18 ff.; SPARKES – TALCOTT 1970, 144; vgl. auch die Zitate antiker Autoren bei BATS 1988, 33.

³²⁰ BATS 1988, 33.

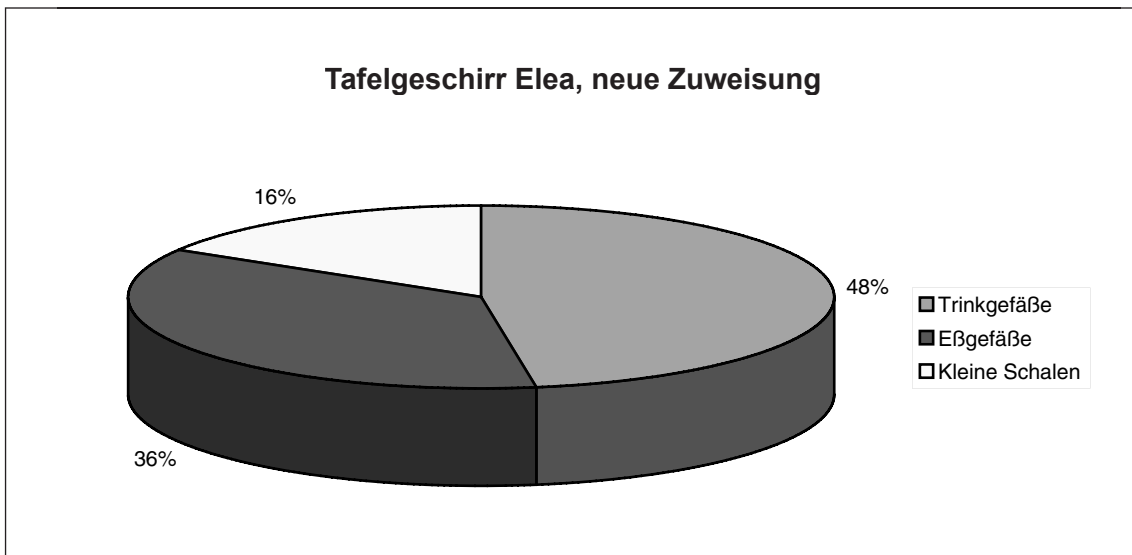
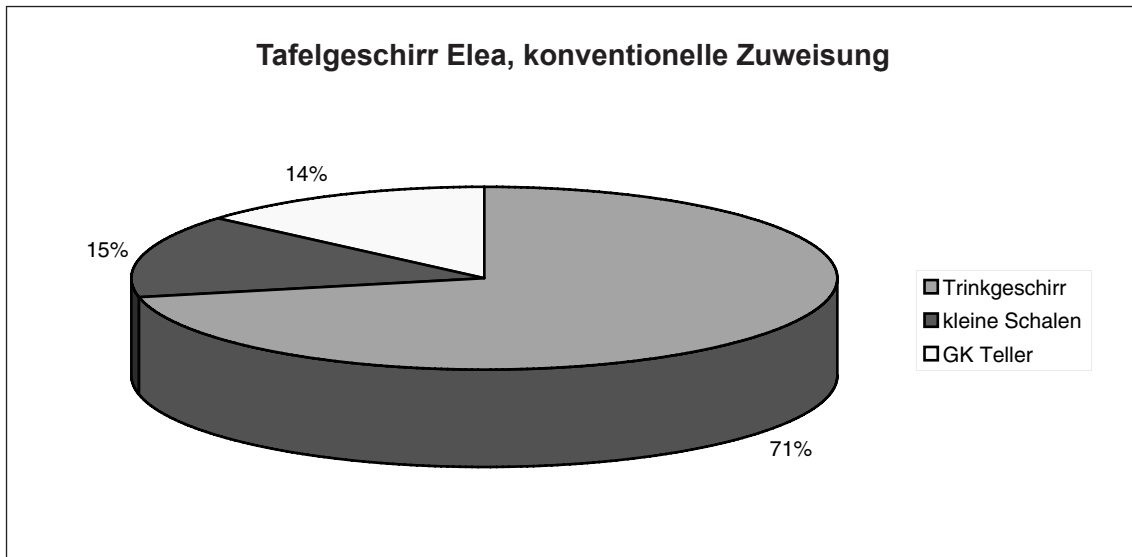


Abb. 47: Einteilung des Tafelgeschirrs in Elea nach Funktionen

sich grundsätzlich von denen des 5. Jhs. v. Chr. Gehen wir von den Hauptnahrungsmitteln Brot, *maza* und verschiedenen Sorten von Getreidebrei aus, so wird klar, daß es sich einerseits – bei Brot – um ein Nahrungsmittel handelt, das keines speziellen Gefäßes bedarf beziehungsweise – wie auch heute noch – in Behältern aus organischem Material, etwa Körben, gereicht werden konnte. Andererseits zeigen *maza* und Brei eine zumindest halbflüssige Konsistenz, die eher tiefe, schüsselartige Gefäße sinnvoll erscheinen läßt. Gleiches gilt für Gemüse und Hülsenfrüchte, während für eine Reihe von in geringen Mengen dazu gegessenen Speisen wie etwa Oliven, Saucen u.ä. kleine Gefäße vorstellbar sind, die separat neben dem eigentlichen Eßgeschirr auf den Tisch kamen. Vorstellungshilfen können hier Beispiele aus dem ost- und südasiatischen Raum geben. Doch berichten auch antike Quellen – allerdings für das späte 4. Jh. v. Chr. – vom Servieren von Speisen in vielen kleinen Gefäßen³²¹. Fleisch dürfte nur zu einem geringen Prozentsatz – wahr-

³²¹ Lynceus von Samos (ap. Athen. 132ab) vgl. BATS 1988, 52.

scheinlich vor allem bei bestimmten Anlässen, wie etwa großen Opfern – gebraten oder geröstet, häufiger jedoch gekocht oder in kleine Stücke zerlegt und gedünstet worden sein³²². Dies legt einerseits schon die praktische Überlegung nahe, daß bei Tieren, die zum Großteil im Freien und unter natürlichen Bedingungen aufwachsen, die zu erwartende Qualität des Fleisches nur bei wenigen Stücken zum raschen Braten geeignet gewesen sein wird³²³. Zum anderen wird diese Ansicht durch den osteologischen Befund in Elea unterstützt, der zeigt, daß nur ein geringer Prozentsatz der Knochen angebrannte Stellen aufweist, wie sie entstehen, wenn Fleisch direkt über dem Feuer gebraten wird, die glatte Oberfläche der meisten Knochen hingegen auf Kochen oder Dünsten als Zubereitungsart hinweist³²⁴.

Wir müssen daher damit rechnen, daß das griechische Eßgeschirr dieser Zeit funktional und daher wohl auch formal eher dem heutigen Eßgeschirr in Ost- und Südostasien entsprochen hat, wo ebenfalls eine Küche auf Basis von Getreide (beziehungsweise Reis) vorherrscht und keine Verwendung von Messer und Gabel nötig ist. Vereinzelt wurde daher immer wieder die Überlegung geäußert, daß zumindest ein Teil der vielen, dem Trinkservice zugerechneten Schalen als Eßgeschirr angesprochen werden könnte³²⁵. Gehen wir nun davon aus, daß das Eßgeschirr nicht die Form eines (flachen) Tellers haben muß, sondern auch schalenförmig sein kann, bleibt die Frage, nach welchen Kriterien Schalen den Trink- beziehungsweise den Eßgefäßen zuzuweisen sind. Hierfür ergeben sich mehrere Möglichkeiten, von denen die erste die Funktionalität der Gefäße ist. So wurden etwa die Skyphoi den Trinkgefäßen zugeordnet, weil sie mit ihrer hohen, schlanken Form zum Essen nicht sehr geeignet erscheinen. Die zweite Möglichkeit sind Vergleiche mit bildlichen Darstellungen auf Vasenbildern und Reliefs. Ihre Aussagekraft muß freilich mit Vorbehalt betrachtet werden, da Gefäße auf ihnen fast immer nur im Zusammenhang mit Symposien oder bacchantischen Szenen gezeigt werden, während Darstellung der alltäglichen Mahlzeiten weitgehend fehlen, wie ein Blick auf die einschlägige Zusammenstellung von Helga GERIKE deutlich zeigt³²⁶. Da bei den Symposien der Schwerpunkt auf der gemeinsamen Unterhaltung und dem Trinken von Wein lag, müssen wir hier grundsätzlich von einem anderen Gefäßrepertoire ausgehen. Zwar wurde am Anfang auch gemeinsam gegessen, doch geben die Darstellungen häufig erst den späteren Teil des Gelages wieder³²⁷. Dazu kommt die Schwierigkeit, Form und Material der dargestellten Gefäße zu bestimmen³²⁸. Wenn wir daher nicht gut nachvollziehen können, aus welchen Gefäßformen gegessen wurde, so können wir doch umgekehrt erkennen, aus welchen Formen bei Symposien getrunken wurde. Die Durchsicht der Zusammenstellung von Gelageszenen bei FEHR und DENTZER sowie weitere ausgewählte Beispiele³²⁹ zeigen ziemlich deutlich, daß Kantharoi, Skyphoi und Kylikes mit konkavem Rand als Trinkgefäße dargestellt wurden. Schalenskypoi, fußlose Schalen, Schalen mit glattem oder verdicktem Rand kommen hingegen auf den bildlichen Darstellungen nicht oder doch wesentlich seltener vor, obwohl sie sicherlich nicht schwieriger darzustellen wären als etwa Kylikes³³⁰. Klassifizieren wir daher nur

³²² Zu den Speisegewohnheiten bei Opfern vgl. U. KRON, Frauenfeste in Demeterheiligtümern. Das Thesmophorion von Bitalemi. Eine archäologische Fallstudie, AA 1992, 611–650, besonders 643 ff.

³²³ Vgl. in diesem Zusammenhang etwa die Aussage von H.-P. Stika, daß in Milet die Tierknochen aus dem Heiligtum vom Zeytintepe durchwegs von jüngeren (Opfer)tieren stammten als bei den normalen Siedlungsfunden: H.-P. STIKA, Pflanzenreste aus dem archaischen Milet. Vorbericht zur Kampagne 1992, in: V. VON GRAEVE, Milet 1994–1995, AA 1997, 157–163, besonders 162.

³²⁴ Freundliche Mitteilung von G. FORSTENPOINTNER.

³²⁵ SPARKES – TALCOTT 1970, 128 zu den Schalen mit ausgebogenem Rand; ROBERTS 1986, 48 (ohne Angabe der Gefäßform).

³²⁶ H. GERIKE, Gefäßdarstellungen auf griechischen Vasen (1970).

³²⁷ Vgl. zusammenfassend zu den Symposien MURRAY 1990.

³²⁸ Vgl. zur Frage der Verwendung von Metall- oder Keramikgeschirr bei Symposien Anmerkung 518.

³²⁹ FEHR 1971 sowie J. M. DENTZER, Le motif du banquet couché dans le Proche-Orient et le monde grec du VII^e au IV^e siècle av. J. C., BEFAR 246 (1982). Eine neuerliche Analyse aller bildlichen Darstellungen, die sich mit dem Essen befassen, wäre wünschenswert, geht aber über den Rahmen dieser Arbeit weit hinaus.

³³⁰ Nicht auszuschließen ist freilich, daß es bei dieser Auswahl um künstlerische Konvention handelte.

Skyphoi und die ikonographisch gut belegten Schalen mit konkavem Rand als Trinkgefäße, Schalskyphoi, fußlose Schalen sowie Schalen mit glattem oder verdicktem Rand als Eßgefäße, so ergibt sich ein völlig anderes Bild (Abb. 47b): 48% an Trinkgefäßen stehen nun 36% an Eßgefäßen entgegen, zu denen noch 16% kleine Schalen dazuzuzählen sind, sodaß insgesamt 52% des Services in irgendeiner Weise zum Essen verwendet wurden. Dieses Verteilungsmuster scheint sinnvoller, besonders wenn man bedenkt, daß die analysierten Gefäße aus einfachen Wohnhäusern stammen, in denen es keine Hinweise auf eigene Banketräume gibt, die ein Vorherrschen des Trinkgeschirrs verständlich machen würden³³¹.

Nicht außer acht gelassen werden sollte auch die Möglichkeit, daß die von uns getroffene Unterscheidung in Eß- und Trinkgeschirr die falsche Fragestellung ist, da die selben Gefäße für beide Zwecke verwendet wurden. Das dies vor allem in der Frühzeit so gewesen sein könnte, legen einige schriftliche Zeugnisse nahe, von denen die bekannteste Stelle jene der Ilias ist, in welcher der berühmte Becher des Nestor geschildert wird³³². In diesem Becher mischt Nestors Sklavin Hekamede pramnischen Wein, geriebenen Ziegenkäse und weiße Gerste und serviert dazu Zwiebel. Von RIDGWAY wird diese (von Homer als *kykeon* bezeichnete) Mischung als Getränk aufgefaßt, das er sich als ziemlich übel-schmeckend vorstellt und daher als stärkendes und schmerzstillendes Medikament für den verletzten Machaon ansieht, obwohl auch Nestor, der unverletzt ist, davon trinkt. Ganz anders sieht die Sache freilich aus, wenn wir nicht von einem Getränk ausgehen, sondern als Hauptbestandteil der Mischung das Gerstenmehl ansehen, das zu diesem besonderen Anlaß nicht mit Wasser, sondern mit Wein angerührt wurde und zur weiteren Verfeinerung mit geriebenem Käse bestreut wurde. Wir erhalten damit eine Variante des *maza*, zu dem auch – zumindest für mittel- und osteuropäischen Geschmack – der Zwiebel gut paßt³³³. Auch das häufige Vorkommen von kleinen Bronzereiben im Siedlungsmaterial wäre somit erklärt³³⁴, da sie so als Käsureiben zur Zubereitung eines häufig gegessenen Gerichts notwendig waren. Aus dieser Interpretation würde freilich folgen, daß der prunkvolle und prestigeträchtige Becher des Nestor auch als Eßgeschirr verwendet wurde. Für eine weitere, häufige Gruppe von spätgeometrischer Schalen, die sogenannten Thapsos-Schalen, hat Paola PELAGATTI ebenfalls eine Verwendung als Eßgefäß für *maza* vorgeschlagen (Abb. 48)³³⁵. Wenngleich ihre Argumentationslinie nicht in allen Details

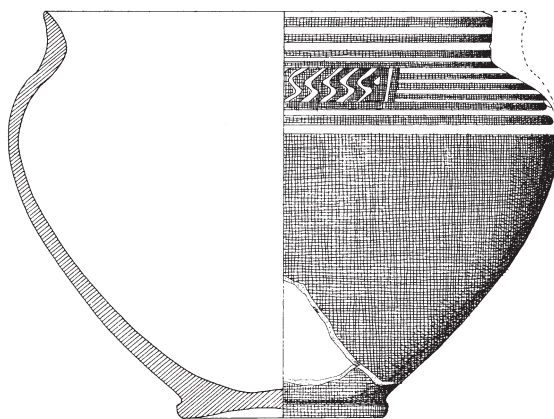


Abb. 48: Sogenannte Thapsos-Schale aus Naxos
(nach Pelagatti 1982, Abb. 10)

³³¹ Grundsätzlich konnten Gelage auch im Freien stattfinden vgl. C. WEBER-LEHMANN, Spätarchaische Gelagebilder in Tarquinia, RM 92, 1985, 19–45.

³³² Ilias 11, 628–643; vgl. dazu D. RIDGWAY, Nestor's cup and the Etruscans, OxfJA 16, 1997, 325–341; weiters T. P. HOWE, Linear B and Hesiod's breadwinners, TransactAmPhilAss 89, 1958, 44–65 (nicht eingesehen).

³³³ Zur Zubereitung von *maza* mit Milch vgl. BRAUN 1995, 29 mit Verweis auf Hesiod, Erga 590. Zur Verbindung von Wein und *maza* vgl. Archilochos fr. 2 West vol. 2. Für eine Verwendung von Gefäßen sowohl als Trink- als auch als Eßgefäß würde die berühmte Ritzinschrift auf der Vogelkotyle von Pithekoussai sprechen, in welcher der Becher des Nestor als Trinkgefäß angesprochen wird, vgl. zusammenfassend O. MURRAY, Nestor's cup and the origin of the Greek symposium, in: D'AGOSTINO – RIDGWAY 1994, 47–54.

³³⁴ Vgl. M. L. WEST, Grated cheese fit for heroes, JHS 118, 1998, 190–191 sowie Kap. A.4.8.; anders dagegen D. RIDGWAY, L'Eubea e l'Occidente: nuovi spunti sulle rotte del metalli, in: BATS – D'AGOSTINO 1998, 312 ff., der aufgrund der Grabfunde von einer Zugehörigkeit der Reiben zur Welt der sozialen Eliten ausgeht.

³³⁵ PELAGATTI 1982, 164–180.

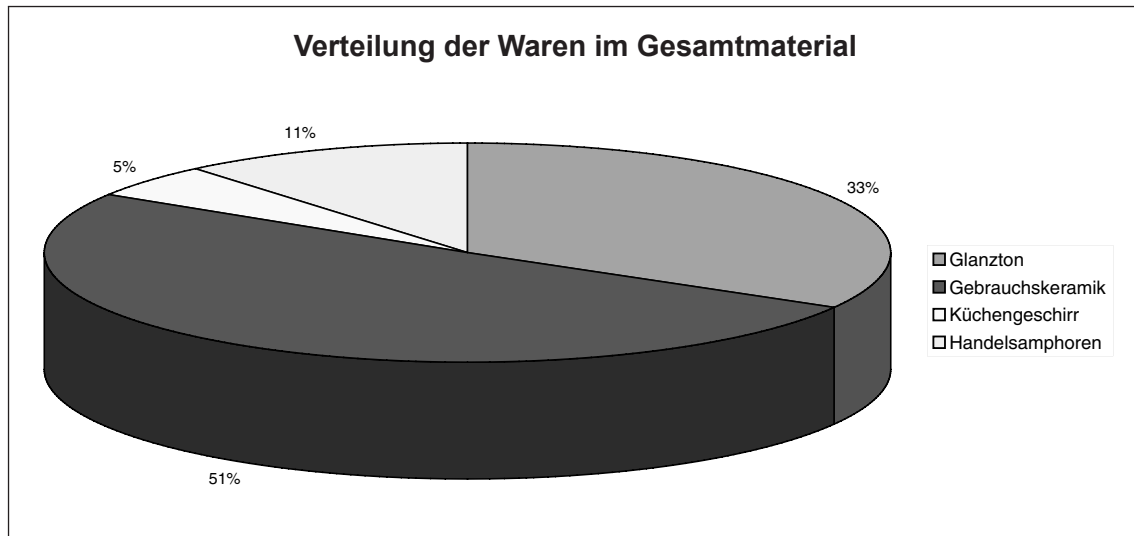


Abb. 49: Aufteilung der Waren im Gesamtmaterial

überzeugt³³⁶, scheint mir der Grundgedanke richtig und würde die Häufigkeit der Schalen erklären.

Die Herkunft unseres Fundmaterials aus einfachen Wohnhäusern³³⁷ erlaubt noch weitere interessante Erkenntnisse. Betrachtet man die Verteilung der Waren, so zeigt sich, daß Glanztonware ein Drittel des Gesamtmaterials ausmacht, Gebrauchsware etwas mehr als die Hälfte (51%), Küchenware hingegen nur knapp 5% und Handelsamphoren 11% (Abb. 49). Der Anteil der Glanztonware ist dabei relativ hoch, auch wenn man die besondere Auffälligkeit der Ware miteinberechnet³³⁸. Ein entsprechendes Bild zeigen aber auch andere Fundplätze – mit Ausnahme von bäuerlichen Siedlungen und auffallend armen Nekropolen³³⁹ – sodaß anzunehmen ist, daß ein Großteil der Griechen spätarchaischer Zeit regelmäßig Geschirr mit Glanztonüberzug benutzte. Diese Feststellung läßt freilich Raum für weitere Überlegungen. Wurde Glanztonware nur zu bestimmten festlichen Gelegenheiten verwendet – vielleicht statt der sonst üblichen Holzschalen? Wurde sie von Frauen und Männern gleichermaßen verwendet? Zu welchen Mahlzeiten wurde sie benutzt und wann wurde sie durch – wertvollere oder einfachere – Gefäße aus anderen Materialien ersetzt? In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, daß rot- oder schwarzfigurig bemalte Keramik im Unterschied zur Glanztonware nur einen verschwindend kleinen Prozentsatz ausmachte und offensichtlich jeweils nur in Einzelstücken vorhanden war.

A.4.7. Transportamphoren

A.4.7.1. Einleitung

Als Handels- oder Transportamphoren werden jene großen Vorratsgefäße bezeichnet, die für den Handel außerhalb des Haushaltes beziehungsweise außerhalb der Stadt bis in weit entfernte Gebiete bestimmt waren und deren charakteristische Formen den daraus resultierenden Anforderun-

³³⁶ So muß die von ihr bemerkte Standardisierung der Gefäße nicht mit der Zuteilung der täglichen Essensration an Sklaven oder Soldaten zusammenhängen, sondern ist auch im Alltagsleben anzutreffen, indem z. B. auch unsere heutigen Suppenteller im Sinne einer Essensportion „genormt“ sind.

³³⁷ Vgl. dazu auch Kap. A.5.

³³⁸ Für das Diagramm wurden die gezählten Rand- und Bodenfragmente aller Waren berücksichtigt, wobei es bei der Gebrauchskeramik – eher als bei der Glanztonware – möglich ist, daß einige Fragmente nicht extra vermerkt wurden.

gen entsprachen. Da sie als Indikatoren für den Handel und die wirtschaftlichen Beziehungen von Städten und Gebieten herangezogen werden können, haben sie stärker als andere Gruppen der Grobkeramik das Interesse der Forschung gefunden. Bei allen diesbezüglichen Überlegungen sollte freilich nicht vergessen werden, daß durch die Analyse des Amphorenmaterials immer nur ein kleiner Ausschnitt der Handelskontakte erfaßt werden kann, nämlich ein Teil des Lebensmittelhandels, während andere, viel wichtigere Bereiche wie der Handel mit Rohstoffen (Holz, Stein, Metall), mit Arbeitskräften oder mit Grundnahrungsmitteln (Getreide) archäologisch viel schwieriger zu fassen sind³⁴⁰.

Die Klassifizierung der vorgelegten Amphoren erfolgte im ersten Arbeitsschritt nach der Form und den damit verbundenen Herkunftszuschreibungen. Unter Form muß vor allem die Randform verstanden werden, da das stark zerscherbte Fundmaterial keine Beurteilung nach der Gesamtform erlaubte. Aus diesem Grund ergaben sich rasch Probleme mit der Identifizierung zahlreicher morphologisch wenig aussagekräftiger Stücke, wie den Boden- oder Wandfragmenten. Andererseits zeigte sich, daß Amphorenfragmente gleicher Randform sehr unterschiedliche Scherbenqualitäten aufweisen konnten. Aus diesem Grund erfolgte die weitere Unterteilung der einzelnen Gruppen nach Scherben- beziehungsweise Rohstofftypen (Anhang 1, Nr. 4), da nur diese sichere Hinweise auf das Produktionszentrum geben, auch wenn dieses nicht in allen Fällen identifiziert werden konnte, da die nötigen Vergleichsmöglichkeiten häufig fehlen³⁴¹.

A.4.7.2. Westgriechische Amphoren

Unter dem Begriff westgriechische Amphoren werden hier jene – formal sehr ähnlichen – Amphoren des westlichen Mittelmeerraums zusammengefaßt, die früher als „ionisch“, „korinthisch vom Typus B“, „ionisch-massaliotisch“, „massaliotisch“ oder auch „sogenannt chiotisch“ beschrieben wurden³⁴². Da diese Typen nicht immer klar definiert und somit nicht eindeutig voneinander abgrenzbar waren, wird in dieser Arbeit eine neue Terminologie vorgeschlagen, die in Kap. B.1. ausführlich dargestellt wird und auf der die folgenden Ausführungen beruhen. Grundsätzlich wird sowohl nach Scherbentypen als auch nach Randformen (Rand 1–7) klassifiziert. Aus der Kombination dieser Elemente sowie der – beim heutigen Forschungsstand nur selten möglichen – Einbeziehung von bekannten Ganz- und Fußformen können verschiedene Produktionen erschlossen werden, die sich zu drei großen Produktionsgruppen zusammenfassen lassen: den ionisch-adriatischen, den großgriechischen und den massaliotischen Amphoren³⁴³.

A.4.7.2.1. Ionisch-adriatische Amphoren

(I a.47, II a.223–227, II b.81, III a.26–27)

Diese Bezeichnung wird für Amphoren mit bauchigem bis kreiselförmigem Körper, deutlich abgesetztem, zylindrischem Hals und stark gerundetem Wulstrand verwendet, die in der Literatur abwechselnd als „ionische“ Amphoren oder als „korinthische Amphoren des Typus B“ bezeichnet wurden. Ihre Herstellung im Gebiet des ionischen und wohl auch adriatischen Meeres ist durch die Entdeckung einer Töpferei auf Korkyra gesichert und kann für eine Reihe von anderen Orten als wahrscheinlich angenommen werden³⁴⁴.

³³⁹ Das Verhältnis von Glanztonware zur Gebrauchskeramik läßt sich dabei wegen der fehlenden quantitativen Angaben meist schwer abschätzen.

³⁴⁰ Zur Problematik der Relevanz von Keramikfunden für die Rekonstruktion von Handelsbeziehungen vgl. etwa GILL 1994, 99–107; LAWALL 1995, 13 ff.; LAWALL 1998, 76 ff. mit Verweisen auf die ältere Literatur.

³⁴¹ Vgl. Kap. A.3.

³⁴² Zur Verwendung des Begriffs *West Greek* vgl. LAWALL 1995, 255. Die in GASSNER 2000a verwendete Bezeichnung „westmediterran“ wurde hier aufgegeben, da ihre Übersetzung ins Italienische oder Französische umständlich ist.

³⁴³ Vgl. dazu auch GASSNER 2000 und GASSNER 2000a.

³⁴⁴ Vgl. allgemein KOEHLER 1979, 33 ff.; KOEHLER 1981, 452 ff.; KOURKOUDELIS 1988 sowie ausführlich Kap. B.1.

Scherbentypen (Anhang 1, Nr. 4; Farbt. 7)³⁴⁵

Im vorliegenden Material konnten makroskopisch zwei Scherbentypen unterschieden werden (A 18 und A 19), die beide einen feinen, hellen Scherben aufweisen, in dem sich Kalk, vor allem in Form von Karbonat-Pseudomorphosen, weiters Quarz und kleine rote und schwarze Einschlüsse beobachten lassen. Da die stärker gelbliche Färbung von A 19 nur auf eine höhere Brenntemperatur zurückzuführen ist, wurden sie beide einem Rohstofftyp (RVA009 beziehungsweise RVA009a) zugewiesen, der mit großer Wahrscheinlichkeit aus dem ionisch-adriatischen Raum, möglicherweise aus Korfu, stammt. Für eine eindeutige Lokalisierung fehlt die Vergleichsmöglichkeit mit entsprechenden Rohstoffen aus Korfu³⁴⁶. Die archäometrischen Untersuchungen (vgl. Tabelle 7) zeigten weiters, daß einige makroskopisch zunächst ebenfalls unter Scherbentyp A 18 klassifizierte Amphorenfragmente nicht auf der östlichen Seite des ionischen Meeres, sondern in Kalabrien hergestellt worden sein müssen. Es handelte sich dabei um das Randfragment II a.223 sowie um einige beprobte Wandfragmente, deren Scherbentyp in der Folge als A 18K bezeichnet wurde³⁴⁷. Eine Unterscheidung dieser Produktionen, die beide einen sehr ähnlichen hellen, feinkörnigen Scherben aufweisen, ist makroskopisch äußerst schwierig; am auffallendsten ist die stärkere Porosität und die geringere Magerung von A 18K. Es muß daher damit gerechnet werden, daß sich möglicherweise auch unter den nicht beprobten Beispielen des Scherbentyps A 18 einige Stücke kalabrischer Provenienz befinden könnten. Entsprechende Produktionen dieses Typus in Italien waren bereits mehrfach vermutet³⁴⁸, bis jetzt aber noch nicht archäometrisch nachgewiesen worden.

Rohstofftyp	Scherbentyp	Produktionsraum
RVA001(a,b)	A 2, A 5, A 20, A 35	Elea
RVA002(a, b)	A 1, A 13	Territorium Poseidonia
RVA003(a, as)	A 3, A 10, A 27, A 28, A 31, A 34, A 39	Poseidonia
RVA004(a)	A 8	Korinth
RVA004c	A 22	Korinth ?
RVA005	A 12	Golf von Neapel
RVA006b	A 24	Chios
RVA007(b)	A 17, A 37	Mittel- oder Südionien
RVA007a	A 23	Gebiet von Ephesos?
RVA009a	A 18, A 19	ionisch-adriatischer Raum (Korfu?)
RVA010	A 21	Südkalabrien (Rhegion?)
RVA010a	A 6, A 18K	Kalabrien
RVA010h	A 7	Kalabrien?
RVA010B	A 11	Sizilien?
RVA012	A 25	Nordafrika/Spanien?
RVA013(a,b)	A 36, A 33, A 7	Nordafrika?
RVA014(ah)	A 14, A 16	nicht identifiziert, Chios vermutet
RVA015	A 15	nicht identifiziert, Nordägäis möglich
RVA016	A 38	nicht identifiziert, Nordägäis möglich

Tabelle 7: Scherben- und Rohstofftypen der Amphoren im Überblick

³⁴⁵ Vgl. SAUER ARBEITSBERICHT sowie WHITBREAD 1995, 274–285 und 289–293.³⁴⁶ Vgl. SAUER ARBEITSBERICHT und WHITBREAD 1995, 278 ff.³⁴⁷ Proben M 6/49; M 6/51–52.³⁴⁸ Vgl. VAN DER MERSCH 1994, 63 f; STOOP 1977, 167; DE LA GENIÈRE 1980, 387 f., Grab 33, Nr.6; ALBANESE PROCELLI 1996, 95 Anm. 12.

Für die Frage, ob ionisch-adriatische Amphoren auch in Korinth selbst hergestellt wurden, ist der Rand III a.27 mit dem Scherbentypus A 22 (Rohstofftyp RVA004B) von Interesse. Dieser Scherbentypus ist für die korinthischen Amphoren A' charakteristisch und entspricht in der petrographischen Beschreibung weitgehend WHITBREADS Scherbentyp A' Class 2³⁴⁹. Er ist hellbraun gefärbt und feinkörnig; regelmäßig lassen sich kleine Kalkpartikel beobachten, aber auch vereinzelt größere, kantige, rote und graue Einschlüsse. Das Randfragment III a.27 (Randform 5) dürfte somit aus Korinth stammen und könnte ein Hinweis darauf sein, daß Amphoren der ionisch-adriatischen Form tatsächlich auch in Korinth hergestellt wurden³⁵⁰.

Rand- und Fußformen (Abb. 50)

Alle Beispiele des vorgelegten Materials gehören der zweiten Entwicklungsstufe dieses Typus an, der etwa um 490/80 v. Chr. entsteht, indem sich die spätarchaische Randform mit Wulstrand (Randform 1³⁵¹) zu einem kantigen, nach innen abgeschrägten Rand (Randform 5) wandelt. Sie wird von Christian VAN DER MERSCH bei den großgriechischen Beispielen als Typus MGS I bezeichnet³⁵². Der Hals wird durch eine oder mehrere breite Rillen gegliedert. Der Körper wird breiter, der Fuß massiver³⁵³. Am besten erhalten hat sich der Typus bei Inv. 432/90-41 (Abb. 50c)³⁵⁴. Der Rand ist nach innen abgeschrägt; an den sich nur unmerklich nach unten verjüngenden Hals setzt ein massiver Bandhenkel an, der auf der sehr flachen Schulter aufsetzt. Zu vergleichbaren Amphoren könnten die Randfragmente II a.223, 224, 226 und 227 (Taf. 26) gehören, aber auch der etwas schärfer geschnittene Rand II b.81 (Taf. 38), dessen Halspartie durch zwei Rillen gegliedert ist. Er leitet zu den Rändern III a.26 und III a.27 (Taf. 42) über, die nach dem Kontext knapp nach der Mitte des 5. Jhs. v. Chr. zu datieren sind und einen stärker eingezogenen Hals aufweisen.

Das Beispiel II a.225 (Abb. 50a)³⁵⁵ mit seinem verdickten, nach außen abgeschrägten Rand erinnert noch an die frühen Wulstränder, freilich in sehr schlanker Form, das Randfragment Inv. Nr. 80/88-32 (Abb. 50b) könnte als Übergangsform zwischen diesen nach außen abfallenden Rändern und den nach innen abgeschrägten Stücken gesehen werden. Ob sich hier tatsächlich eine typologische Reihe konstruieren läßt, oder ob diese Formen gleichzeitig nebeneinander verwendeten wurden, ist angesichts der geringen Stückzahlen und des nicht immer gesicherten Kontextes nicht zu entscheiden.

Von den zugehörigen Füßen ist nur die Amphorenspitze I a.47 (Abb. 50e)³⁵⁶ mit Sicherheit zuweisbar. Morphologisch könnte auch der gelängte Fuß III a.29 (Taf. 42) zu diesem Amphorentypus gehören, doch erlaubt der rötliche singuläre Scherben keine eindeutige Zuordnung.

A.4.7.2.2. Großgriechische Amphoren

(I a.43–46, I b.45–48, I c.20–21, II a.198–221, II b.73–79, III a.23–25, III b.19)

In der Gesamtform sind die Amphoren dieser Gruppe den ionisch-adriatischen ähnlich, wenngleich meist etwas schlanker. Abweichungen lassen sich vor allem in der Rand- und Fußbildung

³⁴⁹ Vgl. KOEHLER 1981, besonders 454 f. sowie zur archäometrischen Bestimmung WHITBREAD 1995, 278 ff. sowie SAUER ARBEITSBERICHT. Amphoren dieser Form kamen im vorgelegten Material nicht vor, konnten aber bei den Funden von der Straßenkreuzung vor der Insula II und aus den Theatergrabungen beobachten werden.

³⁵⁰ Vgl. dazu ausführlicher Kap. B.1.3.

³⁵¹ Vgl. Abb. 91.

³⁵² VAN DER MERSCH 1994, 61 ff.; vgl. auch KOEHLER 1979, 33 ff., Taf. 39, Nr. 229 ff.

³⁵³ KOEHLER 1981, 454. Die Datierung erfolgt nach KOEHLER 1979, 35 f. nach dem Schlußdatum eines Brunnens in Korinth um 490/80 v. Chr.

³⁵⁴ Dieses Beispiel wurde archäometrisch untersucht (M 6/11) und stammt mit Sicherheit aus dem ionisch-adriatischen Raum.

³⁵⁵ Vgl. VAN DER MERSCH 1989, Nr. 494 bzw. Nr. 498, Abb. 65.

³⁵⁶ Ein vergleichbares Stück des 5. Jhs. v. Chr. findet sich bei KOURKOUHELIS 1988, Abb. 9 b (rechts unten).

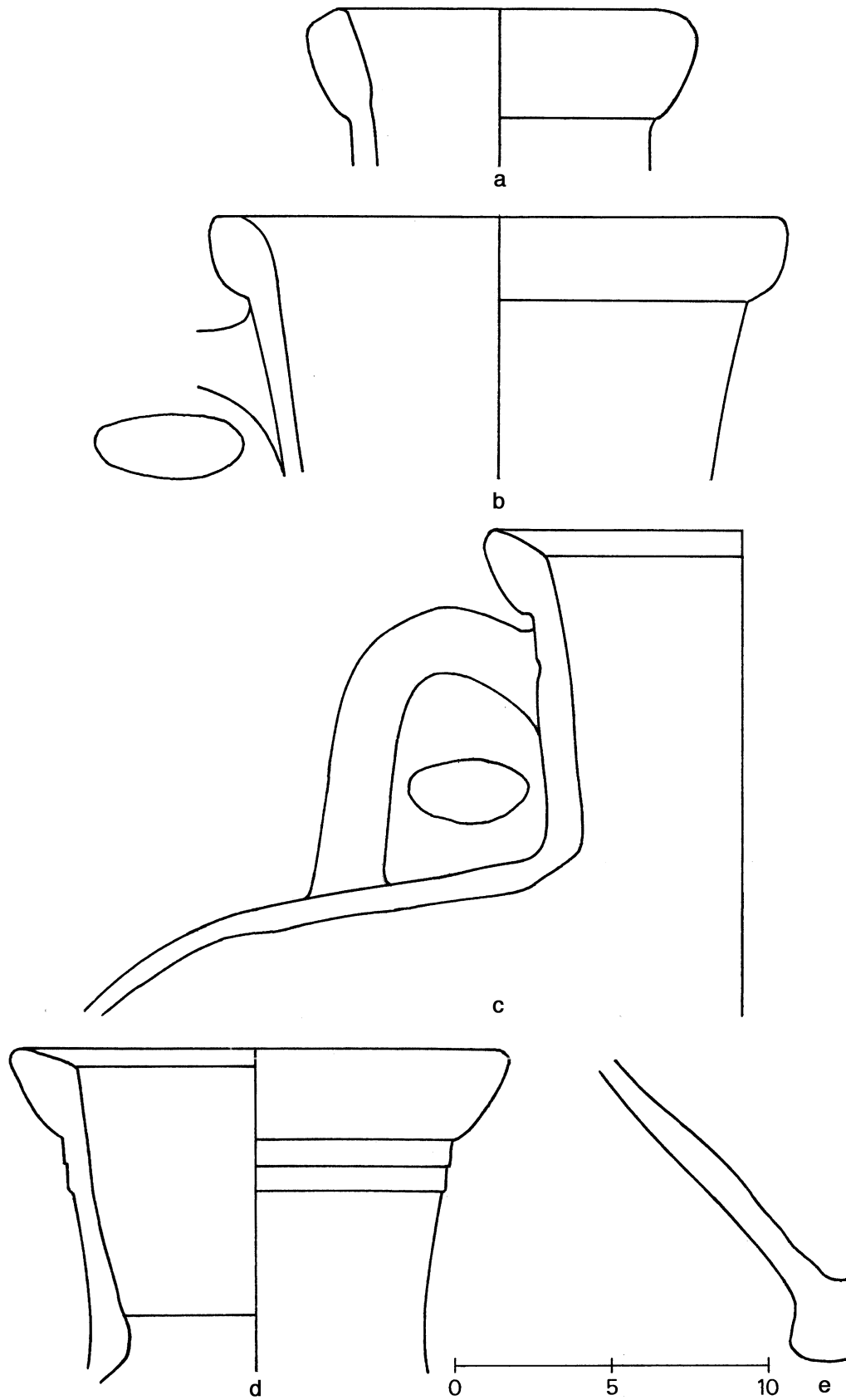


Abb. 50: Ionisch-adriatische Amphoren: a) II a.225, b) Inv. Nr. 80/88-32, c) Inv. Nr. 432/90-41, d) II b.81, e) I a.47

beobachten. Die zahlreichen Formvarianten sowie die unterschiedlichen Scherbenqualitäten weisen auf eine Vielzahl von Produktionszentren hin.

Scherbentypen (Anhang 1, Nr. 4; Farbtaf. 5–9)³⁵⁷

Insgesamt lassen sich bei den großgriechischen Amphoren zehn Scherbentypen unterscheiden, die durch die archäometrischen Untersuchungen vier Rohstoffgruppen zugewiesen wurden³⁵⁸:

RVA001 mit den Scherbentypen A 2, A 34 und A 35 ist durch einen rötlichgelben Scherben charakterisiert, der regelmäßig gut erkennbare Quarzeinschlüsse aufweist, daneben vereinzelt rostrote und schwarze Partikel. Sie alle enthalten keinen Kalk und entsprechen so eindeutig den lokalen Tönen von Elea. Die Unterscheidung zwischen A 2 und A 34 beziehungsweise A 35 dürfte auf unterschiedliche Porengröße und einen höheren Glimmergehalt von A 34 und A 35 zurückzuführen sein.

RVA002 mit den häufigen Scherbentypen A 1 und A 13 ist rosa; bei den Einschlüssen dominiert wiederum Quarz, doch ist die Magerung hier im Unterschied zum zuvor beschriebenen Typus eindeutig künstlich und enthält Kalkpartikel beziehungsweise Kalk-Pseudomorphosen. Roman SAUER hält daher die Herkunft von RVA002 aus dem Territorium von Elea trotz großer Ähnlichkeiten mit RVA001 für wenig wahrscheinlich, wenngleich nicht ausgeschlossen, sondern bevorzugt eine Lokalisierung in der Umgebung von Poseidonia, besonders in der südlichen Grenzregion zu Elea³⁵⁹.

Eindeutig nach Poseidonia gehört hingegen **RVA003** mit den Scherbentypen A 3, A 27, A 31 und A 39. Sie entsprechen in der Farbe weitgehend RVA001, zeigen auch häufige Quarzeinschlüsse, daneben aber regelmäßig Kalkpartikel, darunter viele nur unter dem Binokular erkennbare Karbonat-Pseudomorphosen. Die roten und schwarzen Einschlüsse sind meist größer als bei RVA001. Die Unterscheidung zwischen den einzelnen Scherbentypen beruht auf kleinen Farbunterschieden sowie besonders der unterschiedlich groben Magerung.

Die drei Rohstofftypen stammen alle aus einem geographisch relativ eng umgrenztem Gebiet und sind daher optisch ähnlich. Besonders der für die Zuweisung an eine der drei Gruppen ausschlaggebende Kalk läßt sich mit freiem Auge nicht immer gleich erkennen, sondern erfordert eine Kontrolluntersuchung mit Salzsäure, die aber aus praktischen Gründen nicht bei jedem Keramikfragment durchführbar ist³⁶⁰. Problematisch ist vor allem die häufige Rohstoffgruppe RVA002, die zwar in der Regel vom archäologischen Bearbeiter gut erkannt wird, deren Zuweisung an eine bestimmte Region aber nicht leicht ist. Da ähnliche Charakteristika auch bei einem Rohstofftyp der Gebrauchskeramik (RVGK01e) angetroffen wurden, ist die Annahme eines größeren Herstellungszentrums im Territorium von Poseidonia (oder Elea) wahrscheinlich. Endgültige Klarheit herrscht hier aber nicht³⁶¹.

Eindeutig unterscheidbar ist hingegen die Rohstoffgruppe **RVA010**, welcher der Scherbentyp A 21 zugeordnet ist. Er zeigt eine hellbraune Färbung; neben zahlreichen hellen, aber auch roten und schwarzen Quarzeinschlüssen ist regelmäßig Glimmer festzustellen. Vergleiche mit verschiedenen beprobten Orten in Kalabrien lassen eine Herkunft aus Rhegion am wahrscheinlichsten erscheinen³⁶².

³⁵⁷ Vgl. SAUER ARBEITSBERICHT.

³⁵⁸ Vgl. zu den einzelnen Produktionen hier und im Folgenden Kap. B.1.

³⁵⁹ Abweichend noch GASSNER 1994, 108 und GASSNER 1996, 167, wo von einer lokalen Produktion von A 1 ausgegangen wird.

³⁶⁰ Das Aufbringen von Salzsäure auf Keramik wirkt sich in konservatorischer Hinsicht negativ auf den Scherben aus und erfordert ein anschließendes längeres Wässern des Stückes, sodaß der normale Bearbeitungsvorgang des Materials erheblich behindert wird.

³⁶¹ Töpferöfen im Bereich des Flusses Solofrone im Süden von Poseidonia wurden von Marina CIPRIANI anlässlich eines Kolloquiums in Paestum erwähnt („Gli Achei e l'identità etnica degli Achei d'Occidente“, Februar 2001). Auch die Rolle von Agropoli oder des Großraumes von Salerno – Fratte – Pontecagnano konnte durch die geologischen und archäometrischen Untersuchungen nicht abgeklärt werden.

³⁶² Vgl. SAUER ARBEITSBERICHT.

Formtypen

Wie bereits erwähnt, haben sich im vorliegenden Material keine Ganzformen erhalten, sondern in erster Linie Rand-, Boden- und Henkelfragmente, deren Zugehörigkeit zu einer bestimmten Produktion stets nur über den Scherbentyp zu erschließen ist. Besonders schwierig ist die Situation bei den Henkeln, da sie normalerweise aus funktionalen Gründen stärker gemagert und daher mit anderen Gefäßteilen nicht gut vergleichbar sind. Die Korrelation der Rand- und Fußtypen mit den einzelnen Scherbentypen zeigt gewisse Unterschiede, aber auch Überschneidungen.

Im vorgestellten Material wurden Ränder der Form 3 und 4 (Abb. 51), vereinzelt auch der Form 2 gefunden³⁶³. Als Randform 3 wird ein kräftig verdickter Wulstrand bezeichnet, der häufig eine durch das Umschlagen des Randes entstandene Luftkammer im Inneren aufweist. Im unteren Drittel befindet sich eine mehr oder weniger stark ausgebildete Profilierung. Der Hals ist zylindrisch oder leicht konisch nach oben geöffnet. Nach dem Verlauf

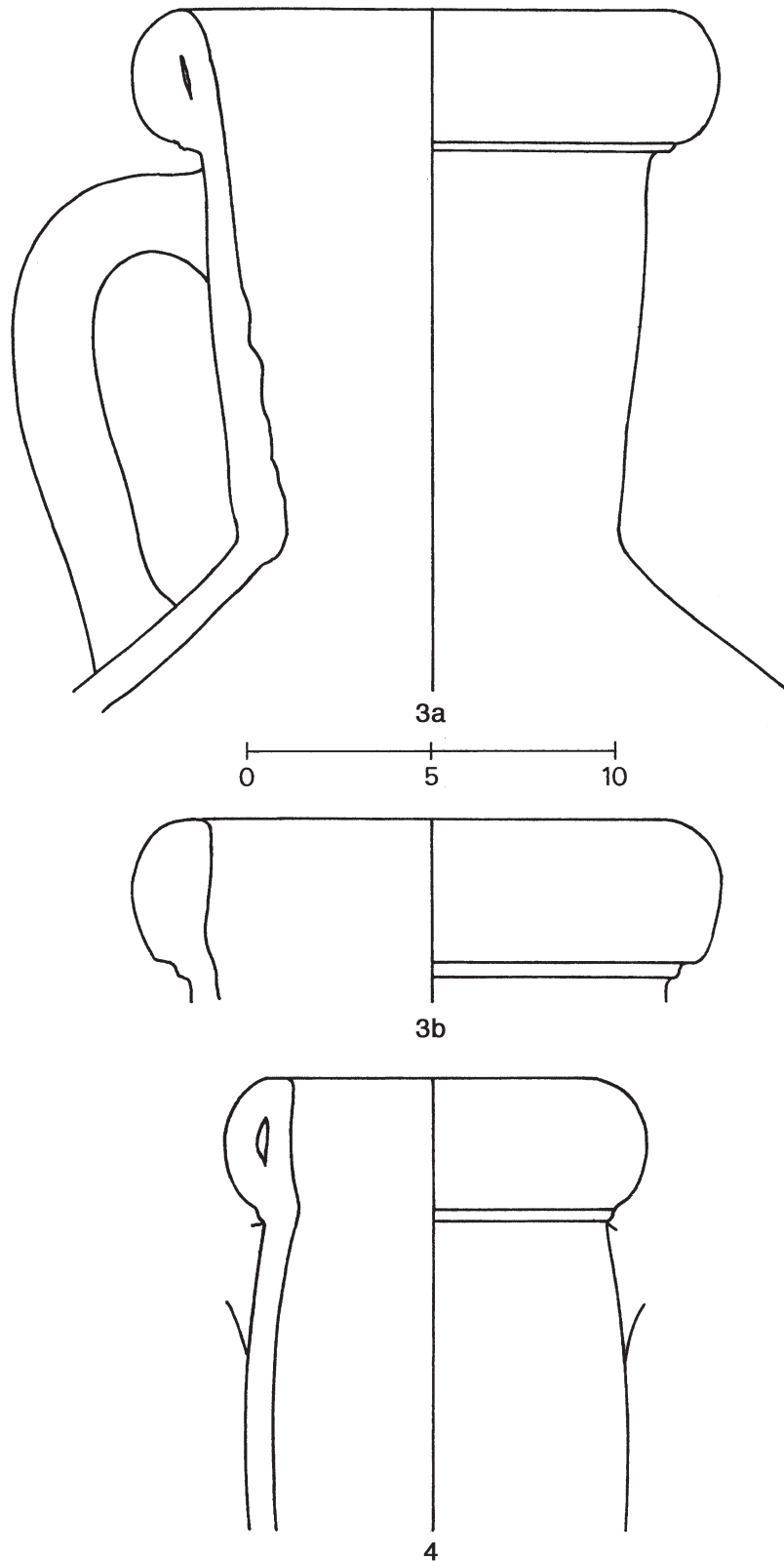


Abb. 51: Großgriechische Amphoren, Randform 3a (Inv. Nr. 293/91–8), Randform 3b (II a.201), Randform 4 (II a.204)

³⁶³ Zur Bezeichnung der Randformen vgl. Kap. B.1.2.

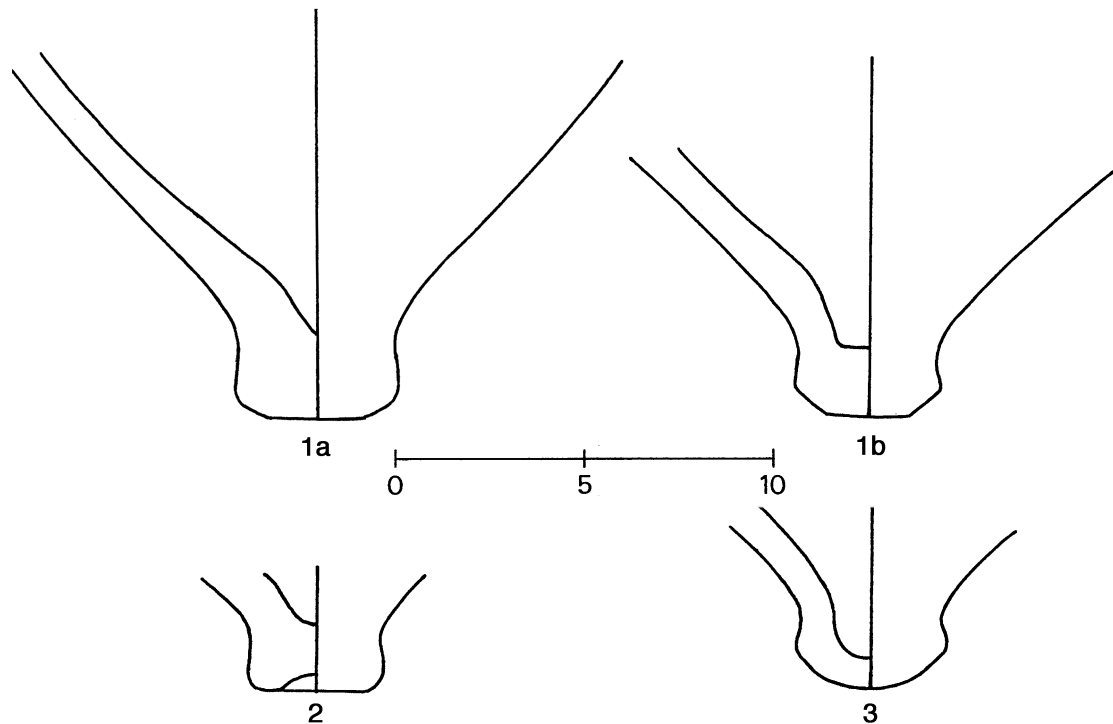


Abb. 52: Großgriechische Amphoren, Fußform 1a (Inv. Nr. 67/87-4, Scherbentyp A 21), Fußform 1b (Inv. Nr. 2037/92-13, Scherbentyp A 1), Fußform 2 (II a.207), Fußform 3 (Inv. Nr. 83/88-22, Scherbentyp 31)

der Innenkante des Halses lassen sich zwei Varianten unterscheiden: Randform 3a mit gerade oder schräg verlaufender Innenkante; Randform 3b mit innen leicht abgewinkeltem Rand. Bei Variante 3b ist der Rand meist stärker gelängt als bei 3a. Auch bei Randform 4 handelt es sich um einen Wulstrand, der jedoch eine konkav geschwungene Innenseite aufweist und seinen größten Durchmesser im oberen Randdrittel hat. Die Profilierung am unteren Ende des Randes ist meist schwächer als bei Randtyp 3. Bei den Stücken, bei denen sich der Halsansatz erhalten hat, ist häufig eine Bauchung des Halses zu erkennen, doch muß das nicht bei allen Beispielen der Fall sein (vgl. z. B. IIa.219, Taf. 25). Bei einigen Stücken läßt sich ab Phase IIa Randform 2, ein Wulstrand ohne Profilierung, beobachten.

Bei den zugehörigen Füßen handelt es sich in der Regel um wenig ausgeprägte, abgeflachte oder abgerundete Spitzen (Abb. 52). Fußform 1 bezeichnet einen schmalen Fuß mit abgeflachtem Boden. Der Umbruch zum Körper kann gerundet (Abb. 52, 1a)³⁶⁴ oder kantig sein (Abb. 52, 1b)³⁶⁵. Auch bei Fußform 2 ist der Fuß schmal, die

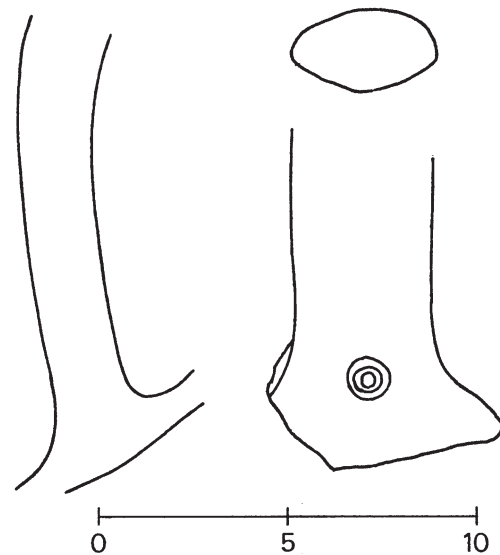


Abb. 53: Großgriechische Amphore, Henkelfragment (Inv. 11/88-24)

³⁶⁴ II b.76, Scherbentyp A 1 oder Inv. 67/87-4, Scherbentyp A 21.

³⁶⁵ II a.209, Inv. 2037/92-13, Scherbentyp A 1.

Unterseite des Bodens ist aber etwas eingetieft³⁶⁶. Fußform 3 hängt eng mit Fußform 1 zusammen, doch ist der Boden nicht flach, sondern deutlich gerundet; der Umbruch mit einziehendem Übergang zum Körper kann kantig ausgebildet sein³⁶⁷.

Die Henkel haben in der Regel einen ovalen Querschnitt. Über ihre Stellung und Ausrichtung in Bezug auf die Ganzform können keine neuen Aussagen gemacht werden. Bei einem Beispiel mit dem Scherbentyp A 1 (Abb. 53)³⁶⁸ konnte am unteren Henkelansatz ein kleiner Kreisstempel beobachtet werden. Auf dem Fragment eines zylindrischen Halses hat sich der nicht näher definierbare Rest einer in roter Farbe gemalten Aufschrift (?) erhalten (Abb. 54)³⁶⁹.

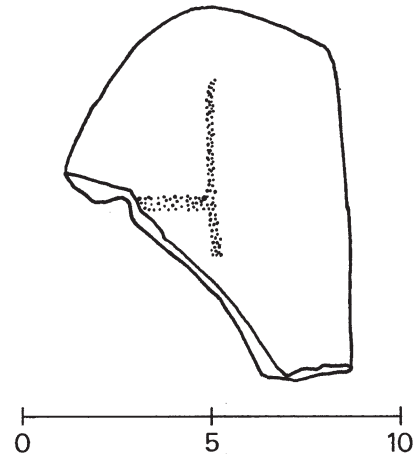


Abb. 54: Großgriechische Amphore, Halsfragment mit gemalter Aufschrift (Inv. 115/91–1)

Produktionsstätten³⁷⁰

Den größten Anteil an den westgriechischen Amphoren haben Amphoren aus Poseidonia und seinem Territorium, die gemeinsam mehr als zwei Drittel des Gesamtmaterials ausmachen (Abb. 59). Damit kann diese Stadt und ihr Umland als eines der wichtigsten, wenn nicht das wichtigste Produktionszentrum des tyrrhenischen Raumes angesehen werden. 27% der Amphoren stammen aus einer Produktion, die im unmittelbaren Stadtbereich zu vermuten ist. Hier wurden nachweislich seit dem Beginn des 5. Jhs. v. Chr. Amphoren des Rohstofftyps RVA003 hergestellt (I b.48, Taf. 8). An Rändern sind sowohl Randform 3 als auch Randform 4 belegt (z. B. II a.213–215; II a.218–219, Taf. 25). Zugehörig sind Füße der Form 1 (II a.216, Taf. 25), der Form 2 (II a.207, Taf. 24) und der Form 3 (Inv. 83/88–22, Abb. 52). Der Anteil des im Umland von Poseidonia vermuteten Produktionszentrums (RVA002) betrug 39%. Bei diesen Amphoren ließ sich vor allem Randform 3 (meist Variante 3a) beobachten, vereinzelt auch Beispiele der Randform 2 (z. B. II b.74, Taf. 37). Als Spitze ist Fußform 1 belegt (II b.76, Taf. 37 und Inv. 2037/92–13, Abb. 52). Hervorzuheben ist das Randfragment II a.203 (Taf. 24), das sich in der kantigen Ausformung und dem relativ kleinen Randquerschnitt deutlich von den anderen unterscheidet. Seine Zugehörigkeit zu einer Transportamphore kann nur vermutet werden. Auffallend ist die Unabhängigkeit dieser Werkstatt in der Formensprache von den benachbarten Produktionen von Elea und Poseidonia (RVA001 und RVA003) und die häufig zu beobachtenden Ähnlichkeiten mit der Produktion von Rhegion (RVA010). So fehlt etwa die in den anderen tyrrhenischen Produktionen häufige Randform 4 bis jetzt völlig. Da gerade die Produktion der Rohstoffgruppe RVA002 im Fundmaterial mit relativ hoher Stückzahl vertreten ist, kann das kein Zufall sein, sondern muß eine Eigenheit ihrer Werkstätte(n) widerspiegeln. Es ist zu bemerken, daß die Beispiele von RVA002 in Phase III, aber teilweise auch schon in Phase II b Anzeichen von Degeneration erkennen lassen (vgl. etwa II b.74 und 75, Taf. 37). In Straten der zweiten Hälfte des 5. oder des 4. Jhs. v. Chr.³⁷¹ kommen sie nur noch ganz vereinzelt vor, sodaß sie dort wohl als Altstücke anzusehen sind und ein Ende von RVA002 um 450 v. Chr. vermutet werden kann.

In der lokalen Produktion von Elea (RVA001) konnte sowohl Randform 3 (II a.220, Taf. 25) als auch Randform 4 (II a. 204, Abb. 51) beobachtet werden, wobei mit II a.204 ein schönes Bei-

³⁶⁶ II a.207, Scherbentyp A 3.

³⁶⁷ Inv. 83/88–22, Scherbentyp A 31.

³⁶⁸ Inv. 11/88–24.

³⁶⁹ Inv. 115/91–1, Scherbentyp A 1.

³⁷⁰ Vgl. dazu ausführlich Kap. B.1.3.

³⁷¹ Die entsprechenden Beobachtungen stützen sich vor allem auf das Material aus den Grabungen an der Straßenkreuzung vor der Insula II (1989/90), das gesondert vorgelegt werden wird. Zur Grabung vgl. KRINZINGER 1994, 32.

spiel für einen gebauchten Amphorenhals vorliegt. Nach dem geringen Vorkommen (5%) dürfte die Bedeutung der eleatischen Produktion nicht besonders groß gewesen sein.

Häufiger sind hingegen Amphoren der Produktion von Rhegion (RVA010, 13%). Bei ihnen ist ausschließlich Randform 3 belegt. Das bis zur Schulter erhaltene Stück Inv. 293/91-8 (Abb. 51a) zeigt einen konischen Hals; die Henkel stehen nicht senkrecht auf der Schulter, sondern biegen deutlich ein. Der zu diesen Amphoren gehörige Fuß entspricht Form 1 (Inv. 67/87-4, Abb. 52). Amphoren aus Rhegion kommen bereits in den frühen Straten unter den Lehmziegelhäusern vor (I a.43–45, Taf. 4), konnten aber auch in Fundkomplexen gleicher Zeitstellung von der Akropolis beobachtet werden³⁷². Ab Phase II a werden die Ränder stärker gelängt. Diese Tendenz setzt sich ins 4. Jh. v. Chr. fort und scheint für Südkalabrien charakteristisch zu sein³⁷³.

A.4.7.3. Korinthische Amphoren (Typus A)

(I b.49, II a.222, II b.80)

Korinthische Amphoren gehören dank der umfassenden Monographie von Carolyn KOEHLER³⁷⁴ zu den gut bekannten griechischen Amphorentypen. KOEHLER hat in ihrer Arbeit, die reiches Fundmaterial aus Korinth, Athen und Isthmia, aber auch aus dem zentralen und westlichen Mittelmeerraum umfaßt, drei Amphorentypen (Typus A, Typus A' und Typus B) als korinthisch angesprochen, für die sie Öl respektive Wein als Inhalt annimmt³⁷⁵. Während die Forschungsergebnisse der letzten Jahre die Produktion des Typus B in Korinth in Frage gestellt haben, ist die Provenienz von Typus A aus Korinth durch archäometrische Untersuchungen eindeutig gesichert (Tabelle 7)³⁷⁶. In den letzten Jahren häufen sich allerdings die Hinweise, daß Amphoren dieses Typus auch an anderen Orten hergestellt wurden. So wurde von CEKA eine lokale Produktion mit grauem Scherben für Epidamnus postuliert, wobei die erhaltenen Beispiele aus verschiedenen indigenen Zentren im Umkreis der Stadt stammen und erst ans Ende des 4. Jhs. v. Chr. datieren³⁷⁷. Auch unter den Amphoren von Butrint, die derzeit von Roald DOCTER vorgelegt werden, fanden sich Amphoren der Form A mit zwei unterschiedlichen Rohstofftypen, die nach den archäometrischen Analysen von Roman SAUER ebenfalls in Korkyra beziehungsweise im ionisch-adriatischen Bereich hergestellt worden sein dürften³⁷⁸. Ungeklärt ist hingegen die Frage, ob es sich bei den sogenannten Imitationen von korinthischen Amphoren des Typus A (oder A') in Selinunt, Kamarina und Amendolara³⁷⁹ tatsächlich jeweils um lokale Produkte oder um Importe aus einem anderen, noch nicht identifizierten Produktionszentrum handelt.

Amphoren des Typus A spielen im Material der Unterstadt von Elea nur eine untergeordnete Rolle (3%, Abb. 61). Sie gehören alle dem Scherbentypus A 8 (Rohstofftypus RVA004, Farbt. 6) an, der nach dem Vergleich mit publizierten Analysen eindeutig als korinthisch bestimmt werden konnte³⁸⁰. Er ist durch seinen sehr feinen, hellbraunen Scherben mit einzelnen großen, eckigen, roten und grauen Einschlüssen (Siltsteinklasten) leicht zu erkennen.

Trotz zahlreicher Wandfragmente des Scherbentyps A 8 sind Ränder und andere aussagekräftige Stücke selten. Der Rand I b.49 (Taf. 8) verbindet für das 6. Jh. v. Chr. charakteristische

³⁷² FIAMMENGHI 1994, Nr. 6–12 (nach der Beschreibung des Scherbens). Eindeutig identifiziert im von L. CICALA bearbeiteten Material aus Wohnhäusern auf der Akropolis.

³⁷³ Vgl. Kap. B. 1.3.

³⁷⁴ KOEHLER 1979. Zum Beginn der korinthischen Amphoren des Typus A vgl. auch CH. A. PFAFF, *A Geometric Well at Corinth*: Well 1981–6, *Hesperia* 57, 1988, 21–80, besonders 29 ff. sowie Abb. 22.

³⁷⁵ KOEHLER 1979, 6 und KOEHLER 1981.

³⁷⁶ KOEHLER 1979, Vol. II, Appendix I, 1–27; LAWALL 1995, 58 ff.; zu den Rohstoffen von Korfu vgl. JONES 1986, 114–121, 137–189 und 712–719, zu den petrographischen Analysen WHITBREAD 1995, 255–346 mit einer Zusammenstellung der älteren Literatur.

³⁷⁷ N. CEKA, *Amphores antiques provenant de Margëlliç, Iliria* 16/2 (1986) 71–98, résumé 88–89. Das als lokal angesprochene Fragment Nr. 20 ist leider nicht abgebildet. Vgl. weiters den Diskussionsbeitrag von Ph. DESY, *CMGr* 34, 1994 (1997) 413 ff.

³⁷⁸ Docter (in Druck).

³⁷⁹ Vgl. ALBANESE PROCELLI 1996, 95 Anm. 12 sowie DE LA GENIÈRE 1980, 387 f., Grab 33, Nr.6.

³⁸⁰ SAUER ARBEITSBERICHT.

Elemente wie die horizontale Lippe mit einer leichten dreieckigen Verdickung, die schon auf das 5. Jh. v. Chr. hinweist³⁸¹. II a.222 (Taf. 26) hingegen zeigt eine kürzere, leicht schräge Lippe, deren Rand konkav eingezogen ist; entsprechende Formen kommen in Fundkomplexen der ersten Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. vor³⁸². Als Beispiel für einen der typischen Henkel mit rundem Querschnitt ist II b.80 (Taf. 38) abgebildet. Die Veröffentlichung der korinthischen Amphoren aus den Nekropolen von Metapont gibt einen guten Überblick über die Formentwicklung des Typus in klassischer Zeit³⁸³.

A.4.7.4. Nordägäische Amphoren

(I b.50, II a. 228–229, II b.82)

Als nordägäisch wird eine Gruppe von Amphoren bezeichnet, die von der Chalkidike bis zum Golf von Thasos zu lokalisieren ist³⁸⁴. Als erstes Produktionszentrum wurde von Virginia GRACE anhand eines Vergleichs von Stempel- und Münzbildern Mende identifiziert; es folgte die Definition eines „thasischen Kreises“ durch die russische Forschung³⁸⁵. In der Folge spielte die Erforschung der gestempelten Amphoren, vor allem jener von Thasos, eine wichtige Rolle³⁸⁶, wobei sich unsere Kenntnis des frühen Amphorenrepertoires durch mehrere Materialvorlagen³⁸⁷ entscheidend erweitert hat. In den letzten Jahren sind auch eine Reihe von weiteren Produktionen wie Akanthos oder Abdera bekannt geworden³⁸⁸. Zuletzt haben Mark LAWALL und Pierre DUPONT verstärkt auf die – ungestempelten – spätarchaischen und klassischen nordägäischen Amphoren aufmerksam gemacht³⁸⁹. DUPONT unterscheidet drei Formtypen (A, B und C), die allgemein dem nordägäischen Bereich, nicht aber bestimmten Städten zugewiesen werden können. Ihre frühesten Vertreter können nach dem Schiffswrack von Pointe Lequin ins letzte Viertel des 6. Jhs. v. Chr. datiert werden³⁹⁰. LAWALL führt neben Amphoren aus Mende, Thasos und Akanthos zwei weitere, nicht näher lokalisierbare, jedoch durch den gemeinsamen Scherbentyp gekennzeichnete Gruppen an³⁹¹. Auf die Problematik eines weiteren Werkstättenkreises (ZEEST's 'Samian' and 'Protothasian'), den DUPONT ebenfalls im nordägäischen Gebiet ansiedeln möchte, wird später eingegangen³⁹².

Gemeinsames Kennzeichen der nordägäischen Amphoren ist ein kugelig bis ovoider Körper, häufig mit Ringfuß, ein gedrungener Hals, der sich konisch sowohl nach oben als auch nach unten verjüngen kann sowie ein kleiner dreieckiger oder trapezoider Rand, der durch eine scharfe Rille vom Hals getrennt wird. Ein spezielles Merkmal der thasischen Amphoren vor der Mitte des 5. Jhs. v. Chr. dürfte in dem charakteristischen Absatz in der Mitte beziehungsweise

³⁸¹ KOEHLER 1979, Nr. 21, Taf. 14 (6. Jh. v. Chr.) und Nr. 31, Taf. 14 (Mitte 5. Jh. v. Chr.).

³⁸² KOEHLER 1979, 15, Nr. 29, Taf. 14.

³⁸³ J. MARTER – J. R. LEONARD, *Storage Amphoras*, in: CARTER 1998, 731–737, Abb. 17,3.

³⁸⁴ Vgl. WHITBREAD 1995, 165–216 sowie 250; LAWALL 1995, 116 ff.

³⁸⁵ GRACE in BOULTER 1953, 106 f. Nr. 161–162; ZEEST 1960, 80 ff.

³⁸⁶ A.-M. – A. BON, *Les timbres amphoriques de Thasos. Études Thasiennes IV* (1957); F. SALVIAT, *Le vin de Thasos. Amphores, vin et sources écrites*, BCH Suppl. 13 (1986) 145–196; Y. GARLAN, *Vin et amphores de Thasos, Sites et monuments V* (1988); GRANDJEAN 1992, besonders 581 ff.

³⁸⁷ BLONDÉ – MULLER – MULLIEZ 1991 sowie GRANDJEAN 1992; vgl. auch A. JOHNSTON, *An Archaic amphora of Thasian type*, *Hesperia* 60, 1991, 363–365.

³⁸⁸ Akanthos: C. RHOMIOPOULOU, *Amphores de la nécropole d'Acanthe*, BCH Suppl. 13 (1986) 479–483; Amphipolis: M. NIKOLAIDOU-PATERA, *Un nouveau centre de production d'amphores timbrées*, BCH Suppl. 13 (1986) 485–490; Abdera: C. PERISTERI-OTATZI, *Amphores et timbres amphoriques d'Abdère*, BCH Suppl. 13 (1986) 491–495; vgl. auch E. HADJIDAKI, *Underwater Excavation of a Late Fifth Century Merchant Ship at Alonnesos, Greece*, BCH 120/II, 1996, 561–593.

³⁸⁹ LAWALL 1995, 116–175; DUPONT 1998, 186–190.

³⁹⁰ LONG – MIRO – VOLPE 1992, 223, Abb. 45,4; vgl. zum Vorkommen in Athen ROBERTS 1986, Abb. 43: 520–480 v. Chr.

³⁹¹ Fabric group 1 und 2, LAWALL 1995, 157 ff.

³⁹² Vgl. Kap. A.4.7.5.2. und DUPONT 1998, 178–186.

dem oberen Drittel des Halses zu erkennen sein³⁹³. Der Scherben dieser Amphoren wird unterschiedlich, meist aber rötlich bis orangebraun und immer glimmerhältig, beschrieben³⁹⁴.

Im vorliegenden Material weisen die dem nordägäischen Typus zugeschriebenen Amphoren einen rötlichbraunen Scherbentyp (A 15, Rohstofftyp RVA015, Farbtaf. 6) auf, der sehr viele gelblichweiße Kalkeinschlüsse erkennen läßt, vereinzelt auch rostrote/hellbraune und graue Partikel, hingegen nur sehr selten Glimmer. Aufgrund des fehlenden Vergleichsmaterials von gesicherten Keramik- und Rohstoffproben haben die archäometrischen Analysen keinen gesicherten Aufschluß über die Herkunft dieses Scherbentyps gegeben, doch macht die charakteristische Schwermineralzusammensetzung eine Herkunft aus dem nordgriechischen Gebiet nicht unwahrscheinlich³⁹⁵. Abweichend davon zeigt der Rand II a.229 eine andere, nicht extra klassifizierte Scherbenqualität (Rohstofftyp RVA014Ah), die sich in ähnlicher Art auch bei Beispielen der süd/mittelionischen Form wiederfindet³⁹⁶, archäometrisch aber nicht lokalisiert werden kann.

Das früheste Fragment in der Unterstadt, I b.50 (Taf. 8), zeigt einen kleinen dreieckigen Rand, der den nordägäischen Amphoren aus der Stoa Gutter Well in Athen gut vergleichbar ist³⁹⁷, wenngleich bei diesen Amphoren der Hals in der Mitte nicht so stark eingezogen ist. Entsprechungen finden sie in Beispielen der „fabric group 1“ von LAWALL und in den spätarchaischen Vertretern des „thasischen Kreises“ von DUPONT; demnach können sie nach heutigem Forschungsstand im Raum der Chalkidike lokalisiert werden³⁹⁸. Sehr ähnlich, wenngleich mit einem geraden, nach unten zu schmaler werdenden Hals sind die Ränder II a. 228 (Taf. 26) und II b.82 (Taf. 38), bei denen sich eine Entwicklung zu gestreckteren Formen beobachten läßt³⁹⁹. Ebenfalls aus dem zweiten Viertel des 5. Jhs. v. Chr. stammt das Randfragment II a.229 (Taf. 26), das sich im Scherben deutlich von II a.228 unterscheidet und so wohl einem anderen Produktionszentrum zuzuweisen sein wird⁴⁰⁰. Parallelen findet der sich nach oben verjüngende Hals in Amphoren am Schwarzen Meer, die in die erste Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. datiert werden⁴⁰¹. Auch bei ihnen setzt der Henkel knapp unter dem Rand an. Ein gut erhaltenes, allerdings nur allgemein einem Kontext in der ersten Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. zuweisbares Fragment stellt Inv. 70/90-3 (Abb. 55) dar⁴⁰².

A.4.7.5. Ostägäische Amphoren

Ostägäische Amphoren machen mit 23%, also fast einem Viertel aller Amphoren, einen nicht unbedeutenden Prozentsatz des Amphorenmaterials des 6. und 5. Jhs. v. Chr. in Elea aus (Abb. 61). Möglicherweise sind hier auch einige der keinem bekannten Typus zuordenbaren Amphoren (z.B. I b.51 oder II a. 249) einzureihen, ohne daß damit die Praxis, alles Unbekannte als „ionisch“ oder „ostgrie-

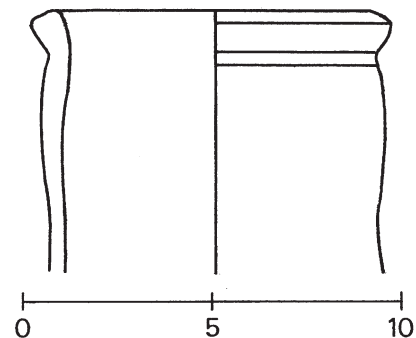


Abb. 55: Nordägäische Amphore (Inv. 70/90-3)

³⁹³ GRANDJEAN 1992, 581 f.

³⁹⁴ DUPONT 1998, 187 ff.; LAWALL 1995, 157 ff. sowie WHITBREAD 1995, 198–209 (Mende), 210–223 (Chalkidike) mit archäometrischen Analysen.

³⁹⁵ SAUER ARBEITSBERICHT.

³⁹⁶ M 6/40=II b.88; M 6/41 und M 6/45; vgl. dazu Kap. A.4.7.5.2.

³⁹⁷ ROBERTS 1986, z.B. Nr. 426–428, Abb. 43 =

³⁹⁸ LAWALL 1995, 157 ff., Abb 57; DUPONT 1998, Abb. 23.13.

³⁹⁹ Vgl. WILLIAMS 1978, Abb. 5, C-1977–131: vor 448 v. Chr.; MONACHOV 1999, 55, Abb. 9, Nr. 1, wo als Provenienz für das aus Olbia stammende Stück Thasos vorgeschlagen wird, ebenso 65, Abb. 11, Nr. 436–437.

⁴⁰⁰ Vgl. zur Form z. B. RHOMIOPOULOU (Anm. 388), 480, Abb. 1–2 (Akanthos).

⁴⁰¹ MONACHOV 1999, 99, Abb. 28, Nr. 2 und besonders 3 (aus Olbia); 109, Abb. 33, Nr. 3; 123, Abb. 39, Nr. 2 (Phanagoria).

⁴⁰² Sch: rötlichgelb 5YR-7/6, mittelhart, fein.

chisch“ zu erklären, fortgesetzt werden soll. Der Forschungsstand zu den ostägäischen Amphoren ist kürzlich von Pierre DUPONT zusammengefaßt worden⁴⁰³. Hinweise auf ältere Literatur werden daher im Folgenden nur mehr in Ausnahmefällen gegeben.

A.4.7.5.1. Amphoren aus Chios

(I a.48–49, II a.230–236, II b.83–85)

Weine aus Chios besaßen in der Antike hohes Ansehen; Amphoren aus Chios⁴⁰⁴ gehörten daher zu den verbreitetsten archaischen Amphoren, deren Exportradius vom Mittelmeer bis zum Schwarzen Meer reichte. Ihre Form wurde schon in den fünfziger Jahren identifiziert, die Zuweisung später durch archäometrische Untersuchungen bestätigt⁴⁰⁵. DUPONT nimmt allerdings an, daß Gefäße dieses Typus nicht nur auf Chios selbst, sondern auch auf dem gegenüberliegenden Festland, etwa in Erythrai, hergestellt wurden, wo bereits Werkstätten für Feinkeramik in Art der chiotischen Kelche bekannt sind⁴⁰⁶.

Im Material von Elea konnten bei den chiotischen Amphoren zwei Scherbentypen, A 16 und A 30, unterschieden werden, von denen A 30 nur einmal vorkommt (II a.236) und daher nicht analysiert werden konnte. A 16 (Rohstofftyp RVA006, Farbt. 6) zeigt einen rötlichgelben Scherben mit zahlreichen, gleichmäßig verteilten weißen Einschlüssen, bei denen es sich um Kalkpartikel handelt. Selten sind durchsichtiger Quarz und dunkle Partikel sowie Goldglimmer. Nach dem Vergleich mit den Ergebnissen WHITBREADS ist der Scherbentyp A 16 eindeutig in Chios zu lokalisieren⁴⁰⁷. Bei einigen Proben⁴⁰⁸, die makroskopisch ebenfalls für Scherbentyp A 16 gehalten wurden, konnte ein zwar ähnlicher, aber archäometrisch deutlich unterscheidbarer Rohstofftyp festgestellt werden (RVA006a), der möglicherweise einer der auf dem Festland vermuteten Werkstätten zuzuschreiben ist.

Während die frühen chiotischen Amphoren einen weißen Überzug mit roten Bemalungsstreifen aufwiesen, treten ab der Mitte des 6. Jhs. v. Chr. Amphoren ohne Überzug auf, die als Reste der älteren Bemalung nur mehr eine rote Überfärbung des Randes und gemalte Zeichen wie Kreuze oder konzentrische Kreise auf dem Hals oder der Schulter behalten. Ihr Körper ist annähernd ovoid, der Hals schlank und der Ringfuß innen hohl. Zwischen 500 und 480 v. Chr. wird der Körper stärker bikonisch und der Fußring biegt deutlich nach innen ein; der Hals hingegen entwickelt die charakteristische starke Bauchung nach außen, nach welcher der Typus auch *swollen neck type* genannt wird (C/1 und C/2 nach KNIGGE⁴⁰⁹). Diese Bauchung wird kurz nach der Mitte des 5. Jhs. v. Chr. akzentuierter und rückt weiter hinauf (C/3 nach KNIGGE). Diese Form bleibt bis etwa 430/425 v. Chr. vorherrschend⁴¹⁰.

Die Ränder I a.48–49 (Taf. 4) und II a.230 (Taf. 26) mit dem nur mäßig gebauchten Hals und der roten Bemalung des Halses gehören dem Typus C/1 an; auch die Füße II a.233–235 (Taf. 27) finden Vergleiche im ersten Viertel des 5. Jhs. v. Chr.⁴¹¹. II a.231 (Taf. 26), II a.232 (Taf. 27) sowie

⁴⁰³ DUPONT 1998.

⁴⁰⁴ DUPONT 1998, 146 ff., besonders 148 ff. zum jüngeren Typ ohne Überzug; ERSOY 1996, 403 ff.; vgl. auch LAWALL 1995, 88 ff.; LAWALL 1998 sowie zu archäometrischen Untersuchungen DE DOMINGO – JOHNSTON 1997, besonders 63.

⁴⁰⁵ GRACE in BOULTER 1953, 104–5, Nr. 150–152, Taf. 39–40; ANDERSON 1954, 168–70, Abb. 5, 8–9. GRACE 1961, Abb. 44, 48–9. Zu den archäometrischen Untersuchungen WHITBREAD 1995, 135–153 mit älterer Literatur.

⁴⁰⁶ DUPONT 1998, 151.

⁴⁰⁷ SAUER ARBEITSBERICHT; WHITBREAD 1995, 135–153.

⁴⁰⁸ Proben M 6/106–109 vgl. SAUER ARBEITSBERICHT. Leider handelt es sich bei diesen Proben durchwegs nur um Wandfragmente, sodaß eventuelle Abweichungen in der Form nicht beurteilt werden können.

⁴⁰⁹ KNIGGE 1976, 23 f.; LAWALL 1995, 97 f.

⁴¹⁰ DUPONT 1998, 146–150; KNIGGE 1976, 23 f.; MATTINGLY 1981, 78 ff.; LAWALL 1995, 98 ff.; LAWALL 1998, 78 ff.; W.-D. NIEMEYER, 'Die Zierde Ioniens', AA 1999, 373–413, besonders 386 ff.

⁴¹¹ DUPONT Abb. 23.2c und d; vgl. auch PANVINI 2001, 64 ff., Taf. 17–20.

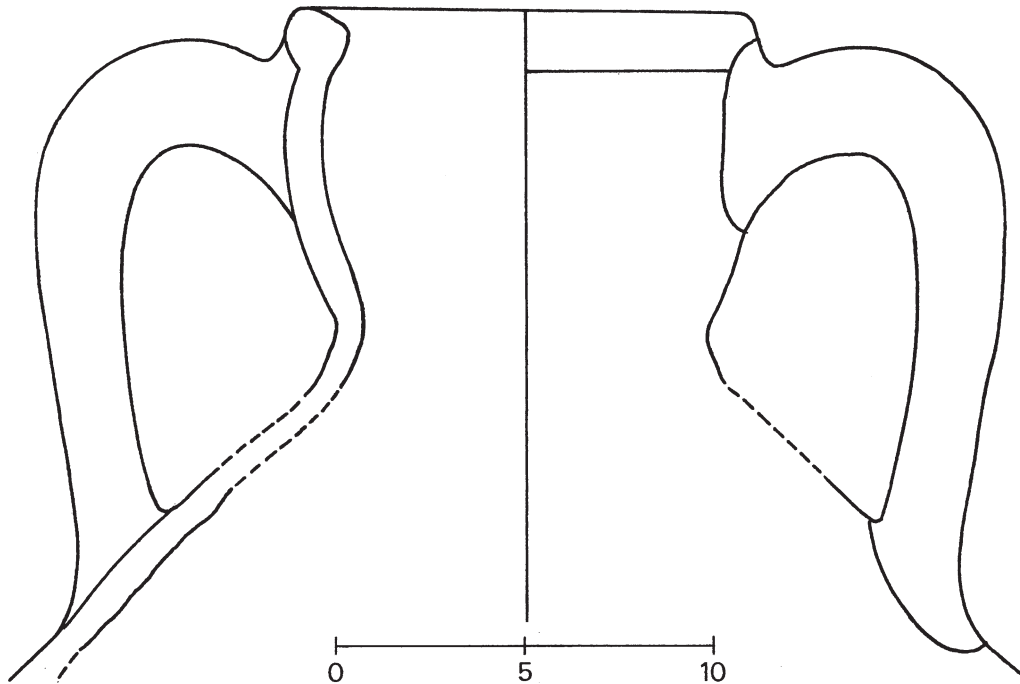


Abb. 56: Chiotische Amphore (Inv.Nr. 432/90-39)

der gut erhaltene Rand Inv. Nr. 432/90-39 (Scherbentyp A 16, Abb. 56) mit dem stark bauchigen Hals weisen hingegen schon auf das zweite Viertel des 5. Jhs. v. Chr. hin⁴¹². Das Schulterfragment II b.85 (Taf. 35) trägt einen roten Kreis mit Punkt.

A.4.7.5.2. Süd und/oder mittellionische Amphoren

(I a.50, II a.237–242, II b.86–88, III a.28)

Forschungsstand

Obwohl im Laufe der letzten Jahrzehnte viele Amphoren als „ionisch“ oder „ostgriechisch“ bezeichnet wurden, sind unsere Kenntnisse der an der kleinasiatischen Westküste produzierten Amphoren noch immer lückenhaft und häufig stärker von Hypothesen als von gesichertem Wissen geprägt. So zeigt auch die jüngste Zusammenfassung des Forschungsstandes durch Pierre DUPONT, wie komplex die Situation und wie unklar unser Bild noch ist⁴¹³. Produktionszentren von Amphoren wurden in Ionien zunächst auf den großen Inseln Chios und Samos erkannt, wobei sich nur für Chios ein relativ schlüssiges Bild abzeichnete⁴¹⁴. Später konnten in Klazomenai und in Milet durch die Aufdeckung von Brennöfen und Töpfereiabfall Amphorenwerkstätten mit Sicherheit identifiziert werden⁴¹⁵, doch die typologische und chronologische Gliederung der ionischen Amphoren bereitet noch immer Schwierigkeiten.

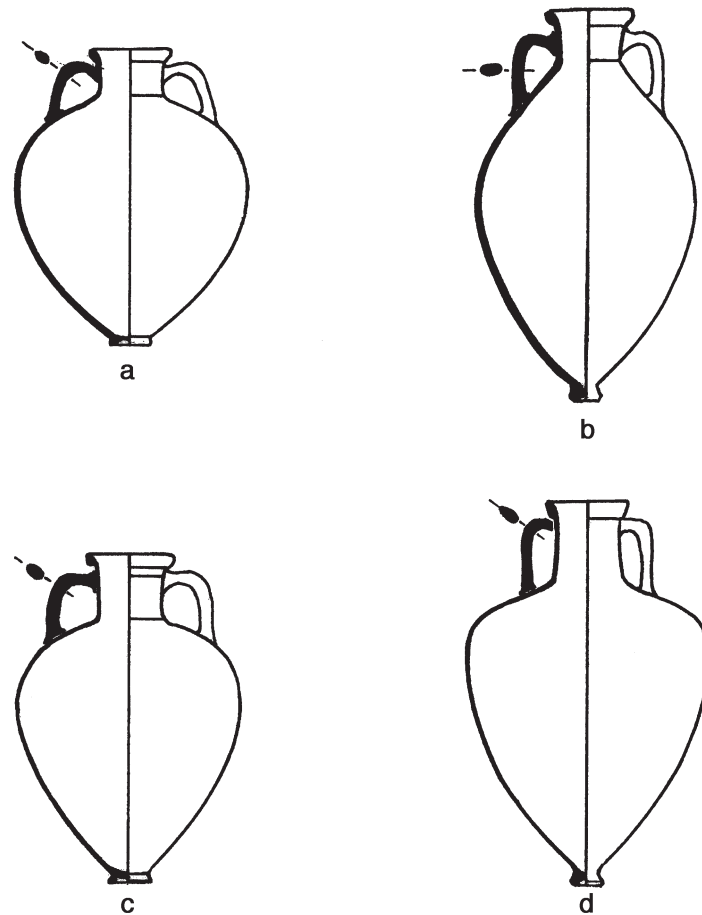
Amphoren des hier vorgestellten Typus – mit ovoidem Körper, zylindrischem Hals und vorspringendem Karniesrand – wurden erstmals von Ireida ZEEST definiert und der Produktion von

⁴¹² DUPONT 1998 Abb.23.2e und f.

⁴¹³ DUPONT 1998, 151 ff. (Klazomenai); 164 ff. (Samos); 170 ff. (Milet) und 178 ff. (Zeest's 'Samian' and 'Protothasian'); zu den Amphoren aus Samos bzw. Milet vgl. auch LAWALL 1995, 176 ff, zum – früheren – Anfangsdatum dieser Gruppe in der zweiten Hälfte des 8. Jhs. v. Chr. DOCTER 2000, 69 f.

⁴¹⁴ Vgl. Kap. A.4.7.5.1.

⁴¹⁵ Klazomenai: DOĞER 1986; Milet: M. SEIFERT – Ü. YALÇIN, X. arkeometri sonuçları toplantısı Ankara 1994 (1995) 16, Abb. 1–2.



57: Süd- und/oder mittellionische Amphoren: a) Dupont 1998, Abb. 23.6 (b), b) Dupont 1998, Abb. 23.9 (a), c) Dupont 1998, Abb. 23.10 (a), d) Dupont 1998, Abb. 23.11 (a)

Samos zugeschrieben⁴¹⁶. Virginia GRACE⁴¹⁷ unterschied 1971 zwei Grundformen, von denen sie annahm, daß sie nebeneinander existierten. Die erste Gruppe bestand aus bauchigen Amphoren mit kurzem Hals und sogenannten Echinusrand (Abb. 57a), die ab dem Ende des 6. Jhs. v. Chr. von Amphoren mit verdicktem, stark vorspringendem Rand abgelöst wurde (Typus ZEEST, Abb. 57c). Als zweite Gruppe faßte sie Amphoren mit birnenförmigem Körper, weniger stark vorspringender Lippe und einem deutlichen Absatz zur Schulter hin zusammen, aus denen sich im Laufe des 6. Jhs. v. Chr. ein spindelförmiger Typus mit hohem Rand entwickelte⁴¹⁸. Für diese zweite Gruppe konnte Pierre DUPONT durch archäometrische Untersuchungen eindeutig eine Herkunft aus Milet nachweisen⁴¹⁹. Aber auch bei der ersten Gruppe hielt DUPONT nicht alle Beispiele

⁴¹⁶ ZEEST 1960, 70, Taf. I 3.

⁴¹⁷ GRACE 1971.

⁴¹⁸ GRACE 1971, 74 ff., Abb. 15,4; vgl. zum Typus DUPONT 1998, Abb. 23.7.

⁴¹⁹ Zusammenfassend DUPONT 1998, 164 ff. sowie 170 ff.; zu den chemischen Analysen vgl. DUPONT 1982, 203 ff. Die milesischen Amphoren wurden zuletzt in einer Bochumer Dissertation bearbeitet: M. SEIFERT, *Herkunftsbestimmung archaischer Keramik am Beispiel von Amphoren aus Milet* (1994); vgl. auch M. SEIFERT – Ü. YALÇIN, *Bemerkungen zum Export und Import archaischer Amphoren aus Milet: Interdisziplinäre Untersuchungen. XI. Arkeometri Sonuçları Toplantısı* 1995 (1996), 117–138; M. SEIFERT, *Überlegungen zur Anwendung naturwissenschaftlicher Methoden bei der Herkunftsbestimmung von Keramik*, *Hephaistos* 1996, 29–43. ERSOY 1996, 413 ff. weist darauf hin, daß Amphoren ähnlicher Form aller Wahrscheinlichkeit nach auch in anderen südionischen Zentren erzeugt wurden, wie etwa in Teichioussa oder Iasos.

für samisch, sondern nur die frühen Stücke mit Echinusrand, da ihm die Formen mit vorspringendem Karniesrand (Typus ZEEST's 'Samian', Abb. 57c) auf Samos selbst nicht ausreichend belegt schienen. Die weitere Entwicklung der samischen Produktion vermeinte er vielmehr in massiven Formen mit stark abfallender Schulter und ausgebogenem Wulstrand fassen zu können, die im westlichen Mittelmeer, aber auch in Athen in Kontexten zwischen 520–480 v. Chr. auftraten (Abb. 57b)⁴²⁰. Den Typus ZEEST's 'Samian' faßte DUPONT mit den sogenannten protothasischen Amphoren ZEEST's in einem Werkstättenkreis zusammen, den er „ZEEST's 'Samian' and 'Protothasian'“ nannte⁴²¹ und postuliert eine Abfolge von Amphoren des Typus ZEEST's 'Samian' (Abb. 57c, zweite Hälfte des 6. Jhs. v. Chr.) zu ZEEST's 'Protothasian' (Abb. 57d, erste Hälfte des 5. Jhs. v. Chr.). Für diesen neu definierten Werkstättenkreis schlug er eine Herkunft aus dem nordägäischen Gebiet vor, da die Fußform jener der thasischen Amphoren des 4. Jhs. v. Chr. ähnlich wäre und auch der rote Scherben an Thasos erinnerte.

Diese hier kurz skizzierte Darstellung der Entwicklung im 6. und 5. Jh. v. Chr. enthält eine Reihe von Unstimmigkeiten, auf die DUPONT zum Teil selbst aufmerksam gemacht hat. Bevor sie ausführlich diskutiert werden, soll zunächst das eleatische Material vorgestellt werden.

Scherbentypen

Bei den entsprechenden Amphoren aus der Unterstadt konnten zwei Scherbentypen, A 17 und A 14, unterschieden werden. Bei dem häufig belegten Typ A 17 (Farbtaf. 7) handelt es sich um einen rötlichen Scherben mit feinen, weißen, vereinzelt auch roten Einschlüssen und starkem Glimmergehalt. Er ist dem Rohstofftyp RVA007 zuzuweisen, für den nach den archäometrischen Analysen eine Herkunft aus dem Bereich von Samos wahrscheinlich ist, wobei diese Angabe auch das gegenüberliegende Festland miteinschließt. II a.242 gehört einem leicht abweichenden Rohstofftyp an (RVA007C), für den eine Herkunft aus Ephesos möglich erscheint⁴²². Von dieser Gruppe läßt sich der seltener belegte Scherbentyp A 14 (II b.88, Farbtaf. 6) deutlich abgrenzen. Er zeigt eine stärker bräunliche Färbung mit sehr feinen gelblich-weißen Kalkeinschlüssen, vereinzelt aber auch rostroten Partikeln. Ein weiteres, möglicherweise Periode III zuweisbares Beispiel für diesen Scherbentyp wird in Abb. 58 wiedergegeben. Bemerkenswerterweise wurde aus dem gleichen Rohstoff (RVA014) auch der Amphorenrand II a.229 (Abb. 58) hergestellt, der nach der Form als nordägäisches Erzeugnis anzusprechen ist. Die genaue Lokalisierung von Rohstofftyp RVA014 muß derzeit offen bleiben, könnte jedoch aus archäologischen Gründen im Norden der Ägäis vermutet werden⁴²³.

Formen

Obwohl sich mit wenigen Ausnahmen (II a. 237 und III a. 28) nur kleine Fragmente des Randes erhalten haben, stimmen die Merkmale des Typus weitgehend überein: Es handelt sich um Amphoren mit zylindrischem Hals, der gegen den Rand zu leicht geöffnet sein kann und im unteren Drittel durch einen Absatz gegliedert wird. Der Rand ist als länglicher, leicht kantiger Wulstrand gebildet, der bei einigen Beispielen außen leicht unterschritten sein kann (Abb. 59a–b). Bei anderen Ränder wie etwa II b.88, aber auch III a. 28 (Abb. 59c–d) fehlt diese angedeutete Unterscheidung, während wieder andere (Abb. 59e–f) eine stärkere Verdickung zeigen. Daneben exi-

⁴²⁰ DUPONT 1998, 168, Abb. 23.9 a–c.

⁴²¹ DUPONT 1998, 178–186.

⁴²² Probe M 6/89. Ein formal gut vergleichbares Stück fand sich in Ephesos bei Grabungen auf der Tetragonos-Agora; vgl. AKURGAL – KERSCHNER – MOMMSEN – NIEMEIER 2002, 51 ff., Abb. 78, sowie 132 (Anhang 2). Das ephesische Stück (Probenmr. EPHE 43) gehört der Gruppe J an, für welche Kerschner und Mommsen eine lokale ephesische Herkunft annehmen. Michael Kerschner danke ich für die Einsicht in die zeichnerische Dokumentation.

⁴²³ SAUER ARBEITSBERICHT.

stieren weitere unterschiedliche Formen, wie der kantige Karniesrand II b.86 (Taf. 38)⁴²⁴ oder der kleine Rand II a. 241, der viel stärker nach außen geknickt ist als die vorangegangenen Beispiele⁴²⁵. Überraschend ist II a.240 (Taf. 28), dessen kantig verdickter, nach innen abgeschrägter Rand kaum Ähnlichkeiten mit den bekannten Formen aufweist. Die Ansprache des Bodenfragments I a.50 (Taf. 4) erfolgte nach der Form; nach dem Kontext könnte es in die Zeit um 500 v. Chr. gehören⁴²⁶.

Diskussion

Sucht man Vergleiche für diese Amphorenränder, so bieten sich sowohl die von DUPONT als samisch bezeichneten spätarchaischen Amphoren (Abb. 57b) als auch die sogenannten Amphoren vom Typ ZEEST's 'Samian' (Abb. 57c) an, bei deren Rändern es sich ebenfalls um vorspringende Wulstränder handelt. Geringe formale Abweichungen, wie das weniger starke Ausbiegen der Innenkante des Randes bei den eleatischen Beispielen im Vergleich zu den bei DUPONT⁴²⁷ abgebildeten, können kaum als typenbildend gewertet werden. Die Gegenüberstellung von Stücken wie IIIa.28 und II b.88 (Abb. 59) macht klar, daß die Unterscheidung von Produktionszentren nur anhand der formalen Entwicklung nicht möglich ist. Daher ist auch die Unterscheidung zwischen „DUPONT's samisch“ und „ZEEST's samisch“ anhand der Randform nicht leicht, ja oft unmöglich.

Wie die archäometrischen Analysen zeigten, dürften die in Elea gefundenen Amphoren zum größten Teil (RVA007) tatsächlich aus dem ostägäischen Raum stammen⁴²⁸. Eine Herkunft aus dem Gebiet von Samos ist für SAUER möglich, kann jedoch aufgrund fehlender Vergleichsdaten nicht mit Sicherheit bewiesen werden⁴²⁹. Vor diesem Problem stand auch WHITBREAD, der für eine Amphore dieses Typus von der Athener Agora eine Herkunft aus dem Bereich von Samos vor-

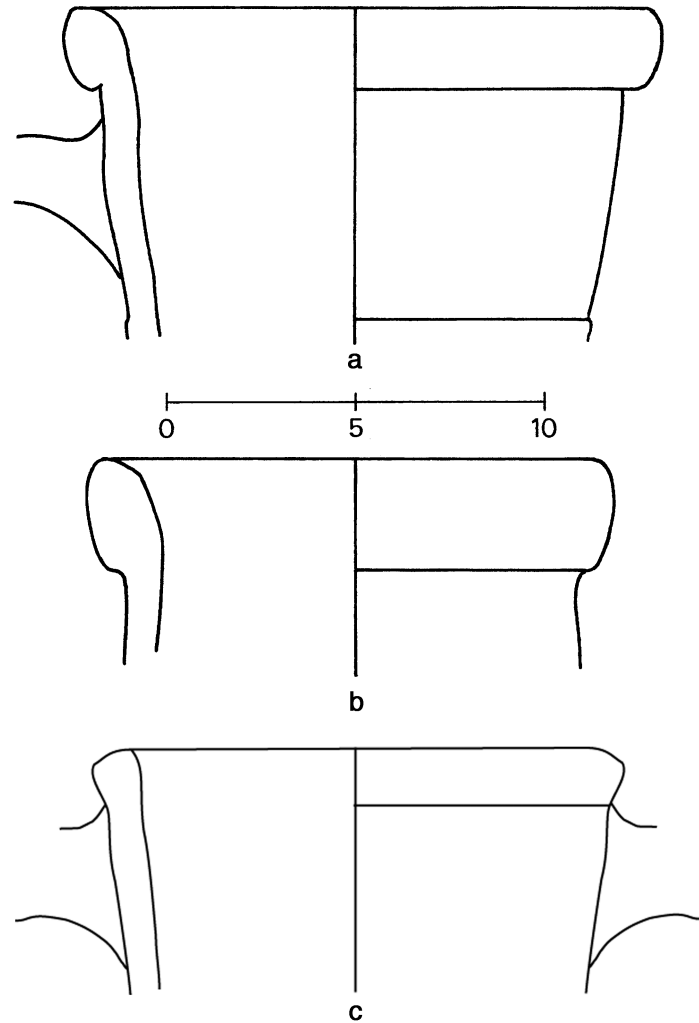


Abb. 58: Amphoren vom süd- und/oder mittellionischen Rohstofftyp RVA014: a) II b.88, b) Inv. 427/91-8, c) II a.229

⁴²⁴ DUPONT 1998, Abb. 23.11, z. B. Variante a.

⁴²⁵ Ein ähnlich nach außen geneigter, wenngleich nicht völlig entsprechender Rand bei MONACHOV 1999, 100, Taf. 29, Nr. 1.

⁴²⁶ DUPONT 1998, Abb. 23.9 b.

⁴²⁷ Dupont 1998, Abb. 23.12 a oder d.

⁴²⁸ SAUER ARBEITSBERICHT, M 6/10 und 46. Eine weitere entsprechende Analyse, M 6/47, stammt von einer nicht abgebildeten Amphore, die formal II a. 238 entspricht.

⁴²⁹ SAUER ARBEITSBERICHT.

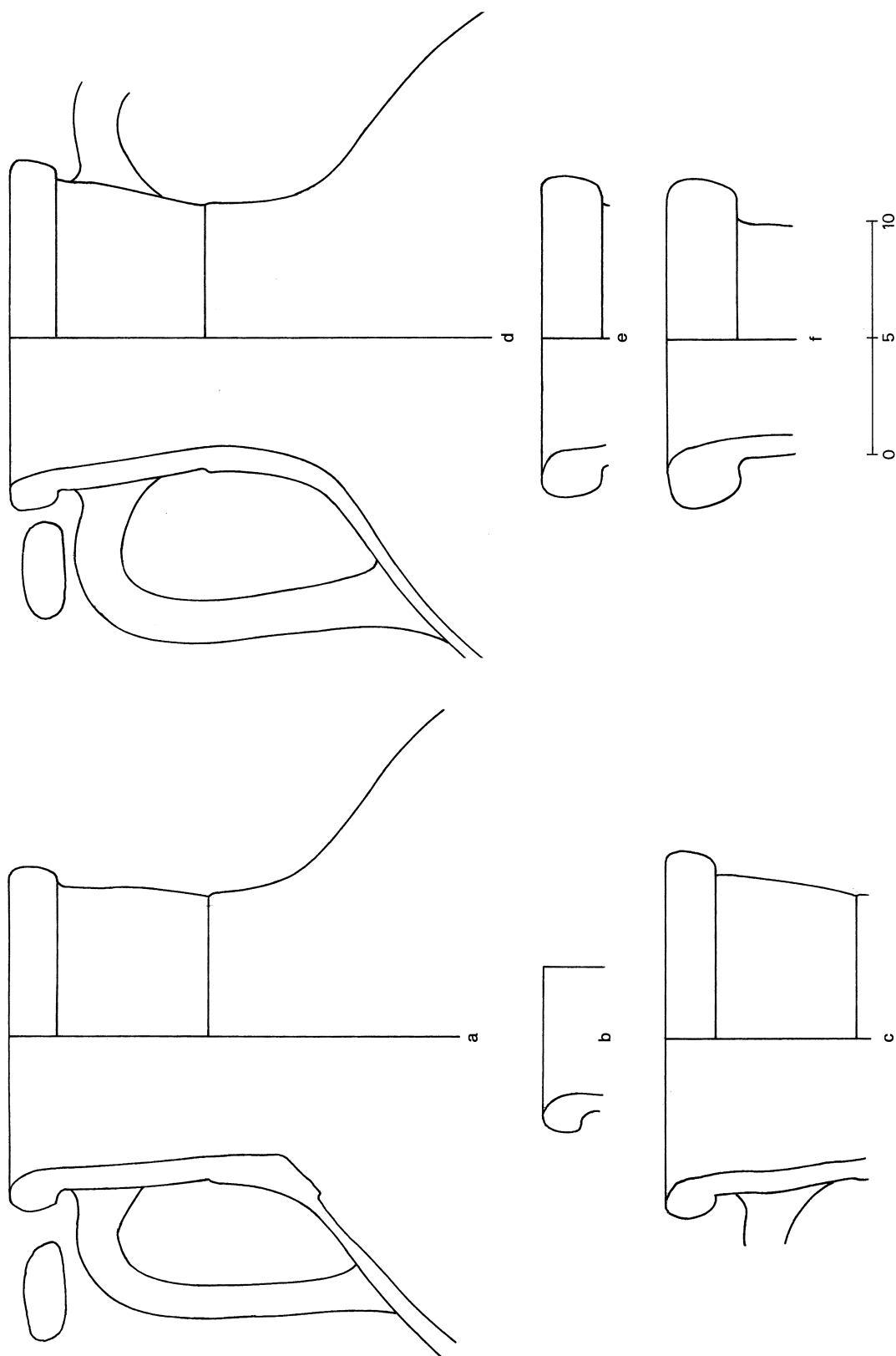


Abb. 59: Süd- und/oder mittellionische Amphoren des Rohstofftyps RVA007:
a) II a.237, b) II a.239, c) II b.88, d) III a.28, e) II b.87, f) II a.242

schlug, aber ebenfalls über kein entsprechendes Referenzmaterial verfügte⁴³⁰. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die geologischen Verhältnisse auf Samos und der gegenüberliegenden Küste von der Mykale bis in das Gebiet von Ephesos sehr ähnlich und daher beim gegenwärtigen Stand der Forschung schwer zu unterscheiden sind. Die Existenz von ähnlichen, RVA007 aber nicht genau entsprechenden Rohstoffgruppen in anderen Fundkomplexen Eleas (RVA007A–F)⁴³¹ läßt es wahrscheinlich erscheinen, daß an der ionischen Küste neben Samos eine Reihe weiterer Produktionszentren existierten, in denen der vorgestellte Typus erzeugt wurde, die wir heute aber noch nicht unterscheiden können. Als Beispiel dafür kann aus dem vorliegenden Material das Fragment II a.242 angeführt werden (Abb. 58c), das im Scherbentyp und in der Formgebung von den anderen Beispielen abweicht. Da diese Werkstätten nach dem heutigen Forschungsstand am ehesten im Gebiet zwischen Samos, Ephesos und der Karaburun-Halbinsel vermutet werden können, werden sie hier als „süd- und/oder mittellionisch“ bezeichnet, wobei der wenig schöne Terminus „mittellionisch“ jene Schnittstelle zwischen Südionien (Samos, Milet) und Nordionien (Phokaia, Alt-Smyrna, möglicherweise auch Klazomenai) bezeichnet, in dem sich die Einflüsse beider Teile mischen⁴³². Die archäologischen Forschungen der letzten Jahrzehnte haben gezeigt, daß es in Ostionien eine reiche Keramikproduktion gab⁴³³, die sich heute auch archäometrisch schon relativ gut fassen läßt⁴³⁴. Aufgrund der geographischen, klimatischen und historischen Situation ist anzunehmen, daß diese Städte landwirtschaftliche Produkte herstellten, zu deren Abfüllung sie Amphoren benötigten⁴³⁵. In den vorgelegten Materialien der Westküste existiert eine Vielzahl von Amphoren, die oft keinem scharf umgrenzten Typus zuzuweisen sind, jedoch allgemein an DUPONT'S Typus „ZEEST'S 'Samian' and 'Protothasian'“ erinnern und meist generalisierend als „ostgriechisch“ bezeichnet werden⁴³⁶. Besonders interessant ist in diesem Zusammenhang die jüngste Veröffentlichung von Funden aus Klazomenai, die neben den formal gut unterscheidbaren, lokalen klazomenischen Amphoren auch eine Unzahl von Beispielen bekannt machte, welche im Typus DUPONT'S Gruppe ZEEST'S 'Samian' and 'Protothasian' ähnlich sind⁴³⁷. Demselben Typus können vielleicht auch nach ihrem „roten“ Scherben und der vorspringenden Randform als milesisch angesprochene Amphoren aus dem Schiffswrack von Pointe Lequin angehören⁴³⁸. Sie würden wie die Beispiele aus Elea für einen weiten Exportradius dieses Zentrums

⁴³⁰ WHITBREAD 1995, 126 ff. u. a. zur Amphore P21 984 = GRACE 1971, Abb. 3,1. Auch dieses Stück würde am ehesten der Form ZEEST'S 'Samian' and 'Protothasian' entsprechen.

⁴³¹ Vgl. SAUER ARBEITSBERICHT. Die dort analysierten Stücke stammen aus den Grabungen im Theater und an der Straßenkreuzung vor der Insula II und sind noch unpubliziert.

⁴³² Der Terminus geht auf Michael Kerschner zurück, dem ich für zahlreiche Diskussion zur ostägäischen Situation dankbar bin, vgl. AKURGAL – KERSCHNER – MOMMSEN – NIEMEIER 2002, 51 f.

⁴³³ Vgl. E. WALTER-KARYDI, Samos VI/1 (1973) 77–87; DUPONT 1983; R. COOK, The Wild Goat and Fikkellura Style: Some Speculations, OXJA 11, 1992, 255–263; COOK – DUPONT 1998; KERSCHNER 1997, 210 ff.

⁴³⁴ WHITBREAD 1995, 122–133, besonders 129 f.; DE DOMINGO – JOHNSTON 1997, 64 ff.; KERSCHNER (im Druck); SAUER ARBEITSBERICHT. SAUER konnte neben Scherbentypen, die mit Samos in Verbindung zu bringen sind, auch andere, ähnliche feststellen, die besser der Gegend um Ephesos (kleines Mäandertal) und Kolophon entsprechen würden. Bei der untersuchten Keramik handelt es sich um Keramik aus Elea. M 6/112: Amphorenfuß vom Typ MOREL 1974, Abb. VI, 19 = RVA007D; M 6/86: ein Amphorenrand des samischen Typus aus den Grabungen Straßenkreuzung 1989/90, Inv. 50/89–12 = RVA007B sowie M 6/15 und M 6/111: zwei Amphoren des 4. Jhs. v. Chr. des Typus Solokha I aus den Grabungen im Theater 1993–95 = RVA007A.

⁴³⁵ Zu den literarischen Quellen zum Weinbau (besonders des Πράμνιος) in Ionien im Gebiet zwischen Hermos und Mäander vgl. VAN DER MERSCH 1996, 160 f. mit Hinweisen auf Lesbos, Smyrna und Ephesos.

⁴³⁶ Z. B. VOIGTLÄNDER 1982, 42 ff., Abb. 7 und 27–29 (Milet); H. ISLER, Das archaische Nordtor und seine Umgebung im Heraion von Samos. Samos Band IV (1978) 162, Nr. 626–629, Beilage 22 (Samos); GASSNER 1997, Nr. 39–55, Taf. 3 (Ephesos); DOĞER 1986, vgl. besonders 462 zu seinem Typus 1, aber auch 468 zu Typ 5; ERSOY 1996, 396 ff. (Klazomenai).

⁴³⁷ Vgl. ERSOY 1996, 416 ff. z. B. Taf. 213; 231; 232; 237; 240 etc.

⁴³⁸ Vgl. LONG – MIRO – VOLPE 1992, Abb. 43; vgl. dazu Dupont 2000a, 59, Anm. 19, der darauf hinweist, daß die Zuweisung der von ihm für „samisch“ gehaltenen Beispiele an Milet auf einem Mißverständnis beruht.

oder dieser Zentren auch in das westliche Mittelmeer sprechen. Auf ihre Verbreitung im Schwarzmeerraum wurde schon ausführlich von DUPONT hingewiesen⁴³⁹.

Unberücksichtigt bleibt bei diesem Modell die Beobachtung Pierre DUPONTS, daß Amphoren dieses Typus in einigen Details wie den Fußformen Ähnlichkeiten mit nordägäischen Amphoren aufweisen⁴⁴⁰. Dazu kommt die Zugehörigkeit einiger Beispiele zur Rohstoffgruppe RVA014, der neben Rändern wie II b.88 auch nordägäische Amphoren angehören (Abb. 58). Wir müssen also nach unserem heutigen Wissenstand davon ausgehen, daß formal sehr ähnliche Amphoren sowohl an der ionischen als auch an der nordägäischen Küste hergestellt wurden, ohne daß wir diese Produktionszentren derzeit unterscheiden können. Sucht man einen Raum, für den eine Verbindung ionischer und nordägäischer Elemente besonders zu erwarten wäre, so kommen dafür die ionischen Kolonien in der Nordägäis, wie Abdera oder Maroneia, der Produktionsort des berühmten Ismaros-Weines, in Frage⁴⁴¹. Sie zeigen in mehreren Aspekten ihrer materiellen Kultur nordionischen Einfluß⁴⁴², sodaß auch Gemeinsamkeiten zwischen ihren Amphorentypen nicht verwunderlich wären. Schwierigkeiten ergeben sich freilich bei einer genaueren Betrachtung: Abdera ist eine Kolonie von Klazomenai beziehungsweise Teos, Maroneia eine Gründung von Chios. Mit der Ausnahme von Teos sind uns die Amphorentypen eben dieser Mutterstädte gut bekannt – und unterscheiden sich klar von den hier behandelten⁴⁴³.

A.4.7.6. Amphoren nicht identifizierter Provenienz

(I b.51, II a.246–249, II b.92–93)

Einige Ränder konnten keinem identifizierten Amphorentypus zugeschrieben werden. Zumeist handelt es sich um kleine Fragmente mit unterschiedlich ausgebildeten Wulsträndern, deren Scherbenqualität ebenfalls keinen Vergleich im untersuchten Material gefunden hat.

Aus Phase I b stammt das Randfragment I b.51 (Taf. 8). Sein verdickter Rand mit leichter Unterschneidung an der Außenseite erinnert an die oben besprochene Gruppe ZEEST's 'Samian and Protothasian'⁴⁴⁴, sein hellbrauner, glimmerloser Scherben unterscheidet sich aber deutlich von Scherbentyp A 17. Eine Herkunft aus einem noch unbekannten Zentrum in Süd- oder Mittelionien könnte auch hier vermutet werden. In diese Gegend mag auch der Amphorenfuß II a. 249 (Taf. 29) gehören, der als samisch bezeichneten Vergleichsbeispielen entspricht⁴⁴⁵.

Die Ränder II a.246–248 (Taf. 29) zeigen Ähnlichkeiten in der Ausbildung des kräftigen Wulstrandes über einem mehr oder weniger nach außen geneigten Hals. Der helle, körnige Scherben könnte für II a.246 und II a.247 eine Herkunft aus Kalabrien nahelegen.

Das wulstig verdickte und leicht nach außen gebogene Randfragment II b.92 (Taf. 39) ist verbrannt und entzieht sich somit einer Beurteilung. II b.93 (Taf. 39) mit dem nur wenig vorspringendem, kantigem Rand und dem auffallend hellen, weichen Scherben findet in Großgriechenland keine Parallelen.

⁴³⁹ DUPONT 1998, 182; vgl. dazu ergänzend die Zusammenstellung von MONACHOV 1999, 67 ff., Abb. 16, Nr. 1–9.

⁴⁴⁰ DUPONT 1998, besonders 183 ff.

⁴⁴¹ F. SALVIAT, *Le vin de Thasos. Amphores, vin et sources écrites*, BCH Suppl. 13 (1986) 145–196.

⁴⁴² Zur Feinkeramik vgl. F. SALVIAT, *La céramique de style Chiotte à Thasos*; in: *Céramiques* 1978, 87–92; zu den Perirrhantieren KERSCHNER 1996, 78.

⁴⁴³ Auch für Teos ist aufgrund seiner Lage gegenüber von Chios eher mit einem den chiotischen Amphoren ähnlichen Typus zu rechnen. Vgl. zu dieser Problematik allgemein auch DUPONT 2000a, 60.

⁴⁴⁴ DUPONT 1998, Abb. 23.12 a–d

⁴⁴⁵ DUPONT 1998, Abb. 23.11; GRANDJEAN 1992, Nr.23, Abb. 3; BLONDEZ – MULLER – MULLIEZ 1991, Nr. 43–44, Abb. 6.

A.4.7.7. Etruskische Amphoren

(II a.243–44)

Etruskische Amphoren sind in Elea nur in ganz wenigen Stücken belegt. Das Bild entspricht somit der bekannten Situation, daß die Griechen in diesem Bereich offenbar kaum Handelsbeziehungen mit den Etruskern unterhielten⁴⁴⁶.

Der Scherbentyp A 32 (Farbtaf. 8) des Randes II a.243 (Taf. 28) mit seinem charakteristischen mittelbraunen Scherben mit grauem Kern und zahlreichen schwarzen und hellglänzenden Partikeln konnte auch an mehreren Wandfragmenten beobachten werden. Der weiß überfärbte Rand II a.244 (Taf. 28) zeigt einen rötlichgelben Scherben mit zahlreichen Einschlüssen.

Der kleine, leicht ausgestellte Rand II a. 243 entspricht dabei PY Typ 4 (= GRAS EMD), der im letzten Drittel des 6. Jhs. v. Chr. entstanden ist und dessen Produktionsorte noch in Diskussion sind⁴⁴⁷. II a.244 kann hingegen mit seinem verdickten, leicht unterschrittenen Rand und dem schrägen Hals am ehesten GRAS Typ EMA zugewiesen werden⁴⁴⁸ und müßte somit als Altstück der ersten Hälfte des 6. Jh. v. Chr. angesprochen werden.

A.4.7.8. Amphoren vom punischen Typ

(II a.245, II b.89–91)

Auf dem komplexen Gebiet der westphönizischen beziehungsweise punischen Amphoren hat die Forschung in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht, die zur Erstellung verschiedener Formtypologien sowie zur Kenntnis mehrerer gesicherter Produktionszentren geführt haben⁴⁴⁹. Es lassen sich zwei Grundformen erkennen, von denen die eine durch ihren markanten Schulterknick, die andere durch ihren einfachen, eiförmigen Körper charakterisiert waren. Die ersten wurden seit dem 8. Jh. v. Chr. im sgn. *Circulo del Estrecho*, den phönizischen Siedlungen an der Südküste Spaniens sowie der gegenüberliegenden Küste Marokkos, hergestellt, die zweiten entstammen dem Großraum um Karthago, wurden in der Folge jedoch auch an anderen Orten des zentralen Mittelmeerraums, so auch auf Sizilien, produziert⁴⁵⁰.

Im vorliegenden Material konnten drei Scherbentypen unterschieden werden, die alle bei eiförmigen Amphoren mit gerundeter Schulter vorkommen: A 7, A 28 und A 33 (Farbtaf. 5 und 8). A 7 weist einen gelblichen, A 28 einen rötlichgelben, feinporösen Scherben auf; bei beiden sind weiße, vereinzelt auch kleine rostrote und schwarze Einschlüsse zu beobachten. A 33 ist blaßgelb bis grünlich, sehr hart und sehr porös und unterscheidet sich deutlich von den anderen beiden. An Einschlüssen lassen sich Quarz und Kalkpartikel erkennen. Sie wurden alle unter dem Rohstofftyp RVA013 zusammengefaßt, wobei gewisse Differenzierungen festzustellen sind⁴⁵¹.

⁴⁴⁶ Vgl die Zusammenstellung von etruskischen Amphoren südlich des Sele bei GRAS 1985, 361: eine Amphore des Typs 4 beim Wrack von Punta Tresino, eine Amphore ohne Typenangabe bei Scalea.

⁴⁴⁷ PY 1974, 193 ff.; GRAS 1985, 321–366; vgl. auch COLONNA 1985, 14 oder PY 1985, 88; zu II a.243 vgl. MORSELLI – TORTORICI 1985, Abb. 6,3 oder PY 1985, Abb. 6,2.

⁴⁴⁸ Vgl. RIZZO 1990, 20, Kat. Nr. XXII (Vulci); MORSELLI – TORTORICI 1985, Abb. 4,2; ALBORE LIVADIE 1985, Abb. 2; Abb. 6; Abb. 8; Abb.10.

⁴⁴⁹ Neben den Standardwerken der älteren Typologie wie MAÑA 1951 und CINTAS 1950 vgl. BARTOLINI 1988; RAMON 1981 und 1991; CHELBI 1991; ALONSO VILLALOBOS u.a. 1991 sowie die Typologie von RAMON TORRES 1995; besonders nützlich ist hier die Zusammenfassung zur Forschungsgeschichte 149–156. Zu archäometrischen Untersuchungen vgl. z. B. Y. MANIATIS – R. E. JONES – I. K. WHITBREAD – A. KOSTIKAS – A. SIMOPOULOS – CH. KARAKALOS – C. K. WILLIAMS II, *Punic Amphoras found at Corinth: An investigation of their Origin and Technology*, JFieldA 11, 1984, 205–222; F. DURANDO, *Phoenician and local Amphorae from Pithekoussai: Archaeometrical Tests*; in: ROLLE – SCHMIDT 1998, 389–400 oder E. ACQUARO – B. FABBRI (Hrsg.), *Produzione e circolazione della ceramica fenicia e punica nel mediterraneo: Il contributo delle analisi archeometriche*. Atti della 2ª Giornata di archeometria della ceramica – Ravenna, 14 maggio 1998 (1998).

⁴⁵⁰ Vgl. zusammenfassend DOCTER 1997, 97 f., 118 ff.; 173 ff.

⁴⁵¹ A 7= RVA013C; A 28= RVA013A; A 33= RVA013B.

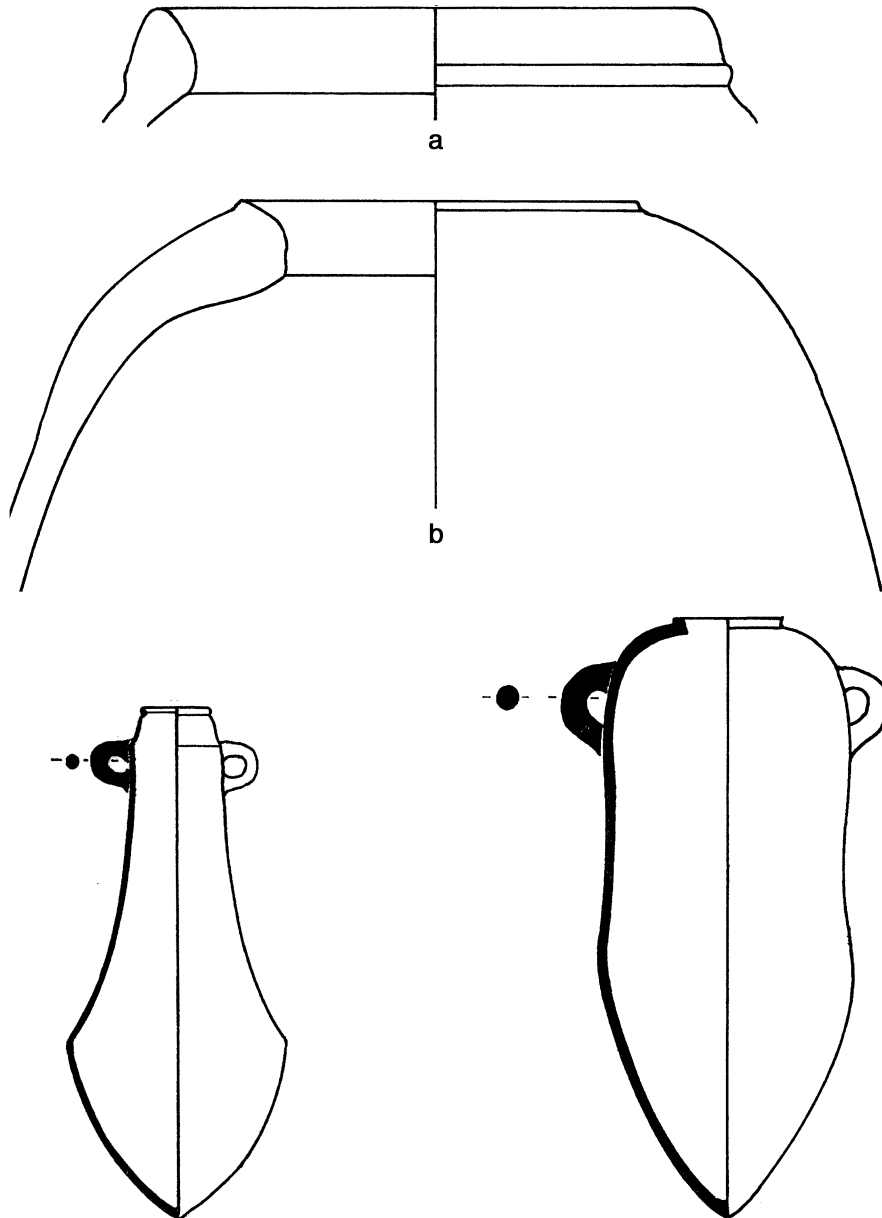


Abb. 60: Punische Amphoren a) des Typus MAÑA A 4 (II a.245), b) des Typus RAMON TORRES 1995, 1.4.4.1

IIa. 245 weist einen grauen, porösen Scherben auf, der wahrscheinlich auf sekundären Brand zurückzuführen ist und somit keine Aussagen über sein ursprüngliches Aussehen erlaubt.

Aus Phase II a hat sich ein kleines Randfragment erhalten (II a.245, Taf. 28), welches einer bikonischen Amphore mit Schulterknick des Typus MAÑA A 4 zuzuschreiben ist (Abb. 60a)⁴⁵². Die Form mit weitem Hals und kantigem Schulterumbruch, auf den ein weit ausschwingender Körper folgt, ist am Ende des 6. Jhs. v. Chr. aufgekommen, hat ihre größte Verbreitung aber im 5. Jh. v. Chr.⁴⁵³. Sie ist aus Pithekoussai und von etruskischen Fundplätzen, aber auch aus Griechenland

⁴⁵² MAÑA 1951; ALONSO VILLALOBOS u. a. 1991, Typ 3; Ramon Torres 1995, 233 ff., T-11, Abb. 199–208.

⁴⁵³ RAMON 1981, 9 ff. und 35 ff. zu lokalen Produktionen in Ibiza; RAMON TORRES 1995, 233 ff.

selbst bekannt⁴⁵⁴. Als Inhalt kann nach entsprechenden Funden in Corinth und Cadiz Fisch angenommen werden⁴⁵⁵.

Im Material aus der Unterstadt häufiger belegt sind Ränder von eiförmigen Amphoren, die ausschließlich in Phase II b vorkommen (II b.89–91)⁴⁵⁶. Bei ihnen handelt es sich um zylindrische Amphoren mit spitz zulaufendem Boden und gerundeter Schulter; der Rand ist verdickt und so nach innen gebogen, daß eine relativ weite Mündung offenbleibt (Abb. 60b). Bei den vorgelegten Stücken können leichte Varianten in der Randbildung beobachtet werden, ohne daß sich entscheiden läßt, ob dem Bedeutung in Hinsicht auf Chronologie oder Provenienz zukommt. Die exakte Herkunft der Amphoren ließ sich wegen des Fehlens von Referenzproben nicht näher eingrenzen.

A.4.7.9. Zusammenfassung

Amphoren machen nur einen relativ geringen Teil des Fundmaterials aus (Abb. 39), der jedoch aufgrund des hohen Anteils an Importen Handelsverbindungen erkennen läßt und somit von besonderem Interesse ist. Mehr als die Hälfte aller Amphoren (55%, Abb. 61) stammen aus westgriechischen Produktionen, wobei der Anteil von Amphoren aus Poseidonia und seinem Territorium mit 36% besonders groß ist. Nur 3% kommen aus Elea selbst, 7% aus Rhegion oder einem benachbartem Zentrum und immerhin 9% aus dem ionisch-adriatischen Bereich. Noch klarer wird die dominierende Rolle Poseidonias, betrachtet man nur die westgriechischen Amphoren (Abb. 62), wobei 27% auf die Produktion der Stadt selbst, 39% auf ein in ihrem Territorium vermutetes Zentrum entfallen. Ein knappes Viertel der Amphoren (23%) wurde aus dem ostägäischen Raum importiert (Abb. 61): Chios (13%) und süd- und/oder mittellionische Produktionen (10%) sind hier ziemlich gleichmäßig verteilt. Möglicherweise muß dieser Anteil etwas höher eingeschätzt werden, da es sich bei einigen der nicht identifizierten Amphoren um ostägäische Stücke

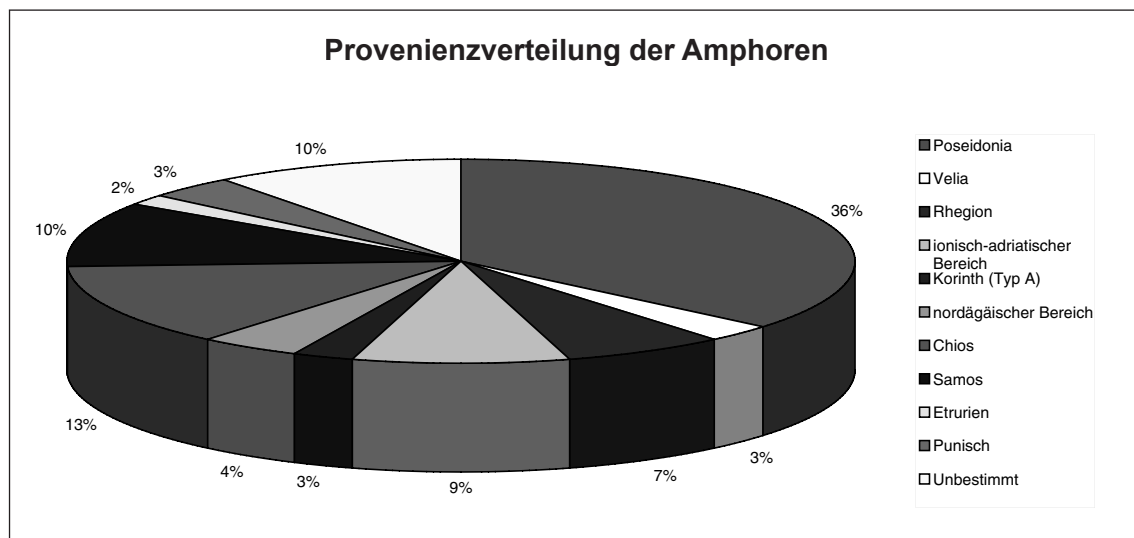


Abb. 61: Provenienzverteilung der Amphoren aus der Unterstadt

⁴⁵⁴ DI SANDRO 1986, Abb. 18–22. Am besten entspricht sg. 218, Abb. 21; MORSELLI – TORTORICI 1985, Abb. 10, 2–3. Zu Griechenland vgl. WILLIAMS 1979, 144 ff., Taf. 43 und 45; GAUER 1975, Taf. 22,3.

⁴⁵⁵ Vgl. WILLIAMS 1979, 144 ff.; RAMON TORRES 1995, 85; 264; zusammenfassend DOCTER 1997, 150 ff.

⁴⁵⁶ Vgl. MAÑA 1951, 40; BARTOLINI 1985, Abb. 6; BARTOLINI 1988, 46 Typ D 3 und D 4; KEAY 1989, Nr. 53 und 55, Abb. 5 = Typ 4b bzw. d; LATTARA 1993, IBE R5a; RAMON TORRES 1995, 175 f., T- 1.4.4.1., Abb. 22; DOCTER 1997, 218 f., Nr. 452: Phönizische Klasse 4.

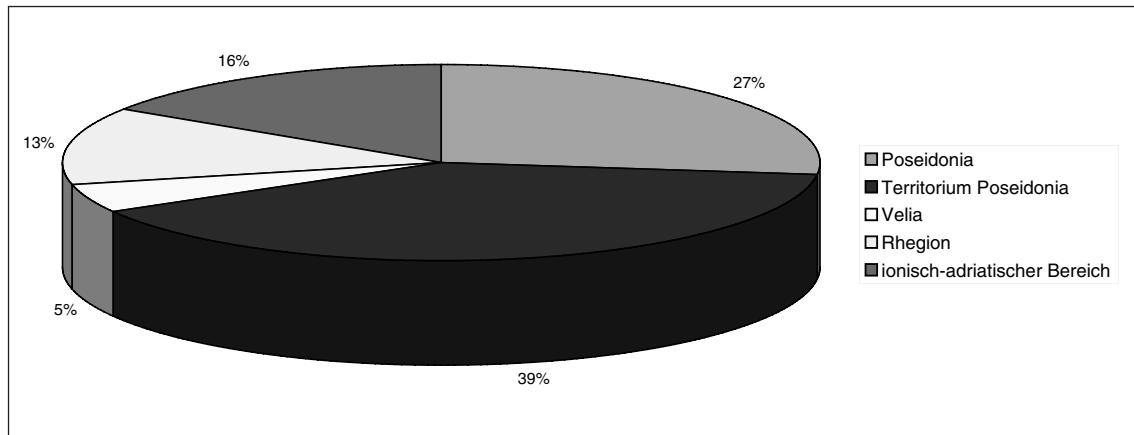


Abb. 62: Provenienzverteilung der westgriechischen Amphoren

handeln könnte. Der verbleibende Rest verteilt sich mit 4% auf den nordägäischen Bereich, mit 3% auf Korinth und mit 5% auf die punischen und etruskischen Amphoren. Bei 10% der Beispiele konnte ihre Herkunft nicht identifiziert werden; ein Teil von ihnen wird wohl ebenfalls westgriechischen Zentren zuzuweisen sein.

Ein Vergleich dieses Amphorenspektrums mit anderen Orten in Großgriechenland oder Sizilien ist schwierig, da quantitativ und diachronisch aufgeschlüsselte Fundvorlagen kaum vorhanden sind. Die besten Möglichkeiten bietet noch immer die Fundvorlage von Kamarina von Paola PELAGATTI⁴⁵⁷. Der zeitliche Rahmen dieser Funde umfaßt etwa das 6. Jh. v. Chr. Dominierend sind hier die korinthischen Importe, während ostägäische und westgriechische Gefäße sich annähernd die Waage halten (Abb. 63a). In Naxos dürften hingegen nach den Angaben LENTINIS die westgriechischen Produkte vorherrschen, korinthische Amphoren der Form A aber noch immer stark vertreten sein (Abb. 63b⁴⁵⁸). Der ostägäische Anteil mit Amphoren aus Lesbos, Klazomenai, Samos und Milet macht wieder rund ein Viertel der Gesamtzahl aus.

Bei der Interpretation dieser willkürlich, da nach dem Forschungsstand ausgewählten Vergleiche ist zu beachten, daß die sizilischen Beispiele das 6. Jh. v. Chr. betreffen, die eleatischen hingegen die Situation der ersten Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. wiedergeben. Gemeinsamkeiten zeigen alle Orte darin, daß ein knappes Viertel der Importe aus der Ostägäis kommen, wobei die speziellen Handelspartner stark variieren können. In Naxos und Elea ist der Anteil der westgriechischen Amphoren vergleichbar, der jeweils mehr als die Hälfte ausmacht, während er in Kamarina nur 20% beträgt. Dies ist klar durch die unterschiedliche Zeitstellung des Materials zu erklären. Auffallend ist auf jeden Fall der geringe korinthische Import in Elea im Vergleich mit den beiden sizilischen Beispielen. Insgesamt läßt die Zusammenstellung mehr Fragen offen als sie beantworten kann, da uns für abschließende Aussagen derzeit noch zu viele Daten fehlen. Auf die Bedeutung dieser Handelskontakte für Elea selbst wird in Kap. B.3. eingegangen.

⁴⁵⁷ PELAGATTI 1978 sowie mit präziseren quantitativen Angaben ALBANESE PROCELLI 1996, besonders 120 ff.

⁴⁵⁸ M. C. LENTINI, Naxos nel quadro dei rapporti tra egeo e tirreno. Gli apporti delle esplorazioni più recenti, CMGr 26, 1986 (1993) 422 ff. Die Prozentzahlen wurden nach den Angaben LENTINIS rekonstruiert und sind daher nicht als exakte Angaben zu werten.

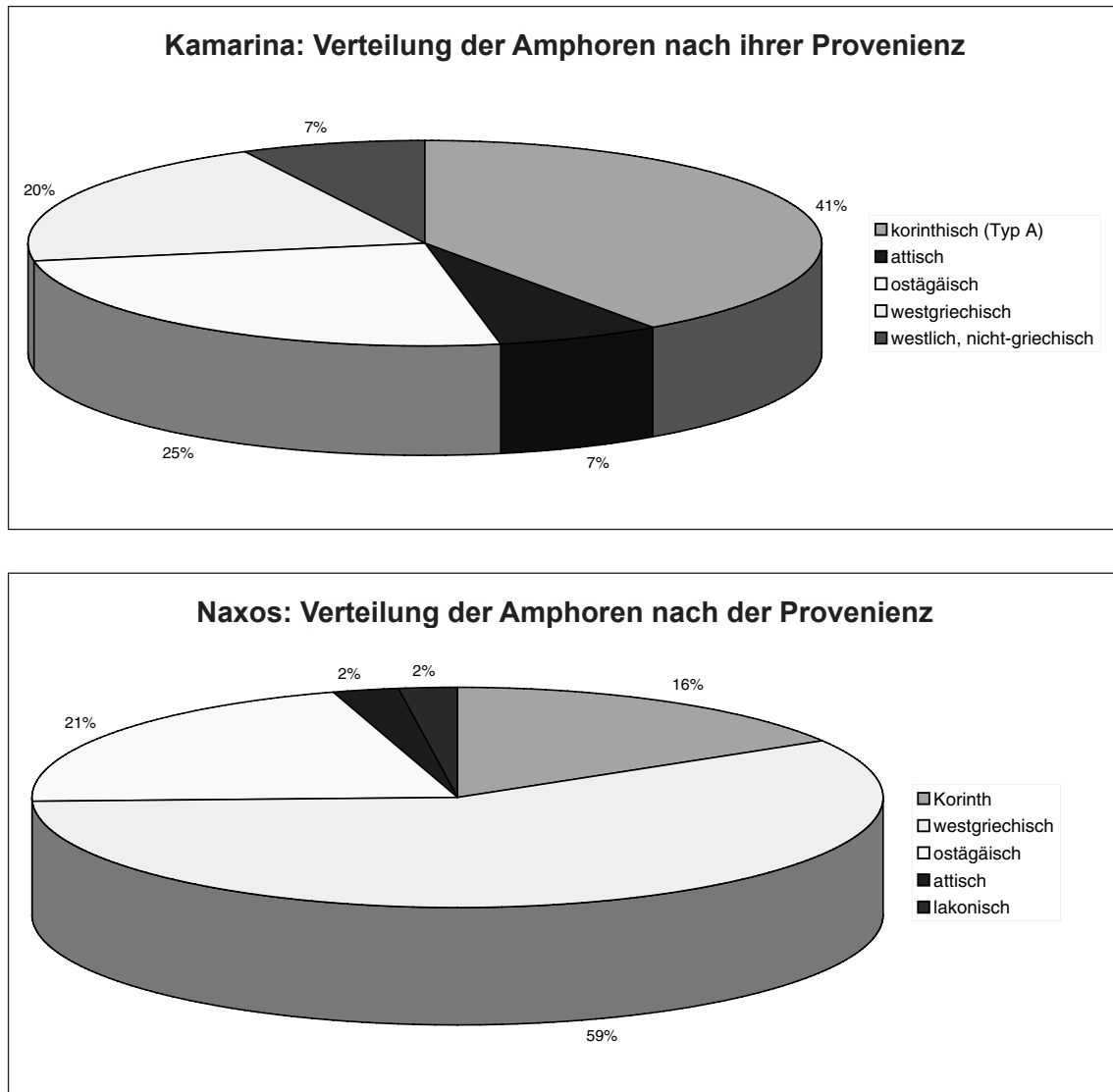


Abb. 63: Provenienzverteilung der Amphoren aus a) Kamarina, b) Naxos.

A.4.8. Zum Inhalt der Handelsamphoren

Die Frage nach den Inhalten der verschiedenen Amphorentypen hat die Forschung immer besonders beschäftigt, da man daraus Rückschlüsse auf Produktionsschwerpunkte gezogen beziehungsweise Handelsbeziehungen rekonstruiert hat. Tatsächlich sind die Möglichkeiten, den einstigen Inhalt von Amphoren festzustellen, aber beschränkt. Naturwissenschaftliche Untersuchungen setzen das Vorhandensein entsprechender Reste in den Amphoren voraus; Analysen der Gefäßwandung auf in ihr enthaltene Rückstände können vor allem bei speziellen Inhalten, wie etwa Fetten, angewandt werden. Von archäologischer Seite stehen uns in erster Linie gemalte Aufschriften zur Verfügung, die aber im untersuchten Zeitraum relativ spärlich und nicht unumstritten sind⁴⁵⁹. Als weiteres Indiz für die Verwendung von Amphoren wird häufig der Kontext ihres

⁴⁵⁹ Vgl. etwa zu den SOS-Amphoren JOHNSTON – JONES 1978, 128 ff. oder zu den korinthischen Amphoren KOEHLER 1979, besonders 58 f.; ausführlich wird auf diese *trade marks* eingegangen von LAWALL 1995 und M. LAWALL, Graffiti, Wine Selling, and the Reuse of Amphoras in the Athenian Agora, ca. 430 to 400 B. C., *Hesperia* 69, 2000, 3–90.

Vorkommens gesehen. So wurde für viele Amphoren Wein als Inhalt angenommen, da sie im Zusammenhang mit dionysischen Symbolen abgebildet wurden oder in einem Zusammenhang vorkamen, der ihre Verwendung bei Trinkgelagen nahelegte⁴⁶⁰. Besonders häufig wurde dieses Argument bei Amphoren verwendet, die als gemeinsame Grabbeigabe mit dem entsprechenden Trinkservice in den Gräbern indigener Fürsten gefunden wurden, da man davon ausging, daß nur Wein als Inhalt ihrer Rolle als Prestigeobjekt und Statussymbol gerecht werden würde⁴⁶¹. Andere Amphoren, wie etwa die attischen SOS-Amphoren, wurden aus historischen Gründen, die korinthischen Amphoren des Typus A hingegen aufgrund ihrer spezifischen Scherbenqualität (*blisterware*) vorwiegend mit Olivenöl in Zusammenhang gebracht⁴⁶².

Eine wichtige Rolle spielt dabei die Vorstellung, daß Herkunft und Inhalt einer Amphore in der Antike – und daher auch heute – anhand der Form deutlich erkennbar waren⁴⁶³. Dabei wurde davon ausgegangen, daß eine bestimmte Amphorenform jeweils nur für einen spezifischen Inhalt verwendet wurde, also z. B. entweder für Wein oder für Öl. Wurde daher für eine bestimmte Amphore aufgrund der oben beschriebenen Beobachtungen Wein als Inhalt angenommen, wurde dies Annahme auf den ganzen Typus übertragen. Diese sehr simplifizierende und die Notwendigkeiten des täglichen Lebens wenig berücksichtigende Theorie wurde in den letzten Jahren mehrmals in Frage gestellt⁴⁶⁴, findet sich aber noch in einer Reihe von jüngeren Arbeiten, wobei hier besonders solche von wirtschaftshistorischem Charakter zu nennen sind. Da in vielen, ja den meisten Regionen Amphoren nur in einem Typus hergestellt wurden, ergäbe sich daraus die Folgerung, daß jeweils nur ein Produkt, also etwa entweder Wein oder Öl, im Umlauf war. Es stellt sich die Frage, in welche Behälter dann die anderen flüssigen oder halbflüssigen Produkte, die in größeren Mengen benötigt wurden und die nicht in organischen Behältern (Lederschläuchen, Stoffsäcken, Körben) transportierbar waren, abgefüllt wurden⁴⁶⁵. Realistischer scheint daher die Annahme, daß Amphoren Transportbehälter für ganz unterschiedliche Inhalte waren, vergleichbar etwa unseren modernen Konservendosen, und daß ihr Inhalt auf anderem Weg, etwa durch Ritzinschriften, gemalte Aufschriften oder auch beigegebene Etiketten (möglicherweise aus organischem Material) kenntlich war. Dies schließt nicht aus, daß manche Formen für bestimmte Inhalte besser geeignet waren als andere, z. B. Amphoren mit schmalem Hals vorwiegend für Flüssigkeiten, solche mit weiter Mündung hingegen für festere Substanzen, wie Oliven, eingelegte Früchte und ähnliches.

In diese Richtung weisen auch die wenigen publizierten Untersuchungen von Amphoreninhalten. So zeigten die Untersuchungen des Inhalts von über hundert kanaanitischen Amphoren des spätbronzezeitlichen Schiffswrack von Ulu Burun bei Kaş, daß Amphoren gleicher Form völlig unterschiedliche Inhalte wie Oliven, Pistazien, Glasperlen oder gelbes Farbpigment enthalten konnten⁴⁶⁶. LEONARD weist außerdem darauf hin, daß aus Ägypten zahlreiche figürliche Darstellungen bekannt sind, bei denen sich bei formal völlig entsprechenden Amphoren durch Beischriften ganz unterschiedliche Inhalte erkennen lassen. Aber auch Analysen an Amphoren

⁴⁶⁰ Vgl. dazu etwa VAN DER MERSCH 1994, 59 ff.

⁴⁶¹ Vgl. etwa VAN DER MERSCH 1994, 126 ff. mit Literatur; weiters zusammenfassend M. DIETLER, Commerce du vin et contacts culturels en Gaule au premier Age du fer, in: Études massaliètes 1992, 401–410.

⁴⁶² JOHNSTON – JONES 1978, 140 f. sowie KOEHLER 1979, 5 f.; vgl. auch DUPONT 1998, 143 f.

⁴⁶³ Etwa Y. GARLAN, Greek amphorae and trade, in: P. GARNSEY (Hrsg.), Trade in the ancient economy (1983) 27–35; GRAS 1987; BATS 1990, 9 f.; WHITBREAD 1995, 35; DUPONT 1998, 144. Vgl. dagegen GASSNER 2000 sowie DUPONT 2000, 453 ff.

⁴⁶⁴ Z. B. GRAS 1985, 277; R. DOCTER, Athena vs Dionysos. Reconsidering the contents of SOS amphorae, BABesch 66, 1991, 45–49; DI FIDIO 1994 (1997) 86, Anmerkung 140, die die Möglichkeit erwog, daß in korinthischen Amphoren des Typus A nicht nur Öl, sondern auch Wein transportiert wurde. MOREL 1988, 448 bzw. 461 nahm an, daß großgriechische Amphoren aus Elea möglicherweise Behälter für Garum waren, während er später (MOREL 1999, 15) auch Olivenöl für möglich hält. DUPONT 2000a, 58 vermutet als Inhalt für die traditionell als Ölamphren angesprochenen samischen Amphoren auch Wein, da sie häufig als Beigabe in skythischen Kurganen gefunden wurden.

⁴⁶⁵ Zur Verwendung von Körben in späarchaischer Zeit vgl. PANVINI 2001, 32 f., Abb. 37–38.

⁴⁶⁶ LEONARD 1997, 250 ff.

der archaischen und klassischen Zeit erbrachten ähnliche Ergebnisse. So enthielten die etruskischen Amphoren des Schiffes von Giglio neben Rückständen von Pech auch Pinienkerne und über 800 Olivenkerne⁴⁶⁷. Eine umfangreiche Untersuchung zum Inhalt der massaliotischen Amphoren (Typus 4) zeigte, daß eine beträchtliche Anzahl von Amphoren Hinweise auf Wein als Inhalt (Traubenkerne, aber auch Harzung der Innenwandung) erbrachte. In größerer Zahl wurden aber auch die Reste von Fischen (darunter Sardinien) festgestellt, in deutlich geringeren Mengen solche von Oliven, Nüssen verschiedener Arten, Gemüsen sowie kleinen Tierknochen⁴⁶⁸. Das ist ein sehr interessantes Ergebnis für eine Amphorenform, die traditionellerweise als Weinamphore interpretiert wird⁴⁶⁹. Auch die Analysen von graeco-italischen Amphoren aus dem Wrack von Capistello (Lipari)⁴⁷⁰ ergaben als Inhalt sowohl die Reste von Weintrauben als auch von Olivenkernen. Weitere, nur teilweise publizierte Arbeiten erbrachten Hinweise auf Früchte, Datteln, Nüsse und Pistazien, die neben Wein und Öl offenbar eine gängige Fracht gebildet hatten⁴⁷¹.

Bei all diesen naturwissenschaftlichen Untersuchungen wurde die Frage diskutiert, ob der festgestellte Inhalt der ursprünglich für diese Amphorenform vorgesehene war, oder ob wir es mit einer sekundären Nutzung zu tun haben. Dies gilt besonders für Funde wie die von BERTUCCHI veröffentlichten massaliotischen Amphoren, die aus einer Abfallplanierung stammen, sodaß nicht nur mit einer Zweitverwendung der Gefäße, sondern auch mit sekundärem Eindringen von Substanzen, die niemals zum beabsichtigten Inhalt gehörten, zu rechnen ist. Günstiger ist die Situation bei Amphoren aus Schiffsfunden wie jenem von Capistello, da es sich bei ihrem Inhalt um das ursprüngliche Handelsgut handelt und eine Sekundärverwendung in dieser Situation weniger wahrscheinlich ist beziehungsweise bereits wieder gewerblichen Charakter haben würde. In jedem Fall lassen sich freilich nur Annäherungen an die größte Wahrscheinlichkeit erreichen. Daß leere Amphoren nicht einfach weggeworfen, sondern wiederverwendet wurden, ist hinlänglich bekannt. So werden auf den „attischen Stelen“ einundzwanzig leere Amphoren angeführt, die zu dem – sehr geringen – Preis von drei Obolen verkauft wurden⁴⁷². Der Text nennt weiters eretrische und chiotische Amphoren, bei denen nicht zu entscheiden ist, ob sie ebenfalls leer waren oder mit ihrem Inhalt angeboten wurden. Da dieser nicht extra angeführt wurde, ist AMYX dafür eingetreten, daß es sich auch hier um leere Amphoren handelte. Andererseits ist nicht ganz klar, wieso sie dann nicht einfach zu den übrigen leeren Amphoren dazugezählt worden waren. Einen weiteren, wichtigen Hinweis gibt der bekannte Palimpsest aus Elephantine aus dem Jahr 475 v. Chr., in welchem Steuern für die Ein- und Ausfuhr von leeren Amphoren erwähnt werden⁴⁷³. Und letztendlich sei daran erinnert, daß selbst in unserer Wegwerfgesellschaft leere Glas- und Plastikbehälter oft nicht einfach entsorgt werden, sondern als Vorratsgefäße für andere Inhalte Verwendung finden.

Alle diese Argumente lassen es wahrscheinlich erscheinen, daß Amphoren multifunktionale Transportbehälter waren, deren Formen regional und zeitlich bestimmt waren, aber zumeist keinen Hinweis auf den Inhalt geben. Damit entfällt leider für die Wirtschaftsgeschichte ein wichtiges Element ihrer Argumentation, andererseits lösen sich so auch einige Probleme, wie etwa die Frage, wieso in Großgriechenland die korinthischen Amphoren des Typus A beziehungsweise die SOS-Amphoren, welche beide traditionell als Ölamphoren gedeutet werden, im 6. Jh. v. Chr. von

⁴⁶⁷ CRISTOFANI 1992–93 (1998) 210.

⁴⁶⁸ BERTUCCHI 1992, 185 ff. Er gibt leider keine quantitativen Angaben zu den untersuchten Amphoren und der prozentualen Verteilung der Inhalte, doch merkt er zu den Fischresten an „... *la proportion assez importante*...“, BERTUCCHI 1992, 191.

⁴⁶⁹ BERTUCCHI 1992, 16 sowie 211 ff.; vgl. auch MOREL 1990, 285 f.

⁴⁷⁰ WHITBREAD 1995, 24; D. FREY – F. D. HENTSCHEL – D. H. KEITH, Deepwater archaeology. The Capistello wreck excavation, Lipari, Aeolian Islands, *IntJNautA* 7, 1978, 279–299, besonders 286 ff.

⁴⁷¹ MOREL 1988, 448, Anm. 87; M. BOUND, Una nave mercantile di età arcaica all'isola del Giglio, in: *Commercio etrusco arcaico* 1985, 65–70.

⁴⁷² AMYX 1958, 174–178; vgl. auch BERTUCCHI 1991, 185.

⁴⁷³ YARDENI 1994, 76; vgl. auch AMPOLO 1993 (1996), 245 ff.

„Weinamphoren“, nämlich den sogenannten ionisch-massaliotischen Amphoren, abgelöst wurden. Hier lassen sich keine Änderungen der Speise- oder Trinkgewohnheiten verfolgen, sondern Änderungen in der wirtschaftlichen Produktion und Stärke bestimmter Gebiete.

A.4.9. Lampen

Die Lampen der spätarchaischen und klassischen Zeit zählen zu den Stiefkindern der Keramikforschung in Großgriechenland. Da umfassende Studien fehlen, stützt sich die Klassifizierung im Folgenden auf die bewährten Typologien des attischen Materials. Attische Lampen stellen auch die Vorbilder für die in Elea verwendeten Formen, obwohl tatsächlicher Import aus Athen nur für wenige Stücke vermutet werden kann, so etwa für das Bodenfragment I a.51, vielleicht auch für die Rundschulterlampe II b.95, die Knickschulterlampe II b.96 oder die Deckrandlampe II b.97 (Scherbentyp G 5). Die Mehrzahl der Stücke entstammte der Produktion von Poseidonia (Scherbentyp G 1), einige Stücke (z. B. I b.52 oder II a.252) könnten auch lokal hergestellt worden sein⁴⁷⁴.

Nach der Form lassen sich im vorliegenden Material drei Typen unterscheiden, die alle für die spätarchaisch-frühklassische Zeit charakteristisch sind: Rundschulterlampen, Knickschulterlampen und Deckrandlampen (Abb. 64)⁴⁷⁵.

Rundschulterlampen (Abb. 64a)

I b.52, I c.22, II a.250–252, II b.94–95.

Es handelt sich um ziemlich flache, offene Lampen mit schmaler, gerundeter Schulter. Sie weisen eine gerundete Schnauze mit ovalem Dochtloch auf (II a.252). Der mäßig aufgewölbte Boden (I c.22) geht ohne Absatz in den Körper über, ein für die erste Hälfte des 5. Jhs. v. Chr., besonders seine ersten Jahrzehnte, typisches Merkmal⁴⁷⁶. Die Entwicklung zu stärker geschlossenen Formen läßt sich möglicherweise an den Beispielen des ersten Viertels des 5. Jhs. v. Chr. (I b.52 und I c.22) mit schmaler Schulter beziehungsweise jenen des zweiten Viertels des 5. Jhs. v. Chr. mit deutlich breiterer Schulter (II a.252 und II b.95) ablesen.

Parallelen:

HOWLAND 1958, Nr. 156–163, Taf. 6 und 34 (Typ 21A)

NAUMANN – NEUTSCH 1960, 84, Grab XXVII 22, Taf. 57, 1 (ohne Zeichnung)

BAILEY 1975, Q 24–25, Taf. 9 (Athen); Q 647–653, Taf. 121 (Sizilien)

SCHEIBLER 1976, Nr. 50–52, Taf. 12

BONGHI IOVINO 1982, Taf. 113, 7–9

TRÉZINY 1989, 73, Nr. 345, auch 342–343, Abb. 49

THESEIDER DUPRÉ 1992, Nr. 140, Taf. 56

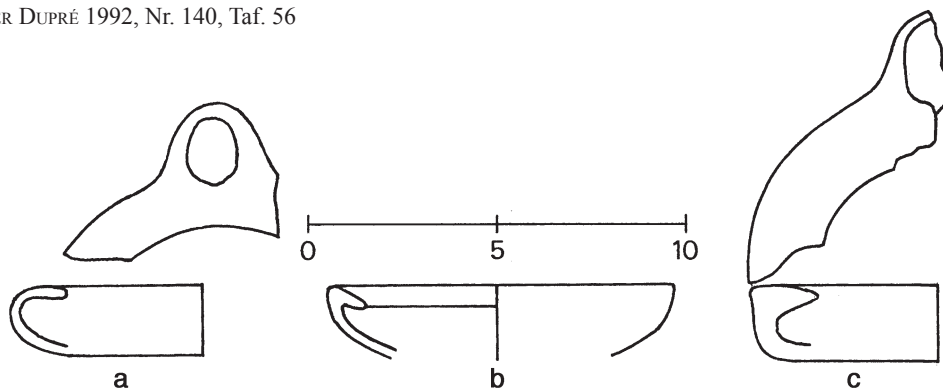


Abb. 64: Lampen: a) Rundschulterlampe (II a.252), b) Knickschulterlampe (I c.23), c) Deckrandlampe (II a.254)

⁴⁷⁴ Zur lokalen großgriechischen Produktion von Lampen vgl. etwa BARRA BAGNASCO 1989, 15.

⁴⁷⁵ Die Terminologie folgt hier SCHEIBLER 1976.

⁴⁷⁶ SCHEIBLER 1976, 22 ff.; HOWLAND 1958, 44 f.

Knickschulterlampen (Abb. 64b)

I b. 53, I c.23, II a.253, II b.96.

Knickschulterlampen⁴⁷⁷ zeigen in der Form Ähnlichkeit mit den Rundschulterlampen, die schmale Schulter biegt jedoch in einem scharfen Winkel um und ist leicht nach innen geneigt. Die attischen Beispiele weisen alle zwei gegenüberliegende Schnauzen und einen zentralen Tubus auf. Dieses Merkmal läßt sich aufgrund des fragmentarischen Erhaltungszustandes bei den eleatischen Beispielen nicht eindeutig verifizieren, doch könnte der Boden I b.53 diesem Typus zuzurechnen sein. Als Laufzeit gibt HOWLAND die spätarchaische Zeit bis 480 v. Chr. an⁴⁷⁸; in Elea scheint der Typus bis zur Jahrhundertmitte in Verwendung gestanden zu sein.

Parallelen:

HOWLAND 1958, Nr. 131–135, Taf. 5 und 33 (Typ 19 A)

BAILEY 1975, Q 660–661, Taf. 123 (Sizilien); Q 680, Taf. 127 (Sardinien)

TRÉZINY 1989, 73, Nr. 340, Abb. 49.

THESEIDER DUPRÉ 1992, Nr. 142, Taf. 156

Deckrandlampen (Abb. 64c)

II a.254–55, II b.97.

Deckrandlampen zeichnen sich durch einen breiten horizontalen Rand aus, welcher nach außen wenig, nach innen deutlich übersteht. Die Wandung ist relativ gerade und geht ohne Absatz in den leicht konkaven Boden über, der zu einem Zentraltubus aufbiegen kann. Auch diese Form, die HOWLAND auf korinthische Vorbilder zurückführte, reichte in Athen nicht über die Perserkriege hinaus⁴⁷⁹.

Das kleine Lampenfragment mit eingesenkter Schulter II b.99 findet ebenfalls Parallelen in der attischen Produktion, dürfte nach dem Scherbentyp (G 1) aber aus Poseidonia stammen. Dieser – nach der Schulterform – mit Deckel vorzustellende Typus wurde von HOWLAND aus rein stilistischen Gründen an das Ende des 5. Jhs. datiert, ist durch das eleatische Beispiel aber eindeutig bereits für die Zeit um 450 v. Chr. belegt⁴⁸⁰.

Parallelen:

HOWLAND 1958, Nr. 94–105, Taf. 4, 22 und 32 (Typ 16 B)

SCHEIBLER 1976, 16 ff., Nr. 10–16, Taf. 6–7.

BAILEY 1975, Q 13–19, Taf. 7

Lampen haben mit einer Stückzahl von insgesamt siebzehn Lampen einen recht kleinen Anteil am Fundmaterial. Ihr regelmäßiges Vorkommen an anderen Grabungsplätzen läßt jedoch erkennen, daß sie ein fixer Bestandteil des Hausinventars waren⁴⁸¹.

A.4.10. Kleinfunde

(I a.52–55, I b.54–59, II a.256–267, II b.102, III a.30.)

Neben der großen Menge an Keramik kamen im Bereich der Lehmziegelhäuser auch eine geringere Anzahl von Kleinfunden zutage, die – wenngleich in beschränktem Ausmaß – Hinweise auf das Alltagsleben geben. Davon auszunehmen ist der Silex I a.52, der nicht zum ursprünglichen Kontext der Lehmziegelhäuser gehörte und Entsprechungen in Funden aus dem bronzezeitlichen Horizont von der Akropolis hat⁴⁸².

⁴⁷⁷ SCHEIBLER 1976, 18 ff.

⁴⁷⁸ HOWLAND 1958, 39 f.

⁴⁷⁹ SCHEIBLER 1976, 16 ff.; HOWLAND 1958, 31 f.; er setzt flache Formen wie II a.254 noch ins letzte Viertel des 6. Jhs. v. Chr.

⁴⁸⁰ HOWLAND 1958, 65 f., Nr. 254, Taf. 9 und 37 (Typ 24B).

⁴⁸¹ Z. B. Lokroi: BARRA BAGNASCO 1989, 14 f.; THESEIDER DUPRÉ 1992, 187–204; Himera: R. M. BONACASA CARRA in HIMERA 1976, 71 ff.

⁴⁸² Aus den österreichischen Grabungen 1996/97, unpubliziert.

Nur wenige Funde lassen sich mit der **Architektur und Ausstattung** der Häuser in der Unterstadt in Verbindung bringen. Bei den Häusern mit einem Dach aus gebrannten Dachziegeln⁴⁸³ ist die Existenz eines massiven hölzernen Dachstuhls vorauszusetzen. Zu diesem können eiserne Nägel gehört haben, von denen sich einige Beispielen gefunden haben. Es lassen sich Formen mit flachem (I b. 56, II a.265, III a. 30) und mit gewölbtem (II a.264) Kopf unterscheiden⁴⁸⁴. Ebenso gut wäre ihre Verwendung aber bei Holztüren oder Möbeln vorstellbar. Zu diesen könnten auch die Bronzenägel mit vierkantigem Stift (II a.262–263) gehört haben, die stärker dekorativen Charakter haben⁴⁸⁵. Auch der kleine, halbkugelige Beinknopf (I a.54) kann als Möbelbeschlag gedeutet werden⁴⁸⁶. Auf die Existenz von größerer Steinarchitektur weist hingegen der in der Zerstörungsschicht der Phase II b gefundene Vergußrest aus Blei (II b.102) hin⁴⁸⁷.

Etwas zahlreicher sind Funde, die als Teil des **Hausrats** anzusprechen sind. Der Bronzehenkel II a.256 gehörte zu einem Kästchen oder zu einem Bronzegefäß, etwa einem Kessel⁴⁸⁸. Auch das stark korrodierte, blattförmige Bronzeblech II a.260 könnte ursprünglich die Attasche eines Gefäßhenkels gewesen sein⁴⁸⁹; allerdings wäre auch ein blattförmiger Anhänger vorstellbar⁴⁹⁰. Von Geräten haben sich die Spitze einer Bronzenadel (II a.258) und ein weiteres, nadelähnliches Stück erhalten, das an einem, allerdings abgebrochenem, Ende deutlich umbiegt. Auch die Spitze fehlt. Möglicherweise handelt es sich um eine medizinische Sonde⁴⁹¹. Ein kleiner Stilus aus Bein (II a.266) kam im Lehmziegelhaus 1 zutage. Er zeigt eine sehr einfache, funktionale Form mit leicht abgerundeter Spitze und spatelartig verbreitertem Ende und wurde für das Schreiben auf Wachstafelchen verwendet⁴⁹². Trotz seiner unscheinbaren Form ist er ein wichtiger Zeuge dafür, daß in den Lehmziegelhäusern der Unterstadt Menschen wohnten, die Lesen und Schreiben konnten⁴⁹³.

Ebenso interessant sind die oft nur in sehr kleinen Teilen erhaltenen Fragmente von Käserieben (I a.53; I b.55; II b.101)⁴⁹⁴. Es handelt sich bei ihnen um dünne, rechteckige Bronzeplättchen (Maße zwischen 5×5 bis 10×6 cm), die flächig mit Löchern mit aufgebogenen, scharfen Kanten versehen waren. Der schmale Rand weist in den Ecken Befestigungslöcher auf, die vermuten

⁴⁸³ Vgl. Kap. A.4.11.

⁴⁸⁴ Vgl. ROBINSON 1941, Taf. 76.

⁴⁸⁵ ROBINSON 1941, Nr. 1354–1359, Taf. 89 und Taf. 91; BARRA BAGNASCO 1989, Taf. 4, 4; vgl. allgemein PRITCHETT 1956, 233–240.

⁴⁸⁶ Vgl. PRITCHETT 1956, 210–233; grundlegend G. M. A. RICHTER, *Ancient Furniture* (1926).

⁴⁸⁷ Auf das Vorhandensein von – noch unbekannter – Steinarchitektur des 5. Jhs. v. Chr. in der Unterstadt weist auch die Verwendung von Spiegelquadern als Spolien in der Phase des 4. Jhs. v. Chr. des Stadtmauerzugs B hin.

⁴⁸⁸ Vgl. ROBINSON 1941, 200 ff., Taf. 53, 56, 57 und 59; HIMERA 1976, Taf. 60, 3 (rechts).

⁴⁸⁹ BONGHI IOVINO 1982, Taf. 63, 2; GRECO – POTRANDOLFO 1990, Abb. 309, 8; 317, 18 und 26; DAVIDSON 1952, Nr. 899, Taf. 66 (allerdings byzantinisch).

⁴⁹⁰ ROBINSON 1941, 131, Nr. 422–3; 425, Taf. 25. Die Möglichkeit, daß es sich um ein Blatt von einem Bronzekranz wie ROBINSON 1941, 158 f., Nr. 505, Taf. 28 handelt, scheint mir hingegen angesichts des Fundkontexts nur theoretisch gegeben zu sein.

⁴⁹¹ ROBINSON 1941, 351, Nr. 1687–88, Taf. 111; DAVIDSON 1952, Nr. 1340, Taf. 83.

⁴⁹² Vgl. Panvini 2001, 62 und besonders 95 sowie allgemein zu den griechischen Stili BLINKENBERG 1931, 150, Nr. 422 (Bronze) und 423 (Bein), Taf. 16; ROBINSON 1941, 357 f., Nr. 1725–1734, Taf. 114 (Bronze); P. E. CORBETT, *Attic Pottery of the Later Fifth Century from the Athenian Agora*, *Hesperia* 18, 1949, 298–351, Nr. 131–132, Taf. 101. Zu den Wachstafelchen vgl. auch M. BOUND, *Una nave mercantile di età arcaica all'Isola del Giglio*, in: *Commercio etrusco arcaico* 1985, 67; CRISTOFANI 1992–93 (1998) 219. Der dort in Abb. 10 wiedergegebene Stilus entspricht weder in der Form noch in der Größe dem eleatischen Beispiel. Eine schöne Darstellung einer Schreibszene findet sich auf einer Vase des Duris, vgl. BLANCK 1992, 24, Abb. 9 sowie A. GREIFENHAGEN, *CVA Deutschland Bd. 21*, Berlin 2 (1962), Taf. 77–78. Zur Bezeichnung von Schreibtäfelchen als *pinakes* vgl. PRITCHETT 1956, 250 ff.

⁴⁹³ Zur Schriftkenntnis in der archaischen Zeit vgl. S. STODDART – J. WHITLEY, *The social context of literacy in archaic Greece and Etruria*, *Antiquity* 62, 1988, 761–72; W. V. HARRIS, *Ancient Literacy* (1989); BLANCK 1992, 22 ff.; J. WHITLEY, *Literacy and Law-making. The case of archaic Greece*, in: FISHER – VAN WEES 1998, 311–331.

⁴⁹⁴ Vgl. ROBINSON 1941, 191 ff., Nr. 600–608, Taf. 48–49; I. TAMBURELLO, *Palermo. Necropoli*, *NSc* 23, 1969, 296, Abb. 35; HIMERA 1976, Taf. 69; BAULO MODESTI 1980, 14; 16–17; BONGHI IOVINO 1982, Taf. 70, 12 bzw. Taf. 88, 5–6; P. ZANCANI MONTUORO, *Resti di tombe del VI secolo a. C. presso Sorrento*, *Rendiconti Lincei ser. VIII*, 38, 1983,

lassen, daß sie auf einem größeren Holzrahmen montiert waren, der eine leichtere Handhabung der Reibe ermöglichte⁴⁹⁵. Die Interpretation als Käse reibe stützt sich auf die literarische Überlieferung bei Homer, nach der geriebener Käse eine wichtige Zutat des (heroischen) Mahles war⁴⁹⁶. Beispiele für derartige Reiben finden sich von geometrischer bis in hellenistische Zeit regelmäßig in Gräbern und im Siedlungsmaterial Griechenlands und Italiens und lassen so vermuten, daß es sich um einen wichtigen Gegenstand des täglichen Gebrauchs handelte, der wahrscheinlich in Verbindung mit der Zubereitung des Gerstenbreis (*maza*) zu sehen ist⁴⁹⁷.

An Waffen, wie sie für den Kampf, wohl aber auch für die Jagd benötigt wurden, hat sich als einziges Stück das Fragment einer bronzenen Pfeilspitze (II a.259) erhalten⁴⁹⁸. Die Verwendung von Bronze für Pfeilspitzen ist häufig. ROBINSON gab für die zahlreichen Funde aus Olynth, die er mit der makedonischen Belagerung der Stadt 348 v. Chr. in Verbindung brachte, an, daß nur ein Fünftel der Pfeilspitzen aus Eisen, der Rest aus Bronze war⁴⁹⁹.

Zwei Webgewichte (I b.59; II a.267) können dem Bereich der Textilverarbeitung zugeordnet werden⁵⁰⁰; hier ist vielleicht auch die an der Spitze verbrochene Beinnadel I b.57 mit breitem flachem Ende und kleinem Öhr anzuschließen. Die zwei folgenden Stücke könnten zur Tracht gehören. II a.261 kann als Teil einer Gürtelschnalle angesehen werden⁵⁰¹, während die Deutung des U-förmig gebogenen Bronzeblechstreifens (I b.54) unsicher ist. Möglicherweise könnte es sich bei ihm um den Haken vom Verschuß eines Gürtels handeln⁵⁰².

Der fast bis zur Unkenntlichkeit verschliffene Kopf eines kleinen Pferdes aus Terrakotta I b.58 kann nach dem Siedlungskontext vielleicht als Spielzeug interpretiert werden; Terrakottastatuetten von Pferden beziehungsweise Reitern gehören aber auch zu den häufigen Votivgaben⁵⁰³. In den Bereich der Freizeitgestaltung gehört der kleine Spielstein aus Terrakotta I a.55.

A.4.11. Dachziegel

A.4.11.1. Einleitung

Im vorgestellten Arbeitsbereich kam eine große Menge von Dachziegelfragmenten zutage, deren bruchstückhafter Erhaltungszustand eine Rekonstruktion der Gesamtform außerst schwierig gestaltete (Abb. 65). Die sorgfältige Sichtung und Klassifizierung aller Stücke ergab, daß sie zwei verschiedenen Formtypen beziehungsweise – nach Aussage der unterschiedlichen Scherbenqualitäten – drei Produktionen angehörten. Aus literarischen und epigraphischen Quellen sind uns für das griechische Ziegeldach zwei verschiedene Arten der Deckung überliefert, nämlich das korinthische System, das sich durch Flachziegel mit gerader Unterseite und Deckziegeln mit fünfeckigen

5–8; A. PARRINI, Tombe di V sec. a. c., in: F. BERTI – P. G. GUZZO (Hrsg.), Spina. Storia di una città tra Greci e Etruschi. Ferrara – Castello Estense 26 settembre 1993–15 maggio 1994 (1993) 273 ff., besonders 285, Nr. 248; GRECI, ENOTRI E LUCANI 1996, 152, Kat. Nr. 2; 11; 59 (Nekropole von Alianello-Cazzaiola); M. PROHÁSZKA, Metal Objects and Coins, in: CARTER 1998, 787 ff., Abb. H 9 (T 210–7).

⁴⁹⁵ ROBINSON 1941, 191 ff.

⁴⁹⁶ M. L. WEST, Grated cheese fit for heroes, JHS 118, 1998, 190–191; D. RIDGWAY, Nestor's cup and the Etruscans, OxfJA 16, 1997, 325–341.

⁴⁹⁷ Vgl. dazu ausführlich Kap. A.4.6.

⁴⁹⁸ ROBINSON 1941, Taf. 120 ff.; DAVIDSON 1952, 199, Nr. 1512–1521, Taf. 91; HIMERA 1976, Taf. 13,3; Taf. 34,16–17; BARRA BAGNASCO 1989, Taf. 4, 1. Vgl. allgemein zu den Vasendarstellungen von Bogenschützen R. TÖLLE-KASTENBEIN, Pfeil und Bogen im antiken Griechenland (1980).

⁴⁹⁹ ROBINSON 1941, 378.

⁵⁰⁰ DAVIDSON 1952, Nr. 1207, Taf. 77 (mit Ritzung); HIMERA 1976, z. B. Taf. 60, 22; Taf. 116 (mit Ritzung).

⁵⁰¹ ROBINSON 1941, 75, Nr. 246, Taf. 15; HIMERA 1976, Taf. 60, 3 (links).

⁵⁰² Vgl. z. B. POTRANDOLFO – ROUVERET 1992, 354, Nekropole Laghetto 1954, Grab 64, Nr. 17–18; 369, Nekropole S. Venera 1976, Grab 110, Nr. 5; Grab 109, Nr. 6–7.

⁵⁰³ Vgl. dazu die Zusammenstellung bei DAVIDSON 1952, 10 ff., Taf. 2–3, aber auch die Funde aus den Siedlungsräumen auf der Akropolis, NEUTSCH 1994, 66 f., Abb. 88; 90; 93.

gem Querschnitt auszeichnet, sowie das lakonische System, welches durch konkav gewölbte Flachziegel mit konvexen Deckziegeln charakterisiert wird⁵⁰⁴. Die archäologische Realität konfrontiert uns mit einer weitaus größeren Zahl von Möglichkeiten. Auch in Großgriechenland haben sich eine eigene Formsprache und eigenständige Lösungen entwickelt⁵⁰⁵. Im unteritalischen Material lassen sich zwei große Kreise erkennen, der kampanische und einer, den Volker KÄSTNER als „großgriechisch“ bezeichnet hat und der seiner Ansicht nach von den achäischen Kolonien der Ostküste Italiens ausging, ebenso aber in Sizilien gebräuchlich war⁵⁰⁶. Die Klassifizierung richtete sich dabei vor allem nach den aussagekräftigen Architekturteilen, wie Simen, Verkleidungsplatten oder Antefixen, weniger nach den einfachen Dachziegeln. Da diese Teile vor allem bei den Dächern von Sakral- oder Großbauten vorkommen, nicht aber bei einfachen Wohnhäusern, ist die Einordnung von Dachziegeln wie jenen aus der Unterstadt von Elea nicht einfach. Dennoch lassen sich auch bei ihnen aufgrund ihrer Form sowie ihrer Scherbenqualität wichtige Aussagen treffen, wobei immer bedacht werden muß, daß die für Großbauten aus Stein entwickelten Lösungen nicht ohne Einschränkung auf kleinere und einfachere Hausdächer übertragen werden können.

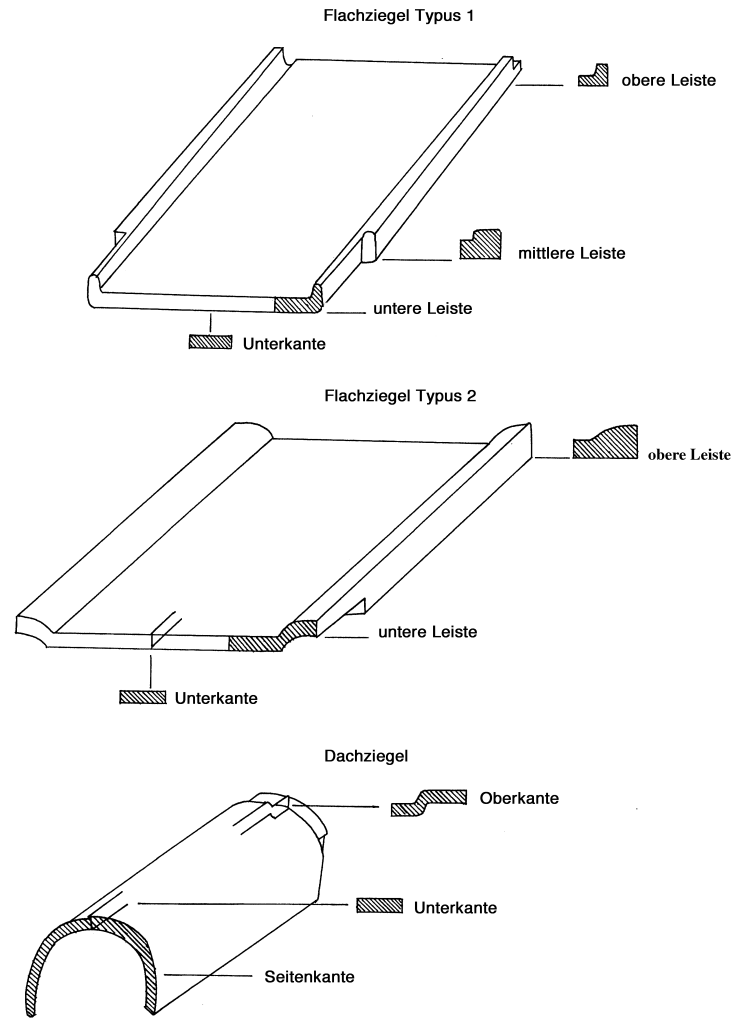


Abb. 65: Dachziegel (idealisiert) mit der bei der Beschreibung verwendeten Terminologie

A.4.11.2. Dachziegel des kampanischen Systems

(I a.56, I b.60–62, II a.268–282, II b.103–108, III a. 31–40, III b.20–28)

Das kampanische Ziegeldach, das erst kürzlich eine umfassende Darstellung erfahren hat⁵⁰⁷, entstand zu Beginn des 6. Jhs. v. Chr. Es handelt sich um ein Traufziegeldach mit flachen Dachziegel und halbrunden Deckziegeln, das im letzten Drittel des 6. Jhs. v. Chr. seine kanonische Aus-

⁵⁰⁴ R. MARTIN, *Manuel d'architecture grecque 1, Matériaux et techniques* (1965) 65–81 besonders zu den literarischen Quellen sowie WINTER 1993, 19 ff. Zur Forschungsgeschichte der griechischen Dachziegel vgl. HÜBNER 1998.

⁵⁰⁵ Vgl. zusammenfassend KÄSTNER 1982; WIKANDER 1986 sowie MERTENS 1993, 117 ff. mit Verweis auf die ältere Literatur. Die kampanischen Dächer werden in der Arbeit von RESCIGNO 1998 behandelt; zu den Dachterrakotten von Elea vgl. GRECO – STRAZZULLA 1994 und GRECO – STRAZZULLA 1994a.

⁵⁰⁶ KÄSTNER 1982, 10 ff.

⁵⁰⁷ RESCIGNO 1998.

prägung mit vorkragenden Traufziegeln und Antefixen mit Nimbus gefunden hat. Zahlreiche Verkleidungsplatten schützten die hölzernen Teile des Gebälks. Obwohl die Entstehung dieses Dachsystems zunächst mit Einflüssen aus der Ostägäis in Verbindung gebracht wurde⁵⁰⁸, ist heute klar, daß seine Entwicklung in den euböischen Zentren Kampaniens, wie Pithekoussai oder Kyme, erfolgte⁵⁰⁹. Besonderen Erfolg hatten diese Dächer an der tyrrhenischen Seite Italiens vom etruskisch-lazialen Raum bis nach Sizilien⁵¹⁰, was von der Forschung mit dem Einflußbereich der euböischen Kolonien Siziliens in Zusammenhang gebracht wurde⁵¹¹. Bei vielen Beispielen läßt sich anhand der Publikationen nicht eindeutig feststellen, ob es sich bei ihnen um direkte Importe aus Kampanien handelte oder um die Übernahme des Typus durch lokale Ziegler. Auch die Identifizierung der verschiedenen Herstellungszentren in Kampanien selbst ist nur beschränkt möglich. Eindeutige Werkstättenfunde wie Matrizen oder Fehlbrände fehlen weitgehend; archäometrische Untersuchungen wurden nur an wenigen Stücken durchgeführt⁵¹². Die von Roman SAUER durchgeführten archäometrischen Analysen betrafen neben kampanischen Dachziegeln aus Elea auch solche aus Pithekoussai und ein Fragment vom dorischen Tempel von Pompeii⁵¹³. Während die Beispiele aus Elea und Pithekoussai in ihrer Zusammensetzung weitgehend ident waren, läßt die Zusammensetzung des pompeianischen Beispiels eine andere Werkstatt vermuten⁵¹⁴. Umstritten ist die Frage, ob es im Bereich von Kyme anstehende Töpfertone gegeben hat beziehungsweise, wenn ja, ob sich diese geologisch von jenen von Pithekoussai unterscheiden⁵¹⁵. Moderne Prospektionen stoßen hier auf große Schwierigkeiten, da die Horizonte des 6. und 5. Jhs. v. Chr. durch die vulkanischen Ereignisse der letzten 2000 Jahre stark überlagert wurden.

Bei den kampanischen Dachziegeln aus der Unterstadt konnten sieben Scherbentypen unterschieden werden (Anhang 1, Nr. 5; Tabelle 8; Farbtaf. 10–11). Für alle Scherbentypen charakteristisch ist die helle Farbe des Scherbens sowie die starke Magerung mit dunklen, glänzenden (vulkanischen) sowie mit weißen und durchsichtigen Partikeln. Die archäometrischen Untersuchungen stellten zwei Rohstofftypen (RVZ03 und RVZ06) fest, wobei Rohstofftyp RVZ03 in zwei Varianten zerfällt. Dem Rohstofftyp RVZ03A sind die Scherbentypen Z 5, Z 11 und Z 12 zuzuweisen; sie unterscheiden sich nur geringfügig, indem etwa Z 5 im Unterschied zu den anderen keine braunen Einschlüsse aufweist. Der Scherbentyp Z 12 setzt sich von Z 11 durch häufigere schwarze Partikel und seltene Glimmereinschlüsse ab. Der Rohstofftyp RVZ03B ist höher gebrannt als RVZ03A. Bei allen ihm zugewiesenen Scherbentypen (Z 1, Z 2, Z 9) lassen sich Foraminiferen, wenn auch oft nur mehr in ihrer Negativform, erkennen. Der Rohstofftyp RVZ06 (Scherbentyp Z 13) unterscheidet sich von den anderen optisch durch seine hellere Farbe und den etwas geringeren Magerungsanteil.

⁵⁰⁸ R. MARTIN, CMGr 7, 1967 (1970) 123–124; W. JOHANNOWSKY, CMGr 7, 1967 (1970) 211–212; 279–280; SCATOZZA 1971, 54; D'AGOSTINO 1974, 198; JOHANNOWSKY 1983, 74; M. FREDERIKSEN, *The Etruscans in Campania*, in: D. R. RIDGWAY (Hrsg.), *Italy before the Romans* (1979) 300 ff.; COLONNA 1980/81, 160;

⁵⁰⁹ KNOOP 1987, 139 ff.; GRECO – STRAZZULLA 1994, 291; vgl. auch KÄSTNER 1982, 78 f., der auf das Vorkommen der konzentrischen Kreise auf den ebenfalls euböischen SOS-Amphoren hinweist.

⁵¹⁰ Vgl. dazu etwa KNOOP 1987; BONGHI IOVINO 1989; FREDERIKSEN 1984, 174–9; W. JOHANNOWSKY, Diskussionsbeitrag CMGr 7, 1967 (1970), 280; vgl. auch COLONNA 1980/81, 163 f. mit der Verbreitungskarte Abb. 2; weiters MERTENS 1993 (1996).

⁵¹¹ Zuletzt G. GRECO in GRECO – STRAZZULLA 1994, 291 mit Anmerkung 57.

⁵¹² Zu den archäometrischen Untersuchungen vgl. besonders die Analysen der Architekturterrakotten von Satricum in KNOOP 1987, 227 ff., Appendix B sowie H. KARS – G. J. MOLTZER – R. KNOOP, *Petrography of Archaic Antefixes from Satricum*, BABesch 62, 1987, 57–66; zu Analysen von Architekturterrakotten aus Fratte vgl. N. CUOMO DI CAPRIO – M. ROMITO, *Fratte di Salerno. Antefissa e sima fittile del IV secolo a. C. Analisi mineralogico-petrografiche e considerazione archeologiche*, in: *Deliciae fictiles* 1993, 55–60.

⁵¹³ Proben-Nr. M 14/1 (Pompeii).

⁵¹⁴ Vgl. SAUER ARBEITSBERICHT sowie zusammenfassend RESCIGNO 1998, 282 ff. sowie MERTENS 1993a, 212.

⁵¹⁵ Tonvorkommen in den phlegräischen Feldern werden von Paul ARTHUR erwähnt, vgl. P. ARTHUR, in: *I Campi Flegrei. Un itinerario archeologico* (1990) 3. Auch Carlo RESCIGNO erwähnt Belege für entsprechende Aufschlüsse in der Nähe von Kyme im Archiv der Soprintendenza Archeologica di Napoli e Caserta, RESCIGNO 1998, 28 Anmerkung 5.

Da im Material aus der Unterstadt von Elea nur Fragmente erhalten geblieben sind, erfolgt die Ergänzung der Gesamtform nach Dachziegeln aus Pithekoussai beziehungsweise Kyme, die sowohl in der Form als auch im Dekor mit den eleatischen Beispielen übereinstimmen⁵¹⁶. Die Flachziegel (Typus 1) besitzen eine annähernd rechteckige Grundform, die durch eine im Vergleich zur Oberkante etwas kürzere Unterkante trapezförmig wird (Abb. 66). Die beiden Längsseiten sind mit ca. 6 cm hohen Leisten mit hochrechteckigem Querschnitt versehen, während die obere und untere Kante glatt ausgebildet ist. Diese Leisten beginnen knapp unter der oberen Kante (Breite der Leiste bei II a.268 knapp 2 cm) und verbreitern sich kontinuierlich nach unten bis auf fast 3 cm (III a.31). Etwa 12 cm von der unteren Kante des Ziegels gemessen springen sie L-förmig fast auf die Hälfte ein und laufen schmal bis zur unteren Kante weiter. Dieser – daher etwas kürzere – untere Teil mit den schmälere Leisten wird auf dem Dach jeweils so über den nach unten zu folgenden Ziegel geschoben, daß sie sich überlappen und der obere Ziegel mit den L-förmigen Ausnehmungen in die obere Leiste des unteren Ziegels einrastet (Abb. 67). Dieses System wird von RESCIGNO als *per imbocco* bezeichnet⁵¹⁷. Die Standardmaße eines Flachziegels betragen nach RESCIGNO rund 70 × 48/50 cm und weisen somit ein Seitenverhältnis von 3 : 2 auf⁵¹⁸. Die in Zweitverwendung in einem Töpferofen unter der Kirche S. Restituta gefundenen Exemplare sind hingegen etwas gedrungener (Maße: 60 × 46 cm⁵¹⁹). Es ist aber zu beachten, daß die exakte Größe der Ziegel nicht immer einem Standardmaß entsprochen haben muß, sondern von der Maßeinheit des Gebäudes, auf dem sie verwendet wurden, abhängen kann⁵²⁰.

Das am besten erhaltene Beispiele aus dem Material in der Unterstadt ist das Fragment III a.31, welches den rechten unteren Teil eines Flachziegels mit der L-förmigen Einnehmung gut wiedergibt. Weitere Beispiele für den unteren Leistenteil sind III a.34–37 oder III b.21, wobei bei der – linken – Leiste III a.35 ebenfalls der L-förmige Rücksprung zu beobachten ist. Als Vertreter der mittleren Leistenterteile können etwa I a.56 oder II a.273–272, für die schmälere oberen Leisten II a.268–271 beziehungsweise III a.32 und III b.20 herangezogen werden. Der obere Ab-

Rohstofftyp	Scherbentyp	Produktionsraum
RVZ01	Z 4, Z 6, Z 15, Z 16	Elea
RVZ01A	Z 7	Elea
RVZ01B	Z 14, Z 15	Elea
RVZ03A	Z 5, Z 11, Z 12	Kampanien
RVZ03B	Z 1, Z 2, Z 9	Kampanien
RVZ04	Z 3, 8	Kalabrien
RVZ06	Z 13	Kampanien

Tabelle 8: Scherben- und Rohstofftypen der Dachziegel aus Elea im Überblick

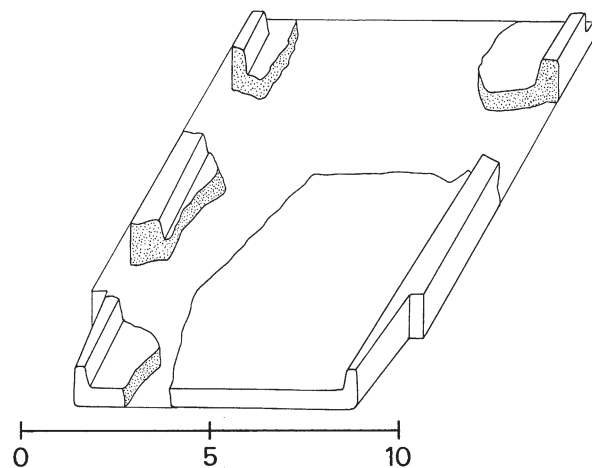


Abb. 66: Flachziegel Typus 1 – idealisierte Rekonstruktion aus verschiedenen, nicht zu einem Stück gehörenden Fragmenten

⁵¹⁶ RESCIGNO 1998, 30 ff., vgl. auch CICALA 1992, 259, Abb. 4, Kat. Nr. 3.1.–3.10. Die bei BUCHNER 1993 abgebildeten Beispiele auf den Taf. 42–44 sind bis auf Grab 84, Taf. 42 später als unsere Stücke.

⁵¹⁷ RESCIGNO 1998, 31 bzw. 46 ff.

⁵¹⁸ RESCIGNO 1998, 30 bzw. 48.

⁵¹⁹ CICALA 1992, 265 ff., Nr. 3.1.–3.10.

⁵²⁰ RESCIGNO 1998, 30, Anm. 17.

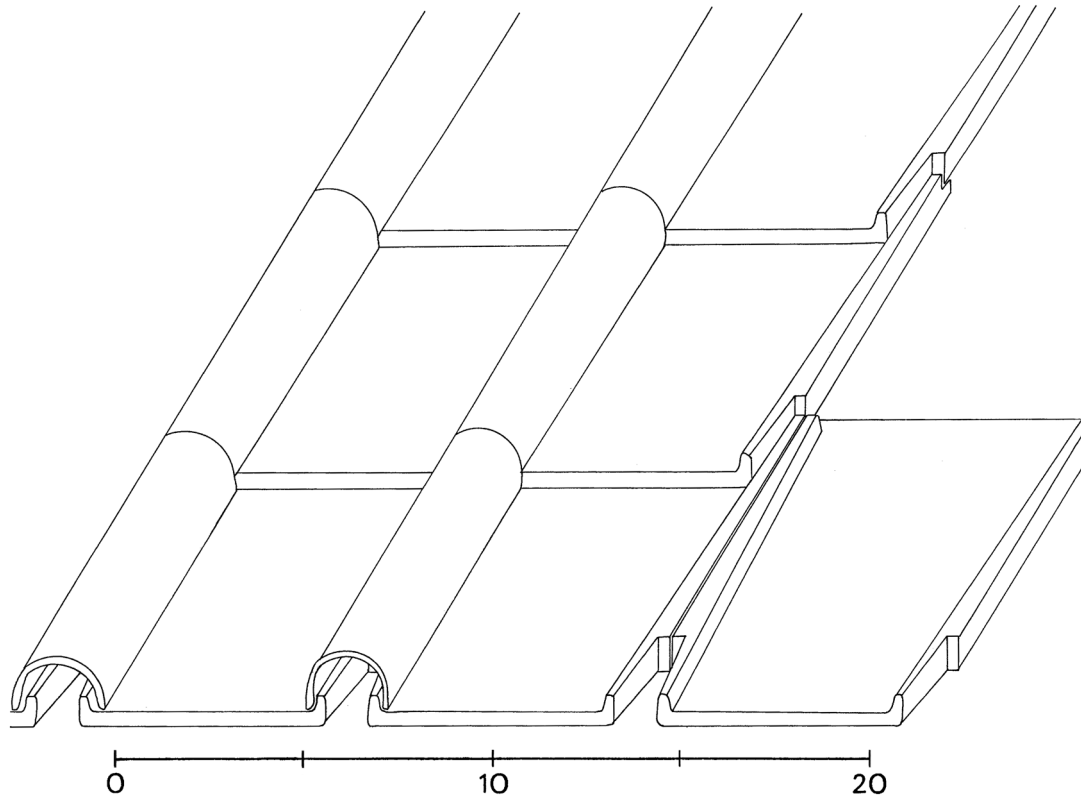


Abb. 67: Rekonstruiertes Dach aus kampanischen Ziegeln

schluß wird durch II a.268 (für die linke obere Ecke) beziehungsweise III a.33 (für die rechte obere Ecke) gewonnen.

Die Fugen, die beim Aneinanderstoßen dieser Ziegel zwischen den Leisten entstanden, wurden durch halbrunde Deckziegel abgedeckt (Abb. 68). Charakteristisch für sie ist ein hoher, fast U-förmiger Querschnitt; die seitlichen Kanten sind innen etwas abgeschrägt, außen können sie – wie etwa bei I b.61 – durch horizontale Rillen betont sein. Am besten erhalten ist der Deckziegel III b.25, der – ebenso wie II a.275 – auch den Falz an der oberen Schmalseite zeigt, mit dem diese Deckziegel jeweils in den nächsten einrasteten. Die in der Unterstadt gefundenen Stücke entsprechen durchwegs dem von CICALA *a sezione trapezoidale* bezeichnetem Typus im Material von S. Restituta, während sein Typus mit viereckigem Abschluß bis jetzt hier nicht belegt ist⁵²¹.

Größenmäßig unterscheidet RESCIGNO bei den kampanischen Deckziegel zwei Gruppen, von denen die eine (Typus 100) Deckziegel mit einer Breite von rund 13–16 cm und einer Höhe von 8–10 cm, die andere (Typus 200) solche mit einer Breite bis zu 18 cm und einer Höhe von 14 cm umfaßt⁵²². Im Material aus der Unterstadt konnten die exakten Maße nur bei wenigen Stücken eruiert werden. So beträgt die Höhe bei III b.25 bei einer angenommenen Breite von 17 cm knapp 10,6 cm. Stücke wie I b.61–62 oder II b.107 waren hingegen wohl höher als III b.25. Dafür spricht auch ein keinem gesicherten Kontext zuweisbares Fragment (FN 156/92, Abb. 69), für welches sich eine Höhe von 11,8 cm erschließen läßt. Diese unterschiedlichen Maße könnten darauf zurückzuführen sein, daß sich die Deckziegel nach oben leicht konisch verjüngten. Bei einigen, größeren Stücken stellt sich die Frage, ob es sich nicht bereits um kleine Firstziegel (*kalypteres hegemonas*) für die relativ kleinen Dächer der Häuser in der Unterstadt handeln könnte. Die für Firstziegel charakteristischen Ausnehmungen für die Deckziegel des Daches müssen sich an den

⁵²¹ CICALA 1992, 158.

⁵²² RESCIGNO 1998, 43 f.

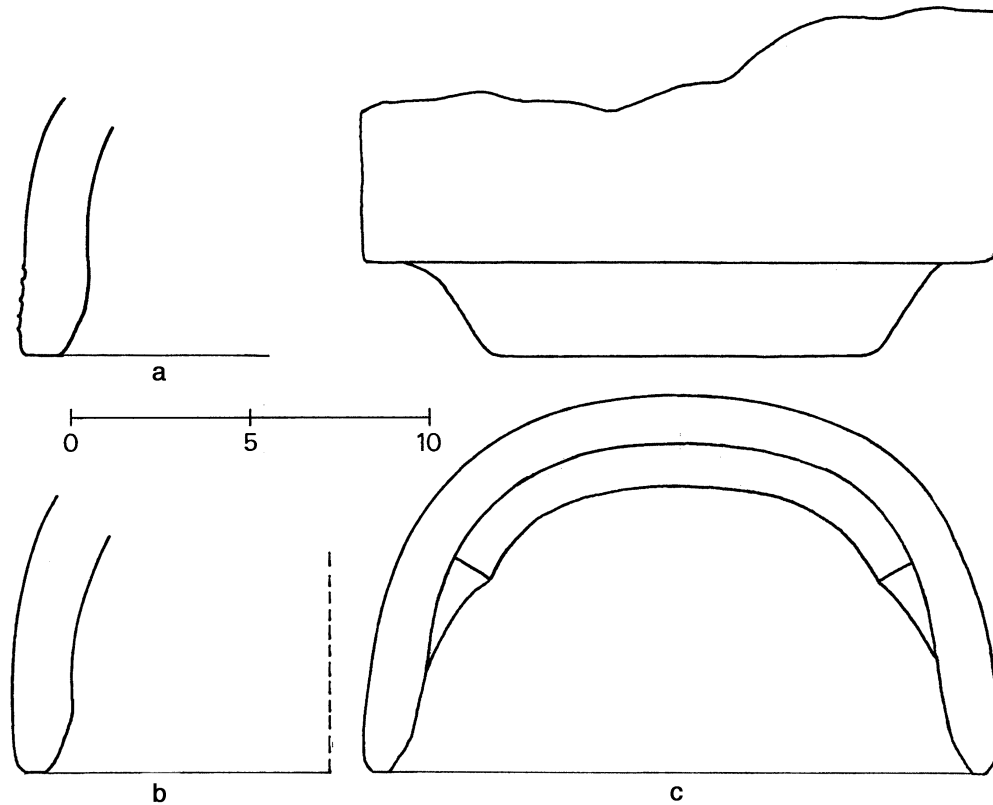


Abb. 68: Deckziegel Typus 1: a) I b.61, b) I b.62, c) III b.25

kleinen Fragmenten nicht erhalten haben. Allerdings beträgt die durchschnittliche Breite von Firstziegeln nach RESCIGNO zwischen 32–40 cm⁵²³.

Interessant ist die farbliche Gestaltung dieser Ziegel, die sich sowohl nach den Beispielen aus Pithekoussai als auch nach jenen aus Elea rekonstruieren läßt (Farbtaf. 12c). Bei den meisten Beispielen war die gesamte Oberseite mit einem dünnen, hellen, fast weißen Überzug versehen, während die Unterseite bei allen erhaltenen Fragmenten rau belassen ist. Die untere Hälfte beziehungsweise das untere Drittel der meisten Flachziegel besaß hingegen eine Bemalung, die entweder schwarz – wie bei III a.31 – oder rot – wie bei III b.20 – war. Diese flächige Bemalung konnte gegen den Rand zu einen weiß aufgetragenen Dekor erhalten, wobei konzentrische Kreise besonders beliebt waren, wie III b.23 und III b.24 zeigen. Die von RESCIGNO erwähnten Motive der *triangoli contrapposti* sind im Material der Unterstadt hingegen nicht ver-

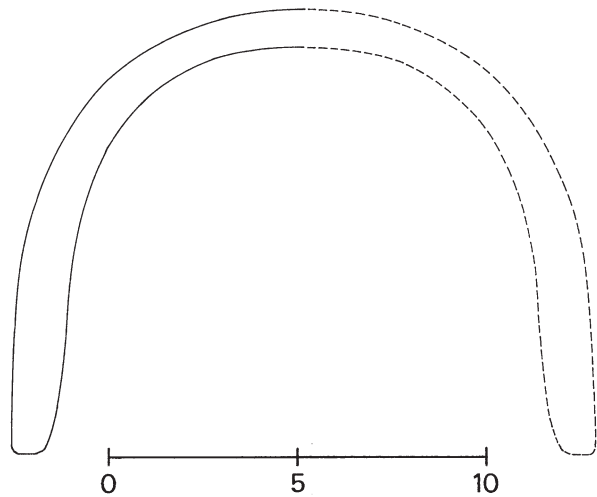


Abb. 69: Deckziegel Typus 1 (FN 156/92)

⁵²³ RESCIGNO 1998, 44.

treten⁵²⁴. Auch die Deckziegel waren hell überfärbt und mit horizontalen beziehungsweise schrägen roten oder schwarzen Streifen bemalt, so etwa II a.277, II b.105, III a.40 (mit roten) oder III a.39 (mit schwarzen Streifen).

RESCIGNO nimmt an, daß in den kampanischen Werkstätten noch eine zweite Form des Flachziegels erzeugt wurde, die durch viertelkreisförmige Seitenleisten gekennzeichnet ist, welche im unteren Teil so unterschritten sind, daß sie auf dem darunter folgenden Ziegel aufliegen können⁵²⁵. Dieses System *per sovrapposizione*, das formal dem großgriechischen entspricht, wurde auch von KÄSTNER als Ziegelform der kampanischen Dächer beschrieben⁵²⁶. Entsprechende Dachziegel aus kampanischen Produktionen fehlen in Elea vollständig und auch die Durchsicht des Katalogs der Arbeit von RESCIGNO macht deutlich, daß sowohl in Kyme als auch in Pithekoussai⁵²⁷ nur Flachziegel der Form 1 vorkommen. Flachziegel des Typus 2 wurden hingegen von KOCH für die Rekonstruktion des kampanischen Daches verwendet⁵²⁸, welche offensichtlich die Vorstellungen RESCIGNOS, aber auch KÄSTNERS stark beeinflusst hat. Ob es sich bei diesen Stücken tatsächlich um Erzeugnisse aus Kyme beziehungsweise aus Kampanien handelte oder um Importe aus anderen Städten, läßt sich freilich ohne eine neuerliche Analyse des Materials nicht beurteilen. Das Gleiche gilt sinngemäß auch für die Traufziegel aus Nola und S. Angelo in Formis sowie für die Beispiele aus dem Heiligtum von Marica (Minturno)⁵²⁹, wo ebenfalls „kampanische“ Flachziegel des Typus 2 erwähnt werden, deren Scherbenqualitäten als *arancio vivo* beschrieben wird. Eine Herkunft aus Kyme erscheint danach als wenig wahrscheinlich, doch könnte es sich um ein anderes kampanisches Produktionszentrum (Capua?) handeln.

Umgekehrt läßt sich bisher für Elea weitgehend ausschließen, daß die Form des kampanischen Dachziegels in lokalen Werkstätten nachgemacht wurde. Eine Ausnahme stellt bis jetzt nur das Fragment III a.41 (Taf. 44) dar, eine linke Seitenleiste, die nach der L-förmiger Ausnehmung am Übergang von der mittleren zur unteren Leiste als Flachziegel des Typus 1 zu klassifizieren, nach dem Scherbentyp (Z 4) jedoch eindeutig der lokalen Produktion von Elea zuzurechnen ist. Da dieses Stück bis jetzt singulär geblieben ist⁵³⁰, scheint es mir eher den Versuch darzustellen, einen beschädigten Flachziegel des Typus 1 mit einem lokalen Produkt zu ersetzen. Da aufgrund des unterschiedlichen Montagesystems Flachziegel der Typen 1 und 2 nicht ohne weiteres miteinander verwendet werden konnten, war offensichtlich die Anfertigung eines Ziegels des Typus 1 aus lokalem Ton nötig. Eine größere lokale Produktion von Flachziegeln dieses Typus ist daraus nicht abzuleiten. Giovanna GRECO erwähnte weiters ein Antefix *a palmetta pendula* aus lokalem Ton⁵³¹, das allerdings eine späte Variante (Palmette im Negativ) des ursprünglichen Motivs wiedergibt. Auch hier bleibt abzuwarten, ob es sich um ein Einzelstück handelt, oder ob entsprechenden Stücke serienmäßig hergestellt wurden⁵³².

A.4.11.3. Dachziegel des großgriechischen Systems

Neben den kampanischen Dachziegeln läßt sich in spätarchaischer Zeit eine zweite Dachziegelform beobachten, die sich am korinthischen System orientierte⁵³³. Sie besteht aus Flachziegeln mit unterschiedlich kräftig ausgebildeten seitlichen Viertelrundstäben, die in ihrem unteren Be-

⁵²⁴ RESCIGNO 1998, 43.

⁵²⁵ RESCIGNO 1998, 46 ff.

⁵²⁶ KÄSTNER 1982, 102 ff.

⁵²⁷ RESCIGNO 1998, 197ff. (Kyme) bzw. 243 ff. (Pithekoussai).

⁵²⁸ H. KOCH, Dachterrakotten aus Kampanien mit Ausschluß von Pompeji (1912), Abb.1; vgl. dazu RESCIGNO 1998, 49.

⁵²⁹ RESCIGNO 1998, 336 f. und Anmerkung 98.

⁵³⁰ Auch im reichen Dachziegelmaterial der Grabungen am Mauerzug B der Jahre 1997–99 wurden keine Parallelen gefunden.

⁵³¹ GRECO – STRAZZULLA 1994, 289; GRECO – STRAZZULLA 1994a, 127.

⁵³² Zum Fortleben der kampanischen Formensprache im 4. Jh. v. Chr. vgl. GRECO – STRAZZULLA 1994a, 129 f.

⁵³³ KÄSTNER 1982, 151.

reich flügelartig unterschritten sind, sodaß sie auf den Leisten des darunterliegenden Ziegels aufliegen können. Die Deckziegel können entweder halbrund oder pentagonal gebildet sein.

Die in der Unterstadt zutage gekommenen Dachziegel konnten aufgrund von unterschiedlichen Scherbentypen sowie charakteristischer Details der Formgebung zwei verschiedenen Produktionszentren zugewiesen werden, nämlich einer lokalen, eleatischen Werkstätte sowie einem kalabrischen Produktionszentrum.

A.4.11.3.1. Produktion von Elea

(I a.57, I b.63–64, II a.283–292, II b.109–124, III a. 41–51, III b.29–35)

Die lokale Produktion von Elea wurde in insgesamt vier Scherbentypen (Z 4, Z 6, Z 7; Z 15) unterteilt, die alle einem Rohstofftyp (RVZ01) zuweisbar sind. Die Unterteilung dieses Rohstofftyps in drei Varianten beruht auf Inhomogenitäten und unterschiedlichen Verwitterungsgraden der verwendeten Lehmlagerstätten (Anhang 1, Nr. 5; Tabelle 8; Farbtaf. 10–11). Charakteristisch für die Produktion von Elea ist der orangefarbene Scherben mit einer Magerung aus vorwiegend hellen Quarzpartikeln. Der Scherbentyp Z 4 ist etwas feiner als die anderen, dafür stärker glimmerhältig; Z 7 unterscheidet sich von Z 6 durch das Vorhandensein von weißen Einschlüssen, während der Scherbentyp Z 15 vermehrt graue Partikel aufweist. Die meisten Stücke waren mit einem einheitlich weißen Überzug versehen, einige einfach tongrundig.

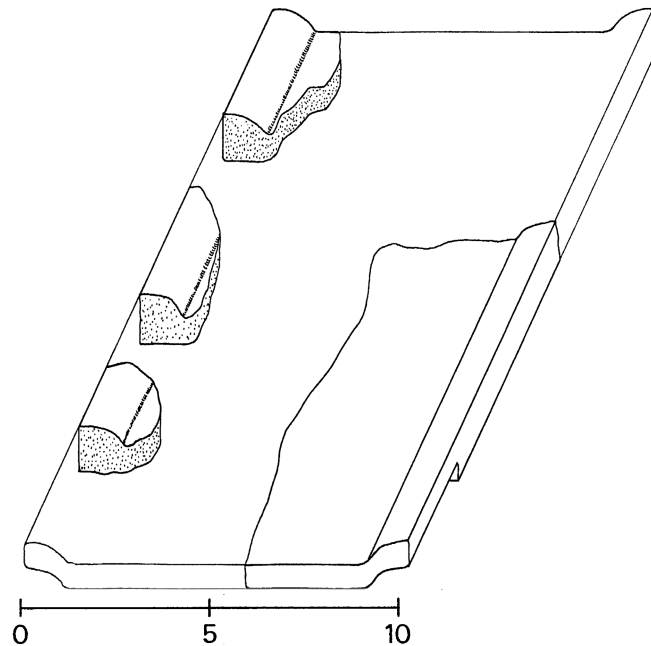


Abb. 70: Flachziegel Typus 2 (Elea) – idealisierte Rekonstruktion aus verschiedenen, nicht zu einem Stück gehörenden Fragmenten

Von den in Elea lokal hergestellten Dachziegeln kennen wir Flachziegel, Deckziegel mit halbrundem und mit fünfeckigem Querschnitt sowie große Firstziegel. Da sich kein einziges Beispiel ganz erhalten hat, können wir die Form nur anhand der einzelnen Fragmente rekonstruieren. Die Angaben zur Gesamtgröße der Ziegel orientieren sich an Vergleichsbeispielen, die als Standardmaße $50/55 \times 80/83$ cm angeben⁵³⁴. Die Flachziegel des Typus 2 haben eine rechteckige Grundform (Abb. 70). Obere und untere Kante sind glatt gebildet, die Längsseiten weisen seitliche Leisten auf, die einen längsrechteckigen (II a.283, II b.113, III a.41), abgerundeten (II b.112) bis viertelkreisförmigen Querschnitt (z.B. II a.284) haben und – wie das Bruckstück III a.43 zeigt – bis direkt an die obere Kante reichen. Die Breite dieser Leisten variiert von 4 cm (I b.63) über 5,6 cm (I a.57) zu 6,6 cm (II a.283) und läßt so auf unterschiedliche Gesamtgrößen der Ziegel, auf jeden Fall aber auf eine größere Variationsbreite der Produktion schließen⁵³⁵. Diese seitlichen Leisten waren am unteren Ende des Dachziegels an der Unterseite stark unterschritten, um die Überlappung mit dem folgenden Ziegel zu gewährleisten. Am besten läßt sich dies am Beispiel II b.117, einer rechten, unteren Ecke, verfolgen. Die Leiste ist auf eine Länge von 12,5 cm von der Unterkante so unterschritten, daß eine flügelartige Form entsteht und sie über den oberen Teil

⁵³⁴ CARTER 1998, 91, Abb. 3.34; A. TULLIO, Isolati XV e XVI in: HIMERA 1976, 440 ff., Abb. 12,1.

⁵³⁵ Die unterschiedlichen Formen der Randleisten korrespondieren aber nicht mit den verschiedenen Scherbentypen.

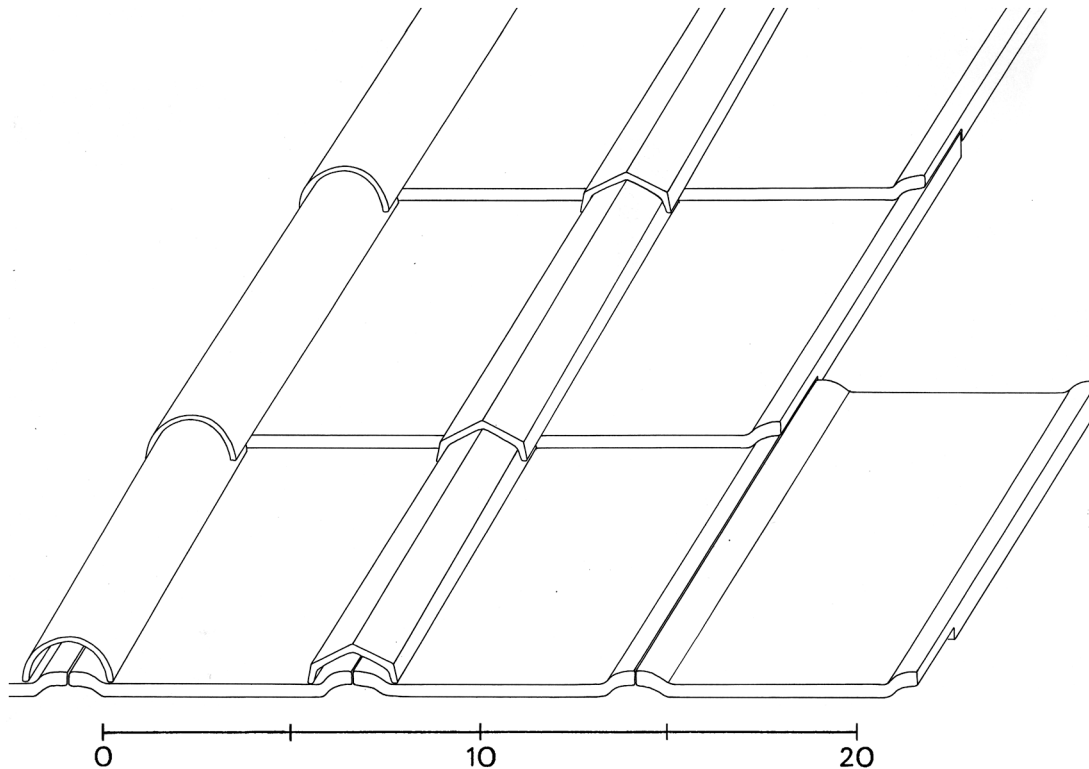


Abb. 71: Rekonstruiertes Dach aus eleatischen Ziegeln

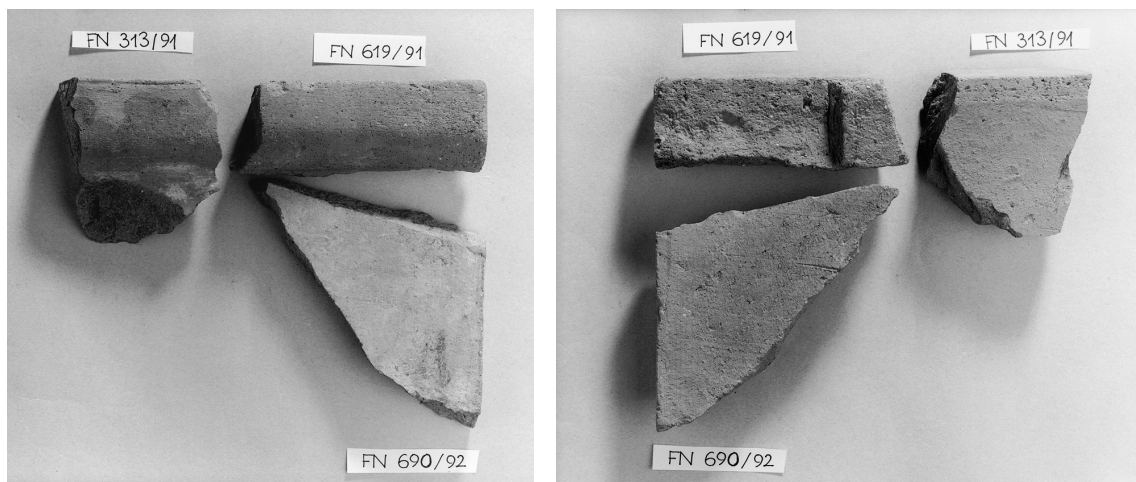


Abb. 72: III a.45 (FN 619/91), Ansicht der Ober- und der Unterseite (Maßstab 1 : 4)

des darunter folgenden Ziegels geschoben werden konnte (Abb. 71). Die gleiche Technik läßt sich bei III a.45 beobachten, bei dem die Länge der Unterschneidung rund 10 cm beträgt (Abb. 72). Das Fragment II a.291 (Taf. 31) zeigt eine niedrige Leiste mit blockartigem Querschnitt. Interessanterweise haben sich bei diesem Stück an der Außenseite Reste einer Art von Lehmörtel erhalten, welche von der Verwendung eines Bindemittels bei der Verlegung der Dachziegel stammen können⁵³⁶.

⁵³⁶ Zur Lehmbettung von Dachziegeln vgl. L. HASELBERGER, Dächer griechischer Wehrtürme, AM 94, 1979, 102–110, besonders 106 ff.

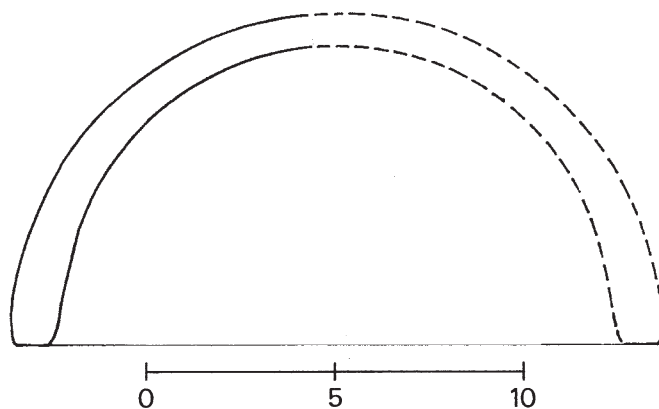


Abb. 73: Deckziegel Typus 2 (Elea, III a.46)

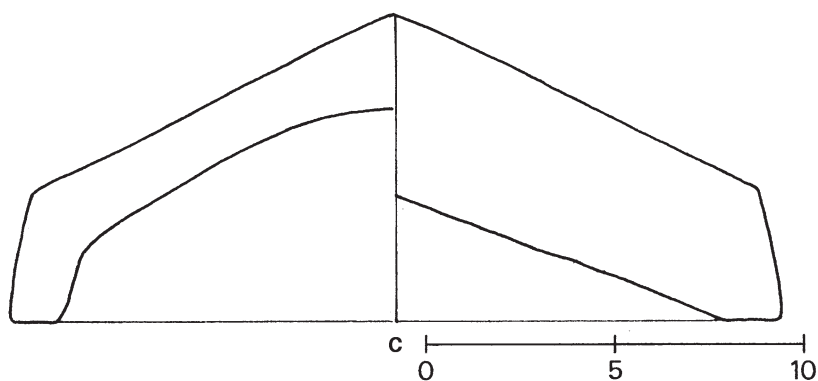
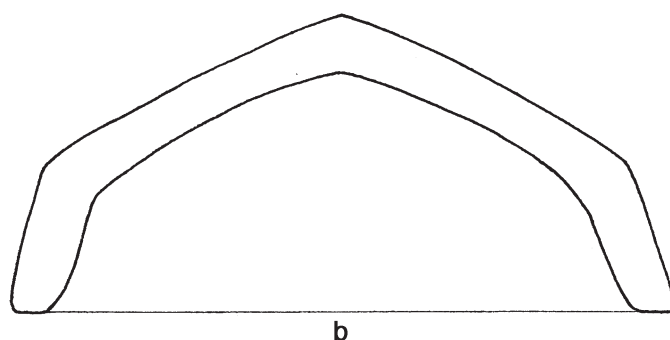
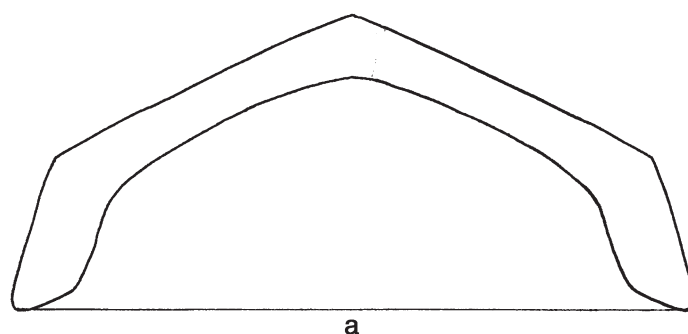


Abb. 74: Deckziegel mit fünfeckigem Querschnitt der eleatischen Produktion:
a) II b.119, b) III a.48, c) III b.33



Abb. 75: Firstziegel der eleatischen Produktion III b.34 und III b.36 (Maßstab 1 : 3)

Zu diesen Flachziegeln gehörten zwei Arten von Deckziegeln, halbkreisförmige und fünfeckige, die nach den Scherbentypen beide aus der gleichen Produktion stammen. Die halbkreisförmigen Deckziegel des Typus 2 entsprechen in der Grundform den kampanischen, sind aber niedriger. Ihre Seitenkante weist einen viereckigen Querschnitt auf (Abb. 73). Nach dem am besten erhaltenen Beispiel III a.46 läßt sich für sie eine Breite von etwas mehr als 17 cm rekonstruieren, die somit jener der Deckziegel des Typus 1 entspricht, die Höhe beträgt jedoch nur 8,8 cm. Ein Fragment mit Falz zum Anschluß an den nächsten Ziegel hat sich im vorliegenden Material nicht gefunden. Die Deckziegel des sogenannten korinthischen Typus weisen hingegen einen fünfeckigen Querschnitt auf; auch von ihnen hat sich kein Beispiel in seiner ganzen Länge erhalten (Abb. 74). Ihre Seitenkante kann innen abgeschrägt sein wie bei II b.119 oder rechteckig wie bei III a.48 und III b.33. Ihre Breite variiert von 17,4 cm (II b.119 und III a.48) zu 20,4 cm (III b.33), wobei III b.33 bei einer fast gleichen Höhe von nur 8 cm wesentlich breitere Proportionen aufweist als die anderen Beispiele. Jedenfalls sind sie annähernd gleich hoch wie die Deckziegel des Typus 2.

Es ist unklar, ob halbrunde und fünfeckige Deckziegel gemeinsam auf einem Dach oder für unterschiedliche Dächer verwendet wurden. Eine gemeinsame Verwendung wird auf epigraphischen Denkmälern erwähnt⁵³⁷. Entsprechende Kombinationen von halbkreisförmigen und fünfeckigen Deckziegeln sind auch aus dem Kultbezirk an der Heiligen Straße von Milet nach Didyma bekannt, wo für die Dachfläche halbkreisförmige Deckziegel rekonstruiert wurden, die unterste Reihe von Deckziegeln mit den Antefixen hingegen einen fünfeckigen Querschnitt aufwies⁵³⁸.

Neben diesen Deckziegeln wurden noch eine Reihe von Fragmenten mit gebogenem Querschnitt gefunden, die nach ihren Dimensionen aber am ehesten als Firstziegel anzusprechen sind. Allerdings kann die Verwendung auf dem Dach nicht für alle dieser Stücke als gesichert gelten; möglicherweise muß bei einigen von ihnen an große Tonröhren oder ähnliches gedacht werden. So ist etwa die Verwendung von II b.124, einem kleinen, mäßig gekrümmten Fragment mit ver-

⁵³⁷ IG II² 463; vgl. dazu THOMPSON 1980, 19.

⁵³⁸ P. SCHNEIDER, Der Baubefund, in: K. TUCHELT (Hrsg.), Ein Kultbezirk an der Heiligen Straße von Milet nach Didyma, Didyma III a/1 (1996), 1–115; zu den Ziegeln vgl. besonders 24 ff.

dicke und durch Rillen gegliederter Randleiste, unklar. Auch für das aus mehreren Fragmenten zusammengesetzte Stück II a.293 kann zwar eine Verwendung im Bereich der Baukeramik angenommen werden, die weite Krümmung erscheint aber für ein normales Hausdach relativ groß beziehungsweise setzt ein sehr flaches Dach voraus. Das Gleiche gilt für III a.50. Eindeutig als Firstziegel zu identifizieren sind hingegen III b.34 und III b.36, die einen halbkreisförmigen Einschnitt für den Deckziegel aufweisen (Abb. 75). III b.35 zeigt hingegen die halbkreisförmig verdickte Kante, mit der die Firstziegel an den nächsten anschlossen.

A.4.11.3.2. Produktion von Kalabrien

(II a.294, III a.50–55, III b.36)

Eine deutlich geringere Zahl von Fragmenten kann nach ihrem Scherbentyp einer Produktion in Kalabrien zugewiesen werden, die zwischen Rhegion und Hipponion zu vermuten ist. Von ihnen sind bis jetzt Flach- und Deckziegel bekannt sowie größere Firstziegel. Die Beispiele aus der Unterstadt von Elea zeigen alle keinen Überzug. Die Scherbentypen Z 3 und Z 8 gehören dem Rohstofftyp RVZ04 an. Charakteristisch ist ein relativ feiner, heller Scherben der Kalkanteile und

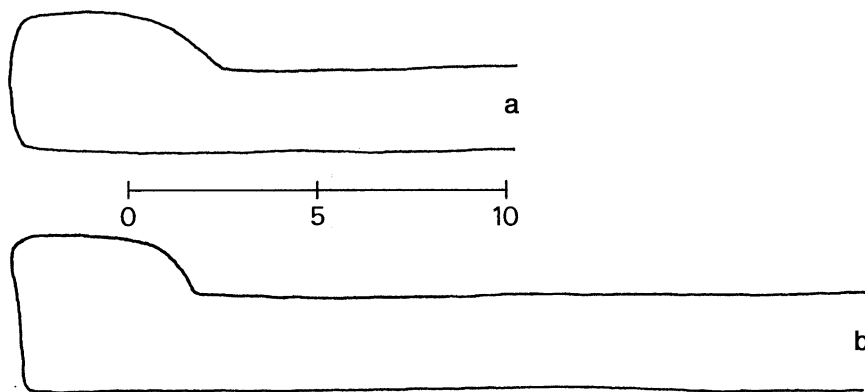


Abb. 76: Flachziegel Typus 2 der kalabrischen Produktion: a) III a.51, b) III a.52

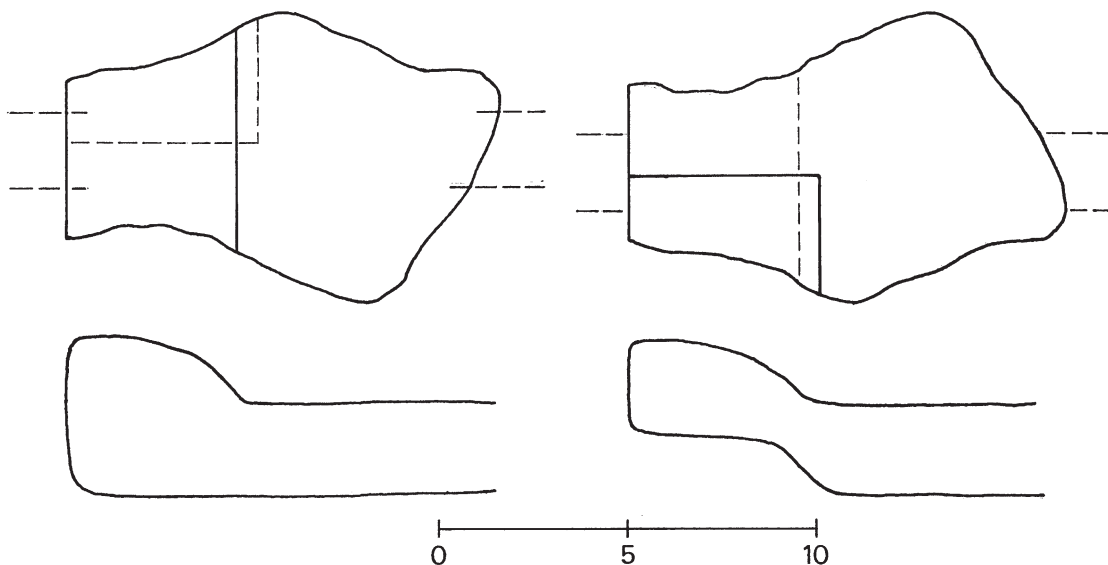


Abb. 77: Flachziegel der kalabrischen Produktion (FN 58/90): Ober- und Unteransicht der unteren Leiste

Foraminiferen enthält (Anhang 1, Nr. 5; Tabelle 8; Farbtaf. 10–11). Die Unterscheidung in zwei Scherbentypen ist auf geringe Unterschiede in der Magerung zurückzuführen.

Auch die Dachziegel dieser Produktion entsprechen in ihrer Grundform dem großgriechischen Typus, zeigen aber eigene Charakteristika in der Gestaltung der Randleisten der Flachziegel, aber auch in den Proportionen der Deckziegel. Aufgrund des fragmentarischen Erhaltungszustandes lassen sich für keinen Ziegel die Maße der Ganzform angeben. Die Flachziegel waren wie jene aus Elea rechteckig; die seitlichen Leisten zeigen in den erhaltenen Beispielen einen etwas flacheren Querschnitt, der länglich-gerundet (III a.50) oder fast viertelkreisförmig gebildet (III a.52) sein kann (Abb. 76). Vom unteren Teil dieser Leisten hat sich nur ein kleines Fragment gefunden (FN 58/90, Abb. 77), das keinem gesichertem Kontext zugewiesen werden konnte, das aber beweist, daß auch diese Flachziegel unterschritten waren, um die Überlappung mit dem folgenden Ziegel zu ermöglichen.

Die Deckziegel mit halbkreisförmigem Querschnitt sind etwas schmaler und niedriger als jene aus Elea⁵³⁹, doch zeigt III a.54 mit einer errechneten Höhe von 8,4 cm, daß hier ebenfalls mit einer gewissen Schwankungsbreite gerechnet werden muß (Abb. 78). Ein einziges kleines Fragment belegt das Vorkommen von Deckziegeln des sogenannten korinthischen Typus (IIIa.51). Ein weiteres Fragment eines Deckziegels wurde in den Straten über Phase III b gefunden, das nach der Größe seiner Krümmung als Firstziegel angesprochen werden könnte (FN 677/92–23).

A.4.11.3.3. Zusammenfassung

Dachziegel der großgriechischen Form sind – wie ihr Name sagt – in ganz Großgriechenland verbreitet und zeigen bei Beibehaltung des gleichen Grundtypus gewisse regionale Eigenheiten. In den einschlägigen Publikationen sind sie oft nur schwer zu erfassen, da in diesen vor allem die Dächer von Großbauten mit den dekorativen Teilen des Daches, wie Verkleidungsplatten oder Antefixen, vorgestellt werden, nicht jedoch die einfachen Dachziegel.

An der tyrrhenischen Seite Italiens sind lokale Produktionen von Dachziegeln des großgriechischen Typus neben Elea auch aus Poseidonia bekannt, wo mehrere Beispiele von KÄSTNER erwähnt werden⁵⁴⁰. Abgebildete Beispiele finden sich in der Publikation des älteren Heratempels von Dieter MERTENS⁵⁴¹. Bei ihnen handelt es sich um Flachziegel mit relativ kantig gebildeten Seitenleisten⁵⁴²; sie weisen zusätzlich an der unteren Schmalseite eine durchlaufende Ausnehmung auf, die in einen schwachen Steg am oberen Rand des nächsten Ziegels einrastet. Der gleiche Ziegeltypus wurde auch für das Heroon auf der Agora verwendet⁵⁴³. Die aus Poseidonia be-

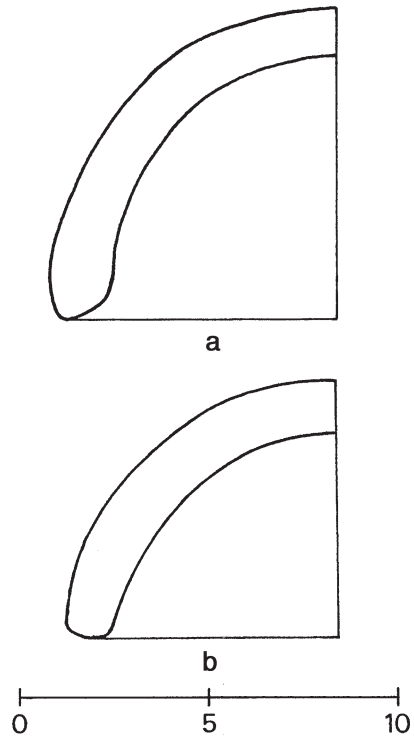


Abb. 78: Deckziegel aus Kalabrien:
a) II a.53, b) III a.54

⁵³⁹ z. B. III a.53: Breite=14,5 cm, Höhe=6,9 cm.

⁵⁴⁰ KÄSTNER 1982, 151 ff.

⁵⁴¹ MERTENS 1993, 49 f.

⁵⁴² MERTENS 1993, Abb. 41, 42 sowie 46.

⁵⁴³ MERTENS 1993, 52. Zum Vorkommen dieser Ziegelform vgl auch den Artemis-Tempel von Korkyra, H. SCHLEIF in G. RODENWALDT (Hrsg.), Korkyra. Archaische Bauten und Bildwerke. Band I. Der Artemistempel (1940) 43, Abb.28.

kannten spätarchaischen Dachziegel gehören also grundsätzlich demselben System an wie in Elea, unterscheiden sich jedoch in dem nicht unwesentlichen Detail der Überlappung an den Schmalseiten deutlich von den dort hergestellten Flachziegeln.

Im südlichen Teil Großgriechenlands ist eine Produktion im Bereich der Meerenge von Messina (Rhegion/Hipponion) durch die archäometrischen Analysen Roman SAUERS belegt⁵⁴⁴. Beispiele aus den in Frage kommenden Städten selbst sind nicht publiziert. Hingegen findet sich der gleiche Typus im sizilischen Himera, wo sich zwei Gruppen von Dachziegeln unterscheiden lassen. Die lokalen Ziegel zeigen die großgriechische Form der Flachziegel (Typus 2) mit viertelkreisförmigen Seitenleisten, die an der unteren Schmalseite unterschritten sind⁵⁴⁵. Die andere Gruppe entspricht in der Form den kampanischen Dachziegeln; nach dem gelblichen Scherben könnte es sich dabei um Import aus dem Bereich von Kyme/Pithekoussai handeln⁵⁴⁶.

An der Ostküste Italiens sind Dachziegel von Wohnhäusern des 4. Jhs. v. Chr. in Lokroi bekannt (dort als Typus E beziehungsweise F bezeichnet)⁵⁴⁷. Als Deckziegel kommen sowohl solche mit halbkreisförmigem als auch mit fünfeckigem Querschnitt vor. Wahrscheinlich sind auch die Dachziegel aus Kaulonia sowie die aus dem Zerstörungsschutt der spätarchaischen Häuser in Sybaris (Grabungsplatz Stombi) geborgenen Dachziegel hier anzuschließen⁵⁴⁸. In Sybaris werden Flachziegel und Deckziegel mit halbkreisförmigem Querschnitt und fünfeckigem Querschnitt erwähnt. Der im Photo abgebildete Flachziegel läßt seitliche Leisten mit viertelkreisförmigem Querschnitt vermuten. Eindeutig belegt ist der Typus in Metapont⁵⁴⁹. Nicht außer acht zu lassen sind die Dachziegel der großgriechischen Schatzhäuser in Olympia, die in der umfassenden Publikation von Joachim HEIDEN in exemplarischer Weise in die Präsentation des Dachschmuckes miteinbezogen wurden⁵⁵⁰. Hier entsprechen die Dachziegel der Schatzhäuser von Metapont⁵⁵¹, Syrakus und Gela unserem Typus 2.

A.4.11.4. Überlegungen zur Chronologie der Dachziegel und ihrer Verwendung in Elea

Im Laufe des 6. Jhs. v. Chr. entwickelten sich in Großgriechenland zwei Dachziegelsysteme, von denen das eine, ursprünglich für ostionisch gehaltene, seinen Ausgangspunkt in den euböischen Kolonien Kampaniens hatte und besondere Verbreitung an der tyrrhenischen Seite Italiens fand. Der Ursprung des anderen, sogenannten großgriechischen Typus wurde in den letzten Jahren ausführlich diskutiert, wobei allgemein der Umkreis der achäischen Kolonien Unteritaliens als seine Heimat angenommen wurde⁵⁵². Dennoch zeigt der Überblick über die verschiedenen Fund-

⁵⁴⁴ Vgl. Kap. A.4.11.3.2.

⁵⁴⁵ A. TULLIO, *Isolati XV e XVI in HIMERA* 1976, 440 ff., Abb. 12, 2–5; weiters N. ALLEGRO, *Quartiere Est in HIMERA* 1976, 476.

⁵⁴⁶ Vgl. dazu A. TULLIO, *Isolati XV e XVI in HIMERA* 1976, 440 ff., Abb. 12, 1. Die Identifizierung der Dachziegel des „gelblichen Typus“ als „kampanisch“ kann ohne entsprechende naturwissenschaftliche Analysen freilich nur Hypothese bleiben.

⁵⁴⁷ NOTARIO 1992, 322, Typ E (Taf. 94, 16–19). An dieser Stelle erwähnt er, daß Typ E schon in der ersten Phase des Sacellums der Aphrodite vorkommt, obwohl er in der Zusammenfassung S. 327 Typus F (Taf. 95, 1–8), der ins 4. Jh. v. Chr. datiert, als ältesten Typus bezeichnet. Typus E unterscheidet sich von Typus F nur durch je eine seichte Rille unmittelbar innerhalb der Leisten.

⁵⁴⁸ Aufgrund des Fehlens von Zeichnungen läßt sich das nicht eindeutig feststellen. Zu Kaulonia vgl. TRÉZINY 1989, 111; zu Sybaris SIBARI 1970, 319 sowie 363, Abb. 349 = Kat. Nr. 577 (fünfeckiger Deckziegel) und 321, Abb. 350 = Kat. Nr. 578 (Flachziegel).

⁵⁴⁹ CARTER 1998, 91.

⁵⁵⁰ HEIDEN 1995, 78 ff.

⁵⁵¹ Zur Zuweisung dieses Schatzhaus an Siris vgl. M. MERTENS-HORN, *CMGr* 20, 1980 (1987), Taf. 5–7 sowie MERTENS-HORN 1990, 241.

⁵⁵² Vgl. dazu D. MERTENS, *I santuari di Capo Colonna e Crimisa: Aspetti dell'architettura Crotoniate*, *CMGr* 23, 1983 (1986) 189–228 sowie MERTENS 1993, 123 ff.; zusammenfassend auch HEIDEN 1995, 86 ff. Zur Definition der achäischen Einflußsphäre vgl. F. CROISSANT, *Sybaris: la production artistique*, *CMGr* 32, 1992 (1994) 547 ff.; P. G. GUZZO, *Cronache dall'impero*, in: GRECI, ENOTRI E LUCANI 1996, 74 f. Erwähnt wurde auch die Nähe der großgriechischen Dächer zu solchen in Nordwestgriechenland vgl. KÄSTNER 1982, 152 und WINTER 1993, 110 ff.

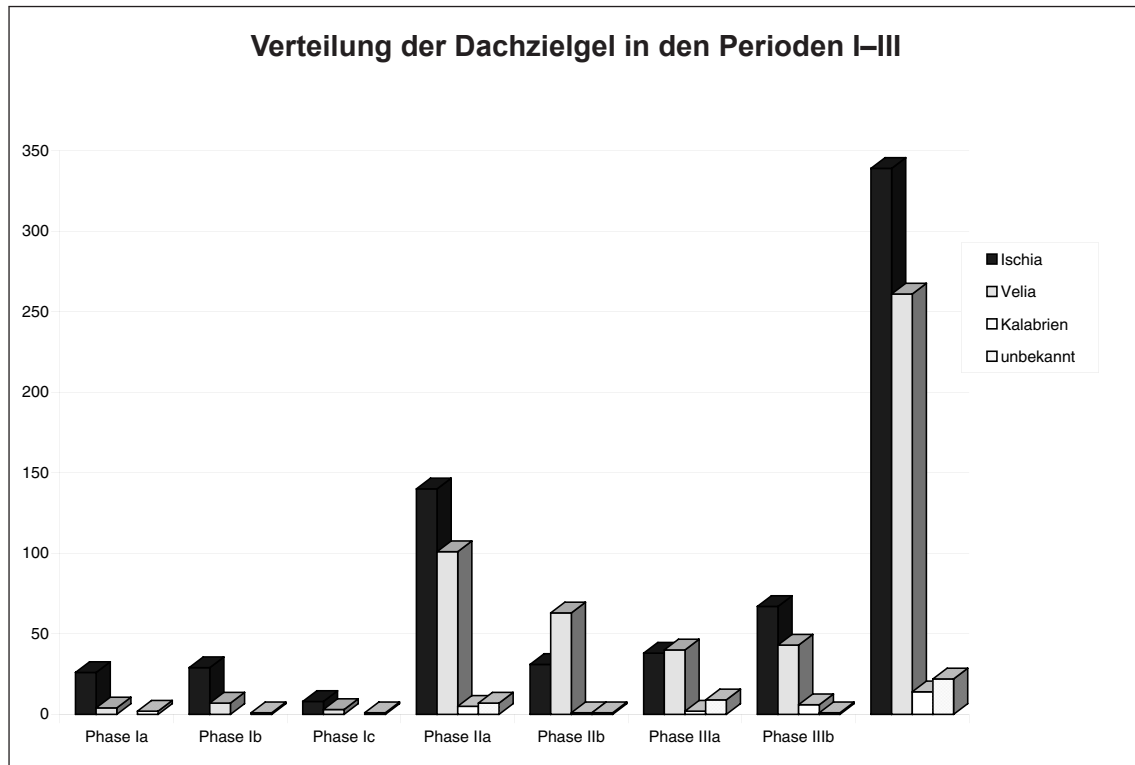


Abb. 79: Verteilung der Dachziegel nach Produktionszentren in den Perioden I - III

orte, daß der Typus offensichtlich nicht nur in den achäischen, sondern ebenso in den euböischen oder ionischen Kolonien Unteritaliens hergestellt wurde. Die Übernahme der kampanischen Formsprache in die großgriechischen Städte scheint hingegen erst später erfolgt zu sein, möglicherweise in der zweiten Hälfte des 5. oder sogar erst im 4. Jh. v. Chr.⁵⁵³. Umgekehrt scheint sich im Laufe der Zeit das großgriechische System zumindest teilweise auch in Kampanien selbst durchgesetzt zu haben, wie hellenistische Dachziegel aus der Nekropole San Montano auf Pithekoussai beweisen⁵⁵⁴.

Die aus der Unterstadt von Elea vorgelegten Dachziegelfunde lassen nur eingeschränkte Rückschlüsse auf die Entwicklung der Dachdeckung im 5. Jh. v. Chr. zu, wobei bei Dachziegeln naturgemäß mit einer langen Laufzeit zu rechnen ist. Mit Ausnahme der seltenen kalabrischen Dachziegel sind kampanische und großgriechische Beispiele in allen Perioden vertreten (Abb. 79). Kampanische Dachziegel kommen in den Phasen I und II a deutlich häufiger vor als die lokalen großgriechischen, während sich das Verhältnis ab Phase II b in etwa umkehrt. Allerdings ändert sich dies in Phase III b, wo Vertreter des kampanischen Systems wieder häufiger werden. Da das aus Zerstörungsschichten stammende Material immer nur Hinweise auf das Zerstörungsdatum eines Gebäudes geben kann, nicht aber auf den Zeitpunkt seiner Errichtung, lassen sich daraus keine Schlüsse auf die Lebensdauer der kampanischen Werkstätten ableiten. Diese wurde von Volker KÄSTNER bis zur Mitte des 5. Jhs. v. Chr. angenommen⁵⁵⁵, doch wäre auch zu überlegen, ob sich nicht die Einnahme von Kyme durch die Lukaner im Jahr 421 v. Chr. auf die lokale Produktion von Dachziegeln ausgewirkt haben könnte. Andererseits fand sich bei den Grabungen an den Befestigungsmauern der Unterstadt von Elea in den Zerstörungsschichten der ersten, um 400 v.

⁵⁵³ Vgl. GRECO – STRAZZULLA 1994a, 129 ff., Abb. 159.

⁵⁵⁴ Vgl. BUCHNER 1993, 80, Grab 57, Taf. 43.

⁵⁵⁵ KÄSTNER 1982, 110.

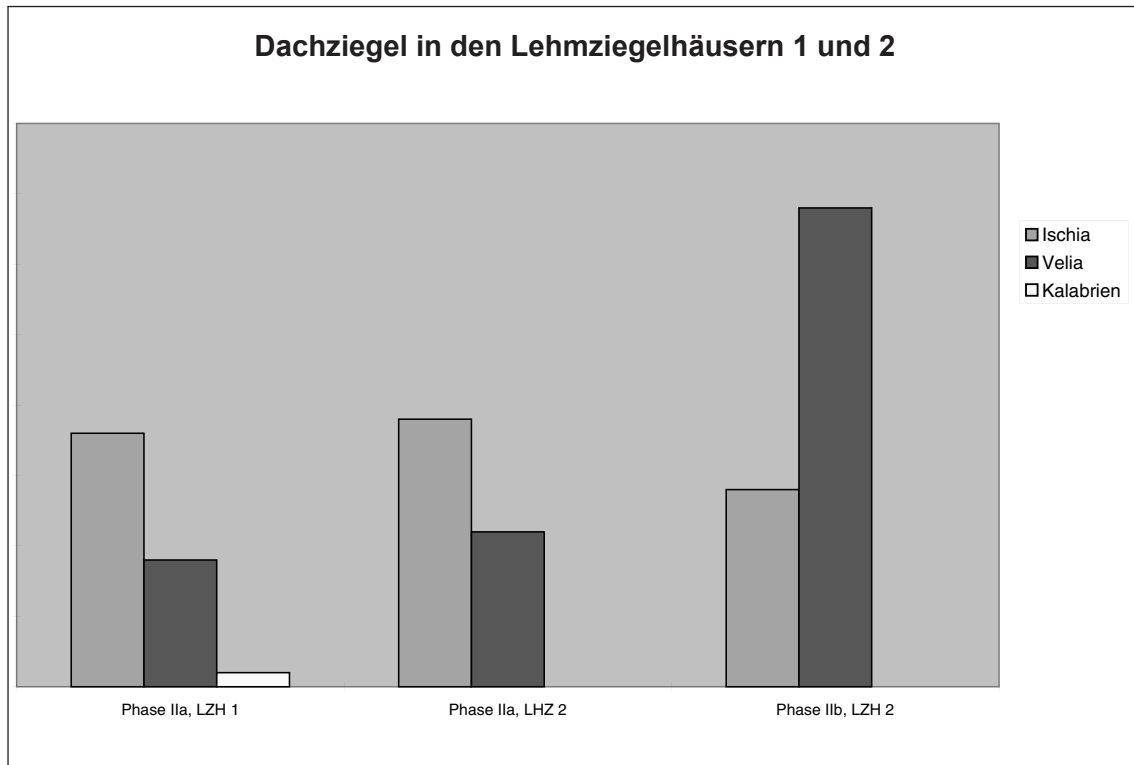


Abb. 80: Verteilung der Dachziegel nach Produktionszentren im Bereich von Lehmziegelhaus 1 und 2

Chr. errichteten Phase so viele kampanische Dachziegel, daß ihre Zugehörigkeit zu diesem Teil der Mauer wahrscheinlich scheint⁵⁵⁶. Dies würde das Fortbestehen einer exportorientierten Produktion im Kyme/Pithekoussai bis mindestens an das Ende des 5. Jhs. v. Chr. bedeuten.

Aus der Analyse der hier vorgelegten Dachziegel ergaben sich auch einige Aufschlüsse zur Art und zum Aussehen der spätarchaischen Hausarchitektur in Elea. Wie Abb. 79 zeigt, kamen Dachziegel der verschiedenen Produktionen gemeinsam in den Zerstörungsschichten aller Phasen vor. Da diese Straten durch Abschwemmungen von den darüberliegenden Hängen beziehungsweise durch die Ablagerung von Meeressanden entstanden waren, enthielten sie nicht nur den Zerstörungsschutt der freigelegten Häuser, sondern auch solchen aus anderen, benachbarten Gebieten. Dieser Umstand wird besonders deutlich aus den Befunden der Periode I, in denen sich eine größere Anzahl von Dachziegeln fanden, obwohl zu diesem Zeitpunkt im untersuchten Bereich noch gar keine Wohnhäuser standen. Besonders viele Bruchstücke stammen aus den mächtigen marinen Sandstraten der Periode III, als die bekannte Wohnbebauung bereits weitgehend zerstört war, sodaß auch hier von einer Herkunft von anderen, noch nicht bekannten Häusern auszugehen ist. Um Aufschlüsse über die Dachdeckung der beiden Lehmziegelhäuser 1 und 2 zu erhalten, wurde das Dachziegelmateriale aus dem Versturz dieser beiden Häuser getrennt analysiert (Abb. 80). Dabei zeigte sich, daß sowohl in Phase II a (Lehmziegelhaus 1 und 2) als auch in Phase II b (Lehmziegelhaus 2)⁵⁵⁷ Dachziegel des kampanischen und des großgriechischen Dachsystems gemeinsam vorkamen. Da diese beiden Systeme aufgrund ihrer unterschiedlichen Konstruktionsmerkmale nur schwer miteinander kombiniert werden konnten, ist daraus der Schluß zu ziehen, daß auch das Versturzmateriale keinen reinen in situ-Befund darstellt, sondern

⁵⁵⁶ Grabungskampagnen 1997–99. Vgl. dazu vorläufig GASSNER – SOKOLICEK 2000.

⁵⁵⁷ Zur Periodisierung der Häuser vgl. GASSNER 1999 sowie Kap. A.5.

eine Vermischung des Schuttes mehrerer Häuser, die sowohl mit kampanischen als auch mit großgriechischen Dachziegeln gedeckt waren, ohne daß sich für die beiden ergrabenen Häuser 1 und 2 eine bestimmte Dachdeckung verifizieren ließe.

Mit gebrannten Dachziegeln gedeckte Häuser sind in Großgriechenland und Sizilien aus einer Reihe von Städten bekannt, so etwa aus Sybaris oder Himera⁵⁵⁸, wobei die Technik, auch einfache Wohnhäuser mit Ziegeldächern zu versehen, von WINTER auf ostägäischen Einfluß zurückgeführt wurde⁵⁵⁹. Für Elea hatte Werner JOHANNOWSKY – gestützt auf die Befunde der älteren Grabungen auf der Akropolis – angenommen, daß die meisten Wohnhäuser eine einfache Deckung aus Holz und Lehm hätten, da Dachziegel nur in geringen Mengen gefunden wurden⁵⁶⁰. Giovanna GRECO vermutete daneben eine kleinere Anzahl von Häusern, die ein Dach aus gebrannten Ziegeln besessen hätten⁵⁶¹. Die Befunde aus der Unterstadt lassen nun vermuten, daß der Anteil der Häuser mit Ziegeldach relativ groß war. Wie erklären sich nun die Befunde von der Akropolis? Zunächst ist sicherlich davon auszugehen, daß bei den älteren Grabungen Ziegelfragmente nicht oder nur in eingeschränktem Maße aufgehoben wurden. Da aber auch die Grabungen der Jahre 1996/97 auf der Akropolis nur wenige Dachziegel zutage brachten⁵⁶², kann dies nicht der einzige Grund sein. Offensichtlich wurden die Dachziegel bei der planmäßigen Aufgabe der Wohnhäuser im Bereich der Akropolis vor der Schleifung der Häuser zur Weiterverwendung abmontiert und nur zerbrochene und daher wertlose Stücke liegengelassen⁵⁶³. Ebenso dürften die Lehmziegelhäuser in der Unterstadt nach ihrer Zerstörung jeweils systematisch nach Brauchbarem abgesucht worden sein, da auch hier die – relativ gesehen – wesentlich größere Menge an Dachziegeln nicht dem ursprünglichen Bestand entsprechen kann und vor allem vollständig erhaltene Stücke weitgehend fehlen. Lehmziegel hingegen wurden liegengelassen, weil ihre Wiederverwendung entweder technisch schwieriger oder – wegen der geringen Herstellungskosten – nicht lohnend war. Die Wiederverwertung von Dachziegel ist auch für Attika belegt, da Dachziegel in den Auktionslisten, in denen das Eigentum der Hermenfrevler zum Verkauf angeboten wurde, angeführt werden⁵⁶⁴.

Während die Anzahl der Dachziegelfragmente im Material der Unterstadt nicht unbedeutend war, fehlen andere Elemente der Dachdekoration fast völlig. Ein Fragment eines Antefix (FN 612/91–7, Abb. 81) stammt aus der Verfüllung der Baugrube der Insula II, die in augusteischer Zeit über den Lehmziegelhäusern errichtet wurde⁵⁶⁵. Seine Zugehörigkeit zu den spätarchaischen Häusern ist somit unklar, wobei ihm als singulärem Stück in jedem Fall nur eine eingeschränkte Aussagekraft zukommt. Ein weiteres Antefix mit einer Palmette im Blattkranz wurde in der Unterstadt 1977 im

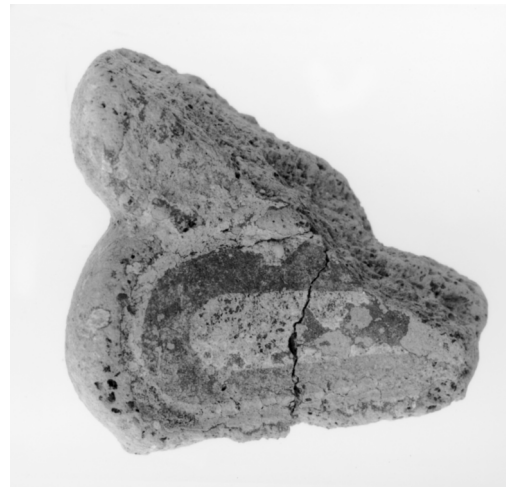


Abb. 81: Antefixfragment aus der Unterstadt (FN 612/91–7) (Maßstab 1 : 1)

⁵⁵⁸ Sybaris: P. G. GUZZO in SIBARI 1970, 230 f., 312, Abb. 337 bzw. 338, Nr. 538; Himera: A. TULLIO, Isolati XV e XVI; in: HIMERA 1976, 440; zu Serra di Vaglio vgl. G. GRECO, Serra di Vaglio. La casa dei pithoi (1991) 36 ff.

⁵⁵⁹ WINTER 1993, 273 ff.

⁵⁶⁰ JOHANNOWSKY 1982, 230 sowie NEUTSCH 1970, 152.

⁵⁶¹ GRECO – STRAZZULLA 1994, 285 f.

⁵⁶² Vgl. zur Grabung KRINZINGER – GASSNER 1997.

⁵⁶³ Zur planmäßigen Aufgabe der Wohnhäuser vgl. KRINZINGER 1999; zur Bergung von wiederverwertbaren Hausteilen wie den Türen vgl. D. M. ROBINSON – J. W. GRAHAM, The hellenic house. Excavations at Olynthus VIII (1938) 257.

⁵⁶⁴ PRITCHETT 1956, 281–286.

⁵⁶⁵ Auf dieses Stück bezieht sich offensichtlich die Erwähnung von Antefixen *a palmetta pendula* in der Unterstadt bei GRECO – STRAZZULLA 1994a, 127 mit Anm. 39 sowie GRECO – STRAZZULLA 1994, 289.

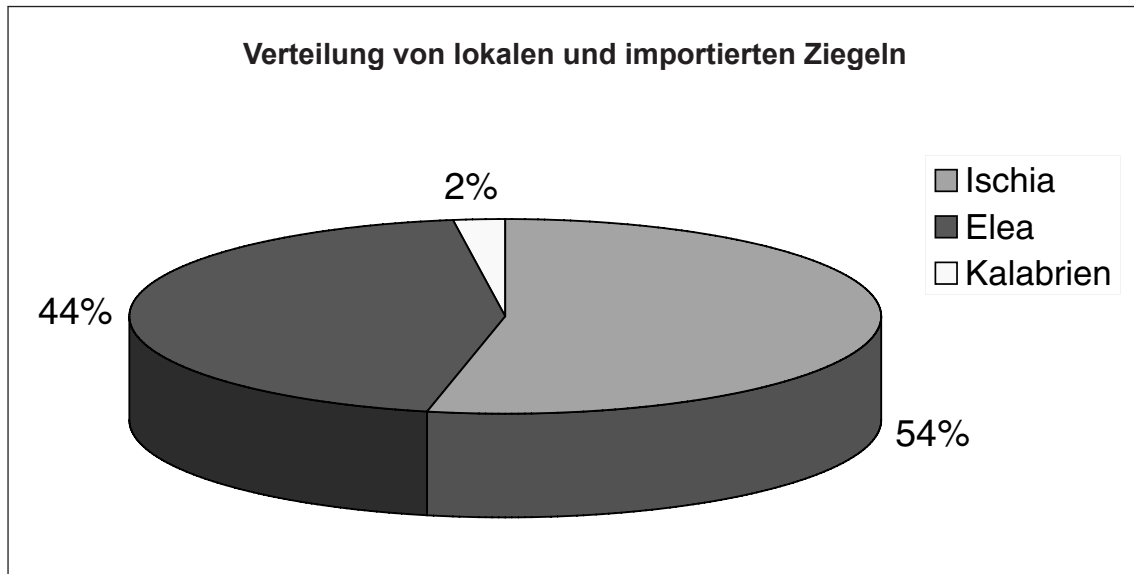


Abb. 82: Verteilung der Dachziegel nach Produktionszentren

Bereich der sogenannten hellenistischen Häuser nordwestlich des Mauerzugs B in einer massiven Sandschicht gefunden⁵⁶⁶. Giovanna GRECO nahm an, daß es sich bei diesem Sand um jenen handelte, der die spätarchaischen Häuser in der Unterstadt bedeckte und schloß daraus auf eine Zugehörigkeit des Antefixes zur spätarchaischen Wohnbebauung. Als Entstehungszeit des Stückes vermutete sie das letzte Viertel des 6. Jhs. v. Chr. Heute wissen wir, daß sich in der Unterstadt die sandigen Ablagerungen von zwei großen Sturmfluten unterscheiden lassen, von denen die ältere um die Mitte des 5. Jhs., die zweite ins 4. Jh. v. Chr. datiert⁵⁶⁷, sodaß der genaue Kontext des Stückes heute nicht mehr feststellbar ist. Die anderen von GRECO vorgestellten Antefixe sowie die Traufziegel stammen aus dem Bereich der Akropolis oder aus unbestimmtem Kontext⁵⁶⁸. Da die wenigen Architekturterrakotten mit bekanntem Fundort daher alle auf der Akropolis gefunden wurden, scheint es überlegenswert, ob sie nicht als Reste der Dachgestaltung des ersten Heiligtums auf der Akropolis zu interpretieren wären, dessen Aussehen noch immer weitgehend ungewiß ist⁵⁶⁹, ohne daß damit allgemein die an anderen Orten belegte Verwendung von Antefixen bei Wohnhäusern angezweifelt werden soll⁵⁷⁰.

Die Tatsache, daß ein Großteil der in der Unterstadt gefundenen Dachziegel nicht lokal erzeugt, sondern importiert worden war, überraschte. Die archäometrischen Analysen zeigten eindeutig, daß nur 44% der Dachziegel aus Elea selbst stammten, hingegen mehr als die Hälfte, nämlich 54%, aus Kampanien und ein relativ kleiner, aber noch immer signifikanter Teil (2%) aus Kalabrien bezogen wurden (Abb. 82). Bis jetzt wurde davon ausgegangen, daß die Dächer des kampanischen Typs an den meisten Fundorten an Ort und Stelle von kampanischen oder in kampanischer Tradition arbeitenden Werkstätten hergestellt wurden, während der Transport vorgefer-

⁵⁶⁶ GRECO 1999, 81.

⁵⁶⁷ Zu den entsprechenden Grabungen in den Jahren 1997–1999 vgl. GASSNER – SOKOLICEK 2000.

⁵⁶⁸ P. SESTIERI, Elea. FA 4, 1951, 191–193; JOHANNOWSKY 1982, 228; CICALA – FIAMMENGHI – MAFFETTONE – VECCHIO 1999, 39, Anm. 15 bzw. 46, Abb. 29 im Bereich des *edificio ellenistico* auf der oberen Akropolis-Terrasse; vgl. zu den Architekturterrakotten aus Elea allgemein GRECO – STRAZZULLA 1994 sowie GRECO – STRAZZULLA 1994a.

⁵⁶⁹ Vgl. dazu zuletzt CICALA – FIAMMENGHI – MAFFETTONE – VECCHIO 1999 bzw. KRINZINGER 1999. Die Zahl der zum Heiligtum dieser Zeit gehörigen Gebäude ist heute noch unbekannt. Beispiele von anderen Heiligtümern belegen aber, daß unterschiedliche Typen von Antefixen, wie sie in Elea vorkommen, durchaus auf einem Gebäude vorstellbar sind vgl. KNOOP 1987, 205. Zur Möglichkeit, daß diese Architekturterrakotten zum Heiligtum gehören vgl. auch NAPOLI 1966, 204 sowie RESCIGNO 1998, 385.

⁵⁷⁰ Vgl. etwa die Situation in Himera: A. TULLIO, Isolati XV e XVI in HIMERA 1976, 440 ff., Taf. 73, 1.

tigter Dächer für weniger wahrscheinlich galt⁵⁷¹. Selbst als archäometrische Analysen der letzten Jahre zeigten, daß ein Großteil dieser Stücke nicht aus lokalen Rohstoffen hergestellt worden war, wie in Satricum, nahm man eher an, daß Rohstoffe und nicht die fertigen Produkte transportiert worden wären⁵⁷². Diese Problematik wird unter Berücksichtigung von Analysen wie jener aus Elea neu zu überdenken sein, wobei auf den Handel mit Baukeramik in Kap. B.2 ausführlich eingegangen wird.

A.5. FUNDE IM KONTEXT – HÄUSER UND HAUSHALTE IN DER UNTERSTADT

A.5.1. Einleitung (Abb. 83)

Die in den vorangegangenen Kapiteln vorgestellten Funde stammen aus einem relativ großen Bereich der Unterstadt von Elea⁵⁷³, der im 5. Jh. v. Chr. mit einfachen Lehmziegelhäusern bebaut war. Durch die stratigraphische Analyse ließen sich drei große Perioden unterscheiden, die sich wiederum in mehrere Phasen untergliedern, die durch die Zusammenfassung von Benutzungsniveaus mit den jeweils auf sie folgenden (Zerstörungs-) Straten gebildet werden⁵⁷⁴. Diese Perioden definieren sich folgendermaßen:

- Periode I: Nutzung des Gebietes und Errichtung leichter Holzkonstruktionen
- Periode II: Verbauung durch Lehmziegelhäuser
- Periode III: Aufgabe und teilweise Nachnutzung der Lehmziegelhäuser bei gleichzeitiger Anlage einer Befestigungsmauer (?), völlige Versandung des Gebietes durch mehrere Sturmfluten.

Im folgenden Kapitel soll versucht werden, diese Funde in Hinblick auf ihren Kontext zu analysieren und dadurch zu einem besseren Verständnis der freigelegten Häuser, aber auch der in ihnen beheimateten Haushalte zu kommen. Obwohl Wohnhäuser zu den am häufigsten freigelegten Befunden zählen, haben sie erst in den letzten Jahren Beachtung als Dokumente gefunden, die über die aus den antiken Schriftquellen bekannten Informationen hinaus Aussagen zu Organisation und Ablauf antiker Haushalte ermöglichen⁵⁷⁵. Die dafür entwickelten archäologischen Bearbeitungsmethoden tragen dem Grundsatz Rechnung „*that archaeological data is not always capable of answering the kinds of questions which anthropologists and social-historians might ask of their own data*“⁵⁷⁶. Wenngleich also zwischen Haushalten als sozialen Phänomenen und den archäologisch erfaßbaren Häusern mit ihrem Inventar unterschieden werden muß⁵⁷⁷, existieren zwischen beiden zweifellos Wechselwirkungen, sodaß durch die Dokumentation und Auswertung der materiellen Hinterlassenschaft neue Erkenntnisse zum antiken Alltagsleben gewonnen wer-

⁵⁷¹ KÄSTNER 1982, 200; E. EPIFANIO VANNI, Antefisse di tipo campano a Himera, in: *Deliciae fictiles* 1993, 39–43, besonders 40; COLONNA 1980/81, 159; MERTENS 1993a, 207.

⁵⁷² KNOOP 1987, 208 mit Anmerkung 535.

⁵⁷³ Rund 1.600 m².

⁵⁷⁴ Die erste Bearbeitung der Befunde wurde, wie im Kap. A.1. dargestellt, im Rahmen einer Diplomarbeit durchgeführt – Elisabeth SCHINDLER: *Die Lehmziegelbebauung in der Unterstadt von Velia* (unpubl. Diplomarbeit, Wien 1997); vgl. auch die Vorberichte: KRINZINGER 1987; KRINZINGER 1992/3; KRINZINGER 1994; KRINZINGER 1997; die Endpublikation der Ergebnisse wird von Elisabeth MÜLLER-SCHINDLER vorbereitet, der ich für die Einsicht in ihr unveröffentlichtes Manuskript danke. Die Analyse der für die Interpretation der archäologischen Fakten wichtigen geologischen Situation erfolgt durch Roman SAUER; vgl. R. SAUER, Sedimente und Sedimentationsgeschichte in der Unterstadt von Velia, in: KRINZINGER – TOCCO 1999, 117–124 sowie F. ORTOLANI, *Evoluzione geologica dell'area archeologica di Velia (Cilento, Italia meridionale) in relazione alle variazioni climatiche avvenute nel periodo storico nel bacino mediterraneo*, ebenda 125–138. Ein erster, 1993 erarbeiteter Versuch zur Interpretation des Fundkontextes bei GASSNER 1999; die hier dargestellten Ergebnisse weichen sowohl in der Periodisierung als auch im absolutchronologischen Ansatz in einigen Details von ihm ab.

⁵⁷⁵ Vgl. zusammenfassend ALLISON 1999.

⁵⁷⁶ ALLISON 1999a, 5.

⁵⁷⁷ ALLISON 1999a, 2.